Nach Damaskus

August Strindberg, Emil Schering



Ex - Libris
Dr. RAMON SARRO
CATEDRATICO DE PSIQUIATRIA DE BARCELONA
1950 - 1970

N°

AUGUST STRINDBERG

NACH DAMASKUS

ERSTER, ZWEITER, DRITTER TEIL

VERDEUTSCHT

VON

EMIL SCHERING

1920
GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Vom 1. Januar 1920 gilt auch für Schweden die *revidierte* Berner Convention, die Strindbergs *sämtliche* Werke schützt; nach dem 1. Januar 1920 darf *keine* nicht autorisierte Übersetzung mehr erscheinen.

16. bis 20. Tausend.

ERSTER TEIL

1898

AUFFÜHRUNGEN

Stockholm, Dramatisches Theater, November 1900. Regisseur: Grandinson. Schauspieler: August Palme, Harriet Bosse .. Zwanzig Male. (Siehe Strindberg, Dramaturgie.)

PERSONEN.

DER UNBEKANNTE.
DIE DAME.
DER BETTLER.
DER ARZT.
DIE SCHWESTER.
DER ALTE.
DIE MUTTER.
DIE ÄBTISSIN.
DER KONFESSOR.

NEBENFIGUREN UND SCHATTEN.

SZENERIE.

1. An der Straßenecke	17. An der Straßenecke
2. Beim Arzt	16. Beim Arzt
3. Das Hotelzimmer	15. Das Hotelzimmer
4. Am Meere	14. Am Meere
5. Auf der Landstraße	13. Auf der Landstraße
6. Im Hohlwege	12. Im Hohlwege
7. In der Küche	11. In der Küche
8. Die Rosenkammer	10. Die Rosenkammer

9. Das Asyl

I.

AN DER STRASSENECKE.

Straßenecke mit einer Bank unter einem Baum. Man sieht das Seitenportal einer kleinen gotischen Kirche; ein Postamt und ein Café mit Stühlen davor. Postamt und Café sind geschlossen.

Man hört die Töne eines Trauermarsches sich nähern und dann sich wieder entfernen.

Der Unbekannte steht am Rande des Trottoirs und scheint sich zu fragen, nach welcher Seite er gehen soll. Eine Kirchturmuhr schlägt: zuerst vier Schläge, die Viertel, in einem höheren Ton; dann drei Stundenschläge in einem tieferen.

Die Dame tritt auf, grüßt den Unbekannten, will vorbeigehen und bleibt stehen.

Der Unbekannte. Sieh, da sind Sie. Ich wußte beinahe, daß Sie kommen würden.

Die Dame. Sie riefen also nach mir; ja, ich fühlte es. — Doch warum stehen Sie hier an der Sraßenecke?

Der Unbekannte. Ich weiß nicht; irgendwo muß ich stehen, während ich warte.

Die Dame. Worauf warten Sie?

Der Unbekannte. Wenn ich's sagen könnte. — Vierzig Jahre lang habe ich auf etwas gewartet, ich glaube es wird das Glück genannt, oder ob es nur das Ende des Unglücks ist. — Hören Sie jetzt wieder diese schrecklichen Töne, hören Sie! Gehen Sie nicht, gehen Sie nicht, ich bitte Sie, denn mir wird bange, wenn Sie gehen.

Die Dame. Mein Herr und Freund! Wir trafen uns gestern zum ersten Male, und wir sprachen vier Stunden miteinander. Sie erregten meine Teilnahme, doch Sie dürfen darum meine Güte nicht mißbrauchen.

DER UNBEKANNTE. Es ist wahr, das darf ich nicht. Aber ich flehe Sie an: lassen Sie mich nicht allein. Ich bin in einer fremden Stadt, habe keinen Freund, und die wenigen Bekannten, die ich besitze, scheinen mir mehr als unbekannt zu sein, ich möchte sagen feindlich.

DIE DAME. Feinde überall; einsam überall! Warum gingen Sie fort von Weib und Kind?

DER UNBEKANNTE. Wenn ich das wüßte! — Wenn ich überhaupt wüßte, warum ich noch existiere, warum ich hier stehe, wohin ich gehen soll, was ich tun soll. — Glauben Sie, daß es hier im Leben schon Verdammte gibt?

DIE DAME. Nein, das glaube ich nicht.

DER UNBEKANNTE. Sehen Sie mich!

DIE DAME. Haben Sie denn nie eine Freude im Leben gehabt?

DER UNBEKANNTE. Nein; und wenn ich scheinbar eine hatte, so war es nur eine Falle, um mich zu verlocken, das Elend fortzusetzen; wenn einmal die goldene Frucht in meine Hand fiel, war sie vergiftet oder faul inwendig.

DIE DAME. Was haben Sie für eine Religion — verzeihen Sie die Frage.

DER UNBEKANNTE. Diese: wenn es zuviel wird, gehe ich meiner Wege.

DIE DAME. Wohin?

DER UNBEKANNTE. In die Vernichtung. Daß ich — nicht das Leben aber den Tod in meiner Hand habe, gibt mir ein unglaubliches Machtgefühl . . .

DIE DAME. O mein Gott, Sie spielen mit dem Tode.

DER UNBEKANNTE. Wie ich mit dem Leben spiele — ich war ja Dichter. Trotz meiner angeborenen Schwermut habe ich niemals etwas recht ernst nehmen können, nicht einmal meine eigenen großen Sorgen, und es gibt Augenblicke, wo ich bezweifle, daß das Leben mehr Wirklichkeit hat als meine Dichtungen. [Man hört den Leichenzug psalmodieren: De profundis.] Jetzt kommen sie wieder! Ich weiß nicht, weshalb die hier rings herum auf den Straßen marschieren müssen!

Die Dame. Sind es die, welche Sie fürchten?

Der Unbekannte. Nein, aber es irritiert mich, denn es ist als sei es behext ... — Nicht den Tod, aber die Einsamkeit fürchte ich, denn in der Einsamkeit trifft man jemand ... Ich weiß nicht, ob es ein anderer ist oder ich selbst, den ich wahrnehme, aber in der Einsamkeit ist man nicht einsam. Die Luft wird dichter, die Luft keimt, und es beginnen Wesen zu wachsen, die unsichtbar sind, aber wahrgenommen werden und Leben besitzen.

Die Dame. Das haben Sie bemerkt?

Der Unbekannte. Ja, ich bemerke alles seit einiger Zeit; doch nicht wie früher, wo ich nur Dinge und Begebenheiten, Formen und Farben sah, sondern jetzt sehe ich Gedanken und Bedeutungen. Das Leben, das früher ein großer Nonsens war, hat einen Sinn bekommen, und ich merke eine Absicht, wo ich früher nur den Zufall sah. — Als ich Ihnen gestern begegnete, kam mir die Idee, Sie seien in meinen Weg gesandt, entweder um mich zu retten oder um mich zu verderben.

Die Dame. Warum sollte ich Sie verderben?

Der Unbekannte. Weil es Ihre Aufgabe wäre.

Die Dame. Ich hege durchaus nicht solche Gedanken, und da Sie hauptsächlich mein Mitleid erregen — ja ich habe nie einen Menschen gesehen, nie in meinem Leben einen Menschen, dessen bloßer Anblick mir die Tränen in die Augen treibt ... Sagen Sie, was haben Sie auf Ihrem Gewissen? Haben Sie eine tadelnswerte Handlung begangen, die nicht offenbart oder bestraft worden ist?

Der Unbekannte. Das mögen Sie mit Recht fragen! Ich habe nicht mehr Vergehen auf dem Gewissen als andere, die frei herumlaufen — — — doch eins: ich wollte nicht des Lebens Narr sein.

Die Dame. Und man muß sich mehr oder minder betrügen lassen, um leben zu können.

Der Unbekannte. Das scheint beinahe eine Pflicht zu sein, und da ich mich der entziehen wollte ... das heißt, es gibt auch ein anderes Geheimnis in meinem Leben, das ich nicht kenne ... Wissen Sie, daß in meiner Verwandtschaft die Sage geht, ich sei ein Wechselbalg.

Die Dame. Was ist das?

Der Unbekannte. Das ist ein Kind, das von den Elben ausgetauscht worden ist, gegen das Menschenkind, das geboren wurde.

Die Dame. Glauben Sie daran?

Der Unbekannte. Nein, aber ich finde, es ist ein Gleichnis, das gewiß etwas für sich hat. — Als Kind weinte ich beständig und schien im Leben nicht zu gedeihen; haßte meine Eltern, wie sie mich haßten; duldete keinen Zwang, keine Konvention, keine Gesetze, und meine einzige Sehnsucht stand nach dem Wald und dem Meer.

Die Dame. Haben Sie jemals Gesichte gehabt?

Der Unbekannte. Nie! Aber ich habe oft zu merken geglaubt, daß zwei verschiedene Wesen meine Geschicke lenken: das eine gibt mir alles, was ich wünsche, aber das andere steht dabei und streicht Schmutz auf die Gabe; wenn sie kommt, ist sie so wertlos, daß ich sie nicht in die Hand nehmen will. Es ist wirklich wahr, ich habe alles bekommen, was ich im Leben gewünscht habe — aber alles hat sich als wertlos erwiesen.

Die Dame. Sie haben alles bekommen und Sie sind doch unzufrieden.

Der Unbekannte. Das eben nenne ich den Fluch ...

Die Dame. Nicht fluchen! — Doch warum haben Sie nicht Ihre Wünsche über dieses Leben hinaus erstreckt, dorthin, wo es keinen Schmutz gibt?

Der Unbekannte. Weil ich etwas außerhalb dieses Daseins bezweifelte.

Die Dame. Aber die Elben?

Der Unbekannte. Das war ja bloß ein Märchen! — Doch wollen Sie nicht, daß wir uns dort auf die Bank setzen?

Die Dame. Ja, doch worauf warten Sie?

Der Unbekannte. Eigentlich auf das Öffnen des Postamts, denn da liegt ein Brief, der mich mit neuen Adressen sucht, ohne mich zu finden. [Sie setzen sich.] Sprechen Sie nun ein wenig von sich! [Die Dame häkelt.]

Die Dame. Davon ist nichts zu sprechen.

Der Unbekannte. Es ist merkwürdig, aber ich möchte Sie mir auch am liebsten unpersönlich, namenlos denken — ich weiß ja nicht mehr als zur Hälfte, wie Sie heißen — ich möchte Ihnen selbst einen Namen geben — lassen Sie mich nachdenken, wie Sie heißen sollen! Ja, Sie sollen Eva heißen — [Eine Geste nach der Kulisse.] Fanfaren! [Der Trauermarsch ist zu hören.] Da ist der Trauermarsch wieder! — Nun werde ich Ihnen ein Alter geben, denn ich weiß nicht, wie alt Sie sind ... Von nun an sind Sie vierunddreißig Jahre und also achtzehnhundertundvierundsechzig geboren. — Jetzt kommt der Charakter, denn den kenne ich auch nicht. Ich gebe Ihnen einen sehr guten Charakter, denn Ihre Stimme klingt wie die meiner verstorbenen Mutter — mit Mutter meine ich einen abstrakten Begriff Mutter, ausgesprochen „Mutter", denn meine Mutter liebkoste mich nie, aber ich erinnere mich, daß Sie mich schlug. Ja, denn sehen Sie, ich bin auferzogen in Haß. Haß! Hart gegen Hart! Auge um Auge! Sehen Sie die Narbe hier auf der Stirn; die ist von einer Axt, die von meinem Bruder geführt wurde, dessen fehlenden Vorderzahn ich mit einem Stein ausgeschlagen habe. Dem Begräbnis meines Vaters wohnte ich nicht bei, weil er mich von der Hochzeit meiner Schwester hinauswerfen ließ. Ich bin in unehelichem Bett geboren, nach einem Konkurse, während die Familie nach dem Selbstmord eines Onkels Trauer trug. Nun kennen Sie die Familie. Von solchem Baume solche Frucht! Insgesamt vierzehn Jahren Zwangsarbeit bin ich mit Not entgangen und habe darum allen Grund, den Elben dankbar zu sein — wenn auch nicht gerade erfreut über sie ...

Die Dame. Ich höre Sie so gern sprechen, aber Sie dürfen nicht an die Elben rühren; das tut mir so leid, so leid!

Der Unbekannte. Aufrichtig gesagt, glaube ich nicht an sie, doch gleichwohl kommen sie immer wieder. Sind nicht die Elben unselige Geister, die nicht die Versöhnung erlangt haben? Ja! Dann bin ich auch eines Unholds Kind. Einmal glaubte ich die Versöhnung nahe

das war durch ein Weib, aber kein Irrtum war größer, denn damit begann die siebente Hölle.

DIE DAME. O, wie Sie sprechen. Ja, Sie sind ein Unseliger, aber Sie werden es nicht bleiben.

DER UNBEKANNTE. Sie meinen, Glockenklang und geweihtes Wasser würden mich beruhigen . . . Ich habe es versucht, aber es wurde nur schlimmer. Mir wurde wie dem Bösen, wenn er das Zeichen des Kreuzes sieht. — Lassen Sie uns nun von Ihnen sprechen!

DIE DAME. Das ist nicht nötig. — Hat man Sie jemals beschuldigt, daß Sie Ihre Gaben mißbrauchen?

DER UNBEKANNTE. Man hat mich aller Dinge beschuldigt. Niemand in meiner Stadt war so gehaßt wie ich, niemand so verabscheut. Einsam mußte ich gehen, einsam mußte ich kommen. Trat ich in ein öffentliches Lokal, rückte man fünf Ellen fort von meinem Platz. Wollte ich ein Zimmer mieten, war es besetzt. Die Geistlichen verkündeten den Bann von der Kanzel, die Lehrer vom Katheder und die Eltern im Hause. Einmal wollte der Kirchenrat mir meine Kinder nehmen. Da verging ich mich und erhob die Faust gegen — den Himmel.

DIE DAME. Warum sind Sie so gehaßt?

DER UNBEKANNTE. Weiß nicht! Doch, ich konnte die Menschen nicht leiden sehen — und da sagte ich, und schrieb: befreit euch, ich werde helfen. Und ich sagte zum Armen: laß den Reichen dich nicht aussaugen! Und zum Weibe: laß den Mann dich nicht unterdrücken! Und dann, das war wohl das Schlimmste, zu den Kindern: gehorchet euern Eltern nicht, wenn sie ungerecht sind. Die Folgen: ja, die sind ganz unbegreiflich, denn ich hatte auf einmal beide gegen mich, Reiche und Arme, Männer und Frauen, Eltern und Kinder; und dazu kam: die Krankheit mit der Armut, die Bettelei mit der Schande, Scheidung, Prozesse, Landesflucht, Einsamkeit, und nun zuletzt — glauben Sie, daß ich wahnsinnig bin?

DIE DAME. Nein, das glaube ich nicht . . .

DER UNBEKANNTE. Dann sind Sie sicher die einzige, aber das ist mir um so wertvoller.

Die Dame [erhebt sich]. Jetzt muß ich Sie verlassen . . .

Der Unbekannte. Sie auch!

Die Dame. Aber Sie dürfen hier nicht sitzen bleiben.

Der Unbekannte. Wohin soll ich denn gehen?

Die Dame. Sie sollen nach Hause gehen und arbeiten.

Der Unbekannte. Ich bin kein Arbeiter, ich bin ein Dichter.

Die Dame. Ich wollte Sie nicht verletzen, und Sie haben recht: dichten ist eine Gabe, die gegeben wird, aber wieder genommen werden kann. Verwirken Sie sie nicht!

Der Unbekannte. Wohin wollen Sie gehen?

Die Dame. Nur eine Besorgung . . .

Der Unbekannte. Sind Sie religiös?

Die Dame. Ich bin nichts.

Der Unbekannte. Desto besser, dann sollen Sie etwas werden. O, ich wünschte, ich wäre Ihr alter blinder Vater, den Sie zum Singen auf die Märkte führten, doch das Unglück ist, daß ich nicht alt werden kann — das ist mit den Kindern der Elben auch so, die wachsen nicht, bekommen nur einen großen Kopf und schreien . . . Ich wünschte, ich wäre der Hund jemandes, dem ich folgen müßte, so daß ich nie mehr allein sein würde — etwas Essen zuweilen, einen Fußtritt dann und wann, eine Liebkosung ein Mal, einen Peitschenhieb zwei Male . . .

Die Dame. Jetzt muß ich gehen! Leben Sie wohl!

Der Unbekannte. [zerstreut]. Leben Sie wohl! [Er bleibt auf der Bank sitzen; nimmt den Hut ab, trocknet die Stirne. Dann zeichnet er mit dem Stock vor sich hin.]

Der Bettler [tritt auf. Höchst sonderbares Aussehen; liest aus dem Rinnstein].

Der Unbekannte. Was lesen Sie, Bettler?

Der Bettler. Erstens: wie so? Und dann bin ich kein Bettler — habe ich etwas verlangt?

Der Unbekannte. Dann bitte ich um Entschuldigung, aber es ist recht schwer, Menschen nach ihrem Äußeren zu beurteilen.

DER BETTLER. Ja, das will ich meinen. Können Sie zum Beispiel erraten, wer ich bin?

DER UNBEKANNTE. Nein, ich kann weder noch will ich; mit einem Wort, es interessiert mich nicht.

DER BETTLER. Wer weiß so etwas im voraus; das Interesse kommt gewöhnlich hinterher, wenn es zu spät ist. Virtus post nummos!

DER UNBEKANNTE. Was! Der Bettler ist bekannt mit der Römersprache?

DER BETTLER. Sieh da, das Interesse erwacht. Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci. Mir ist alles gelungen, was ich unternommen, aus dem Grunde, weil ich nie etwas getan habe. Ich möchte mich Polykrates nennen, den mit dem Ring. Wissen Sie, daß ich alles bekommen habe, was ich vom Leben gewollt? Allein ich habe nie etwas gewollt, und müde des Erfolges warf ich den Ring fort. Jetzt auf meine alten Tage reut es mich, und ich suche ihn in den Rinnsteinen; da aber das Suchen ziemlich lange dauern kann, verschmähe ich nicht, in Ermanglung des goldenen Ringes, einige abgelegte Zigarrenstummel.

DER UNBEKANNTE. Ich weiß nicht, ob der Bettler satirisch ist oder confus.

DER BETTLER. Sehen Sie, das weiß ich auch nicht.

DER UNBEKANNTE. Aber wissen Sie, wer ich bin?

DER BETTLER. Nicht die Spur; und es interessiert mich nicht.

DER UNBEKANNTE. Das Interesse kommt gewöhnlich hinterher ... Nein, hören Sie: Sie stehen hier und verlocken mich, Ihre Worte in den Mund zu nehmen. Das ist ja dasselbe wie fremde Zigarrenstummel rauchen. Pfui!

DER BETTLER [lüftet den Hut]. Und Sie wollen mir nicht nachrauchen?

DER UNBEKANNTE. Was ist das für eine Narbe, die Sie auf der Stirn haben?

DER BETTLER. Die habe ich von einem nahen Angehörigen erhalten.

DER UNBEKANNTE. Nein, jetzt wird mir bange. Darf ich Sie anfühlen, ob Sie leibhaftig sind? [Er fühlt des Bettlers Arm an]. Ja, er ist leibhaftig! — Wollen Sie

sich nicht herablassen, ein geringes Geldgeschenk anzunehmen, gegen das Versprechen, Polykrates' Ring in einem anderen Stadtteil zu suchen! [Reicht eine Münze]. Post nummos virtus . . . Nein, nun wiederkäue ich noch einmal. Gehen Sie! Gehen Sie!

DER BETTLER. Ich werde gehen, aber das ist viel zu viel. Sehen Sie, hier gebe ich Ihnen dreiviertel zurück, dann sind wir einander nichts schuldig als eine Freundesgabe!

DER UNBEKANNTE. Freundesgabe! Bin ich Ihr Freund?

DER BETTLER. Wenigstens bin ich Ihrer, und wenn man allein in der Welt steht, darf man es nicht so genau mit den Menschen nehmen.

DER UNBEKANNTE. Erlauben Sie mir, Ihnen als Abschied das kleine Wort „pfui" nachzuwerfen.

DER BETTLER. Mit Vergnügen, mit Vergnügen; doch wenn wir uns wiedertreffen, werde ich ein Wort des Willkommens bereit haben, das nicht dieses kleine soll. [Geht].

DER UNBEKANNTE [setzt sich und zeichnet mit dem Stock]. Es ist Sonntagnachmittag: der lange, graue, triste Sonntagnachmittag, wo die Familien Sauerkohl und Rinderbraten mit Salzkartoffeln gegessen haben. Und nun halten die Alten Mittagschlaf; die Jungen spielen Schach und rauchen Tabak: das Gesinde ist zur Vesper gegangen und die Läden sind geschlossen. O dieser lange mörderische Nachmittag, dieser Ruhetag, wo die Seele aufhört sich zu rühren, wo es ebenso unmöglich ist, ein bekanntes Gesicht zu treffen, wie in eine Kneipe hinein zu kommen. . . .

DIE DAME [kommt zurück; hat jetzt eine Blume am Busen].

DER UNBEKANNTE. Sieh da! Es ist eigentümlich, daß ich nicht den Mund öffnen und etwas sagen kann, ohne sofort desavouiert zu werden.

DIE DAME. Sitzen Sie hier immer noch?

DER UNBEKANNTE. Ja, ob ich hier sitze und in den

Sand schreibe oder anderswo, scheint gleichgültig zu sein, wenn ich nur in den Sand schreibe.

DIE DAME. Was schreiben Sie denn? Lassen Sie mich sehen!

DER UNBEKANNTE. Da steht sicher Eva, 1864 ... Nein, treten Sie nicht darauf ...

DIE DAME. Was geschieht dann?

DER UNBEKANNTE. Ein Unglück für Sie, und für mich.

DIE DAME. Und das wissen Sie.

DER UNBEKANNTE. Ja! Und ich weiß außerdem, daß die Christrose, die Sie da an der Brust tragen, eine Mandragora ist. Nach der Symbolik bedeutet sie Bosheit und Verleumdung, aber in der Medizin hat sie früher Wahnsinn geheilt. Wollen Sie sie mir geben?

DIE DAME [zögert]. Als Medizin?

DER UNBEKANNTE. Natürlich. — Haben Sie meine Schriften gelesen?

DIE DAME. Sie wissen ja, daß ich sie gelesen habe, daß ich Ihnen zu danken habe für meine Erziehung zu Freiheit und Glauben an Menschenrecht und Menschenwürde!

DER UNBEKANNTE. Dann haben Sie nicht die letzten Bücher gelesen ...

DIE DAME. Nein, und wenn sie den ersten nicht ähnlich sind, so will ich nichts von ihnen wissen!

DER UNBEKANNTE. Das ist gut! Und geben Sie mir Ihr Versprechen, daß Sie nie mehr ein Buch von mir öffnen.

DIE DAME. Lassen Sie mich erst nachdenken! — Ja, ich verspreche es!

DER UNBEKANNTE. Gut! Aber halten Sie das Versprechen auch! Erinnern Sie sich an Blaubarts Frau, als die Neugier sie verlockte, das verbotene Zimmer zu öffnen ...

DIE DAME. Merken Sie, wie Ihre Ansprüche schon die eines Blaubart sind? Und merken Sie nicht, wie Sie bereits längst vergessen haben, daß ich verheiratet bin, daß mein Mann Arzt ist, und daß er Ihr Bewunderer ist, so daß sein Haus Ihnen offen steht, wann Sie willkommen zu sein wünschen?

DER UNBEKANNTE. Ich habe alles getan, um das zu

vergessen, und habe es so aus meinem Gedächtnis ausgetilgt, daß es aufgehört hat, Wirklichkeit für mich zu besitzen.

Die Dame. Da es so ist, wollen Sie mich heute abend nach Hause begleiten?

Der Unbekannte. Nein! Aber wollen Sie mich begleiten!

Die Dame. Wohin?

Der Unbekannte. Hinaus in die Welt, wohin es auch sein mag. Ein Heim habe ich nicht, nur einen Koffer; Geld habe ich manchmal, aber selten — das ist das einzige, was das Leben mir eigensinnig nicht geben will, vielleicht weil ich es nicht stark genug begehrt habe.

Die Dame. Hm!

Der Unbekannte. Nun, woran denken Sie?

Die Dame. Ich wundere mich darüber, daß ich von Ihrem Scherz nicht beleidigt werde.

Der Unbekannte. Scherz oder Ernst, das ist eins für mich. — Da fängt die Orgel an zu spielen; dann wird die Kneipe bald geöffnet.

Die Dame. Es ist wahr, daß Sie trinken?

Der Unbekannte. Sehr! Der Wein bringt meine Seele dazu, ihr Haus zu verlassen, ich fliege hinaus in die Räume, sehe, was niemand geahnt, und höre, was niemand gehört hat . . .

Die Dame. Und den Tag nachher?

Der Unbekannte. Habe ich die schönen Gewissensqualen; empfinde das erlösende Gefühl von Schuld und Reue; genieße die Leiden des Körpers, während die Seele wie ein Rauch um die Stirn schwebt; es ist wie zwischen Leben und Tod, wenn der Geist fühlt, daß er die Schwingen gehoben hat und den Flug tun könnte, wenn er wollte.

Die Dame. Folgen Sie mir in die Kirche, nur einen Augenblick; Sie werden keine Predigt hören, nur die schöne Musik der Vesper.

Der Unbekannte. Nein, nicht in die Kirche! Die tut mir so weh und läßt mich fühlen, daß ich nicht dahin gehöre, daß ich ein Unseliger bin, daß ich nie

mehr da hineinkommen kann, ebensowenig wie ich von neuem Kind werden kann.

DIE DAME. All das fühlen Sie bereits?

DER UNBEKANNTE. So weit bin ich gekommen; und es ist mir, als ob ich zerhackt in Medeas Kessel liege und langsam koche: entweder gehe ich zur Seifensiederei oder ich steige verjüngt herauf aus meiner eigenen Bouillon! Alles beruht auf Medeas Geschicklichkeit.

DIE DAME. Das klingt wie ein Orakelspruch. Werden sehen, ob Sie nicht von neuem Kind werden können.

DER UNBEKANNTE. Dann müßte es bei der Wiege anfangen — und der Rechte wiederkommen!

DIE DAME. Eben! — Doch warten Sie hier auf mich, während ich in die Elisabeth-Kapelle gehe. Wenn das Café offen wäre, würde ich Sie sehr schön bitten: trinken Sie nicht; glücklicherweise aber ist es geschlossen.

DER UNBEKANNTE [setzt sich wieder und zeichnet in den Sand].

[Sechs braungekleidete Begräbnisdiener und Gäste kommen. Einer trägt eine Fahne mit den Insignien der Zimmerleute und braunem Trauerflor; ein anderer ein großes Beil, mit Fichtenreis umwunden; ein dritter trägt ein Kissen mit dem Hammer des Sprechers. Sie bleiben vor dem Café stehen und warten.]

DER UNBEKANNTE. Mit Verlaub, wer war der Tote?

ERSTER GAST. Es war ein Zimmermann! [Bringt einen Laut hervor wie von einem Uhrwerk.]

DER UNBEKANNTE. Ein wirklicher Zimmermann oder so einer, der in den Holzwänden sitzt und tickt?

ZWEITER GAST. Beides, aber zumeist einer, der in den Wänden sitzt und tickt — wie wird er nur gleich genannt?

DER UNBEKANNTE [für sich]. Schelm! Jetzt will er mich verlocken, Totenuhr zu sagen, aber ich werde etwas anderes antworten, um mich mit ihm zu necken. — Sie meinen einen Goldschmied?

ZWEITER GAST. Nein, das meine ich nicht. [Man hört wieder das Ticken der Uhr.]

Der Unbekannte. Will man mich erschrecken oder tut der Tote Wunder? In solchem Falle bitte ich erklären zu dürfen, daß ich weder ängstlich bin noch an Mirakel glaube. Etwas seltsam finde ich es jedenfalls, daß die Gäste in Braun trauern; warum nicht in Schwarz, das sowohl billig wie hübsch und praktisch ist?

Dritter Gast. Für uns in unserer Einfalt ist es schwarz, aber wenn Ihre Gnaden befehlen, wird es für Sie braun.

Der Unbekannte. Ich kann nicht leugnen, daß die Gesellschaft höchst sonderbar ist, und ich fühle eine Unruhe, die ich am liebsten dem Moselrausch des gestrigen Tages zuschreiben möchte. Doch, wenn ich nun sage, daß es Fichtenreis ums Beil ist, so muß ich wohl hören, daß es — ja was ist es?

Erster Gast. Es ist ein Weinstock.

Der Unbekannte. Ich ahnte, daß es nicht Fichtenreis sein würde. — Jetzt wird die Kneipe geöffnet — endlich!

[Das Café wird geöffnet; der Unbekannte nimmt einen Tisch ein und bekommt Wein.]

Die Gäste [besetzen die freien Tische].

Der Unbekannte. Es war eine Freudenleiche, sehe ich, da die Gäste sich nach der heiligen Handlung berauschen.

Erster Gast. Ja, es war ein unnützer Mensch, der das Leben nicht ernst nehmen konnte.

Der Unbekannte. Und der wahrscheinlich auch starke Getränke mißbrauchte?

Zweiter Gast. Das tat er.

Dritter Gast. Und dann ließ er von andern Weib und Kind ernähren.

Der Unbekannte. Das war sehr schlecht gehandelt. Aber dafür bekommt er wohl eine so schöne Leichenrede von seinen Freunden. — Bitte, stoßen Sie nicht an meinen Tisch, wenn ich trinke.

Zweiter Gast. Wenn ich trinke, ist es recht . . .

DER UNBEKANNTE. Wenn ich, ja, denn es ist ein großer Unterschied zwischen mir und Ihnen.

DIE GÄSTE [murmeln].

DER BETTLER [tritt auf].

DER UNBEKANNTE. Da ist der Bettler wieder, der aus Rinnsteinen aufliest.

DER BETTLER [nimmt einen Tisch und bestellt Wein]. Wein! — Mosel!

DER WIRT [kommt mit einer Tafel]. Bitte, gehen Sie! Ihnen wird nichts verabfolgt, weil Sie Ihre Steuern nicht bezahlt haben. Jaja, hier ist der Gerichtsbeschluß und hier ist Ihr Name, Ihr Alter und Ihr Charakter.

DER BETTLER. Omnia serviliter pro dominatione! Ich bin ein freier Mann mit akademischer Bildung, habe unterlassen die Steuern zu bezahlen, weil ich nicht Abgeordneter werden will. — Mosel!

DER WIRT. Und Sie werden freie Heimreise nach dem Armenhaus der Gemeinde bekommen, wenn Sie nicht sofort gehen!

DER UNBEKANNTE. Möchten die Herren diese Angelegenheit nicht anderswo abmachen! Sie stören ja Ihre Gäste.

DER WIRT. Ja, doch Sie sollen bezeugen, daß es richtig zugegangen ist . . .

DER UNBEKANNTE. Nein, ich finde, das Ganze ist äußerst peinlich, und weil man seine Steuern nicht bezahlt hat — hm! — kann man doch wohl das Recht haben, die kleinen Freuden des Lebens zu genießen.

DER WIRT. Aha, Sie sind so einer, der herumläuft und Lumpe von ihren Pflichten befreit!

DER UNBEKANNTE. Nein, jetzt geht es zu weit! Wissen Sie, daß ich ein berühmter Mann bin?

DER WIRT UND DIE GÄSTE [lachen].

DER WIRT. Berüchtigt vielleicht! Hören Sie, lassen Sie mich hier auf der Tafel nachsehen, ob das Signalement vielleicht stimmt: Achtunddreißig Jahre, braunes Haar, Schnurrbart, blaue Augen; entbehrt feste Anstellung;

unbekannte Einkünfte; verheiratet, ist aber der Frau entlaufen und hat die Kinder verlassen; bekannt für umstürzlerische Ansichten in den sozialen Fragen; macht den Eindruck, als fehle ihm der volle Gebrauch der Sinne . . . Stimmt es!

Der Unbekannte [erhebt sich, blaß und vernichtet]. O, was ist das!

Der Wirt. Ich glaube wahrhaftig, es stimmt.

Der Bettler. Vielleicht ist er es und nicht ich.

Der Wirt. Es sieht so aus! Ich finde, die Herren können einander unter den Arm nehmen und sich trollen.

Der Bettler [zum Unbekannten]. Kommen Sie, so gehen wir.

Der Unbekannte. Wir! — Dies fängt an wie eine Intrige auszusehen!

[Es läutet vom Kirchturm; die Sonne bricht hervor und erleuchtet das farbige Rosettenfenster über der Tür, die geöffnet wird und das Innere der Kirche zeigt; man hört Orgelspiel und Gesang: Ave Maris Stella.]

Die Dame [aus der Kirche]. Wo sind Sie, was machen Sie? Warum riefen Sie wieder nach mir? Wie ein kleines Kind müssen Sie einer Frau an den Röcken hängen!

Der Unbekannte. Ja, jetzt ist mir bange; hier geschehen Dinge, die auf natürlichem Wege nicht erklärt werden können.

Die Dame. Sie waren ja vor nichts bange, nicht einmal vor dem Tode.

Der Unbekannte. Nein, nicht vor dem Tode, aber vor dem — Andern! Dem Unbekannten!

Die Dame. Hören Sie, mein Freund, geben Sie mir Ihre Hand, ich werde Sie zum Doktor führen, denn Sie sind krank! Kommen Sie!

Der Unbekannte. Vielleicht. Aber sagen Sie erst eins: ist das ein Karneval oder ist es so, wie es sein soll.

Die Dame. Es ist schon richtig mit Ihnen . . .

Der Unbekannte. Aber dieser Bettler, das ist be-

stimmt ein abscheulicher Mensch. Ist es wahr, daß er mir gleicht?

DIE DAME. Ja, wenn Sie das Trinken fortsetzen, werden Sie ihm ähnlich. Doch nun müssen Sie auf die Post gehen und Ihren Brief holen; dann folgen Sie mir.

DER UNBEKANNTE. Nein, ich gehe nicht auf die Post. Der Brief enthält doch nur Gerichtsverhandlungen.

DIE DAME. Aber wenn er das nicht täte.

DER UNBEKANNTE. So sind es doch nur Bosheiten.

DIE DAME. Tun Sie, wie Sie wollen; niemand entgeht seinem Schicksal. Und in diesem Augenblick habe ich ein Gefühl, als ob höhere Mächte Rat über uns gehalten und einen Beschluß gefaßt hätten.

DER UNBEKANNTE. Sie auch! Wissen Sie, daß ich gerade jetzt hörte, wie der Hammer fiel, die Stühle vom Tische zurückgeschoben und Diener ausgesandt wurden... O, diese Angst ... Nein, ich folge Ihnen nicht.

DIE DAME. Sagen Sie, was haben Sie mit mir gemacht ... Drinnen in der Kapelle konnte ich keine Andacht finden; ein Licht erlosch auf dem Altar und ein kalter Windzug traf mein Angesicht, gerade als ich Sie nach mir rufen hörte.

DER UNBEKANNTE. Ich rief nicht; ich verlangte nur nach Ihnen ....

DIE DAME. Sie sind nicht das schwache Kind, das Sie spielen; Ihre Kräfte sind unerhört und ich fürchte Sie ...

DER UNBEKANNTE. Wenn ich einsam bin, bin ich schwach wie ein Paralytiker, aber habe ich nur einen Menschen gefunden, werde ich stark! Jetzt will ich stark sein und darum folge ich Ihnen!

DIE DAME. Tun Sie das und vielleicht können Sie mich vom Werwolf befreien!

DER UNBEKANNTE. Ist es ein Werwolf?

DIE DAME. Ich nenne ihn so ...

DER UNBEKANNTE. Gut! Da bin ich dabei: sich mit Unholden schlagen, Prinzessinnen befreien, Werwölfe töten, das ist leben!

DIE DAME. Kommen Sie, mein Befreier! [Sie zieht

den Schleier vor das Gesicht, küßt ihn hastig auf den Mund und eilt hinaus.]

DER UNBEKANNTE [steht einen Augenblick erstaunt und betäubt].

Ein lauter mehrstimmiger Akkord von Frauenstimmen, sich Geschrei nähernd, ist aus der Kirche zu hören. Das erleuchtete Rosettenfenster wird plötzlich dunkel; der Baum über der Bank schüttelt sich; die Begräbnisgäste erheben sich von ihren Plätzen und sehen nach dem Himmel hinauf, als ob sie etwas Ungewöhnliches und Schreckeneinjagendes sähen.

DER UNBEKANNTE [eilt hinaus, der Dame nach].

II.

BEIM ARZT.

Ein Hof, von drei Hauslängen eingeschlossen, einstöckiges Holzhaus mit Ziegeldach. Kleine Fenster an allen Wänden. Rechts Glastüren mit Veranda. Links vor den Fenstern eine Rosenhecke und Bienenstöcke. Mitten auf dem Hofe ein Holzstoß in Form einer orientalischen Kuppel; daneben ein Brunnen. Über die Mittelfront ragt die Spitze eines großen Walnußbaumes. In der rechten Ecke Pforte nach dem Garten.

Am Brunnen eine große Schildkröte. Rechts Eingang zum Weinkeller. Ein Eiskasten und eine Kehrichttonne. Vor der Veranda Tisch und Stühle.

DIE SCHWESTER [kommt mit einem Telegramm aus der Veranda]. Nun ist das Unglück über dein Haus gekommen, Bruder!

DER ARZT. Wann war es das nicht, liebe Schwester?

DIE SCHWESTER. Aber dieses Mal — oh! — Ingeborg kommt nach Hause und bringt mit — rate!

DER ARZT. Warte einen Augenblick! Ich weiß, denn ich habe es lange geahnt, und danach verlangt. Diesen Dichter habe ich bewundert, habe von ihm gelernt, habe gewünscht, ihn kennen zu lernen. Nun kommt er, sagst du! Wo hat Ingeborg ihn gefunden?

DIE SCHWESTER. In der Stadt, will es scheinen; in dem literarischen Salon, wahrscheinlich.

DER ARZT. Oft habe ich mich gefragt, ob dieser Mann derselbe gleichen Namens ist, der mein Kamerad auf dem Gymnasium war. Ich wünschte, es wäre nicht so, denn dieser Jüngling hatte etwas Schicksalschweres über sich, und in einem Menschenalter muß er seine verhängnisvollen Anlagen unerhört entwickelt haben.

DIE SCHWESTER. Laß ihn nicht in dein Haus kommen; reise fort, schütze einen Besuch vor.

DER ARZT. Nein, denn man kann seinem Schicksal nicht entfliehen ...

DIE SCHWESTER. Du, der sich nie vor etwas gebeugt hat, du kriechst vor dieser Chimäre, die du das Schicksal nennst.

DER ARZT. Das Leben hat es mich gelehrt, und ich habe Zeit und Kräfte im Kampfe mit dem Unvermeidlichen verbraucht.

DIE SCHWESTER. Doch warum läßt du deine Frau sich herumtreiben? Sie kompromittiert ja sich und dich!

DER ARZT. Das weißt du! Weil ich ihr, als ich sie von ihrer Verlobung löste, ein Leben in Freiheit vorspiegelte, gegen das Gefängnis, das sie hatte. Und übrigens würde ich sie nicht lieben können, wenn sie mir gehorchte oder ich ihr befehlen könnte.

DIE SCHWESTER. Und so bist du Freund mit deinem Feinde!

DER ARZT. Nun, nun!

DIE SCHWESTER. Und so läßt du sie einziehen in dein Haus mit dem, der dich verderben wird. O, wenn du wüßtest, wie grenzenlos ich diesen Mann hasse!

DER ARZT. Ich weiß, ich weiß! Sein letztes Buch ist auch abscheulich, aber es verrät auch eine gewisse Gemütskrankheit.

DIE SCHWESTER. Deshalb hätten sie ihn ins Irrenhaus setzen sollen ...

DER ARZT. Das haben mehrere gesagt, doch ich kann nicht finden, daß er die Grenze überschritten hat ...

DIE SCHWESTER. Weil du selbst exzentrisch bist und weil du täglich eine Frau in deiner Nähe hast, die ganz verrückt ist.

DER ARZT. Ich kann nicht leugnen, daß maniakalische Personen immer eine starke Anziehungskraft auf mich ausgeübt haben, und die Originalität ist wenigstens nicht banal ... [Man hört eine Dampferpfeife]. Was war das? Da schrie jemand!

DIE SCHWESTER. Du bist nervös, lieber Bruder; es war nur der Dampfer ... Aber nun flehe ich dich an: reise!

DER ARZT. Ich glaube, ich sollte wollen, aber ich bin

wie festgenagelt . . . Weißt du, wenn ich hier stehe, sehe ich sein Portrait drinnen in meinem Arbeitszimmer . . . Und der Sonnenschein wirft einen Schatten, der die ganze Figur so entstellt, daß er ähnlich wird . . . das ist abscheulich. Siehst du, wem er ähnlich ist!

DIE SCHWESTER. Er ist dem Bösen ähnlich! — Flieh!

DER ARZT. Kann nicht!

DIE SCHWESTER. So verteidige dich wenigstens . . .

DER ARZT. Das pflege ich! Aber dieses Mal ist es, als ob sich ein Unwetter nähere. Wie viele Male habe ich nicht fliehen wollen, aber nicht gekonnt. Es ist, als ob der Boden Eisenerz sei und ich eine Magnetnadel . . . und kommt das Unglück, so habe ich es nicht selbst gewählt . . . Jetzt kamen sie zur Tür herein.

DIE SCHWESTER. Ich hörte nichts.

DER ARZT. Aber ich, ich höre! Und jetzt sehe ich auch! Er ist es, der Kamerad meiner Kindheit. Er beging einen Streich in der Schule . . . ich bekam die Schuld und wurde bestraft. Er aber bekam den Spitznamen Cäsar, ich weiß nicht warum!

DIE SCHWESTER. Und dieser Mann . . .

DER ARZT. Ja, so ist das Leben! — Cäsar!

DIE DAME [kommt]. Guten Tag, lieber Mann; ich habe einen Gast mitgebracht.

DER ARZT. Das hörte ich. Möge er willkommen sein!

DIE DAME. Er ist im Fremdenzimmer, um den Kragen zu wechseln.

DER ARZT. Bist du mit deiner Eroberung zufrieden?

DIE DAME. Das ist bestimmt der unglücklichste Mensch, den ich in meinem Leben getroffen habe.

DER ARZT. Das ist viel!

DIE DAME. Ja, denn es reicht übergenug für alle.

DER ARZT. Sicher. Doch geh, Schwester, und zeig ihm den Weg. [Die Schwester geht].

DER ARZT. Du hast eine interessante Reise gehabt?

DIE DAME. Ja, ich habe viele seltsame Menschen getroffen . . . Hast du Besuche gehabt?

DER ARZT. Nein; der Saal stand heute morgen leer. Es scheint mit meiner Praxis abwärts zu gehen.

DIE DAME [freundlich]. Du armer Mann . . . Hör mal, soll nicht der Holzstoß bald hineingebracht werden? Er zieht Feuchtigkeit.

DER ARZT [ohne Vorwurf im Ton]. Ja, gewiß sollte er das; und die Bienen müßten getötet und die Früchte im Garten müßten gepflückt werden, aber ich komme zu nichts . . .

DIE DAME. Du bist müde, lieber Mann!

DER ARZT. Müde zu allem.

DIE DAME [ohne Bitterkeit]. Und du hast eine schlechte Frau, die dir keine Hilfe sein kann!

DER ARZT [mild]. Du mußt nicht so sprechen, wenn ich das nicht denke.

DIE DAME [nach der Veranda gewandt]. Jetzt!

DER UNBEKANNTE [jünger gekleidet als in der ersten Szene; kommt mit gezwungener Freimütigkeit aus der Veranda; scheint den Arzt wieder zu erkennen, sinkt zusammen und schwankt vorwärts, aber erholt sich].

DER ARZT. Willkommen in meinem Hause!

DER UNBEKANNTE. Danke, Herr Doktor!

DER ARZT. Sie bringen schönes Wetter mit, das man gebrauchen könnte, denn hier hat es sechs Wochen lang geregnet . . .

DER UNBEKANNTE. Nicht sieben? Es pflegt sonst sieben Wochen zu regnen nach dem Regen am Siebenschläfertage — aber es ist wahr, der ist ja noch nicht gewesen — wie dumm ich bin!

DER ARZT. Ihnen, der Sie an die Annehmlichkeiten des Stadtlebens gewöhnt sind, wird dieses einfache Dorfleben wohl einförmig vorkommen.

DER UNBEKANNTE. O nein, ich bin ebensowenig hier zu Hause wie dort . . . Verzeihen Sie eine Frage ohne Veranlassung: Haben wir einander nicht schon gesehen, in der Jugend?

Der Arzt. Niemals.

Die Dame [hat sich an den Tisch gesetzt und häkelt].

Der Unbekannte. Sicher nicht?

Der Arzt. Ganz sicher nicht! Ich bin Ihrer literarischen Laufbahn von Anfang an gefolgt, und zwar, wie meine Frau Ihnen gesagt hat, mit größtem Interesse; wenn wir also einander früher gekannt hätten, würde ich mich erinnert haben, wenigstens des Namens. — Übrigens, hier sehen Sie, wie es ein Arzt auf dem Lande hat.

Der Unbekannte. Wenn Sie ahnen könnten, wie es ein sogenannter Befreier hat, wären Sie nicht sein Neider.

Der Arzt. Ahnen kann ich das schon, da ich gesehen habe, wie die Menschen ihre Ketten lieben. Es soll vielleicht so sein, da es so ist!

Der Unbekannte [lauscht nach draußen]. Es ist eigentümlich: wer spielt da im Nachbarhof?

Der Arzt. Ich weiß nicht, wer das sein kann? Weißt du es, Ingeborg?

Die Dame. Nein!

Der Unbekannte. Das ist Mendelssohns Trauermarsch, der mich verfolgt, und ich weiß nicht, ob ich den im Ohre habe oder ...

Der Arzt. Pflegen Sie Gehörstäuschungen zu haben?

Der Unbekannte. Nein, nicht Täuschungen, aber wirkliche wiederkehrende kleine Begebenheiten scheinen mich zu verfolgen ... Hören Sie nicht auch, daß gespielt wird.

Der Arzt und die Dame. Ja! Es wird gespielt ...

Die Dame. Und es ist Mendelssohn ...

Der Arzt. Aber der ist ja auch Mode ...

Der Unbekannte. Ja, das weiß ich, aber daß er gerade an der rechten Stelle und im rechten Augenblicke gespielt wird ... [Erhebt sich.]

Der Arzt. Um Sie zu beruhigen, werde ich meine Schwester fragen ... [Geht in die Veranda hinein.]

Der Unbekannte [zur Dame]. Ich ersticke hier und werde nicht eine Nacht unter diesem Dache schlafen

können! Ihr Mann sieht aus wie ein Werwolf, und Sie werden ja in seiner Gegenwart wie zur Salzsäule verwandelt. Hier im Hause ist ein Mord begangen worden, hier spukt es, und ich fliehe, sobald ich eine Veranlassung finde.

DER ARZT [wieder heraus]. Ja, es ist das Postfräulein, das Klavier spielt ...

DER UNBEKANNTE [nervös]. Gut! Dann ist es, wie es sein soll! — Eine originelle Wohnstätte haben Sie, Herr Doktor; alles ist so ungewöhnlich. Dieser Holzstapel, um damit anzufangen ...

DER ARZT. Ja, in den hat der Blitz zweimal eingeschlagen ...

DER UNBEKANNTE. Das war abscheulich; und Sie behalten ihn doch?

DER ARZT. Ja, gerade darum, und aus Trotz habe ich ihn dieses Jahr zwei Ellen höher gemacht, aber auch damit er im Sommer Schatten gibt. Es ist mein Kürbis ... Wenn der Herbst kommt, muß er in den Holzstall ...

DER UNBEKANNTE [sieht sich um]. Und hier haben Sie Christrosen ... Wo haben Sie die her, und die im Sommer blühen ... Alles ist ja hier verkehrt ...

DER ARZT. So, die dort ... Ja, ich habe einen Patienten in Pension, der etwas gemütskrank ist ...

DER UNBEKANNTE. Hier im Hause?

DER ARZT. Ja, aber es ist ein stiller Mensch, der nur über die Unzweckmäßigkeit der Natur grübelt, und da er es dumm findet, daß Helleborus im Schnee stehen und frieren soll, so legt er die Pflanzen in den Keller und setzt sie im Frühling hinaus.

DER UNBEKANNTE. Haben Sie einen Irren im Hause? Das ist höchst unbehaglich!

DER ARZT. Ja, aber dieser ist so friedlich.

DER UNBEKANNTE. Wie ist er denn irre geworden?

DER ARZT. Ja, sage das, wer es sagen kann. Es heißt ja Gemütskrankheit, ist also kein körperliches Übel.

DER UNBEKANNTE. Sagen Sie mir eins: ist er hier — in der Nähe?

Der Arzt. Der Irre? Ja, er geht frei im Garten umher und ordnet die Schöpfung um; doch wenn seine Gegenwart Sie quält, so schließen wir ihn in den Keller ein.

Der Unbekannte. Warum nimmt man solch armen Teufeln nicht das Leben?

Der Arzt. Man weiß ja nie, ob sie reif sind ...

Der Unbekannte. Wofür?

Der Arzt. Für das Kommende.

Der Unbekannte. So etwas gibt es nicht. [Pause.]

Der Arzt. Wer weiß!

Der Unbekannte. Ich weiß nicht, aber es ist unheimlich hier im Hof; Sie haben womöglich auch Leichen?

Der Arzt. Ja! Hier im Eiskasten habe ich einige Stücke, die ich an die Leitung schicken soll ... [Zieht ein Bein und einen Arm hervor.] Sehen Sie hier!

Der Unbekannte. Nein, das ist hier ja wie beim Ritter Blaubart.

Der Arzt [schneidend]. Was meinen Sie damit? [Wirft der Dame einen scharfen Blick zu.] Glauben Sie vielleicht, daß ich meine Frauen morde?

Der Unbekannte. O nein, bewahre, das sieht man wohl, daß Sie das nicht tun. — Doch es spukt wohl hier im Hause auch?

Der Arzt. Ob es spukt! Fragen Sie meine Frau! [Hat sich hinter den Holzstoß zurückgezogen, so daß er für die Dame und den Unbekannten unsichtbar wird.]

Die Dame [zu dem Unbekannten]. Sie können laut sprechen, denn mein Mann hört schlecht, aber er sieht am Munde, was man sagt!

Der Unbekannte. Dann werde ich die Gelegenheit benutzen, um zu sagen, daß ich nie eine peinlichere halbe Stunde erlebt habe. Wir stehen hier und schwatzen das dümmste Zeug, nur weil keiner den Mut hat, seine Gedanken auszusprechen. Ich litt eben so, daß ich daran dachte, mein Messer hervorzunehmen und mir die Pulsadern zu öffnen, um mich abzukühlen; jetzt aber hätte ich Lust, ihm die Wahrheit zu sagen und ihn in die

Luft zu sprengen. Sollen wir ihm ins Gesicht sagen, daß wir auszurücken beabsichtigen und daß Sie genug haben von seinen Albernheiten?

DIE DAME. Wenn Sie so sprechen, werde ich Sie hassen. Man soll sich unter allen Umständen anständig aufführen.

DER UNBEKANNTE. Wie wohlerzogen Sie sind!

DER ARZT [wird für die beiden andern, die das Gespräch fortsetzen, sichtbar.]

DER UNBEKANNTE. Fliehen Sie mit mir, ehe die Sonne untergeht?

DIE DAME. Mein Herr . . .

DER UNBEKANNTE. Sagen Sie, warum Sie mich gestern küßten . . .

DIE DAME. Mein Herr . . .

DER UNBEKANNTE. Wenn er hörte, was wir sagen . . . Er sieht so falsch aus . . .

DER ARZT. Womit sollen wir unsern Gast unterhalten?

DIE DAME. Unser Gast stellt keine großen Anforderungen an Vergnügen; denn sein Leben ist nicht in Freude vergangen . . .

DER ARZT [pfeift auf einer Pfeife].

DER IRRE [erscheint im Garten; er hat einen Lorbeerkranz um die Stirn und ist sonderbar ausstaffiert].

DER ARZT. Cäsar! Komm hierher!

DER UNBEKANNTE [unangenehm berührt]. Heißt er Cäsar?

DER ARZT. Nein, das ist ein Spitzname, den er von mir bekommen hat, zur Erinnerung an einen Schulkameraden . . .

DER UNBEKANNTE [unruhig]. Was ist das?

DER ARZT. Ja, es ist ein ungewöhnlicher Fall, aber ich bekam die Schuld.

DIE DAME [zu dem Unbekannten]. Haben Sie je gehört, daß ein Kind so verdorben war?

Der Unbekannte [sieht gepeinigt aus].

Der Irre [kommt].

Der Arzt. Komm her und beuge dich vor dem großen Dichter, Cäsar.

Der Irre. Ist das der Große?

Die Dame [zum Arzt]. Warum lockst du den Irren hierher, wenn es unsern Gast quält?

Der Arzt. Cäsar, du darfst nicht unartig sein, sonst gibt es was mit der Peitsche.

Der Irre. Cäsar ist er, aber groß ist er nicht! Denn er weiß nicht, wer zuerst war, das Huhn oder das Ei. — Aber das weiß ich.

Der Unbekannte [zur Dame]. Ich gehe meiner Wege! Haben Sie mich in einen Hinterhalt gelockt, oder was soll ich glauben? Im nächsten Augenblick läßt er wohl die Bienen los, um mich zu unterhalten?

Die Dame. Haben Sie unbegrenztes Vertrauen zu mir, wie schlimm es auch aussieht ... aber sprechen Sie nicht so laut ...

Der Unbekannte. Doch er verläßt uns nie, dieser schreckliche Werwolf, nie!

Der Arzt [sieht nach seiner Uhr]. Verzeihen Sie, meine Herrschaften, aber ich muß eine Stunde fort, um einen Krankenbesuch zu machen. Hoffentlich wird Ihnen das Warten nicht zu lang werden.

Der Unbekannte. Ich bin gewohnt zu warten auf das, was nie kommt ...

Der Arzt [zum Irren]. Cäsar, du Lümmel, hierher! Ich werde dich in den Keller einschließen! [Geht mit dem Irren.]

Der Unbekannte [zur Dame]. Was ist das? Wer verfolgt mich? Sie versichern, daß Ihr Mann freundlich gegen mich gestimmt ist; ich glaube es, und gleichwohl kann er seinen Mund nicht öffnen, ohne mich zu verletzen. Jedes seiner Worte stach mich wie ein Pfriem ... und nun wird dieser Trauermarsch gespielt, er wird wirklich gespielt ... und da habe ich die Christrose

wieder. — Warum geht alles um ... Leichen und Bettler und Irre und Menschenschicksale und Kindheiterinnerungen .... Kommen Sie fort von hier, hinaus; lassen Sie mich Ihr Befreier aus dieser Hölle sein!

DIE DAME. Darum führte ich Sie hierher, und damit niemand sagen könnte, Sie hätten eines andern Weib gestohlen. Doch ich muß Sie eins fragen: kann ich mich auf Sie verlassen?

DER UNBEKANNTE. Meinen Sie meine Gefühle ...

DIE DAME. Von denen sprechen wir nicht, weil wir von ihnen als Voraussetzung ausgegangen sind, und die reichen, so lange sie reichen ...

DER UNBEKANNTE. Sie meinen die materielle Stütze! Ja, ich habe große Summen ausstehen und ich brauche nur zu schreiben oder zu telegraphieren ...

DIE DAME. Dann verlasse ich mich darauf! — Nun gut. [Steckt die Häkelei in die Tasche.] Gehen Sie jetzt gerade aus dort durch die Pforte; folgen Sie dann der Syringenhecke, so finden Sie eine Zauntür. Öffnen Sie die und Sie haben die große Landstraße. Im nächsten Dorfe treffen Sie mich!

DER UNBEKANNTE [zögert]. Die Zauntür ist nicht mein Geschmack; ich hätte mich lieber mitten auf dem Hof mit ihm geschlagen ...

DIE DAME [mit einer Gebärde]. Schnell!

DER UNBEKANNTE. Begleiten Sie mich lieber!

DIE DAME. Das werde ich auch tun! Aber dann gehe ich zuerst! [Wendet sich um; wirft eine Kußhand nach der Veranda.] Mein armer Werwolf!

III.

EIN HOTELZIMMER.

Der Unbekannte. Der Kellner. Die Dame.

DER UNBEKANNTE [mit einer Reisetasche in der Hand]. Es ist also kein anderes Zimmer zu haben?

DER KELLNER. Absolut keins!

DER UNBEKANNTE. Aber ich will in diesem nicht wohnen!

DIE DAME. Da kein anderes zu haben ist, mein Freund, und alle anderen Hotels besetzt sind...

DER UNBEKANNTE [zum Kellner]. Lassen Sie uns allein!

DIE DAME [sinkt in einen Stuhl nieder, ohne Überkleid und Hut abgelegt zu haben].

DER UNBEKANNTE. Hast du einen Wunsch?

DIE DAME. Ja, einen: daß du mich tötest!

DER UNBEKANNTE. Ich kann das verstehen! Hinausgejagt aus den Hotels, weil wir nicht Eheleute sind, verfolgt von der Polizei, landen wir schließlich in diesem Hotel, dem letzten von allen, in das ich einziehen möchte, und in diesem Zimmer, Nummer acht... Jemand kämpft gegen mich; irgend jemand!

DIE DAME. Ist dies Nummer acht?

DER UNBEKANNTE. Du bist also auch schon hier gewesen?

DIE DAME. Und du?

DER UNBEKANNTE. Ja!

DIE DAME. Laß uns machen, daß wir von hier fortkommen, hinaus auf die Straße, in den Wald, wohin es auch sein mag...

DER UNBEKANNTE. Gern! Aber ich bin ebenso müde

wie du von dieser wilden Jagd! Denke dir, ich fühlte es, wie unsere Reise hierher zog: ich widersetzte mich und strebte nach der entgegengesetzten Richtung, doch die Züge verspäteten sich, wurden verpaßt, und wir mußten hierher, und in dieses Zimmer. Das ist der Teufel, ich berufe ihn; aber wir werden noch einmal handgemein werden, er und ich!

DIE DAME. Es kommt mir vor, als sollten wir nie mehr Frieden hier auf Erden finden!

DER UNBEKANNTE. Wie alles sich hier gleich ist. Dort steht die immer welkende Christrose ... Sieh, da ist er wieder! — Und da hängt Hotel Breuer in Montreux — da habe ich auch gewohnt ...

DIE DAME. Warst du auf der Post?

DER UNBEKANNTE. Ich erwartete diese Frage. Ja, ich war da, und als Antwort auf fünf Briefe und drei Telegramme fand sich nur ein Telegramm: daß mein Verleger auf vierzehn Tage verreist sei.

DIE DAME. Dann sind wir vollständig verloren.

DER UNBEKANNTE. Beinahe!

DIE DAME. Und in fünf Minuten kommt der Kellner und verlangt unseren Paß; dann ist der Wirt hier und bittet uns zu gehen.

DER UNBEKANNTE. Und dann bleibt uns nur eins übrig ..

DIE DAME. Zweierlei!

DER UNBEKANNTE. Aber das andere ist unmöglich.

DIE DAME. Was ist das andere?

DER UNBEKANNTE. Zu deinen Eltern aufs Land zu reisen.

DIE DAME. Du liest bereits meine Gedanken.

DER UNBEKANNTE. Wir können keine Geheimnisse mehr vor einander haben ...

DIE DAME. Deshalb ist der ganze Traum zu Ende ...

DER UNBEKANNTE. Vielleicht!

DIE DAME. Geh und telegraphiere noch einmal!

DER UNBEKANNTE. Das müßte ich tun, aber ich kann mich nicht vom Fleck rühren: ich glaube nicht länger an einen Erfolg meiner Bemühungen ... es hat mich jemand paralysiert.

Die Dame. Und mich! — Wir hatten beschlossen, nicht von dem Vergangenen zu sprechen und wir schleppen es mit uns. Sieh die Tapeten hier: siehst du das Porträt, das von den Blumen gebildet wird?

Der Unbekannte. Ja, das ist er! Überall, überall! Wie viele hundert Male ... Doch ich sehe jemand anders im Muster des Tischtuches ... Ist das natürlich zugegangen? Nein, es ist Blendwerk! — Ich erwarte nur noch jeden Augenblick meinen Trauermarsch zu hören, dann wäre es vollständig! [Lauscht.] Da ist er!

Die Dame. Ich höre nichts!

Der Unbekannte. Dann bin ich — auf dem Wege!

Die Dame. Sollen wir nach Hause reisen?

Der Unbekannte. Das Letzte, das Schlimmste! — Als Abenteurer, als Bettler kommen, nein, das ist unmöglich.

Die Dame. Das ist allerdings ... nein, das ist zu viel! Mit Schmach und Schande, und den Alten Kummer bringen ... und dich in einer demütigenden Stellung sehen, und du mich. Wir würden einander nie mehr achten können!

Der Unbekannte. Es ist wahr, das wäre schlimmer als der Tod, aber denke dir, ich fühle es sich nähern wie das Unvermeidliche, und ich fange an, danach zu verlangen, um schnell hindurch zu gehen, da es geschehen soll.

Die Dame [zieht die Häkelei hervor]. Aber ich habe kein Verlangen danach, in deiner Gegenwart beschimpft zu werden ... und ein anderer Ausweg muß sich finden. Wenn wir nur verheiratet wären ... und die Sache kann rasch gehen, denn meine frühere Ehe ist formell ungültig — nach den Gesetzen des Landes, in dem sie geschlossen wurde ... Wir brauchten nur eine Reise zu machen und uns von demselben Geistlichen trauen zu lassen, der ... doch das ist demütigend für dich ...

Der Unbekannte. Es paßt im Stil zu all dem anderen ... da diese Hochzeitsreise nach einer Wallfahrt artet oder einem Spießrutenlaufen ...

Die Dame. Darin hast du recht, und in fünf Minuten

ist der Wirt hier und treibt uns hinaus! Deshalb und um diesen Demütigungen ein Ende zu machen, bleibt nur übrig, freiwillig die letzte hinunterzuschlucken ... Still, ich höre Schritte ...

DER UNBEKANNTE. Ich ahne sie und bin bereit ... Ich bin jetzt auf alles bereit, und wenn ich den Unsichtbaren nicht bekämpfen kann, werde ich zeigen, wie weit ich zu dulden vermag ... Versetze deinen Schmuck, ich löse ihn ein, wenn der Verleger nach Hause kommt, falls er nicht während des Badens ertrunken oder bei einem Eisenbahnzusammenstoß totgefahren ist. Ist man ehrgeizig wie ich, muß man bereit sein, zuerst von allem die Ehre zu opfern!

DIE DAME. Da wir also einig sind, findest du nicht, daß es besser ist, gutwillig dieses Zimmer zu verlassen ... O Gott! Jetzt kommt er! Der Wirt!

DER UNBEKANNTE. Laß uns gehen! ... Das Spießrutenlaufen zwischen Kellnern, Stubenmädchen, Hausknechten und Portiers ... die Röte der Scham und die Blässe des Zorns ... die Tiere des Waldes dürfen sich in ihren Höhlen verbergen, aber wir werden gezwungen, unsere Scham auszustellen. — Laß wenigstens den Schleier herunter.

DIE DAME. Das ist die Freiheit!

DER UNBEKANNTE. Und das ist der Befreier! [Sie gehen.]

IV.

AM MEERE.

Eine Hütte auf einer Bergspitze am Meeresstrand. Davor ein Tisch mit Stühlen. Der Unbekannte und die Dame hellgekleidet, sehen jugendlicher aus als in den früheren Szenen. Die Dame häkelt.

Der Unbekannte. Drei Tage Glück und Ruhe an der Seite meines Weibes, und die Unruhe kommt zurück.

Die Dame. Was fürchtest du?

Der Unbekannte. Daß dies nicht lange dauern wird!

Die Dame. Warum glaubst du das?

Der Unbekannte. Ich weiß nicht; glaube, es müsse ein Ende nehmen, plötzlich, schrecklich. Es liegt etwas Falsches selbst im Sonnenschein und in der Windstille, und ich fühle, daß das Glück nicht in mein Lebensschicksal gehört.

Die Dame. Aber es ist ja alles beigelegt; die Eltern haben resigniert, mein Mann hat freundlich und verstehend geschrieben . . .

Der Unbekannte. Was hilft das, was hilft das . . . Das Schicksal spinnt sein Komplott, ich höre wieder den Hammer fallen und die Stühle zurückgeschoben werden vom Tisch — das Urteil ist gefällt, aber es muß gefällt sein, ehe ich geboren wurde, denn bereits in meiner Kindheit begann ich die Strafe abzudienen . . . Es gibt nicht einen Punkt in meinem Leben, auf den ich mit Freude zurückblicken könnte . . .

Die Dame. Und du, armer Mann, hast alles bekommen, was du vom Leben gewünscht hast.

Der Unbekannte. Alles, doch vergaß leider mir Gold zu wünschen.

Die Dame. Nun sind deine Gedanken wieder dabei.

Der Unbekannte. Wunderst du dich darüber?

Die Dame. Still!

DER UNBEKANNTE. Woran häkelst du immer? Wie eine von den Parzen sitzest du da und ziehst dein Garn durch die Finger . . . Aber tu es nur; das Schönste, was ich kenne, ist eine Frau, die sich über ihre Arbeit oder über ihr Kind beugt. Woran häkelst du?

DIE DAME. Es ist nichts, nur eine Handarbeit . . .

DER UNBEKANNTE. Es sieht aus wie ein Netz von Nerven und Knoten, in dem deine Gedanken fixiert wurden; ich stelle mir vor, daß dein Gehirn inwendig so aussieht . . .

DIE DAME. Wenn ich nur die Hälfte von den Gedanken besäße, die du mir zueignen willst; aber ich habe gar keine!

DER UNBEKANNTE. Das ist vielleicht der Grund, daß ich mich in deiner Gesellschaft so wohl fühle; daß ich dich so vollkommen finde, daß ich mir das Dasein ohne dich nicht mehr denken kann! — Nun ist die Wolke fortgezogen! Nun ist hoher Himmel, der Wind ist weich, fühl nur wie er schmeichelt! Das ist Leben! Ja, jetzt lebe ich, gerade jetzt! und ich fühle mein Ich schwellen, sich ausdehnen, sich verdünnen, unendlich werden: ich bin überall, im Meer das mein Blut ist, in den Felsen die mein Skelett sind, in den Bäumen, in den Blumen; und mein Haupt reicht hinauf in den Himmel, ich sehe hinaus über das Universum das ich bin, und ich fühle die ganze Kraft des Schöpfers in mir, denn der bin ich. Ich möchte die ganze Masse in meine Hand nehmen und sie zu etwas Vollkommenerem, Dauernderem, Schönerem umkneten . . . möchte alles Geschaffene und alle geschaffenen Wesen glücklich sehen: geboren werden ohne Schmerz, leben ohne Leiden und sterben in stiller Freude! Eva! willst du mit mir sterben, jetzt, in diesem Augenblick, denn im nächsten ist der Schmerz wieder über uns?

DIE DAME. Nein, ich bin nicht bereit zu sterben!

DER UNBEKANNTE. Warum nicht?

DIE DAME. Ich bilde mir ein, noch etwas nicht ausgerichtet zu haben. Vielleicht habe ich nicht genug gelitten . . .

Der Unbekannte. Das also sollte der Zweck des Lebens sein!

Die Dame. Es sieht so aus! — Doch nun bitte ich dich recht schön um eins?

Der Unbekannte. Sag!

Die Dame. Lästere nicht mehr den Himmel und vergleiche dich nicht mehr mit dem Schöpfer, denn in solchen Augenblicken erinnerst du an Cäsar zuhause . . .

Der Unbekannte [aufgeregt]. An Cäsar! Wie kannst du das wissen . . . sagen.

Die Dame. Sagte ich etwas Böses, so war es nicht so gemeint! Eine Dummheit entschlüpfte mir, als ich das Wort zuhause gebrauchte . . . Verzeih!

Der Unbekannte. Meintest du nichts anderes als die Lästerungen, die mich und — Cäsar ähnlich machen sollen?

Die Dame. Durchaus nicht!

Der Unbekannte. Es ist seltsam, ich glaube, was du sagst, daß du mich nicht verletzen willst, und doch verletzest du mich, du wie alle andern, mit denen ich in Berührung komme. Was ist das?

Die Dame. Das ist, daß du übertrieben empfindlich bist.

Der Unbekannte. Nun bist du da wieder! Meinst du, ich besitze heimliche empfindliche Stellen?

Die Dame. Nein, bei Gott, das meinte ich nicht! — O, nun sind die Geister des Argwohns und der Zwietracht zwischen uns! Treib sie fort, beizeiten!

Der Unbekannte. Du mußt nicht sagen, daß ich lästere, wenn ich das alte bekannte: Sieh, wir sind Götter! ausspreche.

Die Dame. O, wenn es so ist, warum kannst du nicht dir selbst helfen, uns helfen!

Der Unbekannte. Kann ich das nicht? Warte nur; wir haben noch nicht mehr als den Anfang gesehen.

Die Dame. Wird das Ende danach werden, so behüte uns der Himmel!

Der Unbekannte. Ich weiß, was du fürchtest; und ich hatte die Absicht, mit einer frohen Überraschung zu warten, aber nun will ich dich nicht länger quälen. [Er zieht

einen eingeschriebenen ungeöffneten Brief hervor.] Sieh hier . . .

DIE DAME. Das Geld ist gekommen!

DER UNBEKANNTE. Diesen Morgen! Wer kann mich nun verderben!

DIE DAME. Sprich nicht so, du weißt wohl, wer uns verderben kann.

DER UNBEKANNTE. Wer sollte das sein?

DIE DAME. Er, der den Übermut der Menschen straft!

DER UNBEKANNTE. Und den Mut! besonders den Mut! Dies war meine Achillesverse, und alles habe ich ertragen außer dieser verhängnisvollen Geldnot, die mich immer an der rechten Stelle traf!

DIE DAME. Verzeih eine Frage, wieviel hast du bekommen?

DER UNBEKANNTE. Ich weiß nicht, denn ich habe den Brief noch nicht geöffnet; ich weiß aber ungefähr, was ich zu erwarten habe! Laß mich auf alle Fälle nachsehen. [Öffnet den Brief.] Was ist das? Kein Geld, nur eine Abrechnung, die darüber aufklärt, daß ich nichts zu fordern habe! Geht das mit rechten Dingen zu?

DIE DAME. Ich fange an zu glauben, daß es ist, wie du sagst!

DER UNBEKANNTE. Daß ich verdammt bin, ja! Aber ich packe den Fluch mit zwei Fingern und schleudre ihn auf den edelmütigen Geber zurück! . . . [Er wirft den Brief in die Höhe.] Begleitet von meinem Fluch!

DIE DAME. Nicht so! Ich fürchte dich!

DER UNBEKANNTE. Fürchte nur, aber verachten sollst du mich nicht. Jetzt ist der Handschuh geworfen, und nun wirst du das Handgemenge zwischen den Großen sehen! [Er öffnet Rock und Weste und wirft einen drohenden Blick nach oben.] Komm! Erschlage mich mit deinem Blitze, wenn du wagst! Schrecke mich mit deinem Sturm, wenn du kannst!

DIE DAME. Nein, nein! nicht so!

DER UNBEKANNTE. Doch, so! So! Wer erdreistet sich, mich in meinem Liebestraum zu stören? Wer reißt mir den Becher vom Munde und das Weib aus den Armen?

Neidische, Götter oder Teufel! Kleine Bürgergötter, die den Stoß der Klinge parieren mit Nadelstichen von hinten; die sich nicht auf dem Platze einfinden; aber mit einer unbezahlten Rechnung antworten, dem Küchenwege, um den Herrn vor seinen Knechten zu blamieren. Nicht zustoßen, nicht blank ziehen, aber bespucken und schreien... pfui! Mächte, Gewalten, Herrschaften, pfui!

Die Dame. Möge der Himmel dich nicht strafen . . .

Der Unbekannte. Der Himmel ist gleich blau und stumm, das Meer gleich blau und dumm . . . Still, ich höre ein Gedicht kommen . . . ich nenne es so, wenn ein Motiv in meinem Gehirn zu keimen beginnt . . . aber ich höre erst den Rhythmus . . . dieses Mal ist es wie Pferdegetrappel, und Sporengeklirr und Waffengerassel . . . doch es ist auch Geflatter dabei, wie wenn ein Segel schlägt: das sind die Fahnen . . .

Die Dame. Nein, das ist der Wind, du; hör, es rauscht in den Bäumen . . .

Der Unbekannte. Still! — Jetzt reiten sie über eine Brücke, doch es ist eine Holzbrücke und kein Wasser im Fluß, nur Kieselsteine . . . Warte; jetzt höre ich, man betet einen Rosenkranz, Männer und Frauen; es ist der Engelgruß; jetzt aber sehe ich, weißt du wo? — auf deiner Häkelei — eine große Küche, weiß, die Wände sind gekalkt; drei kleine tiefe Fenster mit Gittern, und Blumen; links in der Ecke ist der Herd; rechts der Eßtisch mit kiefernen Bänken; und über dem Tisch in der Ecke sitzt ein schwarzes Kruzifix; darunter brennt eine Lampe . . . aber die Decke ist aus rußbraunen Balken . . . und an den Wänden hängen Misteln, etwas vertrocknet . . .

Die Dame [erschrocken]. Wo siehst du das alles? Wo?

Der Unbekannte. Auf deiner Häkelei . . .

Die Dame. Siehst du auch Menschen dort?

Der Unbekannte. Ich sehe einen alten, sehr alten Herrn, der am Küchentisch sitzt . . . über eine Jagdtasche gebeugt . . . aber er hat die Hände zum Gebet gefaltet . . . und am Boden liegt eine ältere Dame auf den

Knien . . . jetzt höre ich wieder wie von draußen, von einer Veranda außerhalb den Engelgruß . . . aber die beiden drinnen in der Küche sehen aus, als seien sie aus weißem Wachs oder Honig . . . und ein Flor liegt über dem Ganzen . . . Nein, dies ist kein Gedicht! [Wacht auf.] Das ist etwas anderes!

DIE DAME. Es ist die Wirklichkeit! Es war die Küche zu Hause bei meinen Eltern, wo du nie gewesen bist; der alte Mann war mein Großvater, der Forstmeister, und die Frau war meine Mutter, die betete — für uns! Die Uhr ist sechs und dann wird vom Gesinde der Rosenkranz gebetet draußen im Gange . . .

DER UNBEKANNTE. Das war unbehaglich! Fange ich auch an hellsehend zu werden! — Aber es war schön; ein solcher Raum, schneeweiß, mit Misteln und Blumen . . Doch warum betet man für uns?

DIE DAME. Ja, warum? Haben wir unrecht gehandelt?

DER UNBEKANNTE. Was ist Unrecht?

DIE DAME. Ich habe allerdings gelesen, daß es das nicht gibt, doch gleichwohl . . . Ich verlange so grenzenlos nach meiner Mutter; nach meinem Vater nicht, denn er hat mich verstoßen, wie er meine Mutter verstieß —

DER UNBEKANNTE. Warum verließ er deine Mutter?

DIE DAME. Wer weiß so etwas! Die Kinder am allerwenigsten. Aber, laß uns nach Hause reisen; o, ich verlange so . . .

DER UNBEKANNTE. Löwenhöhlen und Schlangengruben; eine mehr oder weniger, macht nichts. Deinetwegen will ich's tun, aber nicht wie ein verlorener Sohn; nein, du sollst sehen, daß ich deinetwegen durch Feuer und Wasser gehen kann . . .

DIE DAME. Das weißt du nicht . . .

DER UNBEKANNTE. Aber ich pflege zu ahnen . . .

DIE DAME. Ahnst du auch, daß der Weg sehr schwer ist, denn die Alten wohnen in den Bergen, wohin kein Wagen kommt.

DER UNBEKANNTE. Das klingt märchenhaft, aber ich glaube so etwas gelesen oder geträumt zu haben . . .

DIE DAME. Das ist möglich, doch alles, was du sehen

wirst, ist ganz natürlich, etwas ungewöhnlich vielleicht, aber auch die Menschen sind nicht gewöhnlich . . . Bist du bereit, mir zu folgen?

Der Unbekannte. Vollkommen bereit — auf alles!

Die Dame [küßt seine Stirn und macht das Zeichen des Kreuzes, einfach, schüchtern und ohne Gebärden]. Komm!

V.

AUF DER LANDSTRASSE.

Eine Landschaft mit Hügeln; eine Kapelle weit rechts auf einer Höhe. Die Landstraße, mit Obstbäumen an den Seiten, schlängelt sich in den Hintergrund hinein; zwischen den Bäumen sieht man Hügel mit Kreuzen, kleine Bußkapellen, Denksteine über Unglücksfälle. Im Vordergrunde ein Wegweiser mit einer Anschlagstafel: „Bettelei ist in dieser Gemeinde verboten".

Der Unbekannte. Die Dame.

Die Dame. Du bist müde, mein armer Mann.

Der Unbekannte. Das will ich nicht leugnen; daß ich aber hungrig bin, weil das Geld zu Ende ist, das erniedrigt mich. Nie hätte ich geglaubt, daß mir das geschehen würde!

Die Dame. Es scheint wirklich, als müßten wir auf alles bereit sein, denn ich glaube, wir sind in Ungnade gefallen. Weißt du, daß mein Schuh geplatzt ist — ich bin nahe daran zu weinen, daß wir auf diese Weise hinkommen müssen und aussehen wie Bettler.

Der Unbekannte [zeigt auf den Wegweiser]. Und Bettelei ist in der Gemeinde verboten. Warum muß es da gerade mit großen Buchstaben geschrieben stehen!

Die Dame. Es hat immer dort gestanden, so lange ich denken kann. Denke dir, ich bin seit meiner Kindheit nicht hier gewesen; da fand ich den Weg so kurz, die Hügel dort nicht so hoch; die Bäume waren kleiner, und man hörte Vögel singen, schien mir.

Der Unbekannte. Die Vögel sangen das ganze Jahr über für dich — ach, du Kind! Jetzt singen sie nur im Frühling — und es geht jetzt auf den Herbst! Aber damals tanztest du diesen endlosen Kalvarienweg entlang,

pflücktest Blumen am Fuße der Kreuze ... [Man hört in weiter Ferne ein Waldhorn.] Was ist das?

DIE DAME. O, ich weiß es; das ist Großvater, der von der Jagd kommt. Der gute, gute Alte! Laß uns gehen, daß wir hinkommen, ehe es Abend wird.

DER UNBEKANNTE. Ist es noch weit?

DIE DAME. Nicht weit; wir haben nur noch die Berge und dann den Fluß.

DER UNBEKANNTE. Das ist der Strom, den ich da höre?

DIE DAME. Ja, es ist das große Wasser, an dem ich geboren und erzogen bin. Achtzehn Jahre war ich, ehe ich herüber kam an dieses Ufer, um zu sehen, was in der Ferne blaute — jetzt habe ich es gesehen.

DER UNBEKANNTE. Du weinst!

DIE DAME. O, der gute Alte; als ich ins Boot stieg, sagte er: dort liegt die Welt, Kind; wenn du genug gesehen hast, so komm zurück zu deinen Bergen; die Berge verbergen! — Ja, ich habe genug gesehen! genug!

DER UNBEKANNTE. Laß uns gehen! Der Weg ist lang, und es beginnt zu dämmern.

[Sie nehmen ihre Reisemäntel auf und gehen.]

VI.

AM HOHLWEG.

Enger Eingang zu einem Hohlweg zwischen steilen Bergwänden mit Fichtenwald.

Im Vordergrund ein Schuppen; am Tor steht ein Besen und an dessen Stiel hängt ein Bockshorn. Auf der linken Seite eine Schmiede, deren Tor offen steht und einen roten Schein herausfallen läßt. Rechts eine Mehlmühle.

Im Hintergrund der Hohlweg mit Mühlbach und Steg. Die Klippenvorsprünge bilden Riesenprofile.

Wenn der Vorhang aufgeht, steht der Schmied in der Tür der Schmiede und die Müllerin in der Mühlentür. Wie die Dame auftritt, machen sie einander eine Gebärde und verschwinden, jeder nach seiner Seite.

Die Dame und der Unbekannte haben zerrissene Kleider.

Die Dame [tritt auf; geht auf die Schmiede zu.]

Der Unbekannte [tritt auf]. Die versteckten sich, vor uns wahrscheinlich.

Die Dame. Das glaube ich nicht!

Der Unbekannte. Welche seltsame Natur hier; und wie alles sich vereinigt hat, um Unruhe zu wecken. Warum steht der Besen da und das Salbungshorn? Wahrscheinlich weil es ihr gewöhnlicher Platz ist, aber doch werden meine Gedanken auf die Hexe gelenkt . . . Warum ist die Schmiede schwarz und die Mühle weiß? Weil die eine rußig und die andere mehlig ist, und doch, als ich eben den schwarzen Schmied in seinem Feuerschein der weißen Müllerin gegenüber stehen sah, da dachte ich an ein altes Gedicht . . . Aber siehst du die Riesen dort oben . . . nein, nun ist es nicht mehr auszuhalten . . . siehst du nicht deinen Werwolf, von dem ich dich rettete Das ist ja sein Profil . . . sieh: dort!

Die Dame. Ja, allerdings, aber es ist ja die Klippe . . .

Der Unbekannte. Es ist die Klippe, aber doch ist er es!

DIE DAME. Muß ich sagen, warum wir ihn sehen?

DER UNBEKANNTE. Du meinst — das Gewissen! Das schlägt, wenn man hungrig und müde ist, aber schweigt, wenn man satt und ausgeruht ist . . . Ist es nicht verflucht, daß man wie Lumpe ankommen muß . . . Siehst du, auch zerfetzt sind wir nach der Bergwanderung zwischen den Hagedornbüschen . . . Ich glaube, jemand bekämpft mich . . .

DIE DAME. Warum hast du ihn herausgefordert?

DER UNBEKANNTE. Weil ich offenen Kampf will, mich nicht mit unbezahlten Rechnungen und leeren Geldtaschen herumschlagen will. Aber auch, wenn es so wäre: hier ist mein letzter Heller; mag der Neck ihn nehmen, wenn es einen gibt. [Er wirft eine Münze in den Bach.]

DIE DAME. Weh uns! Den hätten wir zum Bootsgeld für die Überfahrt gehabt; jetzt müssen wir zu Hause eintreten, indem wir von Geld sprechen . . .

DER UNBEKANNTE. Wann durften wir von etwas anderem sprechen . . .

DIE DAME. Wahrscheinlich, weil du das Geld mit Verachtung behandelt hast . . .

DER UNBEKANNTE. Wie alles andere . . .

DIE DAME. Alles ist aber nicht verächtlich; es gibt Gutes . . .

DER UNBEKANNTE. Das habe ich nie gemerkt . . .

DIE DAME. Folge mir und du wirst sehen . . .

DER UNBEKANNTE. Ich werde dir folgen . . . [Zaudert, als er die Schmiede passieren soll.]

DIE DAME [die vorausgegangen ist]. Ist dir vor dem Feuer bange?

DER UNBEKANNTE. Nein; aber . [Man hört das Waldhorn in der Ferne. Er stürzt an der Schmiede vorbei, ihr nach.]

VII.

IN DER KÜCHE.

Eine große Küche mit weiß gekalkten Wänden; drei Fenster in der rechten Ecke, so, daß zwei in der Hinter-, eins in der rechten Wand ist; die Fenster sind klein und haben tiefe Nischen, in denen Blumentöpfe stehen; die Decke rußbraun mit sichtbaren Balken; in der linken Ecke großer Herd mit Kupfer-, Erz-, Eisen- und Zinngeschirr nebst Holzkannen. In der rechten Ecke Kruzifix mit Lampe. Darunter ein viereckiger Tisch mit Wandbänken.

Misteln hängen hier und dort. Eine Tür im Hintergrunde. Draußen ist das Armenhaus zu sehen und durch die Fenster in der Hinterwand die Kirche.

Am Herd Lager für Hunde und der Tisch der Bettler.

Der Alte [sitzt am Tische unter dem Kruzifix, die Hände gefaltet; vor ihm die Jagdtasche. Er ist ein achtzigjähriger kräftig gebauter Mann mit weißem Haar und Vollbart, als Forstmeister gekleidet.]

Die Mutter [kniet mitten auf dem Boden; grauhaarig, gegen fünfzig Jahre; schwarz und weiß gekleidet.]

Von draußen hört man deutlich von Männern, Frauen und Kindern im Chor den Schluß des Engelgrußes: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in unserer Todesstunde. Amen."

Der Alte und Die Mutter. Amen.

Die Mutter. Nun will ich dir erzählen, Vater: die Leute haben zwei Landstreicher am Fluß gesehen; sie waren zerfetzt, schmutzig und waren im Wasser gewesen; und als sie den Bootsmann bezahlen sollten, besaßen sie nicht einen Heller. Jetzt sitzen sie in der Fährhütte und trocknen ihre Kleider.

Der Alte. Mögen sie da sitzen bleiben!

Die Mutter. Verweigere dem Bettler nicht dein Haus; es kann ein Engel sein!

DER ALTE. Es ist wahr! — Laß sie kommen!

DIE MUTTER. Ich setze ihnen hier auf dem Tisch dei Bettler Essen vor, wenn es dich nicht stört.

DER ALTE. Durchaus nicht!

DIE MUTTER. Soll ich ihnen vom Obstwein geben?

DER ALTE. Gib ihnen. — Du kannst auch Feuer im Herd machen lassen, da sie verfroren sind.

DIE MUTTER. Es ist etwas spät, um Feuer zu machen, aber wenn du es wünschest, Vater ...

DER ALTE [sieht zum Fenster hinaus]. O ja, tu es ...

DIE MUTTER. Wonach siehst du, Vater?

DER ALTE. Ich sehe nach dem Strom, der gestiegen ist ... und dann frage ich mich, wie ich mich fünfundsiebenzig Jahre gefragt habe — wann ich das Meer erreichen werde ...

DIE MUTTER. Du bist traurig heute abend, Vater?

DER ALTE. ... et introibo ad altare Dei: ad Deum qui laetificat juventutem meam. — Ja, ich bin traurig ... Deus, Deus meus: quare tristis es, anima mea, et quare conturbas me.

DIE MUTTER. Spera in Deo ...

[Die Magd kommt herein; gibt der Mutter ein Zeichen; diese nähert sich ihr. Sie flüstern; das Mädchen geht wieder.]

DER ALTE. Ich hörte, was ihr sagtet! — Mein Gott, auch das muß ich tragen!

DIE MUTTER. Du brauchst sie nicht zu treffen, du kannst in dein Zimmer hinaufgehen.

DER ALTE. Nein, ich werde es als eine Buße nehmen. — Warum kommen sie aber auf diese Weise, als Landstreicher?

DIE MUTTER. Sie sind wahrscheinlich irre gegangen und haben Leiden durchmachen müssen ... Glaubst du ...

DER ALTE. Aber daß sie ihren — Mann mitbringt, das ist schamlos ...

DIE MUTTER. Du kennst ja Ingeborgs seltsame Natur,

die alles, was sie tut, passend findet, um nicht zu sagen, richtig; hast du sie jemals sich einer Handlung schämen sehen, oder durch eine Zurechtweisung leiden! Nie habe ich das; aber doch ist sie nicht schamlos, im Gegenteil, und alles, was sie vornimmt, es mag noch so geschmacklos sein, kleidet sie.

Der Alte. Es hat mich auch immer gewundert, daß man nicht böse auf sie werden kann ... sie fühlt sich nicht verantwortlich, bezieht nicht einmal einen Schimpf auf sich; es ist, als ob sie unpersönlich wäre, oder zwei Personen, von denen die eine lauter Böses tut und die andere die Absolution gibt ... Aber dieser Mann! Es gibt keinen, den ich aus der Ferne so verabscheut habe wie ihn. Er sieht nur Bosheit überall, und es gibt keinen, von dem ich so viel Böses gehört habe wie von ihm.

Die Mutter. Was du sagst, ist richtig, Vater, aber es ist ja möglich, daß Ingeborg eine Aufgabe im Leben dieses Mannes hat und er in ihrem. Vielleicht sollen sie einander zur Versöhnung hin quälen ...

Der Alte. Es mag sein, wie du sagst, aber es widerstrebt mir doch, Mithelfer bei einem Vorhaben zu sein, das mir schamlos erscheint ... Und dieser Mann, unter meinem Dach? Aber ich muß es hinnehmen, wie alles andere, das ich verdient habe!

Die Mutter. In Gottes Namen denn!

Die Dame und Der Unbekannte [kommen].

Die Mutter. Seid willkommen!

Die Dame. Danke, Mutter! [Geht zu dem Alten.]

Der Alte [erhebt sich und betrachtet den Unbekannten].

Die Dame. Gottes Friede, Großvater! Das ist mein Gatte! Reich ihm deine Hand.

Der Alte. Ich will ihn erst ansehen. [Nähert sich dem Unbekannten, legt ihm die Hände auf die Schultern und sieht ihm in die Augen.] Mit welchen Absichten betreten Sie dieses Haus?

Der Unbekannte [einfach]. Mit keinen anderen als

der, meiner Frau Gesellschaft zu leisten, und auf ihr dringendes Verlangen.

DER ALTE. Wenn das wahr ist, seien Sie willkommen! Ich habe ein langes und sehr stürmisches Leben hinter mir, habe in der Einsamkeit schließlich einen gewissen Frieden gefunden: ich bitte Sie, den nicht zu stören!

DER UNBEKANNTE. Ich komme nicht, um einen Dienst zu erbitten, und ich werde nichts mit mir nehmen, wenn ich gehe!

DER ALTE. Die Antwort mißfällt mir, denn wir brauchen alle einander, vielleicht auch ich Sie; so etwas weiß man nicht, junger Mann.

DIE DAME. Großvater!

DER ALTE. Ja, Kind! Glück wünsche ich dir nicht denn das gibt es nicht, aber Kraft, dein Schicksal zu tragen, wünsche ich. — Nun verlasse ich euch auf eine Weile! Deine Mutter sorgt für euch! [Geht.]

DIE DAME [zur Mutter]. Hast du für uns gedeckt, Mutter?

DIE MUTTER. Du meinst auf dem Bettlertisch? Nein, das war ein Mißverständnis, das kannst du dir wohl denken.

DIE DAME. Ja, wir sehen allerdings elend aus, da wir uns in den Bergen verirrt haben, und hätte nicht Großvater mit seinem Jagdhorn ein Signal gegeben ...

DIE MUTTER. Großvater hat längst aufgehört auf Jagd zu gehen.

DIE DAME. Dann war es jemand anders der blies ... Doch höre, Mutter, jetzt gehe ich auf die Rosenkammer und bringe sie in Ordnung ...

DIE MUTTER. Geh, Kind, ich komme nach ...

DIE DAME [will etwas sagen, aber kommt nicht dazu; geht.]

DER UNBEKANNTE [zur Mutter]. Ich habe dieses Zimmer schon gesehen ...

Die Mutter. Und ich habe Sie schon gesehen; ich habe Sie beinahe erwartet . . .

Der Unbekannte. Wie man ein Unglück erwartet?

Die Mutter. Warum sagen Sie das?

Der Unbekannte. Weil ich Verödung mit mir zu führen pflege; da ich aber irgendwo sein muß, und ich doch mein Schicksal nicht ändern kann, habe ich keine Bedenken . . .

Die Mutter. In dem Falle sind Sie meiner Tochter gleich — sie hat nie Bedenklichkeiten und nie Gewissen.

Der Unbekannte. Wie?

Die Mutter. Sie glauben, ich meine etwas Böses; ich kann aber doch nicht schlecht von meinem Kinde sprechen. Nur unter der Voraussetzung, daß Sie ihren Charakter kennen, stellte ich Vergleiche an.

Der Unbekannte. Ich habe diese Eigenschaften, die Sie Eva zuerkennen, nicht bemerkt . . .

Die Mutter. Warum nennen Sie Ingeborg Eva?

Der Unbekannte. Indem ich ihr einen Namen meiner eigenen Erfindung gab, machte ich sie zu der meinen, wie ich sie umzuschaffen gedenke nach meinem Sinn . . .

Die Mutter. Ihnen zum Ebenbild! [lächelt]. Ich habe gehört, daß die Zauberer auf dem Lande einen Popanz von dem zu schnitzen pflegen, den sie verhexen wollen; und dann taufen sie den mit dem Namen dessen, den sie zu verzaubern gedenken. So haben Sie sich ausgerechnet, in Ihrer selbstgeschaffnen Eva deren ganzes Geschlecht zu verderben.

Der Unbekannte [sieht erstaunt die Mutter an]. Das war der Satan! Verzeihen Sie, Sie sind meine Schwiegermutter, aber Sie sind auch religiös: wie können Sie solche Gedanken nähren?

Die Mutter. Das sind Ihre.

Der Unbekannte. Nun fängt es an interessant zu werden! Ich glaubte nach einer Idylle in der Waldeseinsamkeit zu kommen und ich gerate in eine Hexenküche hinein.

Die Mutter. Nicht ganz, aber Sie vergaßen, oder wußten nicht, daß ich eine Frau bin, die ein Mann

schimpflich verlassen hat, und daß Sie ein Mann sind, der eine Frau schmählich verlassen hat.

DER UNBEKANNTE. Das war reine Sprache; und nun weiß ich, woran ich bin.

DIE MUTTER. Und jetzt will ich wissen, woran ich bin: können Sie zwei Familien ernähren?

DER UNBEKANNTE. Ja, wenn alles gut geht.

DIE MUTTER. Alles geht nicht gut und nach Wunsch im Leben, und Geld kann verloren gehen.

DER UNBEKANNTE. Aber mein Talent ist ein Kapital, das nicht verloren gehen kann . . .

DIE MUTTER. Das wäre doch merkwürdig! Hat man nicht die größten Talente allmählich oder ganz plötzlich aufhören sehen?

DER UNBEKANNTE. Nie habe ich einen Menschen getroffen, der einem so den Mut rauben kann . . .

DIE MUTTER. Der Übermut soll gedämpft werden! Ihr letztes Buch war ein Niedergang . . .

DER UNBEKANNTE. Sie haben es auch gelesen . . .

DIE MUTTER. Ja, und deshalb kenne ich alle Ihre Geheimnisse. Suchen Sie deshalb nicht mir gegenüber zu spielen, und es wird Ihnen wohlgehen. — Nun eine Bagatelle, die ein schlechtes Licht auf das Haus wirft: warum haben Sie nicht den Bootsmann bezahlt?

DER UNBEKANNTE. Meine Achillesferse! — Ich warf meinen letzten Heller fort . . . Aber kann man von etwas anderm als Geld in diesem Hause sprechen?

DIE MUTTER. Ja, das kann man; aber in diesem Hause hat man die Gewohnheit, erst seine Pflichten zu erfüllen und dann sich zu vergnügen. Ihr seid also aus Mangel an Geld zu Fuß gekommen?

DER UNBEKANNTE. Ja-a!

DIE MUTTER [lächelt]. Und habt vielleicht auch nichts gegessen?

DER UNBEKANNTE. Nei-ein!

DIE MUTTER. Hören Sie: Sie sind ja ein Bursche, ein leichtsinniger Schlingel . . .

DER UNBEKANNTE. Ich habe mein Lebtag viel erlebt, aber in einer Lage wie diese habe ich mich noch nicht befunden . . .

Die Mutter. Ich meine auch, es ist beinahe schade um Sie; ich würde geneigt sein, über Ihre Erbärmlichkeit zu lachen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie weinen werden, und mehrere mit Ihnen. — Und nun, da Sie Ihren Willen bekommen haben, halten Sie fest an ihr, die Sie liebt, denn verlassen Sie sie, ja dann werden Sie nicht mehr lächeln, und schnell werden Sie vergessen, was Glück war.

Der Unbekannte. Ist das eine Drohung?

Die Mutter. Nein, eine Warnung. — Gehen Sie jetzt und essen Sie zu Abend.

Der Unbekannte [deutet auf den Tisch der Bettler]. An dem Tische da?

Die Mutter. Diese Gemeinheit ist Ihr Scherz, aber kann vielleicht Ernst werden. Derartiges hat man schon gesehen.

Der Unbekannte. Bald glaube ich wirklich, daß das Schlimmste möglich ist — denn dies ist das Schlimmste, was ich erlebt habe.

Die Mutter. O nein! Es kann noch schlimmer kommen! Warten Sie nur!

Der Unbekannte [niedergeschlagen]. Ja, jetzt erwarte ich alles! [Geht.]

Die Mutter [allein, darauf der Alte].

Der Alte. Nun, das war kein Engel!

Die Mutter. Wenigstens keiner vom Licht!

Der Alte. Was du sagst! — Du weißt, daß die Leute hier besonders abergläubisch sind; als ich eben zum Flusse hinabkam, hörte ich ein Gespräch. Einer sagte, sein Pferd habe vor „ihm“ gescheut; ein anderer, seine Hunde seien so wild geworden, daß er sie hätte anbinden müssen; der Fährmann versicherte, daß das Boot leichtete, als „er“ eingestiegen sei. Das ist ja Aberglauben, aber ... aber ...

Die Mutter. Aber?

Der Alte. Ja, es war nur eine Elster, die durch das Fenster hineinflog, durch das geschlossene Fenster, durch die Glasscheibe in ihr Zimmer. Doch ich habe vielleicht falsch gesehen!

DIE MUTTER. Wahrscheinlich; warum aber sieht man zuweilen falsch und an der rechten Stelle . . .

DER ALTE. Schon die Gegenwart dieses Mannes macht mich krank; ich bekomme Stiche in der Brust, wenn er mich ansieht.

DIE MUTTER. Wir müssen suchen, ihn wieder fortzubringen . . . ich bin beinahe sicher, er gedeiht hier nicht lange.

DER ALTE. Ich denke auch, er wird hier nicht alt! . . . Siehst du, ich bekam heute abend einen Brief, der mich vor diesem Manne warnt, unter anderm, weil Gerichtsdiener ihn suchen . . .

DIE MUTTER. Gerichtsdiener! Hier in deinem Hause.

DER ALTE. Ja, Geldsachen! Aber nun bitte ich dich ... Die Gesetze der Gastfreiheit, auch gegen den Bettler, auch gegen den Feind, sind heilig. Laß ihn einige Tage in Ruhe, bis er sich erholt hat nach dieser wilden Jagd! Du siehst ja, wie die Vorsehung ihn gefaßt hat, wie seine Seele in der Schrotmühle gemahlen wird, ehe sie ins Beutelsieb kommt . . .

DIE MUTTER. Ich habe bereits eine unwiderstehliche Berufung gefühlt, das Werkzeug der Vorsehung in diesem Falle zu sein . . .

DER ALTE. Doch unterscheide genau zwischen deinem Rachegefühl und deiner Berufung . . .

DIE MUTTER. Ich werde es versuchen! Wenn es möglich ist!

DER ALTE. Gute Nacht jetzt!

DIE MUTTER. Glaubst du, daß Ingeborg sein letztes Buch gelesen hat!

DER ALTE. Darüber habe ich keinen Glauben; für wahrscheinlich halte ich es nicht, denn wie hätte sie sich einem Mann verbinden können, der solche Ansichten hegt!

DIE MUTTER. Das ist richtig! Sie hat es nicht gelesen! Aber nun soll sie es lesen!

VIII.

IN DER ROSENKAMMER.

Ein einfach, aber gemütlich möbliertes Zimmer beim Forstmeister. Die Wände sind gekalkt, aber in Rosenrot; Gardinen von rosenrotem dünnen Musselin. In den kleinen vergitterten Fenstern stehen Blumen. Rechts Schreibtisch und Büchergestell. Links eine Ottomane mit rosenroten Gardinen darüber, in Baldachinform. Stühle, Tische in altdeutschem Stil. Eine Tür im Hintergrunde.

Draußen Landschaft und das Armenhaus, ein finsteres häßliches Gebäude mit schwarzen Fensterhöhlen ohne Gardinen. Die Sonne scheint stark.

Die Dame [sitzt auf der Ottomane und häkelt].

Die Mutter [steht, ein Buch mit rotem Einband in der Hand]. Du willst deines Gatten eigenes Buch nicht lesen!

Die Dame. Nein, nicht dieses Buch, weil ich ihm versprochen habe, es nicht zu tun.

Die Mutter. Du willst diesen Mann, dem du dein Schicksal anvertraut hast, nicht kennen lernen?

Die Dame. Nein, wozu sollte das dienen! Wir haben es so gut, wie wir wünschen.

Die Mutter. Du stellst keine großen Forderungen ans Leben.

Die Dame. Warum sollte ich das; die Forderungen werden doch nicht erfüllt.

Die Mutter. Ich weiß nicht, ob du mit aller Weisheit der Welt geboren bist, oder ob du nur einfältig bist.

Die Dame. Ich weiß auch nichts von mir selbst.

Die Mutter. Wenn nur die Sonne scheint und du für den Tag zu essen hast, so bist du zufrieden.

Die Dame. Ja! — Und wenn die Sonne nicht scheint, so denke ich: es soll wohl so sein!

DIE MUTTER. Um von etwas anderem zu sprechen: weißt du, daß dein Gatte wegen Geldsachen von Gerichtsdienern bedrängt wird?

DIE DAME. Ja das weiß ich; aber das werden ja alle Poeten!

DIE MUTTER. Kannst du mir sagen, ob dein Mann ein Irrer ist oder ein Schelm?

DIE DAME. Nein, weißt du . . . Mutter; er ist wohl keins von beiden. Etwas ungewöhnlich ist er, und etwas langweilig ist es, daß ich nie etwas sagen kann, was er nicht schon gehört hätte. Das macht, daß wir sehr wenig sprechen, aber er ist froh, wenn ich nur in seiner Nähe bin, und ich auch!

DIE MUTTER. So! Beim Stillwasser seit ihr bereits angelangt; da habt ihr nicht mehr weit zum Wasserfall. Aber glaubst du nicht, ihr würdet über etwas zu sprechen haben, wenn du liest, was er geschrieben hat?

DIE DAME. Vielleicht! Du kannst ja das Buch dalassen . . .

DIE MUTTER. Nimm es selbst und verstecke es! Es soll eine Überraschung für ihn werden, wenn du etwas aus seinem Meisterwerk zitieren kannst.

DIE DAME [verbirgt das Buch in ihrer Tasche]. Gerade jetzt kommt er! Es ist, als fühle er aus weiter Ferne, wenn man von ihm spricht.

DIE MUTTER. Wenn er nur auch fühlen könnte, wie andere seinetwegen leiden; aus weiter Ferne. [Geht.]

DIE DAME [einen Augenblick allein; liest in dem Buche; scheint bestürzt; verbirgt das Buch in der Tasche].

DER UNBEKANNTE [kommt]. Deine Mutter war hier; ihr spracht natürlich von mir; ich glaube die Schwingungen ihrer bösen Worte noch zu hören; ich fühle, wie sie die Luft peitschen, und sehe, wie sie die Sonnenstrahlen verdunkeln; ich glaube den Eindruck ihres Körpers in dieser Luft, die hier im Zimmer steht, bemerken zu können; und sie läßt einen Geruch zurück wie eine totgeschlagene Schlange.

DIE DAME. Oh, wie nervös du heute bist!

Der Unbekannte. Schrecklich! Irgend ein Pfuscher hat meine Nerven umgespannt auf verstimmt, und nun spielt er mit einem Roßhaarbogen, so daß es knarrt wie ein Rebhuhnruf ... Du weißt nicht, was das ist ... Aber hier ist jemand, der stärker ist als ich; jemand, der einen Scheinwerfer hat und auf mich zielt, wo ich mich auch befinde. Hör mal, gebraucht man Zauberei hier im Orte?

Die Dame. Kehre dem Sonnenschein nicht den Rücken; sieh die schöne Landschaft an, und du wirst ruhiger werden.

Der Unbekannte. Nein, ich kann das Armenhaus da draußen nicht sehen; es scheint einzig meinetwegen dorthin gebaut zu sein. Und immer steht dort ein verrücktes Weib und winkt hierher.

Die Dame. Findest du, daß man dich hier schlecht behandelt?

Der Unbekannte. Auf eine Weise, nein; man stopft Leckereien in mich hinein, als ob ich zum Schlachten gemästet werden sollte, und doch schmeckt mir nichts, denn es ist nicht gern gegönnt, und ich fühle den Haß wie einen Eiskeller, der Kälte ausstrahlt. Kannst du dir denken, mir ist, als wehe es kalt überall, obgleich es Windstille ist und unsinnig heiß. Und dann höre ich diese verwünschte Mühle ...

Die Dame. Ja, aber es wird jetzt nicht gemahlen ...

Der Unbekannte. Doch, es mahlt, es mahlt ...

Die Dame. Höre, Mann, hier gibt es keinen Haß, höchstens Mitleid ...

Der Unbekannte. Und dann noch etwas ... Warum bekreuzigt man sich, wenn ich auf die Landstraße komme?

Die Dame. Das bedeutet nur, daß das Volk leise Gebete zu sprechen pflegt! — Aber du hast heute morgen einen unangenehmen Brief bekommen.

Der Unbekannte. Ja, und zwar einen solchen, daß sich die Haare auf dem Kopfe aufrichteten, und ich dem Schicksal ins Gesicht speien wollte. Ich habe Mittel ausstehen, kann sie aber nicht bekommen; nun werde ich auf gerichtlichem Wege gesucht von den — Vor-

mündern meiner Kinder, weil die Alimente ausgeblieben sind. Hast du jemals einen Menschen in einer solchen entehrenden Lage gesehen? Und doch bin ich ohne Schuld. Ich kann meine Pflicht tun, will meine Pflicht tun, darf aber nicht. Habe ich da die Schuld? Nein, aber die Schande. Das geht nicht natürlich zu. Das ist der Teufel!

DIE DAME. Aber warum?

DER UNBEKANNTE. Warum! Warum wurde man hierher geboren als ein unwissendes Geschöpf, ohne Gesetze, Sitten, Gebräuche zu kennen, die man aus Unwissenheit bricht? Wofür man dann gezüchtigt wird. Warum wird man ein Jüngling mit allen edlen Absichten, die man verwirklichen will, und warum wird man dann in jede Schlechtigkeit, die man verabscheut, hineingetrieben? Warum, warum?

DIE DAME [die heimlich in dem Buche gelesen hat, zerstreut]. Das hat wohl irgend eine Absicht, wenn wir sie auch nicht finden können.

DER UNBEKANNTE. Wenn es einen demütig machen soll, wie es heißt, so ist es eine schlechte Methode, denn ich werde nur hochmütiger . . . Eva!

DIE DAME. Du darfst mich nicht so nennen!

DER UNBEKANNTE [fährt auf]. Warum nicht!

DIE DAME. Es ist mir unangenehm, wie es dir sein würde, wenn ich dich Cäsar nennte . . .

DER UNBEKANNTE. Sind wir da wieder?

DIE DAME. Wo? Was?

DER UNBEKANNTE. Hattest du eine verborgene Absicht mit diesem Namen?

DIE DAME. Cäsar? Nein, das hatte ich nicht, aber nun will ich eine Erklärung haben.

DER UNBEKANNTE. Gut; mag ich ehrenvoll durch eigene Hand fallen: ich bin Cäsar, der Schuljunge, der einen Streich beging, für den ein anderer die Schuld bekam. Dieser andere war dein Mann — der Werwolf! So ergötzt sich das Schicksal, Riemen für die Ewigkeit zu flechten. Edles Vergnügen!

DIE DAME [unschlüssig, schweigt].

DER UNBEKANNTE. Sag etwas!

Die Dame. Kann nicht!

Der Unbekannte. Sag, daß er ein Werwolf wurde, weil er als Kind den Glauben an eine göttliche Gerechtigkeit verlor, da er unschuldig gepeinigt wurde für den Streich eines anderen; sag das, so werde ich antworten, wie ich zehnfach litt durch die Gewissensqual, und wie ich aus der religiösen Krisis, die folgte, so geläutert hervorging, daß ich seitdem nie mehr eine ähnliche Handlung begangen habe.

Die Dame. Das ist es nicht! Das ist es nicht!

Der Unbekannte. Was ist es denn? — Daß du mich nicht mehr achten kannst?

Die Dame. Auch das nicht!

Der Unbnkannte. Dann ist es, daß ich mich vor dir schämen werde, und dann ist es zwischen uns zu Ende.

Die Dame. Nein!

Der Unbekannte. Eva!

Die Dame. Nicht so! Du weckst böse Gedanken ...

Der Unbekannte. Du hast dein Gelübde gebrochen, du hast in meinem Buche gelesen.

Die Dame. Ja!

Der Unbekannte. Das war schlecht gehandelt.

Die Dame. Aber die Absicht war gut; nur gut!

Der Unbekannte. Das Resultat auch aus den guten Absichten scheint böse zu werden; jetzt bin ich in die Luft gesprengt, und habe selbst das Pulver hergegeben. — O daß alles umgehen muß, alles: Jungenhaftigkeiten und große Streiche! Daß man Böses erntet, wo man Böses gesäet hat, das ist reines Spiel; aber wenn ich sehen würde, daß eine gute Handlung ihren Lohn erhält, doch das werde ich nie sehen! Schmach dem, der alle kleinen Vergehen und alle großen Vergehen aufschreibt! Das tut nicht einmal ein Mensch; und Menschen können verzeihen, aber die Götter verzeihen nie.

Die Dame. Sprich nicht so! — Nicht so! Aber sage, daß du verzeihen kannst!

Der Unbekannte. Ich bin nicht kleinlich, wie du weißt; doch was habe ich dir zu verzeihen?

Die Dame. O, das ist mehr, als ich sagen kann ...

DER UNBEKANNTE. Sag, dann sind wir vielleicht quitt!

DIE DAME. Es war dies: Er und ich pflegten den Fluch des Deuteronomion zu lesen über dich . . . der sein Leben verdarb . . .

DER UNBEKANNTE. Was ist das für ein Fluch?

DIE DAME. Der aus den Büchern Mose, den die Priester im Chor lesen, wenn die Fasten anfangen . . .

DER UNBEKANNTE. Ich erinnere mich nicht an ihn. Doch was sollte das machen? Einer mehr oder weniger?

DIE DAME. Aber in unserer Familie ist die Tradition, wen wir verfluchen, der wird getroffen . . .

DER UNBEKANNTE. Ich glaube nicht daran; daß aber Böses von diesem Hause ausgeht, bezweifle ich nicht, doch mag es zurückkommen auf ihr Haupt! Das ist mein Gebet! — Nun würde es nach der Sitte des Landes meine Schuldigkeit sein, mich vor die Stirn zu schießen; das kann ich aber nicht, so lange ich meine Pflichten nicht erfüllt habe . . . Sieh, ich kann nicht einmal sterben, und habe also das Letzte verloren, was ich meine Religion nannte . . . Gut ausgerechnet! Ich habe gehört, daß der Mensch mit Gott ringen kann, und nicht ohne Erfolg, aber sich mit dem Satan schlagen, konnte nicht einmal Hiob! — Wollen wir nun ein wenig von dir sprechen?

DIE DAME. Noch nicht; aber vielleicht bald! — Nachdem ich dein schreckliches Buch kennen gelernt habe — ich habe nur einen Blick hineingeworfen, nur einige Zeilen gelesen hier und da — ist es mir, als ob ich vom Baum der Erkenntnis gegessen hätte; meine Augen sind geöffnet, und ich weiß, was böse ist und was gut ist! — Das wußte ich noch nicht! Und jetzt sehe ich, wie böse du bist! Jetzt weiß ich, warum ich Eva heißen sollte. Kam aber die Sünde in die Welt durch diese Mutter, so kam die Versöhnung durch eine andere Mutter! Kam der Fluch durch die erste, so kam der Segen durch die zweite! Durch mich sollst du das Geschlecht nicht verderben, aber ich habe vielleicht eine ganz andere Aufgabe in deinem Leben! Werden sehen!

DER UNBEKANNTE. Du hast vom Baume der Erkenntnis gegessen? Lebwohl!

Die Dame. Du gedenkst zu reisen?

Der Unbekanrte. Ja, was sonst? Hier kann ich nicht bleiben!

Die Dame. Geh nicht!

Der Unbekannte. Ich muß, um alle diese Angelegenheiten zu ordnen. Ich gehe jetzt und sage den Alten Lebewohl, dann komme ich zurück zu dir! — Also in einem Augenblick! [Geht.]

Die Dame [bleibt wie versteinert stehen; geht dann zur Tür und sieht hinaus]. Nein, er ist gegangen, gegangen! [Sie bricht zusammen und sinkt auf die Knie.]

IX.

DAS ASYL.

Das Refektorium eines alten Klosters; gleicht einer einfachen weißgekalkten Rundbogenkirche; die Wände haben feuchte Flecken, die seltsame Figuren bilden.

Eßtisch mit Näpfen.

Am Tischende ein Pult für den Lektor.

Im Hintergrunde Tür nach der Kapelle.

Angezündete Lichter auf den Tischen.

An der linken Wand ein Gemälde vom Erzengel Michael, der den Bösen tötet.

An einem langen Eßtisch links sitzt der Unbekannte, in weißer Krankentracht, allein bei seinem Napf. Am Tische rechts sitzen: Die Braungekleideten vom ersten Akt; Der Bettler; Eine Frau in Trauer mit zwei Kindern; Eine Frau, die der Dame gleicht, aber nicht die Dame ist, und häkelt statt zu essen; Ein Mann, der dem Arzte gleicht, aber es nicht ist; Das Ebenbild des Irren; Das Ebenbild des Vaters, der Mutter, des Bruders; Die Eltern des „verlorenen Sohnes“ u. a.

Alle weißgekleidet, aber darüber Kostüme aus Flor in verschiedenen Farben. Die Gesichter wachsgelb, leichenweiß, etwas Spukhaftes im ganzen Wesen und in den Gebärden.

Wenn der Vorhang aufgeht, beenden alle ein Paternoster; außer dem Unbekannten.

Der Unbekannte [erhebt sich; geht zur Äbtissin, die am Anrichtetische steht]. Meine Mutter, lassen Sie mich einen Augenblick sprechen.

Die Äbtissin [in schwarzundweißer Augustinertracht]. Ja, mein Sohn. [Sie kommen nach vorne.]

Der Unbekannte. Lassen Sie mich zuerst fragen: wo bin ich?

DIE ÄBTISSIN. Im Kloster „Die gute Hilfe". Man fand Sie auf den Bergen über dem Hohlwege, mit einem Kreuze, das Sie vom Calvarium niedergebrochen hatten und mit dem Sie jemandem oben in den Wolken drohten; Sie bildeten sich ein, ihn zu sehen. Sie hatten Fieber, und Sie fielen einen Abhang hinab. Unten wurden Sie unverletzt, aber in Fieberphantasien aufgefunden; man brachte Sie hierher ins Hospital und legte Sie zu Bett. Seitdem haben Sie phantasiert, und trotzdem Sie über Schmerzen in der einen Hüfte klagten, hat man keinen Schaden finden können.

DER UNBEKANNTE. Wovon phantasierte ich?

DIE ÄBTISSIN. Die gewöhnlichen Fieberträume bei allen Kranken: Sie warfen sich alles mögliche vor und sahen Ihre Opfer, wie Sie sie nannten.

DER UNBEKANNTE. Und dann?

DIE ÄBTISSIN. Ja, Ihre Gedanken drehten sich meistens um Geld. Und daß Sie für sich bezahlen wollten hier im Hospital. Ich suchte Sie damit zu beruhigen, daß hier keine Bezahlung genommen wird, sondern alles Barmherzigkeit ist . . .

DER UNBEKANNTE. Ich will keine Barmherzigkeit, denn die brauche ich nicht!

DIE ÄBTISSIN. Es ist allerdings seliger zu geben als zu nehmen, aber es erfordert einen hohen Sinn, annehmen zu können und dankbar zu sein.

DER UNBEKANNTE. Ich brauche nichts anzunehmen und verlange nichts . . . ich will nicht gezwungen werden dankbar zu sein.

DIE ÄBTISSIN. Hm! hm! hm!

DER UNBEKANNTE. Aber erklären Sie mir, weshalb keiner von der ganzen Gesellschaft dort am selben Tisch mit mir sitzen will? Sie stehen auf, gehen fort . . .

DIE ÄBTISSIN. Sie fürchten sich wohl vor Ihnen.

DER UNBEKANNTE. Warum?

DIE ÄBTISSIN. Sie sehen so aus . . .

DER UNBEKANNTE. Wie . . . ich . . . sehe aus? Aber die Gesellschaft da; wie sehen die aus? Sind die richtig?

DIE ÄBTISSIN. Wenn Sie meinen wirklich, so besitzen

die eine erschreckende Realität. Daß Sie sie vielleicht in seltsamer Weise sehen, kommt daher, daß Sie noch Fieber haben, oder . . . von etwas anderem.

Der Unbekannte. Aber ich glaube, es sind Bekannte, allesamt! Und ich sehe sie wie in einem Spiegel; und sie tun nur so, als äßen sie . . . Ist das ein Schauspiel, das aufgeführt wird? . . . Da sitzt ein Paar, das meinen Eltern gleicht, doch nur flüchtig. — Ich habe noch nie etwas gefürchtet, weil das Leben mir gleichgültig war, jetzt aber fange ich an mich zu fürchten!

Die Äbtissin. Wenn Sie nicht glauben, daß es wirkliche Personen sind, so wollen wir den Konfessor bitten, zu kommen und sie vorzustellen. [Gibt dem Konfessor ein Zeichen; der nähert sich.]

Der Konfessor [als Dominikaner gekleidet, schwarz und weiß]. Meine Schwester!

Die Äbtissin. Sagen Sie dem Kranken, wer dort zu Tische sitzt.

Dfr Konfessor. Das ist bald getan.

Der Unbekannte. Erlauben Sie mir erst eine Frage: Haben wir uns nicht schon gesehen?

Der Konfessor. Ja, ich saß an Ihrem Krankenbette, während des Fiebers, und nahm auf Ihr Verlangen die Beichte entgegen . . .

Der Unbekannte. Was! Meine Beichte!

Der Konfessor. Ja, doch ich konnte nicht die Absolution geben, weil ich den Eindruck hatte, daß es nur Fieberträume waren . . .

Der Unbekannte. Wie so?

Der Konfessor. Weil es kaum ein Vergehen oder ein Laster gibt, das Sie nicht auf sich nahmen; und es waren außerdem Dinge von so häßlicher Natur, daß man sich einer strengen Pönitenz zu unterwerfen pflegt, ehe man Absolution verlangt. Nachdem Sie nun die Besinnung wiedergewonnen haben, glaube ich fragen zu müssen, ob Ihre Selbstanklagen einen Grund hatten.

Die Äbtissin [entfernt sich].

Der Unbekannte. Hat man ein Recht so zu fragen?

DER KONFESSOR. Nein, das hat man nicht; das ist wahr! — Sie wollen dagegen wissen, in welcher Gesellschaft Sie sich befinden! Nun, es ist nicht die allerglücklichste. Dort haben wir zum Beispiel den Irren, Cäsar genannt, der sich um den Verstand gelesen hat an einem gewissen Dichter, dessen Ruf größer ist als sein Ruhm; da haben wir den Bettler, der nicht zugeben will, daß er ein Bettler ist, weil er Latein gelernt hat und befreit worden ist; dann den Arzt, oder, wie er genannt wird, den Werwolf, der seine bekannte Geschichte hat; dann ein Elternpaar, das sich zu Tode grämte über einen ungeratenen Sohn, der die Hand gegen sie erhob; daß er der Bahre seines Vaters nicht zum Friedhof folgte und in berauschtem Zustande das Grab seiner Mutter entweihte, mag er selbst verantworten. Dort sitzt seine arme Schwester, die er im Winter in den Schnee hinaustrieb, wie er selbst angibt, in wohlwollender Absicht. Dort sitzt eine verlassene Frau mit zwei unversorgten Kindern, und da sitzt eine andere und häkelt ... also alle lauter alte Bekannte. Gehen Sie jetzt und begrüßen Sie sie.

DER UNBEKANNTE [hat schließlich der Gesellschaft den Rücken gekehrt; geht nun und setzt sich an den Tisch links, immer mit dem Rücken gegen die Gesellschaft. Als er jetzt den Kopf hebt, sieht er das Bild des Erzengels Michael und schlägt die Augen nieder.]

DER KONFESSOR [stellt sich hinter den Unbekannten. Indem wird in der Kapelle ein katholisches Requiem gespielt. Der Konfessor spricht mit halber Stimme zu dem Unbekannten, während die leise Musik andauert.]

Ovantus tremor est futurus
Quando judex est venturus
Cuncta stricte discussurus,
Tuba mirum spargens sonum
Per sepulchra regionum
Coget omnes ante thronum.
Mors stupebit et natura,
Cum resurget creatura
Liber scriptus proferetur

In quo totum continetur
Unde mundus judicetur.
Judex ergo cum sedebit
Quid quid latet apparabit
Nil inultum remanebit.

[Er geht zum Pult hinauf am Tische rechts; öffnet das Brevier. Die Musik verstummt.]

Der Konfessor. Nun setzen wir das Lesen fort. „Wenn du aber nicht gehorchst des Ewigen Stimme und erfüllest alle seine Gebote und Befehle, so wirst du sehen, daß alle diese Flüche dich treffen. Verflucht sollst du sein in der Stadt und auf dem Felde; verflucht soll sein dein Korb und dein Trog; verflucht sollst du sein bei deinem Eingang und bei deinem Ausgang!"

Die Gesellschaft [halblaut]. Verflucht!

Der Konfessor. „Der Ewige wird dich schlagen mit Unglück und Not in allem, was du anrührst mit deiner Hand, und in allem, was du unternimmst, bis du wirst ausgerodet sein und vogelfrei für deine Missetaten, weil du ihn verraten hast".

Die Gesellschaft [laut]. Verflucht!

Der Konfessor. „Der Ewige wird es anstellen, daß du geschlagen wirst von deinen Feinden; auf einem Wege wirst du gegen sie ausziehen, aber auf sieben Wegen wirst du vor ihnen fliehen; und wirst umherirren in allen Ländern der Erde, und dein Leichnam wird eine Speise sein allem Gevögel des Himmels und allem Getier auf Erden, und kein Mensch wird einen Finger rühren, um sie fortzuscheuchen! — Der Ewige wird dich schlagen mit den Plagen Egyptens, mit Wunden und Krätze, mit Fieber und Brand, mit Torheit, mit Raserei und Verblendung, daß du wirst tappen deinen Weg im Lichte der Mittagssonne wie der Blinde im Dunkel; und wirst niemals Glück haben in deiner Verrichtung, wirst unterdrückt und geplündert werden dein Leben lang, und kein Sterblicher wird dir beistehen! Ein Weib wirst du ehelichen, aber ein anderer wird sie besitzen; ein Haus

wirst du bauen, aber du wirst nicht darin wohnen; einen Weinberg wirst du pflanzen, aber keine Traube pflücken; deine Söhne und Töchter werden einem fremden Stamme gegeben werden; deine Augen werden zusehen und verbrennen von Tränen, aber deine Hand wird sich nicht nach ihnen ausrecken können. Und du wirst keine Ruhe haben auf Erden, und dein Fuß keine Rast; aber der Ewige wird dein Herz beklommen machen, deine Augen fließend und deine Seele krank. Und dein Leben wird hängen an einem Faden; du wirst leben in Schrecken Tag und Nacht. Des Morgens wirst du sagen: warum ist es nicht Abend? Und des Abends wirst du seufzen: warum ist es nicht Morgen? Und weil du nicht gedient hast dem Herrn deinem Gott, als du in Wohlstand lebtest, so wirst du ihm dienen in Hunger und Durst, in Nacktheit und Not, die der Ewige dir senden wird, da er ein eisernes Joch auf deinen Hals gelegt hat, bis er dich ausgerodet hat von der Erde."

DIE GESELLSCHAFT. Amen!

[Der Konfessor hat obiges schnell und laut gelesen, ohne sich an den Unbekannten zu wenden; die Gesellschaft, außer der häkelnden Dame, hat zugehört und geflucht, sich aber gestellt, als bemerke sie den Unbekannten nicht. Dieser hat mit dem Rücken gegen die Gesellschaft gesessen, in sich versunken.]

DER UNBEKANNTE [erhebt sich, um zu gehen].

DER KONFESSOR [tritt ihm entgegen].

DER UNBEKANNTE. Was war das?

DER KONFESSOR. Das war das Deuternomion.

DER UNBEKANNTE. So, das war es! Aber ich will mich erinnern, daß dort auch gesegnet wird!

DER KONFESSOR. Ja, die seine Gebote halten!

DER UNBEKANNTE. Soo! — Ich kann nicht leugnen, daß ich einen Augenblick eine gewisse Erschütterung empfand; aber sind es Versuchungen, denen widerstanden werden soll, oder Warnungen, denen gehorcht werden muß? ... Übrigens bin ich jetzt sicher, daß mein Fieber andauert, und ich gehe, um einen richtigen Arzt aufzusuchen.

DER KONFESSOR. Aber den richtigen!

Der Unbekannte. Natürlich! Natürlich!

Der Konfessor. Der die „schönen Gewissensqualen" heilt.

Die Äbtissin. Wenn Sie einmal Barmherzigkeit nötig haben, so wissen Sie, wo die zu finden ist!

Der Unbekannte. Nein, das weiß ich nicht.

Die Äbtissin [halblaut]. Dann will ich es Ihnen sagen! In einem rosenroten Zimmer; an einem großen fließenden Wasser.

Der Unbekannte. Das ist die Wahrheit! In einem rosenroten Zimmer; warten Sie — wie lange habe ich hier krank gelegen?

Die Äbtissin. Heute sind es gerade drei Monate!

Der Unbekannte. Ein Vierteljahr! O! Habe ich geschlafen, oder wo bin ich gewesen? [Sieht zum Fenster hinaus.] Es ist ja Herbst. Die Bäume stehen bloß, und die Wolken haben ihre kalte Farbe! — Jetzt erwacht das Gedächtnis! — Hören Sie eine Mühle die geht? Ein Waldhorn das bläst? Einen Fluß der braust, einen Wald der flüstert und — ein Weib das weint! — Ja, Sie haben recht, nur dort ist Barmherzigkeit zu finden! Leben Sie wohl! [Geht eilig.]

Der Konfessor [zur Äbtissin]. Der Tor! der Tor!

X.

DIE ROSENKAMMER.

Die Gardinen sind fortgenommen; die Fenster gähnen wie schwarze Löcher gegen das Dunkel draußen; die Möbel mit braunen Überzügen bedeckt und vorgerückt; die Blumen fort, ein großer schwarzer eiserner Ofen ist angezündet. Die Mutter steht und plättet weiße Gardinen bei dem Schein eines einzigen Lichtes.

Es klopft.

Die Mutter. Herein!

Der Unbekannte [tritt ein]. Guten Abend! — Wo ist meine Frau?

Die Mutter. Du bist es! — Wo kommst du her?

Der Unbekannte. Ich glaube, aus der Hölle! — Doch wo ist meine Frau?

Die Mutter. Welche von beiden?

Der Unbekannte. Die Frage ist berechtigt. Alles ist berechtigt, nur ich nicht!

Die Mutter. Das hat wohl seine Gründe, und daß du es gemerkt hast, ist gut. Aber wo bist du gewesen?

Der Unbekannte. Ob es ein Armenhaus war, ein Irrenhaus, oder ein gewöhnliches Krankenhaus, weiß ich nicht; ich möchte es für einen Fiebertraum halten. Ich habe krank gelegen, die Erinnerung verloren, und kann nicht glauben, daß drei Monate vergangen sind. Aber wo ist meine Frau?

Die Mutter. Das müßte ich dich fragen! Als du sie verließest, ging sie von hier fort — um dich zu suchen; ob sie aber des Suchens müde geworden ist, weiß ich nicht.

Der Unbekannte. Hier sieht es unheimlich aus! Wo ist der Alte?

Die Mutter. Wo er ist, hat er keine Leiden mehr.

Der Unbekannte. Tot, meinst du?

DIE MUTTER. Ja! Er ist tot!

DER UNBEKANNTE. Das sagst du, als ob du die Zahl meiner „Opfer" vermehren wolltest.

DIE MUTTER. Vielleicht habe ich recht in diesem Falle . . .

DER UNBEKANNTE. Er sah nicht so empfindlich aus und zeigte, daß er einen standhaften Haß nähren konnte.

DIE MUTTER. Nein; er konnte nur das Böse hassen, bei sich und anderen.

DER UNBEKANNTE. So bekomme ich auch da Unrecht! [Pause.]

DIE MUTTER. Was suchst du hier?

DER UNBEKANNTE. Barmherzigkeit!

DIE MUTTER. Endlich. Wie ging es dir im Krankenhause? Setze dich und erzähle.

DER UNBEKANNTE [setzt sich]. Daran will ich mich nicht erinnern! Ich weiß übrigens nicht, ob es ein Krankenhaus war.

DIE MUTTER. Sonderbar! Aber was geschah, seit du von hier fortgingst . . .

DER UNBEKANNTE. Ich fiel im Gebirge und schlug mir die Hüfte so, daß ich ohnmächtig wurde . . . Wenn du freundlich zu mir sprichst, sollst du mehr erfahren.

DIE MUTTER. Ich werde freundlich sprechen!

DER UNBEKANNTE. Nun denn! Ich erwache in einem Bett von Stahlschienen, die rot gestrichen waren, und drei Männer ziehen an einer Leine, die durch zwei Blöcke läuft; und jedes Mal, wenn sie ziehen, glaube ich zwei Ellen länger zu werden, und . . .

DIE MUTTER. Du hattest dich verstaucht, und die sollten es wieder zurechtziehen . . .

DER UNBEKANNTE. Das ist wahr. Daran hatte ich nicht gedacht! Aber dann . . . ja, ich lag da und sah mein ganzes verflossenes Leben sich wie in einem Panorama aufrollen, von der Kindheit an, durch die Jugend bis . . . und wenn die Rolle zu Ende war, so begann sie wieder von neuem; und während der ganzen Zeit hörte ich ein Mühlwerk gehen . . . und das höre ich noch . . . Ja, jetzt ist es hier auch!

Die Mutter. Das waren keine schönen Bilder, die du sahst.

Der Unbekannte. Nein! Und ich kam schließlich zu dem Ergebnis — daß ich ein schrecklicher Lümmel sei.

Die Mutter. Warum gebrauchst du diesen Ausdruck?

Der Unbekannte. Ich weiß wohl, daß du das Wort „schlechter Mensch" haben möchtest, aber siehst du, wer das von sich selbst gebraucht, kommt mir vor, als prahle er; und dann liegt eine solche Sicherheit im Urteil darin, die ich noch nicht gewonnen habe.

Die Mutter. Du zweifelst noch?

Der Unbekannte. Ja! An manchem und vielem! Aber eins beginnt mir aufzudämmern . . .

Die Mutter. Daß?

Der Unbekannte. Daß es Dinge gibt . . . und Kräfte . . an die . . . ich bisher nicht geglaubt habe.

Die Mutter. Hast du auch gemerkt, daß weder du noch ein anderer Mensch dein ungewöhnliches Schicksal lenkt?

Der Unbekannte. Das eben habe ich zu merken geglaubt.

Die Mutter. Dann bist du ein Stück Weges weiter.

Der Unbekannte. Aber ich bin auch etwas anderes: ich bin bankerott; denn ich habe die Fähigkeit zu dichten verloren; zweitens kann ich nachts nicht schlafen . . .

Die Mutter. Was noch?

Der Unbekannte. Man nennt es gewiß Alpdrücken . . . Und daß Letzte, aber Schlimmste: ich wage nicht zu sterben, denn ich bin nun nicht mehr sicher, daß es mit dem Elend zu Ende ist, wenn es einmal zu Ende ist.

Die Mutter. Soo!

Der Unbekannte. Doch das Allerschlimmste ist, daß ich einen solchen Abscheu vor mir selbst bekommen habe, daß ich frei von mir werden möchte, aber dazu sehe ich keine Möglichkeit. Wenn ich Christ wäre, würde ich das erste Gebot, meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben, nicht erfüllen können, denn dann müßte ich meinen Nächsten hassen, und das tue ich wohl. Es ist gewiß wahr, daß ich ein großer Lümmel bin, und ich

habe immer so etwas vermutet; weil ich aber nicht des Lebens Narr sein wollte, habe ich ein waches Auge auf „die anderen" gehabt, und als ich sah, daß die anderen nicht besser waren als ich, wurde ich zornig, wenn die anderen mich meistern wollten.

DIE MUTTER. Jawohl, aber du hast die Sache falsch aufgefaßt, als du glaubtest, sie sei eine Affäre zwischen dir und den anderen; es handelt sich hier um eine Angelegenheit zwischen dir und Ihm . . .

DER UNBEKANNTE. Wem?

DIE MUTTER. Dem Unsichtbaren, der dein Schicksal gelenkt hat.

DER UNBEKANNTE. Könnte ich ihn sehen!

DIE MUTTER. Dann stirbst du!

DER UNBEKANNTE. O nein!

DIE MUTTER. Wo hast du diesen höllischen Geist des Aufruhrs her? Wirst du dich nicht beugen wie wir anderen, so mußt du niedergebrochen werden wie ein Rohr!

DER UNBEKANNTE. Ich weiß nicht, wo ich diesen höllischen Trotz her habe. Es ist wahr, ich kann vor einer unbezahlten Rechnung zittern, aber auf den Sinai zu steigen und dem Ewigen zu begegnen, davor würde ich nicht mein Gesicht bedecken!

DIE MUTTER. Jesus Maria! — Sprichst du so, so glaube ich, du bist des Bösen Kind.

DER UNBEKANNTE. Das scheint hier der allgemeine Glaube von mir zu sein. Aber ich habe gehört, wer dem Bösen nahe steht, pflegt mit Ehren, Gütern und Gold erfreut zu werden, besonders mit Gold! Findest du, daß ich Grund zum Argwohn gebe?

DIE MUTTER. Du ziehst den Fluch über mein Haus!

DER UNBEKANNTE. Dann werde ich dein Haus verlassen . . .

DIE MUTTER. In die Nacht hinaus? Nein! — Wohin gedenkst du zu gehen?

DER UNBEKANNTE. Ich will die Einzige suchen, die ich nicht hasse.

DIE MUTTER. Bist du sicher, daß sie dich aufnimmt?

DER UNBEKANNTE. Ganz sicher!

Die Mutter. Aber ich bin nicht sicher.

Der Unbekannte. Aber ich!

Die Mutter. Dann sehe ich mich genötigt, deine Zweifel zu wecken.

Der Unbekannte. Das kannst du nicht!

Die Mutter. Ich kann es.

Der Unbekannte. Das lügst du!

Die Mutter. Nun sprechen wir nicht mehr freundlich, und jetzt hören wir auf. — Kannst du auf der Bodenkammer schlafen?

Der Unbekannte. Wo es auch sein mag; ich kann doch nicht schlafen!

Die Mutter. Dann sage ich dir gute Nacht, ob du meinen Wunsch für aufrichtig hältst oder nicht!

Der Unbekannte. Es sind doch wohl keine Ratten auf dem Boden? Vor Gespenstern ist mir nicht bange, aber Ratten sind unangenehm.

Die Mutter. Es ist gut, daß du dich nicht vor Gespenstern fürchtest, denn . . . niemand hat noch eine ganze Nacht dort oben geschlafen, es mag nun sein, was es will.

Der Unbekannte [zögert einen Augenblick, darauf]. Du bist der boshafteste Mensch, den ich in meinem Leben getroffen habe; aber das kommt daher, daß du religiös bist!

Die Mutter. Gute Nacht!

XI.

DIE KÜCHE.

Es ist dunkel, aber der Mond draußen wirft bewegliche Schatten vom Fenstergitter auf den Fußboden, wenn die Sturmwolken vorbeiziehen.

In der Ecke rechts unter dem Kruzifix, wo der Alte zu sitzen pflegte, hängen an der Wand Jagdhorn, Büchse, Jagdtasche. Ein ausgestopfter Raubvogel steht auf dem Tische. Da die Fenster offen sind, flattern die Gardinen; und Küchenlappen, Scheuerschürze, Handtücher, die an einem Strick vor dem Herde aufgehängt sind, bewegen sich im Winde. Man hört das Sausen des Windes; in der Ferne das Rauschen eines Wasserfalles; dann und wann klopft es gegen eine Holzdiele.

DER UNBEKANNTE [kommt, halb angekleidet, mit einem Licht in der Hand]. Ist jemand da? — Niemand! [Geht weiter vor mit dem Lichte, welches das Spiel der Schatten etwas abschwächt.] Was bewegt sich da auf dem Fußboden! — Ist jemand hier? — [Er geht auf den Tisch zu, doch als er den Raubvogel erblickt, bleibt er wie versteinert stehen.] Jesus Christus!

DIE MUTTER [kommt, angekleidet, mit einem Licht in der Hand]. Bist du noch auf?

DER UNBEKANNTE. Ja, ich konnte nicht schlafen!

DIE MUTTER [sanft]. Warum nicht, mein Sohn?

DER UNBEKANNTE. Es ging jemand über der Kammer.

DIE MUTTER. Unmöglich, denn es ist kein Boden darüber.

DER UNBEKANNTE. Das gerade beunruhigte mich! — Aber was bewegt sich da auf dem Fußboden wie Schlangen? . . .

DIE MUTTER. Das ist der Mondschein!

DER UNBEKANNTE. Ja, es ist der Mondschein! Und

dort ist ein ausgestopfter Vogel. Und das sind Scheuerlappen! Alles ist so einfach und natürlich, aber das gerade beunruhigt mich. — Wer klopft da in der Nacht; ist jemand ausgeschlossen?

DIE MUTTER. Nein, ein Pferd schlägt im Stalle.

DER UNBEKANNTE. Davon habe ich nie sprechen hören!

DIE MUTTER. Doch, es gibt Pferde, die vom Alp geplagt werden.

DER UNBEKANNTE. Was ist Alp?

DIE MUTTER. Ja, wer weiß!

DER UNBEKANNTE. Darf ich mich einen Augenblick setzen?

DIE MUTTER. Setz dich und laß mich ernstlich mit dir sprechen. Ich war boshaft gestern abend, und ich bitte dich deshalb um Verzeihung, aber siehst du, gerade weil ich so grenzenlos boshaft bin, gebrauche ich die Religion, wie ich das Büßerhemd und den Steinfußboden gebrauche. Um dich nicht zu verletzen, will ich mir selbst beantworten, was Alp ist: es ist mein böses Gewissen. Ob ich es selbst bin oder ein anderer, der mich straft, weiß ich nicht, und ich gestehe mir nicht das Recht zu, danach zu forschen! — Erzähle nun, was dir in der Kammer geschehen ist.

DER UNBEKANNTE. Eigentlich ... ich weiß nicht ... ich habe nichts gesehen, aber als ich in die Kammer hinein kam, fühlte ich, daß jemand darin war. Ich suchte sie ab mit Licht, aber ich fand niemand. Darauf legte ich mich nieder. Da beginnt jemand mit schweren Schritten über meinem Kopfe zu gehen ... glaubst du an Spuk und Gespenster?

DIE MUTTER. Nein; und das verbietet meine Religion, ich glaube aber an die Fähigkeit unseres eigenen Rechtsgefühls, Strafmittel zu schaffen ...

DER UNBEKANNTE. Nach einer Weile richtet sich ein eiskalter Luftstrom gegen meine Brust; sucht umher, bis er das Herz gefunden hat — und dann wird das kalt — und ich muß aus dem Bett ...

DIE MUTTER. Und dann?

DER UNBEKANNTE. Dann muß ich auf dem Fußboden

stehenbleiben und das ganze Lebenspanorama sich aufrollen sehen, alles, alles ... und das ist das Schlimmste.

Die Mutter. Ja! Das alles kenne ich, denn ich habe es durchgemacht. Es gibt keinen Namen für diese Krankheit, und es gibt nur ein Mittel ...

Der Unbekannte. Und das ist?

Die Mutter. Das weißt du! Du weißt, was die Kinder tun müssen, wenn sie gefehlt haben!

Der Unbekannte. Was müssen sie tun?

Die Mutter. Zuerst um Verzeihung bitten!

Der Unbekannte. Und dann?

Die Mutter. Gut zu machen suchen ...

Der Unbekannte. Es ist nicht genug, daß man leidet, was man verdient?

Die Mutter. Nein, das ist ja nur Rache!

Der Unbekannte. Ja, was sonst?

Die Mutter. Kannst du ein Leben, das du zerstört hast, wieder herstellen; kannst du eine schlechte Handlung ungeschehen machen? Ungeschehen?

Der Unbekannte. Nein, das ist wahr! — Aber ich wurde gezwungen, diese Handlung zu begehen; ich wurde gezwungen zu nehmen, da niemand mir das Recht gab; Schmach dem, der mich zwang! Wehe! [Mit der Hand auf der Brust.] Wehe! jetzt ist er hier, im Zimmer; und er nimmt das Herz aus der Brust. Wehe!

Die Mutter. Beuge dich!

Der Unbekannte. Ich kann nicht!

Die Mutter. Auf die Knie!

Der Unbekannte. Ich will nicht!

Die Mutter. Christus, erbarme dich! Herr, erbarme dich! — [Zu dem Unbekannten.] Auf die Knie vor dem Gekreuzigten! Nur er kann es ungeschehen machen!

Der Unbekannte. Nein, nicht vor ihm! Nicht vor ihm! Und wenn ich gezwungen werde es zu tun, so nehme ich es zurück ... später!

Die Mutter. Auf deine Knie! mein Sohn!

Der Unbekannte. Ich kann nicht die Knie beugen ... ich kann nicht ... Hilf mir, ewiger Gott!

[Pause.]

DIE MUTTER [murmelt hastig ein Gebet, darauf.] Ist es besser?

DER UNBEKANNTE [erholt sich]. Ja! . . . Aber weißt du, was es war? Es war nicht der Tod; es war die Vernichtung.

DIE MUTTER. Die Vernichtung des Göttlichen; was wir den geistigen Tod nennen.

DER UNBEKANNTE [ernst, ohne Ironie]. So meint ihr das . . . da fange ich an zu verstehen.

DIE MUTTER. Mein Sohn! Du hast Jerusalem verlassen, und du bist auf dem Wege nach Damaskus. Gehe dahin! denselben Weg, den du hierher gekommen bist; und pflanze ein Kreuz auf an jeder Station, aber bleibe auf der siebenten; du hast nicht vierzehn, wie Er!

DER UNBEKANNTE. Du sprichst Rätsel!

DIE MUTTER. Nun denn, reise; such die auf, denen du etwas zu sagen hast; zuerst deine Frau!

DER UNBEKANNTE. Wo?

DIE MUTTER. Such! — Aber vergiß nicht unterwegs hineinzusehen bei ihm — den du den Werwolf nennst —

DER UNBEKANNTE. Niemals!

DIE MUTTER. So sollst du gesagt haben, als es hierhergehen sollte . . . und wie ich dir sagte, habe ich deine Ankunft erwartet.

DER UNBEKANNTE. Aus welchen Gründen tatest du das?

DIE MUTTER. Ich hatte keine bestimmten Gründe . . .

DER UNBEKANNTE. Ebenso wie ich diese Küche gesehen hatte in einer — Extase, wenn du so willst . . .

DIE MUTTER. Deshalb reut es mich jetzt, daß ich dich von Ingeborg trennen wollte, denn ihr solltet einander treffen . . . Geh und suche sie auf. Wenn du sie findest, so ist es gut; findest du sie nicht, so sollte vielleicht das gerade geschehen. — Aber jetzt graut der Tag; der Morgen ist da und die Nacht ist vergangen!

DER UNBEKANNTE. Und welche Nacht!

DIE MUTTER. Du wirst an sie denken!

DER UNBEKANNTE. Nicht an alles, aber etwas werde ich behalten!

DIE MUTTER [sieht zum Fenster hinaus; wie für sich]. Du schöner Morgenstern, wie bist du so vom Himmel gefallen.

[Pause.]

DER UNBEKANNTE. Hast du bemerkt, ehe die Sonne aufgeht, fährt ein Schauder durch den Menschen. Sind wir Kinder der Finsternis, da wir vor dem Lichte beben?

DIE MUTTER. Wirst du nie müde zu fragen?

DER UNBEKANNTE. Nein, nie! Ich verlange nach Licht, siehst du!

DIE MUTTER. Geh denn und suche! Und Friede sei mit dir!

XII.

IM HOHLWEGE.

Dieselbe Landschaft wie früher, aber im Herbstkleide mit entlaubten Bäumen.

In der Schmiede wird geschmiedet; die Mühle geht.

Der Schmied steht in der Tür links; die Müllerin rechts.

Die Dame ist in Jacke und Glanzlederhut gekleidet; aber in Trauer.

Der Unbekannte ist in süddeutsche Alpentracht gekleidet: Lodenjoppe, Kniehosen, Alpenschuhe, Bergstock; grüner Jägerhut mit Birkhahnfeder. Darüber trägt er einen braunen „Kaisermantel" mit Pelerine und Kapuze.

DIE DAME [tritt auf; im Reisekleid; müde und betrübt]. Ist ein Herr im Reiseanzug hier vorbeigegangen?

DER SCHMIED und DIE MÜLLERIN [schütteln verneinend den Kopf].

DIE DAME. Kann ich über Nacht Unterkunft finden?

DER SCHMIED und DIE MÜLLERIN [schütteln abwehrend den Kopf].

DIE DAME [zum Schmied]. Darf ich hier in der Tür stehen und mich einen Augenblick wärmen?

DER SCHMIED [stößt sie zurück].

DIE DAME. Gott lohne es Euch nach Verdienst! [Geht; erscheint gleich darauf auf dem Steg und verschwindet.]

DER UNBEKANNTE [im Reiseanzug]. Ist eine Dame im Reisekleid über den Bach gegangen?

DER SCHMIED und DIE MÜLLERIN [schütteln verneinend den Kopf].

DER UNBEKANNTE. Kann ich ein Brot von der Müllerin kaufen? Sehen Sie, hier ist Geld!

DIE MÜLLERIN [weist das Geld ab].

DER UNBEKANNTE. Keine Barmherzigkeit!

DAS ECHO [in der Ferne ahmt seine Stimme nach]. Barmherzigkeit!

DER SCHMIED und DIE MÜLLERIN [erheben ein langes, lautes Gelächter, das zum Schluß vom Echo beantwortet wird].

DER UNBEKANNTE. Das gefällt mir: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Das erleichtert immer mein Gewissen etwas! [Geht in den Hohlweg hinein.]

XIII.

DIE LANDSTRASSE.

Dieselbe Landschaft wie früher; aber im Herbstkleide. Der Bettler sitzt bei einer Bußkapelle mit einer Leimrute und einem Vogelbauer, in dem ein Star ist.

Der Unbekannte [tritt auf; dieselbe Tracht wie in der vorigen Szene]. Haben Sie, Bettler, eine Dame im Reisekleid hier passieren sehen?

Der Bettler. Ich habe fünfhundert passierte Reisedamen passieren sehen; aber ich möchte nun im Ernst bitten, nicht mehr der Bettler in bestimmter Form genannt zu werden, denn jetzt habe ich Arbeit bekommen.

Der Unbekannte. So, Sie sind es!

Der Bettler. Ille ego qui quondam ...

Der Unbekannte. Was haben Sie für eine Arbeit?

Der Bettler. Ich habe einen Star, der pfeift und spricht ...

Der Unbekannte. Das heißt, der arbeitet?

Der Bettler. Ja, ich bin mein eigener Herr geworden!

Der Unbekannte. Fangen Sie auch Vögel?

Der Bettler. Ach so, die Leimrute! Neiein, das ist nur zum Schein!

Der Unbekannte. Sie halten sich also an das Äußere!

Der Bettler. Ja, woran sollte man sich sonst halten; was inwendig ist, das ist nur der reine — Quatsch.

Der Unbekannte. Und das ist die Zusammenfassung Ihrer ganzen Lebensphilosophie?

Der Bettler. Die ganze Metaphysik! Die Ansicht mag allerdings etwas veraltet sein, aber ...

Der Unbekannte. Sagen Sie ein einziges ernstes Wort; sagen Sie etwas über Ihre Vergangenheit.

Der Bettler. Ach, was hat es für einen Zweck, das alte Knäuel wieder aufzumachen! Wickeln Sie nur zu,

Herr, wickeln Sie zu! Glauben Sie, ich bin stets so lustig? Nein, nur wenn ich Sie treffe, denn Sie sind verdammt komisch.

DER UNBEKANNTE. Wie können Sie lächeln, wo Sie ein ganz verspieltes Leben hinter sich haben?

DER BETTLER. Nein, jetzt wird er zudringlich! — Können Sie nicht mehr über das Elend lächeln, nicht einmal über fremdes, so ist es ein Bettel mit dem Leben! — Hören Sie jetzt: Wenn Sie dieser Radspur da im Schmutz folgen, so kommen Sie an die See, und dort hört der Weg auf! Setzen Sie sich dort und ruhen Sie aus, so bekommen Sie einen anderen Blick auf die Sache! Hier sind so viele Unglücksfälle, religiöse Gegenstände und unliebsame Erinnerungen, die den Flug des Gedankens nach der Rosenkammer hindern; doch folgen Sie nur der Spur, nur der Spur! Wenn es zuweilen etwas schmutzig ist, so heben Sie nur die Flügel und flattern! — Was das Flattern betrifft: ich hörte einmal einen Vogel singen von Polykrates' Ring, und daß er alle Herrlichkeit der Welt bekommen habe, aber nicht wisse, was er damit anfangen solle, und so prophezeite er im Osten und im Westen von dem großen Weltennichts, das er aus dem leeren All schaffen werde. Ich würde nicht behaupten, daß Sie es waren, wenn ich es nicht so fest glaubte, daß ich es beschwören könnte; und als ich Sie einmal fragte, ob Sie wüßten, wer ich sei, antworteten Sie, es interessiere Sie nicht. Ich bot Ihnen als Vergeltung meine Freundschaft an, aber Sie wiesen sie zurück mit dem einzigen kleinen Worte pfui! Nun bin ich weder empfindlich noch nachtragend, darum werde ich Ihnen ein gutes Wort zur Wegkost geben: Folgen Sie der Spur!

DER UNBEKANNTE [weicht zur Seite]. Nein, du betrügst mich nicht noch einmal.

DER BETTLER. Herr! Sie glauben nur Böses und bekommen deshalb nur Böses! Versuchen Sie einmal Gutes zu glauben; versuchen Sie!

DER UNBEKANNTE. Ich will es versuchen! Aber werde ich betrogen, so habe ich ein Recht ...

DER BETTLER. Sie haben kein Recht dazu!

Der Unbekannte [wie für sich]. Wer liest meine geheimen Gedanken, wer kehrt meine Seele um, wer verfolgt mich! Warum verfolgst du mich?

Der Bettler. Warum verfolgst du mich? Saul!

Der Unbekannte [mit einer Gebärde des Entsetzens, geht].

[Der Akkord aus dem Trauermarsch ist wie früher zu hören.]

Die Dame [tritt auf]. Haben Sie einen Herrn im Reiseanzug hier vorbeigehen sehen?

Der Bettler. Ja, es war eben ein armer Teufel hier, der weiter humpelte.

Die Dame. Den ich suche, der hinkt nicht.

Der Bettler. Dieser tat es auch nicht, aber er schien sich eine Hüftkrankheit zugezogen zu haben, die seinen Gang nicht ganz so sicher machte. Nein, ich werde nicht boshaft sein! — Sehen Sie da im Straßenschmutz!

Die Dame. Wo!

Der Bettler [zeigt]. Dort! Da sehen Sie ein Wagengleis, und längs des Gleises sehen Sie den Eindruck eines groben Schuhes, der schwer getreten hat . . .

Die Dame [untersucht die Spur]. Das ist er! Ja, das sind schwere Schritte . . . Aber werde ich ihn einholen können?

Der Bettler. Folgen Sie der Spur!

Die Dame [nimmt seine Hand und küßt sie]. Danke, mein Freund! [Geht].

XIV.

AM MEER.

Dieselbe Landschaft wie vorher, aber im Winterkleide. Das Meer liegt blauschwarz da; am Horizont türmen sich Wolken auf in Form von Riesenköpfen. In der Ferne sind die drei weißen abgetakelten Masten eines gescheiterten Schiffes zu sehen, drei weißen Kreuzen ähnlich. Der Tisch und die Bank unter dem Baum stehen noch, aber die Stühle sind fort.

Schnee auf dem Boden.

Man hört dann und wann eine Glockenboje anschlagen.

Der Unbekannte [von links; bleibt einen Augenblick stehen und sieht aufs Meer hinaus, darauf hinter der Hütte ab nach rechts].

Die Dame [von links; scheint den Fußspuren des Unbekannten im Schnee zu folgen; vor der Hütte ab nach rechts].

Der Unbekannte [von rechts; geht nach links, entdeckt die Spur der Dame; bleibt stehen, sieht zurück nach rechts].

Die Dame [kommt, eilt in seine Arme, aber stürzt zurück.

Die Dame. Du stößest mich zurück?

Der Unbekannte. Nein! Aber es scheint jemand zwischen uns zu stehen!

Die Dame. Das tut es wohl auch! — Aber dieses Wiedersehen!

Der Unbekannte. Ja, es ist Winter geworden, wie du siehst!

Die Dame. Und ich fühle, wie die Kälte von dir ausstrahlt!

Der Unbekannte. Ich vereiste dort in den Bergen.

Die Dame. Glaubst du, es wird nie mehr Frühling!

DER UNBEKANNTE. Nicht für uns! Hinausgetrieben aus dem Lustgarten, haben wir nur zwischen Steinen und Disteln zu wandern; und wenn wir uns die Füße zerschnitten und die Hände zerstochen haben, kommt das Bedürfnis, Salz in die Wunden zu streuen — einander. Und dann ist die Mühle im Gang; und die steht nie still, denn an Wasser wird es nicht fehlen.

DIE DAME. Es ist wohl so, wie du sagst . . .

DER UNBEKANNTE. Ja, aber ich will nicht dem Unvermeidlichen weichen; ich will nicht, daß wir einander zerfleischen, sondern ich werde mich selbst aufschlitzen, den Göttern zum Sühnopfer; ich werde sagen: mein ist die Schuld; ich war es, der dich lehrte, die Kette zu lösen; ich war es, der dich lockte; und dann kannst du die Schuld auf mich schieben, für alles; für die Handlung selbst und die Folgen der Handlung . . .

DIE DAME. Das kannst du nicht tragen!

DER UNBEKANNTE. Doch! Es gibt Augenblicke, da ist mir, als trüge ich in mir alle Sünde und alles Leid und allen Schmutz und alle Schmach der Welt; es gibt Stunden, wo ich glaube, daß die schlechte Handlung selbst, das Verbrechen selbst eine verhängte Strafe ist! — Weißt du, ich lag krank neulich an einem Fieber, und unter anderem, ja, es ereignete sich so viel, träumte mir, ich sähe ein Kruzifix ohne den Gekreuzigten; und als ich den Dominikaner fragte — es war ein Dominikaner da unter vielen anderen — als ich ihn fragte, was das bedeuten solle, da antwortete er: „Du willst nicht haben, daß er für dich leidet; so leide selbst!“ Und darum sind die Menschen so empfindlich geworden für eigene Leiden!

DIE DAME. Und darum fangen die Gewissen an so schwer zu werden, wenn niemand tragen hilft . . .

DER UNBEKANNTE. Bist du auch dahin gekommen?

DIE DAME. Noch nicht — aber auf dem Wege dahin!

DER UNBEKANNTE. Leg deine Hand in meine und laß uns von hier aus zusammen wandern.

DIE DAME. Wohin?

DER UNBEKANNTE. Zurück, denselben Weg, den wir gekommen sind! Bist du müde?

Die Dame. Jetzt nicht mehr!

Der Unbekannte. Ich bin mehrere Male niedergesunken; aber dann traf ich einen sonderbaren Bettler ... ja, du erinnerst dich vielleicht an ihn, der mir ähnlich sein soll; und er bat mich, zum Versuche Gutes zu glauben von seinen Absichten. Ich glaubte — zum Versuche; und ...

Die Dame. Und ...

Der Unbekannte. Da ging es mir gut! — Und seitdem fühle ich Kraft, die Reise fortzusetzen ...

Die Dame. Setzen wir sie fort!

Der Unbekannte [dem Meere zugewandt]. Ja, es dunkelt und die Wolken häufen sich ...

Die Dame. Sieh nicht nach den Wolken ...

Der Unbekannte. Und darunter? Was ist das?

Die Dame. Das ist nur ein gesunkenes Schiff!

Der Unbekannte [flüstert]. Drei Kreuze! — Welches neue Golgatha steht uns nun bevor?

Die Dame. Sie sind aber weiß: das bedeutet Gutes!

Der Unbekannte. Kann etwas Gutes uns noch geschehen?

Die Dame. Ja, aber nicht sofort.

Der Unbekannte. Laß uns gehen!

XV.

DAS HOTELZIMMER.

Wie vorher. Die Dame sitzt neben dem Unbekannten und häkelt.

DIE DAME. Sag etwas.

DER UNBEKANNTE. Nein, ich habe nur Unangenehmes zu sagen, seit wir in dieses Zimmer gekommen sind.

DIE DAME. Warum hattest du keine Ruhe, bis du in dieses schreckliche Zimmer einziehen konntest?

DER UNBEKANNTE. Ich weiß nicht! Es war das, was ich am wenigsten wünschte, und deshalb fing ich an hierher zu verlangen, um gepeinigt zu werden.

DIE DAME. Und du bist gepeinigt worden . . .

DER UNBEKANNTE. Ja; ich höre keine Lieder mehr, sehe nichts Schönes mehr. Am Tage höre ich die Mühle gehen und sehe das große Panorama, das sich zu einem Kosmorama ausgewachsen hat, und des Nachts . . .

DIE DAME. Ja, warum schriest du im Schlaf?

DER UNBEKANNTE. Ich hatte einen Traum . . .

DIE DAME. Einen richtigen Traum . . .

DER UNBEKANNTE. Von einer erschreckenden Wirklichkeit . . . aber siehst du nun den Fluch: ich habe ein Bedürfnis, ihn zu erzählen, und wem anders als dir? Aber dir darf ich ihn nicht erzählen, denn dann rühre ich an die Tür zu dem verschlossenen Zimmer . . .

DIE DAME. Die Vergangenheit . . .

DER UNBEKANNTE. Ja!

DIE DAME [einfach]. Es ist doch töricht, so einen geheimen Winkel zu haben.

DER UNBEKANNTE. Das ist es wohl.

[Pause.]

DIE DAME. Erzähle!

DER UNBEKANNTE. Ich fürchte, ich muß! — Mir träumte, ich sähe — deinen früheren Mann verheiratet mit — meiner früheren Frau. Meine Kinder, die also ihn zum Vater bekommen hatten . . .

DIE DAME. Darauf hättest nur du verfallen können!

DER UNBEKANNTE. Wenn es so wäre; ach! — Aber ich sah, wie er sie mißhandelte. [Richtet sich auf.] Und als ich ihn natürlich erwürgte . . . nein, ich kann nicht mehr . . . Aber ich finde keine Ruhe mehr, bevor ich nicht Gewißheit bekommen habe; und um die zu erhalten, muß ich ihn in seinem eigenen Hause aufsuchen!

DIE DAME. Dahin ist es gekommen!

DER UNBEKANNTE. Es hat lange nach der Richtung gezogen, und nun gibt es kein Halten mehr . . . ich muß ihn sehen!

DIE DAME. Wenn er dich aber nicht empfängt?

DER UNBEKANNTE. Ich stehle mich als Patient hinein und spreche von meiner Krankheit . . .

DIE DAME [erschrocken]. Sprich nicht von deiner Krankheit . . .

DER UNBEKANNTE. Ich verstehe dich! Du meinst, er könne sich veranlaßt sehen, mich als verrückt zurückzubehalten . . . Ja, das muß ich riskieren . . . und ich habe ein Bedürfnis, etwas zu riskieren . . . alles, Freiheit, Leben, Wohlergehen! Ich brauche eine Gemütsbewegung, so stark, daß die Erschütterung mein Selbst herauf an den Tag bringt; ich verlange nach einer Tortur, die das Gleichgewicht wieder herstellt, so daß ich nicht wie ein Schuldbeladener herumzulaufen brauche. Also: hinunter in die Schlangengrube und so schnell wie möglich!

DIE DAME. Wenn ich dich begleiten dürfte . . .

DER UNBEKANNTE. Das brauchst du nicht: meine Qualen werden schon für beide reichen!

DIE DAME. Dann werde ich dich meinen Befreier nennen, und der Fluch, den ich einmal aussprach über dich, wird zum Segen werden! — Siehst du, daß es wieder Frühling ist!

DER UNBEKANNTE. Ich habe es an der Christrose dort gesehen, die zu welken anfängt.

DIE DAME. Aber fühlst du nicht, daß es Frühling ist in der Luft!

DER UNBEKANNTE. Doch, dieses Kältegefühl in der Brust scheint abzunehmen ...

DIE DAME. Vielleicht kann der Werwolf dich vollständig heilen!

DER UNBEKANNTE. Werden sehen! Vielleicht ist er nicht so gefährlich!

DIE DAME. So grausam wie du ist er bestimmt nicht!

DER UNBEKANNTE. Aber mein Traum! Wie ...

DIE DAME. ... wenn es nur ein Traum war! — Doch jetzt ist mein Garn zu Ende, und meine unnütze Arbeit auch! Schmutzig ist sie geworden ...

DER UNBEKANNTE. Aber sie kann gewaschen werden!

DIE DAME. Oder gefärbt!

DER UNBEKANNTE. Rosenrot!

DIE DAME. Nein, niemals!

DER UNBEKANNTE. Sie gleicht einer Handschriftenrolle ...

DIE DAME. Mit unserer Geschichte darauf ...

DER UNBEKANNTE. In Landstraßenschmutz, Tränen und Blut ...

DIE DAME. Ja, die Geschichte ist bald zu Ende! Geh und mach das letzte Kapitel!

DER UNBEKANNTE. Dann treffen wir uns an der siebenten Station! Wo wir anfingen!

XVI.

BEIM ARZT.

Die Dekoration ungefähr wie vorher. Nur der Holzstoß um die Hälfte kleiner. Neben der Veranda stehen auf einer Bank chirurgische Instrumente, Messer, Sägen, Zangen usw.

Der Arzt [ist damit beschäftigt, seine Instrumente zu putzen].

Die Schwester [tritt aus der Veranda]. Ein Patient will dich sprechen!

Der Arzt. Kennst du ihn?

Die Schwester. Ich habe ihn nicht gesehen, aber hier ist seine Karte.

Der Arzt [liest die Karte]. Weißt du ... dies übertrifft alles, was ich bisher erlebt habe ...

Die Schwester. Ist er es?

Der Arzt. Er ist es! Obwohl ich Courage nicht gering achte, finde ich doch diese Geradheit zynisch, und fühle sie wie eine Herausforderung. Doch laß ihn kommen!

Die Schwester. Ist das dein Ernst?

Der Arzt. Vollkommen! Doch wenn du willst, kannst du dich ja ein wenig mit ihm unterhalten, auf deine einfache gerade Art.

Die Schwester. Das hatte ich bereits tun wollen ...

Der Arzt. Gut! Tust du die grobe Arbeit, so werde ich mit dem Furnierhobel nachkommen.

Die Schwester. Ja, verlaß dich auf mich; ich werde ihm alles sagen, was dein gutes Herz dir zu sagen verbietet.

Der Arzt. Schweig von dem guten Herzen und eile dich, daß ich nicht den Humor verliere. Aber schließ die Türen!

Die Schwester [geht].

Der Arzt. Was machst du dort wieder an der Kehrichttonne, Cäsar!

Der Irre [kommt herbei].

Der Arzt. Hör mal, Cäsar, wenn dein Feind kommt und legt seinen Kopf in deinen Schoß, was tust du dann?

Der Irre. Ich schneide ihm den Kopf ab!

Der Arzt. So habe ich dich nicht gelehrt!

Der Irre. Nein, du hast gesagt, daß man glühende Kohlen darauf legen soll; aber das, finde ich, ist Sünde.

Der Arzt. Das finde ich eigentlich auch, denn es ist grausamer und arglistiger. — Kannst du mir sagen, ob es nicht besser ist, sich ein wenig zu rächen? Dann wird der andere aufgerichtet und fühlt sich frei von der Sache.

Der Irre. Da du das besser verstehst als ich, warum fragst du mich denn?

Der Arzt. Sei still, ich spreche nicht zu dir! — Also: nehmen wir ihm den Kopf ab und dann: werden wir sehen!

Der Irre. Das hängt davon ab, wie er sich benimmt.

Der Arzt. Ganz richtig! — Wie er sich benimmt! — Still! — Geh!

Der Unbekannte [tritt aus der Veranda; aufgeregt, doch mit einer gewissen resignierten Fassung]. Herr Doktor!

Der Arzt. Ja!

Der Unbekannte. Sie wundern sich sicher, mich hier zu sehen . . .

Der Arzt [ernst]. Ich hatte längst aufgehört mich zu wundern, aber ich sehe, ich muß wieder anfangen.

Der Unbekannte. Bewilligen Sie mir ein Gespräch?

Der Arzt. In allen Dingen, die zwischen wohlerzogenen Menschen erörtert werden können. Sind Sie krank?

Der Unbekannte [zögernd]. Ja!

Der Arzt. Warum kommen Sie gerade zu mir?

Der Unbekannte. Das müßten Sie erraten.

Der Arzt. Das will ich nicht! — Was haben Sie für eine Krankheit?

Der Unbekannte [unschlüssig]. Schlaflosigkeit.

Der Arzt. Das ist keine Krankheit; das ist ein Symptom. Sind Sie schon bei einem Arzt gewesen?

Der Unbekannte. Ich habe krank gelegen in — einer Anstalt; ich hatte Fieber ... Aber es war ein höchst merkwürdiges Fieber ...

Der Arzt. Was war daran so eigentümlich?

Der Unbekannte. Darf ich diese Frage stellen: kann man auf sein und phantasieren?

Der Arzt. Ja, wenn man wahnsinnig ist, aber nur dann! —

Der Unbekannte [richtet sich auf, und setzt sich wieder].

Der Arzt. Wie hieß das Krankenhaus?

Der Unbekannte. Es hieß: Die gute Hilfe.

Der Arzt. Das ist kein Krankenhaus!

Der Unbekannte. Ist es denn ein Kloster?

Der Arzt. Nein, es ist ein Irrenhaus!

Der Unbekannte [richtet sich auf.]

Der Arzt [erhebt sich; ruft]. Schwester! Schließ die Tür nach der Straße! Und die kleine Zauntür nach der Landstraße! [Zum Unbekannten.] Bitte, setzen Sie sich! — Ich muß vor Landstreichern zuschließen, die hier umherschwärmen.

Der Unbekannte [beruhigt sich]. Herr Doktor; eine aufrichtige Frage: halten Sie mich für gemütskrank?

Der Arzt. Man pflegt keine aufrichtige Antwort auf diese Frage zu erhalten, das wissen Sie, und keiner, der das Leiden hat, pflegt zu glauben, was man sagt. Es ist Ihnen also ganz gleichgültig, was ich für eine Meinung hege. — Finden Sie dagegen selbst, daß Ihre Seele krank ist, so suchen Sie einen Seelsorger auf.

Der Unbekannte. Möchten Sie nicht für einen Augenblick dieses Amt übernehmen?

Der Arzt. Nein, mir fehlt die Berufung.

Der Unbekannte. Wenn ...

DER ARZT [unterbricht ihn]. Ich habe übrigens nicht Zeit, denn hier im Hause wird zur Hochzeit gerüstet.

DER UNBEKANNTE. Mein Traum ...

DER ARZT. Ich glaubte, es würde beruhigend auf Sie wirken, zu hören, daß ich mich getröstet habe, wie es genannt wird; daß es Sie geradezu freuen würde, — es pflegt ja so zu sein — aber ich sehe statt dessen, daß Ihr Leiden zunimmt! — Dahinter steckt etwas! Nun muß ich mich vorwärts tasten ... Wie kann es Sie unangenehm berühren, daß ich mich mit einer Witwe verheirate.

DER UNBEKANNTE. Mit zwei Kindern?

DER ARZT. Mit zwei Kindern! — Da habe ich es! Das war ein höllischer Gedanke, Ihrer würdig! Hören Sie, wenn es eine Hölle gäbe, müßten Sie deren Oberster sein, denn Ihr Erfindungsvermögen in Strafmitteln übertrifft meine kühnsten Kombinationen; und ich werde doch der Werwolf genannt.

DER UNBEKANNTE. Es kann ja vorkommen —

DER ARZT [unterbricht ihn]. Eine lange Zeit empfand ich Haß gegen Sie, wie Sie vielleicht wissen, weil Sie durch eine unverzeihliche Handlung mich in einen unverdient schlechten Ruf brachten; als ich aber älter und verständiger wurde, sah ich ein, wenn die Strafe auch dieses Mal ungerecht war, so verdiente ich sie doch für andere Streiche, die nicht entdeckt wurden, und Sie waren ein Kind, das übrigens schon Gewissen genug besaß, sich selbst zu strafen: diese Sache braucht Sie also auch nicht mehr zu bekümmern! War das vielleicht Ihr Anliegen?

DER UNBEKANNTE. Ja!

DER ARZT. Sind Sie dann zufrieden, wenn ich Ihnen freien Abzug bewillige?

DER UNBEKANNTE [sieht fragend aus].

DER ARZT. Oder glaubten Sie vielleicht, daß ich gedachte, Sie einzusperren; oder Sie mit den Instrumenten dort zu zersägen? Sie zu töten, vielleicht! Man sollte ja solche armen Teufel töten!

DER UNBEKANNTE [sieht nach der Uhr].

DER ARZT. Sie erreichen noch den Dampfer.

DER UNBEKANNTE. Wollen Sie mir Ihre Hand geben?

DER ARZT. Nein, das kann ich nicht! Das darf ich nicht! Was hilft es übrigens, ob ich Ihnen verzeihe, wenn Sie nicht die Kraft haben, sich selbst zu vergeben. — Es gibt Dinge, denen nur dadurch zu helfen ist, daß sie ungeschehen gemacht werden: diesem ist nicht zu helfen!

DER UNBEKANNTE. „Die gute Hilfe."

DER ARZT. Die war nicht so schlecht! — Sie forderten das Schicksal heraus, und sie wurden gebrochen; keine Schande in einem guten Kampf. Ich machte es auch so, aber wie Sie sehen, habe ich um meinen Holzstoß gefeilscht; ich will nicht den Donner im Hause haben und ich spiele nicht mehr mit dem Blitze.

DER UNBEKANNTE. Eine Station noch — und ich bin am Ziel.

DER ARZT. Niemals am Ziel, Herr! — Leben Sie wohl!

DER UNBEKANNTE. Leben Sie wohl.

XVII.

DIE STRASSENECKE.

Wie in der ersten Szene.

Der Unbekannte [sitzt auf der Bank unter dem Baum und zeichnet im Sande].

Die Dame [kommt]. Was tust du?

Der Unbekannte. Ich schreibe im Sande; noch immer.

Die Dame. Hörst du keine Lieder kommen?

Der Unbekannte [zeigt mit dem Finger nach der Kirche]. Doch, aber von dort drinnen! — Irgend jemandem habe ich unrecht getan, ohne es zu wissen!

Die Dame. Ich glaubte, die Wanderung sei ihrem Ende nahe, da wir hierher zurückkommen...

Der Unbekannte. Wo wir anfingen... auf der Straße, zwischen der Kneipe, der Kirche — und dem Postamt. Das Postamt! P, o, s, t... Hör mal, ließ ich nicht einen eingeschriebenen Brief unabgeholt dort liegen?...

Die Dame. Ja, und weil er nur von Widerwärtigkeiten handelte...

Der Unbekannte. Oder von Gerichtsverhandlungen. [Schlägt sich vor die Stirn.] Da ist es!

Die Dame. Geh hinein und glaube, daß es ein guter Brief ist.

Der Unbekannte [ironisch]. Gut?

Die Dame. Glaube es, bilde es dir ein!

Der Unbekannte [geht in die Post]. Ich will es versuchen!

Die Dame [wartet auf dem Trottoir].

Der Unbekannte [kommt aus der Post mit einem Brief].

Die Dame. Nuun?

Der Unbekannte. Ich schäme mich! — Es war das Geld!

Die Dame. Siehst du! — Und alle diese Leiden, und alle diese Tränen — umsonst...

DER UNBEKANNTE. Nicht umsonst! — Es sieht boshaft aus, dieses Spiel hier, aber ist es wohl nicht! Es war Der Unsichtbare, dem ich unrecht tat, als ich verkannte ...

DIE DAME. Still! Nicht so! Nicht beschuldigen!

DER UNBEKANNTE. Nein! Es war meine eigene Dummheit, oder Bosheit ... Ich wollte nicht des Lebens Narr sein, und deshalb wurde ich es! — Aber die Elben ...

DIE DAME. Haben den Tausch gemacht! — Laß uns gehen.

DER UNBEKANNTE. Ja, laß uns gehen und uns in den Bergen verbergen mit unserem Elend ...

DIE DAME. Ja: die Berge verbergen! — Aber erst muß ich hinein und meiner guten Sankt Elisabeth ein Licht anzünden ... Komm!

DER UNBEKANNTE [schüttelt ablehnend den Kopf].

DIE DAME. Komm!

DER UNBEKANNTE. Nun ja; ich kann ja immer hindurchgehen; aber bleiben tue ich nicht!

DIE DAME. Das weißt du nicht! — Komm! — Da drinnen wirst du neue Lieder hören!

DER UNBEKANNTE [geht hinter ihr der Kirchentür zu]. Vielleicht!

DIE DAME. Komm!

ZWEITER TEIL

1898

PERSONEN.

Der Unbekannte.
Die Dame.
Die Mutter.
Der Vater.

Der Konfessor	Der Bettler Der Dominikaner	Dieselbe Person.

Der Arzt.
Cäsar.

Nebenpersonen.

SZENERIE.

Erster Akt

Vorm Hause

Zweiter Akt

Das Laboratorium
Die Rosenkammer

Dritter Akt

Das Bankett im Kruge
Das Gefängnis
Die Rosenkammer

Vierter Akt

Der Krug
Der Hohlweg
Die Rosenkammer

ERSTER AKT.

VORM HAUSE.

Rechts eine Terrasse, auf der das Wohnhaus liegt Unten läuft die Landstraße in den Hintergrund hinein, der einen dichten Nadelwald zeigt mit Höhen, deren Linien einander schneiden. Links wird das Flußufer angedeutet, ohne daß der Fluß zu sehen ist.

Das Wohnhaus ist weiß und hat kleine Fenster, die von Sandsteinrahmen eingefaßt und mit Gittern versehen sind. Die Wand ist mit Weinranken und Kletterrosen bekleidet. Davor, oben auf der Terrasse, ein Brunnen; am Rande der Terrasse Kürbispflanzen, deren große gelbe Blüten herunterhängen. Obstbäume längs der Landstraße; und ein Gedenkkreuz über einen Unglücksfall.

Durch die Terrasse geht eine Treppe zur Landstraße hinunter, mit Blumentöpfen auf der Balustrade; unten vor der Treppe eine Bank.

Die Landstraße läuft von rechts in den Vordergrund hinein und schlängelt sich an der Terrasse vorbei, die wie eine Landzunge vorragt, um sich dann in den Hintergrund hinein zu verlieren.

Voller Sonnenschein von links.

Die Mutter sitzt auf der Bank unten vor der Treppe.

Der Dominikaner steht vor ihr.

Der Dominikaner.* Sie haben mich rufen lassen in einer für Sie wichtigen Familienangelegenheit. Sprechen Sie, meine Frau!

Die Mutter. Herr Konfessor; ich bin ein vom Leben hart geprüftes Weib und weiß nicht, was ich begangen habe, daß ich so von der Ungnade der Vorsehung getroffen worden bin.

---

*Dieselbe Person wie der Konfessor und der Bettler.

Der Dominikaner. Es ist eine Gnade, Gegenstand für die Prüfungen des Ewigen zu sein, und der Triumph erwartet den Sieger!

Die Mutter. Das habe ich mir auch zuweilen gesagt, doch es gibt Grenzen für das Leiden . . .

Der Dominikaner. Es gibt keine Grenzen! Das Leiden ist grenzenlos, wie die Gnade!

Die Mutter. Zuerst verläßt mein Gatte mich, um mit einer anderen Frau auf die Reise zu gehen.

Der Dominikaner. Lassen Sie ihn reisen: er wird wiederkommen, und auf seinen bloßen Knien!

Die Mutter. Dann wissen Sie, Herr Konfessor, daß meine einzige Tochter verheiratet war, mit einem Arzt. Diesen Mann verläßt sie und kommt angezogen mit einem Fremdling, den sie als ihren neuen Mann vorstellt.

Der Dominikaner. Das verstehe ich nicht: Scheidung ist nicht zugelassen in unserer Kirche.

Die Mutter. Nein; aber sie fuhren über die Grenze, wo andere Gesetze gelten, und er, der Altkatholik ist, fand einen Geistlichen, der sie traute.

Der Dominikaner. Das ist keine rechte Ehe, und sie kann nicht aufgelöst werden, da sie niemals existiert hat, doch sie kann für ungültig erklärt werden! — Wer ist Ihr gegenwärtiger Schwiegersohn?

Die Mutter. Aufrichtig gesagt: wenn ich das wüßte! Eins weiß ich, und das ist genug, um das Elend voll zu machen: er ist ein geschiedener Mann und seine Frau und Kinder leben in halber Misere.

Der Dominikaner. Das ist ein schwerer Fall, aber wir werden ihn auch schon ordnen. Was hat er sonst vor?

Die Mutter. Er ist Poet und soll in seiner Heimat berühmt sein . . .

Der Dominikaner. Und gottlos natürlich?

Die Mutter. Ja, er war es wenigstens; doch seit der zweiten Hochzeit hatte er keinen frohen Tag mehr: das Schicksal, so nannte er es, faßte ihn mit harten Händen an, und von der eisernen Rute wurde er hierher getrieben als ein entblößter Bettler. Schlag auf Schlag

traf ihn das Unglück, so daß ich von Mitleid gerührt wurde, gerade im selben Augenblick, als er von hier floh. Durch die Wälder irrend, fiel er schließlich draußen auf den Feldern, wurde von barmherzigen Menschen aufgenommen und in ein Asyl gebracht, wo er drei Monate krank lag, ohne daß wir wußten, wo er sich befand!

Der Dominikaner. Warten Sie: im vorigen Jahre wurde ein Mann, unter Umständen, wie Sie geschildert haben, in das Kloster „Die gute Hilfe" eingebracht, wo ich Konfessor bin. Während das Fieber wirkte, öffnete er sein Herz, und es gab kaum ein Verbrechen, das er nicht auf sich nahm. Als er zur Besinnung erwachte, erinnerte er sich an nichts, behauptete er. Um ihm Herz und Nieren zu prüfen, benutzte ich die heimliche apostolische Macht, die uns verliehen ist, und warf zum Versuch den kleinen Fluch aus. Wenn nämlich ein geheimes Verbrechen begangen worden ist, wird der Fluch des Deuteronomion über den Verdächtigen gelesen; ist er unschuldig, geht er ohne Schaden davon, wird er jedoch getroffen, dann geschieht, wie Paulus sagt, daß sein Körper dem Satan zum Peinigen gegeben wird, auf daß seine Seele sich bessere und gerettet werde.

Die Mutter. O Gott, das ist er!

Der Dominikaner. Es ist derselbe: Ihr Schwiegersohn! Wunderlich sind die Wege der Vorsehung! — Doch wurde er gründlich getroffen?

Die Mutter. Ja, und dann ... Er schlief hier in der Nacht, doch aus dem Schlaf wurde er von einer unerklärlichen Kraft gerissen, die sein Herz vereiste, sagte er ...

Der Dominikaner. Und dann bekam er Schreckgesichte?

Die Mutter. Ja!

Der Dominikaner. Und wurde von Angstgedanken gejagt, von denen Hiob spricht: „Wenn ich denke, mein Bett wird mich trösten, so erschreckst du mich mit Träumen und machst mir Entsetzen, daß meine Seele gehängt zu sein wünscht und mein Gebeine den Tod!" Das ist ganz, wie es sein muß. Doch gingen ihm die Augen auf?

DIE MUTTER. Ja, aber nur, damit ihm das Gesicht geblendet wurde. Denn da die Leiden sich häuften und er sie nicht mehr auf natürlichem Wege zu erklären vermochte, und da kein Arzt ihn heilen konnte, begann er einzusehen, daß er gegen höhere bewußte Mächte kämpfe.

DER DOMINIKANER. Die ihm böse wollten, und darum böse waren. Das ist der gewöhnliche Lauf der Dinge... Und dann?

DIE MUTTER. Dann fielen ihm einige Bücher in die Hand, die ihn lehrten, diese bösen Mächte könnten bekämpft werden.

DER DOMINIKANER. So, er forscht in dem Verborgenen, das verborgen sein soll! Nun, ist es ihm gelungen, die Strafgeister zu beschwören?

DIE MUTTER. Er behauptet es; und scheint die Nachtruhe wiederbekommen zu haben.

DER DOMINIKANER. Ja, er glaubt es; doch sehen Sie, Frau, dafür, daß er nicht die Liebe zur Wahrheit annahm, wird Gott ihm einen kräftigen Irrwahn senden, so daß er der Lüge glauben wird.

DIE MUTTER. Mag er seine Prüfung bestehen, doch er hat auch den Sinn meiner Tochter geändert. Sie war allerdings weder kalt noch warm vorher, aber nun ist sie auf dem Wege, böse zu werden!

DER DOMINIKANER. Wie leben die Gatten zusammen?

DIE MUTTER. Den halben Tag wie Engel und den andern halben peinigen sie einander wie Teufel.

DER DOMINIKANER. Das ist der Weg: sie sollen einander plagen bis zum Kreuz.

DIE MUTTER. Falls sie nicht voneinander gehen.

DER DOMINIKANER. Bereits!

DIE MUTTER. Sie sind bereits viermal einander fortgereist, aber immer noch wieder gekommen; es scheint, als seien sie festgekettet, und gut wäre es, denn das Kind ist im Anzuge.

DER DOMINIKANER. Lassen Sie das Kind kommen; die Kleinen pflegen Wegkost mit sich zu führen, die dumpfe Seelen auffrischt!

DIE MUTTER. Wenn es so wäre! Doch hier scheint

ein neuer Zankapfel zu wachsen. Sie streiten sich schon um den Namen des Kindes; sie streiten sich um seine Taufe; und die Mutter ist bereits eifersüchtig auf des Mannes Kinder aus erster Ehe; und er kann nicht versprechen, dieses Kind so hoch wie die ersten zu lieben, und die Mutter will unbedingt, er soll es versprechen. Es gibt kein Ende in diesem Höllenleben!

DER DOMINIKANER. O doch! Warten Sie nur! Hat er sich erst mit den Mächten eingelassen, so haben wir ihn gefaßt, und unsere Gebete, Frau, sind kräftiger als sein Widerstand; sie wirken ebenso außerordentlich wie geheimnisvoll!

DER UNBEKANNTE [erscheint oben auf der Terrasse. Er ist in einen Jagdrock und einen englisch-indischen Sommerhut gekleidet. Hat einen Alpenstab in der Hand].

DER DOMINIKANER. Ist er das, dort oben?

DIE MUTTER. Das ist mein gegenwärtiger Schwiegersohn.

DER DOMINIKANER. Merkwürdig ähnlich dem ersten! — Doch sehen Sie nur, wie er sich benimmt ... Er hat mich noch nicht bemerkt, aber er fühlt meine Gegenwart. [Er macht in der Luft das Zeichen des Kreuzes.] Sehen Sie, wie unruhig er wird ... und jetzt erstarrt er wie ein Eiszapfen ... da! Nun wird er bald schreien.

DER UNBEKANNTE [ist plötzlich stehen geblieben und starr geworden; faßt sich ans Herz; ruft]. Wer ist da unten?

DIE MUTTER. Ich bin es!

DER UNBEKANNTE. Doch du bist nicht allein!

DIE MUTTER. Nein! Ich habe Gesellschaft!

DER DOMINIKANER [schlägt ein Kreuz]. Jetzt wird er verstummen und zu Boden fallen wie ein abgehauener Baum!

DER UNBEKANNTE [sinkt zusammen und fällt zu Boden].

DER DOMINIKANER. Jetzt gehe ich! Denn wenn er mich sähe, würde er bersten. Aber ich komme bald zurück. Sie sehen, er ist in guten Händen! Leben Sie wohl und haben Sie Frieden! [Geht.]

DER UNBEKANNTE [richtet sich auf und steigt die Treppe hinunter]. Wer war hier?

DIE MUTTER. Ein Wanderer! Setz dich, du siehst so blaß aus.

DER UNBEKANNTE. Es war ein Anfall von Schwindel ...

DIE MUTTER. Du hast immer neue Namen, doch sagst darum nicht mehr. Setz dich hier auf die Bank!

DER UNBEKANNTE. Nein, ich mag dort nicht sitzen; es laufen immer Leute hier vorbei.

DIE MUTTER. Und hier habe ich gesessen, seit ich Kind war, und das Leben vorbeiströmen sehen wie den Fluß dort unten; hier sah ich auf der Landstraße Menschenkinder wandern, spielend, schachernd, bettelnd, fluchend, tanzend. Ich liebe diese Bank und ich liebe den Fluß dort unten, obwohl er uns jedes Jahr Schaden tut und an unserem Erbgut nagt. Im vergangenen Frühjahr nahm er alle Heuernte fort, so daß wir das Vieh verkaufen mußten. Das Gut hat in den letzten Jahren seinen halben Wert verloren, und wenn die Seesenkung oben in den Bergen vollendet ist und der Sumpf in den Fluß gezapft wird, wird der so steigen, daß er das Haus fortnimmt. Wir haben zehn Jahre prozessiert, in allen Instanzen verloren, und wir müssen untergehen: das ist unvermeidlich wie das Schicksal.

DER UNBEKANNTE. Das Schicksal ist nicht unvermeidlich!

DIE MUTTER. Hüte dich, wenn du dir zutraust, es bekämpfen zu können!

DER UNBEKANNTE. Das habe ich bereits getan!

DIE MUTTER. Wehe, wehe, bist du da wieder! Du lernst nichts durch die Züchtigung der Vorsehung.

DER UNBEKANNTE. Doch, hassen. Kann man das Böse, das Böses tut, lieben?

DIE MUTTER. Ich bin sehr ungelehrt, wie du weißt, doch ich las gestern in einem Lexikon, daß die Eumeniden die Wohlgesinnten bedeuten.

DER UNBEKANNTE. Das ist wahr; aber es ist eine Lüge, daß sie wohlwollend sind. Ich kenne nur eine wohlgesinnte Furie, und das ist meine!

Die Mutter. Nennst du Ingeborg Furie?

Der Unbekannte. Ja, denn das ist sie, und als solche ist sie groß. Ihre Fähigkeit, mich zu peinigen, übertrifft meine infernalste Erfindung, und wenn ich lebend ihren Händen entgehe, so komme ich so rein wie Gold aus dem Feuer.

Die Mutter. Du hast es bekommen nach Verdienst. Du wolltest sie umschaffen nach deinem Sinne, sagtest du, und es ist dir gelungen!

Der Unbekannte. Vollkommen! — Doch wo ist meine Furie?

Die Mutter. Sie ist vor einer Weile auf die Landstraße hinausgegangen.

Der Unbekannte. Dahin? — Dann gehe ich meinem Untergang entgegen. [Geht in den Hintergrund hinein.]

Die Mutter. Du kannst noch scherzen? Warte!

Die Mutter bleibt einen Augenblick allein, bis der Unbekannte verschwunden ist. Darauf kommt die Dame von rechts. Sie ist sommerlich gekleidet und trägt die Posttasche sowie erbrochene Briefe in der Hand.

Die Dame. Bist du allein, Mutter?

Die Mutter. Ich bin es gerade geblieben!

Die Dame. Hier ist die Post; und der ist an Hiob!

Die Mutter. Öffnest du seine Briefe?

Die Dame. Ich öffne alle seine Briefe, denn ich will wissen, mit wem ich mein Geschick vereinigt habe, und ich unterdrücke alle Mitteilungen, die seinen Hochmut aufblasen können. Mit einem Wort: ich isoliere ihn, so daß er seine Elektrizität behalten muß, auf die Gefahr, daß er zerspringt.

Die Mutter. Wie gelehrt du geworden bist!

Die Dame. Ja; wenn er so unklug ist, mir fast alles anzuvertrauen, so habe ich bald sein Schicksal in meiner Hand! Denke dir, er beschäftigt sich jetzt mit der Elektrizität und behauptet, er werde den Blitz zähmen, so daß der ihm Licht, Wärme und Treibkraft gibt. Das geht noch, aber heute sehe ich aus einem Brief, daß er mit Goldmachern korrespondiert.

DIE MUTTER. Will er jetzt Gold machen? Ist dieser Mann klug?

DIE DAME. Das ist die große Frage; die geringere ist die, ob er ein Charlatan ist.

DIE MUTTER. Hast du ihn in Verdacht?

DIE DAME. Ich glaube von diesem Manne alles Böse, und alles Gute, am selben Tage.

DIE MUTTER. Noch etwas Neues?

DIE DAME. Mein geschiedener Mann, dessen neue Heiratspläne gestrandet sind, ist tiefsinnig geworden, hat seine Praxis verlassen und streift auf den Landstraßen umher.

DIE MUTTER. Wehe, wehe! — Er war doch immer mein Schwiegersohn, und unter einem rauhen Äußern verbarg sich ein gutes Herz.

DIE DAME. Ja, das tat es! Und den Namen Werwolf, den ich ihm gab, gab ich ihm nur in seiner Eigenschaft als mein Herr und Mann! Solange ich ihn ruhig wußte und auf dem Wege sich zu trösten, hatte ich Friede; jetzt aber wird er spuken wie das böse Gewissen.

DIE MUTTER. Hast du Gewissen?

DIE DAME. Ich hatte es früher nicht, doch seitdem ich die Schriften meines Mannes gelesen habe, sind mir die Augen aufgegangen, und ich kann den Unterschied zwischen gut und böse sehen!

DIE MUTTER. Er hatte dir verboten, seine Bücher zu lesen, und die Folge, daß du ungehorsam sein würdest, hatte er nicht berechnet.

DIE DAME. Wer kann alle Folgen einer Handlung berechnen?

DIE MUTTER. Hast du noch etwas Böses in deiner Tasche, Pandora?

DIE DAME. Das Schlimmste! Oh! — Kannst du dir denken, Mutter, daß seine geschiedene Frau im Begriffe steht, sich wieder zu verheiraten.

DIE MUTTER. Aber das müßte doch ihn und dich beruhigen!

DIE DAME. Oh, weißt du nicht, daß es sein schlimmster

Traum ist, daß seine Frau sich wieder verheiratet und seine Kinder einen Stiefvater bekommen?

Die Mutter. Kann er das tragen, allein, so will ich wunderliche Gedanken von ihm fassen!

Die Dame. Glaubst du, er ist so empfindlich? Sagt er nicht selbst, daß ein gebildeter Gentleman am Ende des neunzehnten Jahrhunderts sich niemals verblüffen läßt!

Die Mutter. Man sagt so viel; aber wenn es darauf ankommt . . .

Die Dame. Doch auf den Boden von Pandoras Büchse lag eine Gabe, die kein Unglück war! Sieh hier, Mutter, das ist das Porträt seines sechsjährigen Sohnes.

Die Mutter [betrachtet das Porträt]. Das ist ein Engelskind!

Die Dame. Es ist so schön als Bild und Ausdruck, daß man sich gut fühlt, wenn man es betrachtet! — Sag, glaubst du, daß mein Kind ebenso schön werden wird! Sag, glaubst du? — Antworte ja, sonst werde ich unglücklich! Ich liebe diesen Knaben bereits, aber ich fühle, ich würde ihn hassen können, wenn mein Kind nicht ebenso schön wird! Ja, ich bin bereits eifersüchtig!

Die Mutter. Ich hegte die Hoffnung, als ihr von eurer unglücklichen Hochzeitsreise hierher kamet, es werde ausgestürmt haben; doch ich sehe jetzt, daß es nur die Einleitung war zu dem, was kommen soll.

Die Dame. Jetzt bin auch ich auf alles gefaßt; und ich glaube nicht, daß dieses Gebinde geordnet werden kann; es muß abgeschnitten werden.

Die Mutter. Aber du machst dir noch mehr Schwierigkeiten, wenn du seine Post unterschlägst . . .

Die Dame. Früher, als ich mein Leben wie ein Schlafwandler lebte, konnte ich alles ordnen, wenn ich es nur anblies; seitdem er aber meine Gedanken geweckt hat, beginne ich zu wanken. [Sie steckt die Briefe in die Tasche.] Da kommt er! Still jetzt!

Die Mutter. Noch eins! Warum läßt du ihn im Sommeranzug deines früheren Mannes gehen und spuken?

DIE DAME. Es ergötzt mich, ihn zu quälen und ihn zu erniedrigen. Ich habe ihm eingeredet, es sei kleidsam und der Anzug habe Vater gehört. — Wenn ich ihn jetzt in den Kleidern des Werwolfs sehe, glaube ich alle beide in meinen Klauen zu haben.

DIE MUTTER. Gott behüte uns, wie boshaft bist du geworden!

DIE DAME. Das vielleicht war meine Aufgabe, wenn ich nämlich eine Aufgabe im Leben dieses Mannes hatte!

DIE MUTTER. Ich wünsche zuweilen, der Fluß stiege und nähme uns alle fort während des Schlafes der Nacht; und wenn er so spülte und wüsche tausend Jahre, vielleicht würde die Sünde, auf der dieses Haus gebaut ist, fortgespült werden.

DIE DAME. Es ist also wahr, daß mein Großvater, der Notar, fremdes Gut auf ungerechtem Wege an sich gerissen hat? Man sagt, dieser Hof sei zusammengekommen aus dem Erbe von Witwen und Waisen, aus Pfändungen Ruinierter, aus dem Nachlaß Toter, aus Bestechungen streitender Parteien . . .

DIE MUTTER. Sprich nicht weiter davon; die Tränen der Überlebenden haben sich zu einem See gesammelt, und der ist es, sagt das Volk, der jetzt abgezapft werden und den Fluß dahin bringen soll, uns fortzuspülen.

DIE DAME. Kann man das nicht auf gesetzlichem Wege hindern! Gibt es kein Recht auf Erden mehr?

DIE MUTTER. Nicht auf Erden; aber im Himmel, und der, der wird uns ertränken, uns, die Kinder von Missetätern. [Geht die Treppe hinauf.]

DIE DAME. Es ist also nicht genug, daß man mit seinen eigenen Tränen zu kämpfen hat, man soll auch die von andern erben.

DER UNBEKANNTE [kommt]. Hast du nach mir gerufen?

DIE DAME. Nein, ich lockte nur, ohne direkt nach dir zu verlangen.

DER UNBEKANNTE. Ich fühlte es, daß du dich mit

meinem Schicksal auf eine für mich unbehagliche Weise beschäftigtest. Du hast meine Künste bald gelernt.

Die Dame. Und noch mehr.

Der Unbekannte. Aber ich bitte dich: rühre nicht an mein Geschick mit plumpen Händen. Ich bin Kain, siehst du, und stehe unter dem Bann der Mächte, aber die Mächte lassen keinen Sterblichen in ihr Rachewerk eingreifen. Siehst du, daß ich gezeichnet bin! [Lüftet den Hut.] Das Zeichen bedeutet: mein ist die Rache, sagt der Herr.

Die Dame. Drückt dich der Hut?

Der Unbekannte. Nein, aber er brennt! wie der Rock! Und wäre es nicht, um dir einen Gefallen zu tun, so würde ich alles in den Fluß werfen. — Weißt du, wenn ich in der Gegend wandere, nennt mich das Volk den Doktor. Deinen Mann, den Werwolf, meint man wohl. Und Unglück habe ich. Frage ich, wer hat diesen Baum gepflanzt, so antwortet man: der Doktor. Frage ich, wem der grüne Fischkasten gehört, so antwortet man: dem Doktor. Und wenn es nicht dem Doktor gehört, so gehört es der Doktorin. Das bist du! Diese Vermischung meiner Person mit einer anderen macht mir den Aufenthalt hier unerträglich; und ich möchte reisen ...

Die Dame. Hast du nicht sechs Male versucht, diesen Ort zu verlassen, ohne daß es dir gelungen ist.

Der Unbekannte. Ja, aber zum siebenten Male wird es gelingen!

Die Dame. Versuch es!

Der Unbekannte. Du sagst das in einem Ton, als wärest du gewiß, es wird mißlingen.

Die Dame. Ich bin gewiß!

Der Unbekannte. Quäle mich auf eine andere Weise, liebe Furie.

Die Dame. Das kann ich auch! ...

Der Unbekannte. Auf eine neue Weise. Versuch, etwas Boshaftes zu sagen, das „die andere“ nicht schon gesagt hat.

Die Dame. „Die andere“: das ist deine Frau! Es ist geschmackvoll, an die andere zu erinnern ...

DER UNBEKANNTE. Alles was lebt und sich rührt, alles was tot ist und erstarrt, erinnert an das Vergangene ...

DIE DAME. Bis der kommt, der die finstere Vergangenheit auslöschen und Licht bringen wird.

DER UNBEKANNTE. Du meinst dein Kind, das wir erwarten!

DIE DAME. Unser Kind!

DER UNBEKANNTE. Liebst du es?

DIE DAME. Heute habe ich begonnen es zu lieben!

DER UNBEKANNTE. Heute? Was ist denn geschehen? Vor fünf Monaten wolltest du zum Advokaten gehen und dich von mir scheiden lassen, weil ich nicht mit dir zu einem Kurpfuscher gehen und das Ungeborene töten lassen wollte.

DIE DAME. Das war damals! Jetzt ist es anders!

DER UNBEKANNTE. Jetzt? — [Sieht sich um, wie witternd.] Jetzt? — Ist die Post gekommen?

DIE DAME. Noch bist du listiger als ich, aber bald wird der Lehrling den Meister übertreffen.

DER UNBEKANNTE. Waren Briefe an mich da?

DIE DAME. Nein!

DER UNBEKANNTE. Gib mir denn das Kreuzband!

DIE DAME. Wie konntest du das hören.

DER UNBEKANNTE. Gib mir also das Kreuzband, da dein Gewissen einen so feinen Unterschied zwischen Brief und Kreuzband macht.

DIE DAME [holt die Posttasche hervor, die sie hinter der Bank versteckt hat]. Sieh hier!

DER UNBEKANNTE [nimmt die Photographie, betrachtet sie genau und steckt sie in die Brusttasche].

DIE DAME. Was war das?

DER UNBEKANNTE. Das Vergangene!

DIE DAME. War das schön?

DER UNBEKANNTE. Ja, so schön wie das Kommende niemals werden kann.

DIE DAME [wird finster]. Das hättest du nicht sagen sollen!

DER UNBEKANNTE. Nein, ich gebe es zu; und es tut mir schon leid ...

Die Dame. Kannst du leiden?

Der Unbekannte. Jetzt doppelt, denn ich fühle, wenn du leidest. Und wenn ich in Selbstverteidigung dich verwunde, so bin ich es, der das Wundfieber bekommt.

Die Dame. Das heißt: Du bist waffenlos gegen mich?

Der Unbekannte. Ja; und jetzt noch mehr, da du von dem unschuldigen Wesen, das du unter deinem Herzen trägst, geschützt wirst.

Die Dame. Das soll mein Rächer werden.

Der Unbekannte. Oder meiner!

Die Dame [mit Tränen in der Stimme]. Armes Wesen: geboren in Sünde und Schande, geboren zu Rache, durch Haß.

Der Unbekannte. Es ist lange her, daß ich diesen Tonfall in deiner Stimme hörte.

Die Dame. Ach ja!

Der Unbekannte. Diese Stimme war es, die mich einst fing; sie glich der einer Mutter, die zu ihrem Kinde spricht!

Die Dame. Wenn du das Wort Mutter aussprichst, fühle ich mich imstande, nur Gutes von dir zu glauben; aber im nächsten Augenblick denke ich: das ist bloß eine neue Art, mich zu täuschen.

Der Unbekannte. Was habe ich dir eigentlich Böses getan?

Die Dame [unschlüssig].

Der Unbekannte. Antworte! Was habe ich dir Böses getan?

Die Dame. Ich weiß nicht.

Der Unbekannte. Erfinde etwas! Sag: ich hasse dich, weil ich dich nicht täuschen kann.

Die Dame. Kann ich nicht? — Es ist schade um dich!

Der Unbekannte. Dann hast du ein Gift in der Tasche deines Kleides.

Die Dame. Ja, das habe ich!

Der Unbekannte. Was kann es sein? — Wer ist das, der dort auf der Landstraße kommt?

Die Dame. Das ist der Vorbote!

DER UNBEKANNTE. Ist es ein richtiger Mensch oder ein Gespenst!

DIE DAME. Von dem Vergangenen!

DER UNBEKANNTE. Er ist in Frack und Lorbeerkranz gekleidet; geht aber barfuß.

DIE DAME. Es ist Cäsar.

DER UNBEKANNTE [verwirrt]. Cäsar? Das war ja mein Spitzname in der Schule.

DIE DAME. Ja; doch ist es auch der Spitzname des Irren, der bei meinem ... früheren Mann in Pension war; verzeih den Ausdruck.

DER UNBEKANNTE. Ist der Irre los?

DIE DAME. Es sieht so aus?

CÄSAR [kommt aus dem Hintergrund: in Frack ohne Hemdkragen gekleidet; einen Lorbeerkranz auf dem Kopfe; barfuß; im übrigen bizarr]. Warum grüßt du nicht! — Du sollst sagen: ave Caesar! denn jetzt bin ich der Herr! Der Werwolf ist nämlich verrückt geworden, seitdem Der Große mit seiner Frau abzog, welche er selbst ihrem ersten Liebhaber, oder Bräutigam, oder wie man ihn nennen will, fortgeschnappt hatte.

DER UNBEKANNTE [zur Dame]. Das war Strychnin für zwei Erwachsene! [Zu Cäsar.] Wo ist denn dein Hausherr, oder Sklave, oder Irrenarzt, oder Gefangenwärter?

CÄSAR. Er kommt gleich nach; doch sei nicht bange vor ihm; er geht weder mit Gift noch mit einem Messer um. Dagegen braucht er sich nur zu zeigen, so läuft alles Lebendige vor ihm; die Bäume lassen ihr Laub fallen, und der Staub der Landstraße läuft in einem Wirbel vor ihm her wie die Wolkensäule vor den Kindern Israel...

DER UNBEKANNTE. Hör mal ...

CÄSAR. Still, wenn ich spreche ... Und zuweilen glaubt er der Werwolf zu sein, und behauptet, er wolle ein kleines Kind fressen, das noch nicht geboren sei und das eigentlich seins sei mit dem Recht des Ersten ... [Geht weiter.]

DIE DAME [zu dem Unbekannten]. Kannst du diesen Dämon beschwören?

DER UNBEKANNTE. Gegen Teufel, die den Sonnenschein ertragen, vermag ich nichts!

DIE DAME. Du äußertest heute morgen ein übermütiges Wort, und jetzt bekommst du es zurück. Du sagtest: Unsichtbare, die in der Nacht schleichen und sich in der Finsternis schlagen, das ist illoyal; doch kommt am Tage, wenn die Sonne scheint! Nun sind sie gekommen!

DER UNBEKANNTE. Und das freut dich!

DIE DAME. Ja, beinahe!

DER UNBEKANNTE. Wie schade, daß ich mich nicht freuen kann, wenn du deine Hiebe bekommst! — Setzen wir uns auf die Bank, die Bank der Angeklagten — es kommen noch mehr!

DIE DAME. Laß uns lieber gehen!

DER UNBEKANNTE. Nein; ich will sehen, wieviel ich ertrage; und übrigens, bei jedem Geißelschlag fühle ich, wie ein Schuldposten auf meiner schwarzen Tafel gestrichen wird.

DIE DAME. Aber ich kann nicht mehr; siehst du, da kommt er selbst! — Oh Gott; dieser Mann, den ich einmal zu lieben glaubte.

DER UNBEKANNTE. Glaubte? Ja, denn es ist nur Blendwerk alles; aber das ist es doch wohl nicht nur! Geh! ich werde es als eine Pflicht nehmen, allein stehen zu bleiben.

DIE DAME [geht die Treppe hinauf, doch gelangt nicht früher nach oben, bis der Arzt im Hintergrunde zu sehen ist].

DER ARZT [kommt; mit langem, hängendem Haar, in einen englisch-indischen Hut und einen Jagdrock gekleidet, ganz denen des Unbekannten gleich; stellt sich, als bemerke er den Unbekannten nicht; setzt sich auf der andern Seite der Landstraße dem auf der Bank sitzenden Unbekannten gegenüber auf einen Stein. Nimmt den Hut ab und wischt sich den Schweiß aus der Stirn].

DER UNBEKANNTE [der ungeduldig geworden ist]. Was wünschen Sie?

DER ARZT. Ich wünsche nur dieses Haus zu sehen, wo einmal mein Glück wohnte, wo meine Rosen blühten ...

DER UNBEKANNTE. Ein aufgeklärter Gentleman würde für diesen Zweck einen Augenblick wählen, wo die gegenwärtigen Bewohner des Hauses sich auf einer kleinen Reise zum Beispiel befinden, und das müßte er auch seinetwegen tun, um sich nicht lächerlich zu machen.

DER ARZT. Lächerlich? Ich möchte wissen, wer von uns beiden der Lächerlichste ist.

DER UNBEKANNTE. Für den Augenblick bin ich es wohl.

DER ARZT. Ja, doch ich glaube, Sie kennen nicht den ganzen Umfang Ihrer Kläglichkeit.

DER UNBEKANNTE. Was ist das?

DER ARZT. Daß Sie besitzen wollen, was ich besessen habe.

DER UNBEKANNTE. Fahren Sie nur fort!

DER ARZT. Haben Sie gemerkt, daß wir gleich gekleidet sind? — Gut! Wissen Sie, woher das kommt? Daher, daß Sie meine Kleider tragen, die ich bei der Katastrophe abzuholen vergaß. Solch einer Sache, sehen Sie, würde sich ein aufgeklärter Gentleman vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts nicht aussetzen.

DER UNBEKANNTE [wirft Hut und Rock von sich]. Das verfluchte Weib!

DER ARZT. Nehmen Sie fürlieb! Abgelegte Männerkleider sind immer verhängnisvoll gewesen seit der berühmten Nessustracht. Gehen Sie jetzt hinein und kleiden Sie sich um; ich werde hier sitzen bleiben und zusehen, und ich werde zuhören, wenn Sie diese Sache unter vier Augen mit dem verfluchten Weibe abmachen. — Vergessen Sie nicht den Stock!

DIE DAME [ist hinaufgeeilt auf das Haus zu, fällt aber vor der Treppe].

DER UNBEKANNTE [steht verlegen da].

DER ARZT. Den Stock! Den Stock!

DER UNBEKANNTE. Nicht um des Weibes, aber um des Kindes willen bitte ich um Gnade.

Der Arzt [wild]. So, es ist auch ein Kind da! Unser Haus, unsere Rosen, unsere Kleider, die Bettkleider mitgerechnet, und unser Kind. Sie haben mich in Ihren Türen, ich sitze an Ihrem Tische, liege in Ihrem Bette; ich befinde mich in Ihrem Blute, in Ihren Lungen, in Ihrem Hirn; ich bin überall und Sie können mir nicht beikommen. Wenn das Pendel die Mitternachtstunde schlägt, werde ich kalt dein Herz anatmen, daß es stehen bleiben wird wie eine abgelaufene Uhr; wenn du an deiner Arbeit sitzest, werde ich kommen mit einem Mohn, den du nicht sehen kannst, und er wird deinen Gedanken einschläfern, deinen Verstand verwirren, daß du Gesichte siehst, die du nicht von Wirklichkeiten unterscheiden kannst; ich werde wie ein Stein auf deinem Wege liegen, daß du strauchelst; ich werde der Dorn werden, der deine Hand sticht, wenn sie Rosen pflücken will; meine Seele wird sich wie ein Spinngewebe über die deine spannen; durch das Weib, das du mir geraubt hast, werde ich dich lenken wie einen Ochsen; dein Kind soll mein werden und ich werde durch seinen Mund sprechen; in seinen Augen sollst du meine Blicke lesen, so daß du es fortstoßen wirst wie einen Feind. Und nun leb wohl, du liebes Haus, und leb wohl, du Rosenkammer; wo kein Glück blühen wird, das ich beneiden müßte. [Geht.]

[Der Unbekannte hat während der Zeit sich auf die Bank gesetzt, wo er, ohne antworten zu können, zugehört hat wie ein Angeklagter.]

ZWEITER AKT.

I. DAS LABORATORIUM.

Ein Gartenpavillon in Rokokostil; hohe Fenster. Mitten im Zimmer ein großer Schreibtisch mit verschiedenen chemischen und physikalischen Apparaten. Zwei Kupferdrähte laufen von der Decke zu einem Elektroskop hinunter, das mitten auf dem Tische steht und mit kleinen Glöckchen versehen ist, um die Spannung der Luftelektrizität anzugeben.

Auf einem Tische links eine große altmodische Elektrisiermaschine mit Glasscheibe, Messingkonduktoren Leydenbatterie; die Ständer sind rot und schwarz lackiert.

Rechts ein großer altmodischer offener Kamin mit Dreifüßen, Tiegeln, Zangen, Blasebalg, usw.

Im Hintergrunde Tür zu einer Landschaft: es ist wolkig und dunkel, aber dann und wann scheint ein roter Sonnenschein ins Zimmer hinein.

Ein brauner Mantel mit Pelerine und Kapuze hängt am Kamin; daneben steht eine Reisetasche und ein Alpenstab.

Der Unbekannte. Die Mutter.

Der Unbekannte. Wo ist . . . Ingeborg?

Die Mutter. Das weißt du besser!

Der Unbekannte. Sie ist beim Advokaten, um sich scheiden zu lassen . . .

Die Mutter. Warum?

Der Unbekannte. Darum: — Nein, das ist so verrückt, daß du glauben würdest, ich lüge.

Die Mutter. Sag es!

Der Unbekannte. Sie will sich scheiden lassen, weil ich es unterlassen habe, den gemütskranken Mann auszupeitschen. Sie sagt, es sei feige gewesen . . .

Die Mutter. Das glaube ich nicht.

Der Unbekannte. Nein, siehst du! — Du glaubst

nur, was dir behagt; das andere ist Lüge. — Nun, ist es mit deinen Interessen vereinbar, zu glauben, daß sie mir Briefe gestohlen hat?

DIE MUTTER. Davon weiß ich nichts.

DER UNBEKANNTE. Ich fragte nicht, ob du weißt, sondern ob du glaubst.

DIE MUTTER [bricht ab]. Was hast du hier vor?

DER UNBEKANNTE. Das ist ein Versuch, der die Elektrizität der Luft betrifft.

DIE MUTTER. Und das ist der Blitzableiter, den du nach dem Schreibtisch geleitet hast!

DER UNBEKANNTE. Ja; aber es ist keine Gefahr, denn die Glocken läuten, wenn es in der Luft unruhig zu werden beginnt.

DIE MUTTER. Das ist Lästerung und schwarze Magie: Hüte dich! — Und was machst du am Kamin dort?

DER UNBEKANNTE. Das ist die Goldmacherei.

DIE MUTTER. Glaubst du daran?

DER UNBEKANNTE. Du setzest voraus, daß ich ein Scharlatan bin? Das verdenke ich dir nicht, aber urteile nicht vorschnell; ich kann jeden Augenblick ein beeidigtes Zeugnis über die Analyse erhalten.

DIE MUTTER. Mag sein, aber was willst du machen, wenn Ingeborg nicht wiederkommt.

DER UNBEKANNTE. Noch ein Mal kommt sie wieder, später aber, wenn das Kind da ist, löst sie sich vielleicht . . .

DIE MUTTER. Du bist so sicher.

DER UNBEKANNTE. Wie ich sagte: noch bin ich sicher . . . Das fühlt man, solange das Band hält; doch wenn es zerrissen ist, dann fühlt man auch das so unangenehm deutlich.

DIE MUTTER. Aber wenn ihr euch von einander getrennt habt, seid ihr vielleicht beide an das Kind gebunden. So etwas weiß man nicht im voraus.

DER UNBEKANNTE. Dagegen habe ich mich durch ein großes Interesse geschützt, das die Leere meines Lebens ausfüllen soll.

DIE MUTTER. Das Gold, meinst du, und die Ehre!

DER UNBEKANNTE. Eben! Für einen Mann die dauerhaftesten von allen Illusionen.

DIE MUTTER. Du baust noch auf Illusionen?

DER UNBEKANNTE. Worauf sollte ich sonst bauen, da alles Illusion ist?

DIE MUTTER. Wenn du einmal aus dem Traume erwachst, wirst du eine Wirklichkeit sehen, von der du dir nie hast träumen lassen.

DER UNBEKANNTE. Dann warte ich bis dahin.

DIE MUTTER. Warte! — Jetzt gehe ich und schließe die Fenster, ehe das Gewitter losbricht.

DER UNBEKANNTE [geht in den Hintergrund]. Das wird interessant werden. [Ein Waldhorn ist in der Ferne zu hören.] Wer bläst da wieder?

DIE MUTTER. Das weiß niemand, doch es verkündet nichts Gutes. [Geht.]

DER UNBEKANNTE [beschäftigt sich mit dem Elektroskop; dabei wendet er den Rücken gegen das offene Fenster; darauf nimmt er ein Buch und liest laut]: „Als Adams Riesengeschlecht sich so vermehrt hatte, daß es sich für zahlreich genug hielt, einen Sturm gegen die Oberen zu wagen, begann es einen Turm zu bauen, der in den Himmel hinauf reichen sollte. Da wurden die Oberen von Furcht ergriffen, und um sich zu schützen, sprengten sie die Zusammenrottung, indem sie Zunge und Verstand so verwirrten, daß zwei Menschen, die sich trafen, einander nicht verstehen konnten, ob sie auch dieselbe Sprache redeten. Seitdem herrschen die Oberen durch Zwietracht: Sondern und herrschen. Und die Zwietracht wird durch Einbildungen unterhalten, daß die Wahrheit gefunden sei; wenn aber einem von dem Propheten geglaubt wird, so ist es ein Lügenprophet. Gelingt es dagegen einem Sterblichen, das Geheimnis der Oberen zu erforschen, so glaubt ihm niemand, und er wird mit Wahnsinn geschlagen, auf daß niemand ihm glauben soll. Die Sterblichen sind seitdem mehr oder minder verrückt, und die, welche für weise gelten, am meisten, aber die

Irren sind die einzigen Klugen; denn sie sehen hören fühlen das Unsichtbare das Unhörbare das Unfühlbare, können aber anderen ihre Erfahrungen nicht beibringen."
— So sagt Sohar, das weiseste von allen Büchern der Weisheit, an das darum kein Mensch glaubt. Ich werde keinen Babelturm bauen, aber ich werde die Kräfte in meine Mausefalle locken, und dann werde ich sie hinunterschicken zu den Unteren, den Unterirdischen, auf daß sie neutralisiert werden. Es sind die oberen Schedim, die sich zwischen die Sterblichen und den Herrn Zebaoth gestellt haben, und darum ist Freude, Friede und Glück von der Erde verschwunden.

DIE DAME [kommt, außer sich, wirft sich vor dem Unbekannten nieder, legt ihre Arme um seine Füße und ihren Kopf auf den Boden]. Hilf mir! Hilf! Und verzeih!

DER UNBEKANNTE. Steh auf! in des Herrn Namen! Steh auf! Nicht so! Was ist geschehen?

DIE DAME. Ach! ich habe in meinem Zorn töricht gehandelt; ich habe mich in meinem eigenen Garn gefangen.

DER UNBEKANNTE [hebt sie auf]. Steh auf, unverständiges Kind; und sag, um was es sich handelt!

DIE DAME. Ich fuhr zum öffentlichen Ankläger und...

DER UNBEKANNTE. . . . begehrte Scheidung . . .

DIE DAME. . . . das war meine Absicht, als ich aber hinkam, zeigte ich den Werwolf wegen Hausfriedensbruches und Mordversuches an . . .

DER UNBEKANNTE. Aber er hat ja keins von beiden getan . . .

DIE DAME. Nein, aber ich habe ihn deswegen angezeigt . . . Und während ich dort stehe, kommt er selbst und erhebt Klage gegen mich wegen falscher Anzeige. Da fuhr ich zum Advokaten, und der sagte, daß ich mindestens einen Monat Gefängnis erwarten kann . . . Denke dir, mein Kind soll in einem Gefängnis geboren werden. Wie werde ich davon loskommen? Hilf mir! Du kannst mir helfen! Sprich, sprich!

Der Unbekannte. Ich kann dir helfen! Doch räche dich nachher nicht an mir, weil ich dir geholfen habe.

Die Dame. Wie du mich verkennst! Doch beeile dich und sprich!

Der Unbekannte. Wir werden die Schuld auf mich schieben; sagen, daß ich dich schickte!

Die Dame. Wie nett du doch bist! — Und nun bin ich die ganze Sache los?

Der Unbekannte. Trockne die Tränen, Kind, und sei unbekümmert; doch kläre mich auf über etwas, das nicht hierher gehört. Hast du diese Geldtasche hierher gelegt?

Die Dame [wird verlegen].

Der Unbekannte. Sprich!

Die Dame. Ist das auch schon dagewesen?

Der Unbekannte. Ja, die andere wollte auf diese Weise herauskriegen, ob ich stehle. Das erste Mal, als es geschah, da weinte ich, weil ich noch ein Kind war.

Die Dame. Oh nein!

Der Unbekannte. Du bist wirklich in diesem Augenblick der elendeste Mensch, den ich kenne.

Die Dame. Und darum liebst du mich?

Der Unbekannte. Nein, nicht darum! — Du hast auch Briefe gestohlen? Antworte: ja! Und darum willst du mich zum Dieb machen, mit der Geldtasche.

Die Dame. Was hast du auf dem Tische da?

Der Unbekannte. Das ist der Blitz.

[Es blitzt, doch ohne Donner.]

Die Dame. Dir ist nicht bange!

Der Unbekannte. Doch, zuweilen, aber nicht vor dem, was du fürchtest.

Des Arztes [Angesicht erscheint im Fenster mit entstellten Zügen].

Die Dame. Ist eine Katze im Zimmer; ich fühle mich unruhig.

Der Unbekannte. Nein, das glaube ich nicht; aber ich habe auch die Empfindung, daß jemand hier ist.

Die Dame [wendet sich um und erblickt das Gesicht, schreit und stürzt auf den Unbekannten zu, um Schutz zu suchen]. O, das ist er!

DER UNBEKANNTE. Wo? Wer?

DES ARZTES [Angesicht verschwindet].

DIE DAME. Dort, im Fenster! Er!

DER UNBEKANNTE. Ich sehe niemand; du hast dich geirrt!

DIE DAME. Nein, ich sah ihn! Den Werwolf! Kann man ihn nicht töten?

DER UNBEKANNTE. Ja, das könnte man schon, doch es hilft nicht, denn er hat eine unsterbliche Seele, die an deine gebunden ist.

DIE DAME. Wenn man das im voraus gewußt hätte.

DER UNBEKANNTE. Das steht gewiß im Katechismus!

DIE DAME. Laß uns denn sterben!

DER UNBEKANNTE. Das war einmal meine Religion, aber da ich nun nicht mehr glaube, daß der Tod das Ende ist, so bleibt mir nur übrig auszuhalten — und zu kämpfen! und zu leiden!

DIE DAME. Wie lange sollen wir leiden?

DER UNBEKANNTE. Solange er leidet und unser Gewissen uns peitscht.

DIE DAME. Suchen wir uns vor dem Gewissen zu verantworten; laß uns Entschuldigungen für unsere leichtsinnige Handlung finden; laß uns seine Fehler ausforschen . . .

DER UNBEKANNTE. Versuch es!

DIE DAME. Das sagst du! Seit ich ihn unglücklich weiß, sehe ich nur Verdienste, und du verlierst beim Vergleich.

DER UNBEKANNTE. Sieh, so weise ist es eingerichtet! Und sein Leiden heiligt ihn, macht mich aber abscheulich und lächerlich. Da steht man vor dem Unabänderlichen! Wir haben eine Seele gemordet, und wir sind Mörder.

DIE DAME. Wer hat die Schuld?

DER UNBEKANNTE. Der die Schicksale der Menschen so verkehrt lenkt!

[Es blitzt; das elektrische Glockenspiel läutet.

DIE DAME. Jesus Maria! Was ist das?

DER UNBEKANNTE. Das war die Antwort.

DIE DAME. Hast du den Blitzableiter im Zimmer?

Der Unbekannte. Der Baalspriester will das Blitzfeuer vom Himmel locken . . .

Die Dame. Jetzt ist mir bange, bange vor dir . . . Furchtbarer . . .

Der Unbekannte. Siehst du! —

Die Dame. Wer bist du, der dem Himmel zu trotzen und mit den Geschicken der Menschen zu spielen wagt?

Der Unbekannte. Steh auf und sammle deinen Verstand! — Hör auf mich, glaube mir und gib mir die Achtung, die ich verdiene, so werde ich dich und mich hoch über diesen Froschsumpf, in den wir uns hinab begeben haben, erheben! Ich werde dein krankes Gewissen anblasen, daß es heilt wie eine Wunde. Wer ich bin? Ich bin der, welcher getan hat, was noch niemand getan hat; ich bin der, welcher das goldene Kalb stürzen und die Wechseltische der Händler umstoßen wird; ich habe das Schicksal der Erde in meinem Tiegel, und in acht Tagen ist der Reichste der Reichen arm; der falsche Wertmesser Gold hat aufgehört zu herrschen, alle sind gleich arm, und die Menschenkinder werden umherirren wie die Ameisen, deren Haufen man geschleift hat!

Die Dame. Was ist uns damit geholfen?

Der Unbekannte. Glaubst du, ich mache Gold, um uns und die anderen zu bereichern; nein, um die ganze Weltordnung lahm zu legen, um zu zerstören, siehst du! Ich bin der Zerstörer, der Auflöser, der Weltverbrenner, und wenn alles in Asche liegt, dann werde ich hungernd zwischen den Schutthaufen streifen und mich an dem Gedanken freuen: das habe ich getan, ich habe das letzte Blatt in der Weltgeschichte geschrieben, die damit für abgeschlossen gelten kann.

Des Dominikaners [Gesicht erscheint im offenen Fenster, ohne von den Anwesenden bemerkt zu werden].

Die Dame. Das war der eigentliche Sinn deines letzten Buches, das also keine Dichtung war!

Der Unbekannte. Ja! Um dieses aber tun zu können, muß ich meine Person mit der eines anderen verdoppeln, die alles, was meinen Geist bindet, in sich aufnehmen kann . . . So daß meine Seele ihre reine Feuerluft wieder

bekommt, mit der sie zum Äther steigen, an den Mächten vorbei kommen und den Thron erreichen kann, um zu Füßen des Ewigen die Klagen der Menschen niederzulegen...

DER DOMINIKANER [schlägt ein Kreuz in der Luft und verschwindet].

DER UNBEKANNTE. Wer ist hier? Wer ist der Furchtbare, der mich verfolgt und meinen Gedanken lahm schlägt? — Hast du jemand gesehen?

DIE DAME. Nein, ich habe niemand gesehen!

DER UNBEKANNTE. Doch ich fühle ihn. [Faßt sich ans Herz.] — Hörst du, hörst du, in der Ferne, weit, weit fort, betet man einen Rosenkranz, hörst du?

DIE DAME. Ja, ich höre; doch das ist kein Engelgruß; das ist der Fluch des Deuteronomion. Weh uns!

DER UNBEKANNTE. Dann ist es in dem Kloster Die Gute Hilfe ...

DIE DAME. Wehe! Wehe!

DER UNBEKANNTE. Geliebte! Was ist das!

DIE DAME. Sag noch ein Mal das Wort! Geliebte!

DER UNBEKANNTE. Du bist krank?

DIE DAME. Nein, aber ich leide; und ich freue mich zugleich. Geh und bitte meine Mutter, mein Bett zu bereiten! — Doch segne mich erst!

DER UNBEKANNTE. Soll ich ...

DIE DAME. Sag, daß du mir verzeihst: ich kann ja sterben, wenn das Kind mein Leben mitnimmt! Sag, daß du mich liebst!

DER UNBEKANNTE. Denke dir, ich kann das Wort nicht über meine Lippen bringen!

DIE DAME. Dann liebst du mich nicht?

DER UNBEKANNTE. Wenn du es sagst, kommt es mir so vor! Es ist furchtbar, aber ich glaube, ich hasse dich!

DIE DAME. Gib mir wenigstens deine Hand, wie man sie einem Notleidenden gibt!

DER UNBEKANNTE. Ich will, aber ich kann nicht; es ist jemand in mir, der sich über dein Leiden freut; doch ich bin es nicht! Denn ich möchte dich auf meinen Armen tragen und deine Qual leiden, aber ich darf nicht, ich kann nicht!

DIE DAME. Hart wie Stein!

DER UNBEKANNTE [mit zurückgehaltener Bewegung]. Vielleicht nicht! Vielleicht nicht!

DIE DAME. Komm zu mir!

DER UNBEKANNTE. Ich kann mich nicht rühren. — Es ist, als habe jemand meine Seele in Besitz genommen, und ich möchte mich morden, um dem anderen das Leben zu nehmen.

DIE DAME. Denke an dein Kind mit Freude ...

DER UNBEKANNTE. Das kann ich auch nicht, denn es wird mich an die Erde binden!

DIE DAME. Haben wir gefehlt, so sind wir bestraft! Himmel, ist es nicht bald genug?

DER UNBEKANNTE. Noch nicht; aber einmal!

DIE DAME [sinkt nieder]. O, hilf mir! Barmherzigkeit; ich vergehe!

DER UNBEKANNTE [reicht ihr die Hand, wie aus einem Starrkrampf gelöst].

DIE DAME [küßt seine Hand].

DER UNBEKANNTE [hebt sie auf und führt sie zur Tür].

II. DIE ROSENKAMMER.

(Siehe: Nach Damaskus I.)

Ein Zimmer mit rosafarbigen Wänden; kleine Fenster mit Eisengittern und mit Topfgewächsen. Gardinen rosarot; die Möbel in weiß und rosa.

Im Hintergrund Tür zu einer weißen Bettkammer; wenn die Tür geöffnet wird, sieht man ein großes Bett mit Himmel und weißen Vorhängen.

Rechts führt eine Tür hinaus.

Links Kamin mit Kohlenfeuer. Vor dem Feuer eine Badewanne, mit einem weißen Tuche bedeckt: eine Wiege in weiß, rosa und hellblau.

Kinderkleidchen hier und dort ausgebreitet. Ein grünes Kleid hängt an der Wand rechts.

Vier barmherzige Schwestern liegen auf Knien, gegen die Tür im Hintergrund gewandt. Tracht das Schwarzundweiß der Augustinernonnen. Die Hebamme, schwarzgekleidet am Feuer. Die Amme in Bretagner Volkstracht, schwarz und weiß.

Die Mutter steht lauschend an der Tür im Hintergrunde.

Der Unbekannte sitzt in einem Stuhl rechts und liest in einem Buche.

Neben ihm hängt ein Hut und ein brauner Mantel mit Pelerine und Kapuze, auf dem Boden steht eine kleine Reisetasche.

DIE BARMHERZIGEN SCHWESTERN [psalmodieren; die anderen, außer dem Unbekannten, stimmen dann und wann ein.

Salve, Regina, mater misericordiae;
Vita dulcedo, et spes nostra, salve.
Ad te clamamus, exules filii Evae:
Ad te suspiramus gementes et flentes
In hac lacrymarum valle.

DER UNBEKANNTE [erhebt sich; geht auf die Mutter zu].

DIE MUTTER. Bleib, wo du bist! — Ein Mensch wird geboren, ein anderer stirbt; alles ist dir gleichgültig.

DER UNBEKANNTE. Wer weiß! — Wenn ich hineingehen will, darf ich nicht, und wenn ich nicht will, so soll ich. Jetzt möchte ich hineingehen.

DIE MUTTER. Sie will dich nicht sehen; übrigens ist dein Hiersein überflüssig. Jetzt ist das Kind die Hauptperson.

DER UNBEKANNTE. Für euch, ja, aber ich bin noch immer für mich die Hauptperson.

DIE MUTTER. Der Arzt hat allen verboten, einzutreten, wer es auch sein mag, denn es ist Gefahr für das Leben vorhanden.

DER UNBEKANNTE. Welcher Arzt?

DIE MUTTER. Nun sind deine Gedanken da wieder!

DER UNBEKANNTE. Ja, und du hast sie dahin geleitet!

Vor einer Stunde gabst du mir zu verstehen, daß das Kind nicht mein sein könne! Damit hast du deine Tochter zur Hure gemacht, aber das bedeutet für dich nichts, wenn du mich nur ins Herz stoßen kannst! Du bist beinahe der elendeste Mensch, den ich kenne!

Die Mutter [zu den Schwestern]. Schwestern! Betet für den Unglücklichen.

Der Unbekannte. Mach Platz, daß ich hinein gehen kann, zum letzten Male — aus dem Wege.

Die Mutter. Verlaß dieses Zimmer und dieses Haus.

Der Unbekannte. Wenn ich tun würde, wie du sagst, so würdest du in zehn Minuten mir die Polizei nachschicken, weil ich Weib und Kind verlassen hätte!

Die Mutter. Das würde nur geschehen, um dich in das Asyl zu setzen, das du kennst.

Die Magd [kommt aus dem Hintergrunde]. Die Frau bittet den Herrn um einen Dienst!

Der Unbekannte. Sprich!

Die Magd. Es soll ein Brief in dem Kleide der Frau stecken, das hier im Zimmer hängt.

Der Unbekannte [sieht sich um; bemerkt das grüne Kleid; nähert sich und nimmt einen Brief aus der Tasche.] Dieser Brief ist an mich adressiert, vor zwei Tagen geöffnet: also erbrochen! Das ist hübsch!

Die Mutter. Du mußt einem kranken Menschen, wie deine Frau es ist, verzeihen.

Der Unbekannte. Sie war nicht krank vor zwei Tagen!

Die Mutter. Nein, aber jetzt ist sie es!

Der Unbekannte. Aber nicht vor zwei Tagen! — [Liest in dem Brief.] — Jedenfalls verzeihe ich jetzt, mit dem Edelmut des Siegers!

Die Mutter. Des Siegers?

Der Unbekannte. Ja! Ich habe getan, was niemand vor mir getan hat.

Die Mutter. Das ist das Gold ...

Der Unbekannte. Hier ist das Zeugnis von der größten Autorität, die lebt; und jetzt gehe ich, um sie persönlich zu treffen.

Die Mutter. Jetzt gehst du!

DER UNBEKANNTE. Auf deinen Befehl!

DIE MAGD. Die Frau bittet den Herrn hereinzukommen!

DIE MUTTER. Hörst du!

DER UNBEKANNTE. Nein, jetzt will ich nicht! Du hast meine Frau, deine Tochter, zur Hure gemacht, und du hast mein ungeborenes Kind zum Bastard getauft. Behalte beide! Du hast meine Ehre hier gemordet; es bleibt mir nur übrig, sie anderswo wieder aufzurichten!

DIE MUTTER. Du kannst nicht verzeihen!

DER UNBEKANNTE. Doch, ich verzeihe euch — und gehe! [Zieht den braunen Mantel an und setzt den Hut auf; ergreift Reisetasche und Stock.] Denn wenn ich bliebe, würde ich bald schlechter werden, als ich bin. Das unschuldige Wesen, das kommen sollte, um das schiefe Verhältnis zu veredeln, hast du im Mutterleibe besudelt, und es wird ein Zankapfel werden, ein Strafer und ein Rächer. Warum sollte ich hier bleiben, um mich in Stücke reißen zu lassen!

DIE MUTTER. Für dich gibt es keine Pflichten.

DER UNBEKANNTE. Doch, und die erste ist: meine Person vor völligem Untergang zu schützen. Lebwohl!

DRITTER AKT.

I. DAS BANKETT IM KRUGE.

Ein Festsaal. Lange Tische mit Blumen, Kandelabern gedeckt; Schüsseln mit Pfauen, Fasanen in den Federn; Wildschweinsköpfe, ganze Hummern, Austern, Lachse, Spargelbündel, Melonen, Trauben.

Musikgalerie mit acht Musikanten in der rechten Ecke des Hintergrundes.

Am Ehrentische: Der Unbekannte in Frack; neben ihm eine Ziviluniform mit Orden; ein Professorenfrack mit einem Orden; sonst schwarze Fracks mit Bändern, mehr oder minder glänzend.

Am zweiten Tische noch einige Fracks zwischen schwarzen Gehröcken.

Am dritten Tische saubere Alltagstrachten.

Am vierten Tische schmutzige und zerlumpte Figuren von sonderbarem Aussehen.

Die Tische sind so gedeckt, daß der erste am weitesten nach links und der vierte am weitesten nach rechts steht; so werden die am vierten Tische von dem Unbekannten nicht gesehen. Am vierten Tische sitzen der Rampe am nächsten der Arzt und Cäsar, schäbig gekleidet.

Man ist jetzt beim Dessert und goldene Pokale stehen vor den Gästen.

Die Musik spielt pianissimo mitten in Mendelssohns Trauermarsch.

Die Gäste plaudern leise miteinander.

Der Arzt [zu Cäsar]. Die Stimmung ist etwas gedrückt und das Dessert kam zu früh!

Cäsar. Und das Ganze sieht nach Schwindel aus ... in Parenthese: Gold hat er nicht gemacht; das ist wohl Lüge, wie alles andere.

Der Arzt. Ich weiß nicht, aber es wird behauptet;

und in unseren aufgeklärten Zeiten kann man alles erwarten, was es auch sei.

CÄSAR. Es sitzt ein Professor am Ehrentische und der soll wohl Autorität sein; aber in was für einem Fach ist er Professor?

DER ARZT. Ich weiß nicht, doch es muß wohl Metallurgie und angewandte Chemie sein.

CÄSAR. Kannst du sehen, was es für ein Orden ist, den er hat?

DER ARZT. Nein, ich kenne diesen Orden nicht; es ist wohl irgend ein ausländischer Schundorden.

CÄSAR. Nun, auf solch einem subskribierten Festin ist ja die Gesellschaft immer etwas gemischt.

DER ARZT. Hm?

CÄSAR. Du meinst, wir ... hm ... ja, fein gekleidet sind wir nicht, doch was die Intelligenz betrifft ...

DER ARZT. Hör mal, Cäsar, du bist Tollhäusler bei mir und mußt, so sehr du kannst, vermeiden, von Intelligenz zu sprechen!

CÄSAR. Das war das Unverschämteste, was ich seit lange gehört habe! Weißt du nicht, du Idiot, daß ich eingesetzt bin, um dich zu bewachen, seit du den Verstand verloren hast ...

DER PROFESSOR [klopft an den Pokal]. Meine Herren!

CÄSAR. Hört!

DER PROFESSOR. Meine Herren! — Da unsere kleine Gesellschaft heute durch die Gegenwart des großen Mannes geehrt wird, den wir als Ehrengast feiern, und da die Leitung ...

CÄSAR [zum Arzt]. Das ist die Regierung! Du!

DER PROFESSOR. ... da die Leitung mich zum Dolmetscher ausersehen hat für die Gefühle, die sie beseelen, war ich zuerst unschlüssig, ob ich den ehrenden Auftrag annehmen sollte. Als ich aber meine eigene Unfähigkeit mit der anderer verglich, fand ich, daß eigentlich keiner von beiden Teilen beim Vergleich verlor.

STIMMEN. Bravo!

DER PROFESSOR. Meine Herren! Das Jahrhundert der großen Erfindungen geht zu Ende mit der größten aller

Erfindungen — von den Pythagoreern geahnt, von Albertus und Paracelsus vorbereitet, wurde sie von unserem Ehrengast ausgeführt. Erlauben Sie mir, daß ich unserer Bewunderung für den größten Mann des großen Jahrhunderts diesen schwachen Ausdruck gebe. Von der Gesellschaft den Lorbeer! [Er legt einen Lorbeerkranz auf den Kopf des Unbekannten.] Von der Leitung — dies! [Er hängt ein glänzendes Ordenszeichen um den Hals des Unbekannten.] Meine Herren, ein Hoch auf Den Großen Goldmacher!

ALLE [außer dem Unbekannten]. Er lebe hoch! [Die Musik bläst die Akkorde aus dem Trauermarsch.]

Während des letzten Teiles der Rede haben Diener die goldenen Pokale gegen dunkle Blechbecher vertauscht, und beginnen jetzt Pfauen, Fasane usw. hinauszutragen. Die Musik spielt leise; allgemeines Gespräch.

CÄSAR. Hör mal, sollen wir nicht davon zu kosten bekommen, ehe es hinausgetragen wird?

DER ARZT. Es scheint alles Humbug zu sein, außer der Goldmacherei.

DER UNBEKANNTE [klopft]. Meine Herren! Es ist immer mein Stolz gewesen, daß ich nicht leicht zu dupieren bin . . .

CÄSAR. Hört!

DER UNBEKANNTE. . . . und nicht leicht hinzureißen, aber die Aufrichtigkeit, die Ihre großartige Huldigung atmet, hat mich gerührt; wenn ich sage, hat mich gerührt, so meine ich es!

CÄSAR. Bravo!

DER UNBEKANNTE. Es gibt ja Zweifler, und es gibt Augenblicke im Leben jedes Menschen, wo der Zweifel sich auch bei dem Stärksten einschleicht. Ich will es bekennen, auch ich habe Zweifel gehegt, doch nachdem ich der Gegenstand dieser aufrichtigen und von Herzen kommenden Huldigung gewesen bin; nachdem ich dieses königliche Fest, denn es ist königlich, mitgemacht habe; und da schließlich die Regierung selbst . . .

EINE STIMME. Die Leitung! Die Leitung!

DER UNBEKANNTE. ... die Leitung, wenn man so will, selbst mein unbedeutendes Verdienst, das nur die Zukunft beurteilen kann, so glänzend anerkannt hat, so zweifle ich nicht länger, sondern ich glaube!

[Die Ziviluniform schleicht hinaus.]

DER UNBEKANNTE. Ja, meine Herren, dies ist der schönste und größte Augenblick meines Lebens, denn er hat mir das Kostbarste wiedergegeben, was der Mensch besitzt: den Glauben an sich selbst.

CÄSAR. Großartig! Bravo!

DER UNBEKANNTE. Meinen Dank! Ihr Wohl!

DER PROFESSOR [erhebt sich].

[Alle erheben sich und mischen sich durcheinander.]

[Die Musikanten entfernen sich zum Teil, so daß nur zwei zurückbleiben.]

EIN GAST [zu dem Unbekannten]. Sehr angenehm, sehr!

DER UNBEKANNTE. Ausgezeichnet!

[Alle Fracks schleichen hinaus.]

DER VATER [ein alter stutzerhafter Herr mit Monokel und militärischer Haltung geht zum Arzt und begrüßt ihn]. Nein, guten Tag, bist du hier?

DER ARZT. Ja, Schwiegervater, ich bin hier und überall, wo er ist.

DER VATER. Du darfst mich nicht so spät hier Schwiegervater nennen, und übrigens bin ich ja seiner jetzt.

DER ARZT. Kennt er dich?

DER VATER. Nein, die Ehre hat er nicht gehabt und ich bitte mein Inkognito behalten zu dürfen. Ist es wahr, daß er Gold gemacht hat?

DER ARZT. Es wird behauptet; doch sicher ist, daß er seiner Frau entlaufen ist, während sie im Kindbett lag.

DER VATER. Das heißt, ich kann bald noch einen Schwiegersohn erwarten? Ja, Jungens, das ist nicht schön, und dieser unsichere Zustand flößt mir einen Ekel davor ein, Schwiegervater zu sein. Ja, ja, ich habe ja natürlich nichts zu sagen ... da ich ...

[Die Tische sind nun abgedeckt; Decken und Kandelaber fortgenommen; so daß die Tische aus Brettern und Böcken nackt dastehen. Eine große Steinkanne ist hereingetragen und Steinkrüge einfachster Form sind auf den Ehrentisch gestellt.]

[Die Lumpe nehmen den Ehrentisch neben dem Unbekannten ein; der Vater setzt sich rittlings auf einen Stuhl und starrt den Unbekannten an.]

Cäsar [klopft]. Meine Herren! Dieses Fest ist königlich genannt worden, nicht als ob die Bewirtung so königlich gewesen wäre, im Gegenteil, die ist miserabel gewesen; aber der Mann, den wir gefeiert haben, ist ein König, ein König im Reiche des Geistes: natürlich beurteile ich nur ...

Ein Lump. Hihihi!

Cäsar. Still, Lump! — doch er ist mehr als ein König, denn er ist ein Mann des Volkes, des kleinen Volkes, der Freund der Bedrückten, der Vormund der Toren, der Freudenbringer der Narren. Ob er Gold gemacht hat, will ich nicht wissen, darum kümmere ich mich nicht, und ich glaube es kaum ...

[Gemurmel. Zwei Polizisten treten ein und setzen sich an die Tür; die Musikanten kommen herunter und setzen sich an die Tische.]

Cäsar. ... doch angenommen, er hat es gemacht, so hat er alle Fragen gelöst, welche die Zeitungspresse während der letzten fünfzig Jahre vergebens zu knacken gesucht hat. Aber das ist nur eine Annahme ...

Der Unbekannte. Meine Herren!

Ein Lump. Nein, unterbrechen Sie ihn nicht.

Cäsar. Es ist eine leere Annahme ohne allen reellen Grund, und die Analyse kann fehlerhaft sein!

Ein anderer Lump. Schwatz nicht Unsinn!

Der Unbekannte. In meiner Eigenschaft als Gegenstand des Festes: es würde ja für die Teilnehmer nicht ohne Interesse sein, zu hören, auf welche Gründe ich meinen Beweis gebaut habe ...

Cäsar. Das wollen wir nicht hören! Wir wollen nicht!

DER VATER. Wartet! Ich glaube, die Gerechtigkeit gebietet, daß der Angeklagte sich erklären darf. Möchte nicht der Gegenstand des Festes in wenig Worten der Gesellschaft sein Geheimnis sagen?

DER UNBEKANNTE. Das Geheimnis will ich als Erfinder nicht weiter geben, und das ist auch nicht nötig, da ich das Resultat einer vereidigten Autorität anvertraut habe!

CÄSAR. Dann ist es Quatsch, alles, und wir glauben keinen Autoritäten, denn wir sind Freidenker. — Hat man schon so etwas Unverschämtes gehört, daß wir in gutem Glauben einen Geheimiskrämer, einen Patentschwindler, einen Scharlatan feiern sollen!

DER VATER. Wartet ein wenig, gute Leute!

[Während dieser Szene ist ein schön dekorierter Wandschirm, mit Palmen und Paradiesvögeln, fortgetragen worden, so daß jetzt ein elendes Kruggestell und ein Schenktisch zu sehen sind, hinter dem die Krügerin steht und Schnäpse eingießt. Abfuhrleute, unsaubere Weiber gehen zum Schenktisch und schnapsen.

DER UNBEKANNTE. Bin ich hierher gebeten, um beschimpft zu werden?

DER VATER. Durchaus nicht! Der Freund hier ist etwas redselig, aber noch hat er nichts Beleidigendes gesagt.

DER UNBEKANNTE. Ist die Beschuldigung Scharlatan keine Beleidigung?

DER VATER. Die war nicht ernst gemeint.

DER UNBEKANNTE. Auch als Scherz finde ich das Wort Patentschwindler höchst verunglimpfend.

DER VATER. Das Wort gebrauchte er nicht.

DER UNBEKANNTE. Was? Ich appelliere an die Gesellschaft: sagte er nicht Patentschwindler?

ALLE. Er sagte es nicht!

DER UNBEKANNTE. Dann weiß ich nicht, wo ich zu Hause bin! — und in welche Gesellschaft ich geraten bin.

DER LUMP. Ist das die Schuld der Gesellschaft? Was! [Gemurmel.]

DER BETTLER [kommt auf Krücken vor; schlägt mit

der Krücke auf den Tisch, daß Krüge zerbrechen]. Herr Vorsitzender! — Ich bitte ums Wort! [Er schlägt noch mehr vom Geschirr entzwei.] — Ich habe mich im Leben nicht leicht düpieren lassen, meine Herren, aber dieses Mal wurde ich bete.. Mein Freund dort im Vorsitz hat mich nämlich überzeugt, daß ich mich so kapital über sein Urteilsvermögen und seinen gesunden Verstand getäuscht habe, daß ich mich gerührt fühle. — Es gibt ja Grenzen für das Mitleid und es gibt Grenzen für die Grausamkeit — mir tut es leid, wirkliches Verdienst in den Staub gezogen zu sehen, und dieser Mann verdient ein besseres Schicksal, als seine Narrheit ihm zuzieht.

Der Unbekannte. Was bedeutet das?

[Der Vater und der Arzt sind während dieser Szene hinausgeschlichen; die Lumpe nehmen nun allein den Ehrentisch ein; die Kruggäste sammeln sich in Gruppen und begaffen den Unbekannten.]

Der Bettler. Sie halten sich für den Mann des Jahrhunderts und nehmen die Einladung eines Trinkerordens an, um sich als Mann der Wissenschaft feiern zu lassen ...

Der Unbekannte [erhebt sich]. Aber die Regierung ...

Der Bettler. Ja, die Leitung des Trinkerordens teilte Ihnen ihren höchsten Grad mit, durch jenes Abzeichen, das Sie selbst bezahlen müssen ...

Der Unbekannte. Und der Professor?

Der Bettler. Er nennt sich so, ist es aber durchaus nicht; er gibt allerdings Unterricht. Und jene Uniform, die Sie am meisten düpiert haben muß, das war ein Schloßkanzleibedienter.

Der Unbekannte [reißt sich den Kranz und das Band ab]. Gut! — Doch wer war der alte Herr mit dem Monokel?

Der Bettler. Das war Ihr Schwiegervater!

Der Unbekannte. Wer hat diesen Scherz angestellt?

Der Bettler. Das ist kein Scherz; das ist voller Ernst. Der Professor kam im Auftrage der Gesellschaft, sie nennen sich die Gesellschaft, und fragte, ob Sie das Fest annehmen wollten; Sie antworeten ja, und so wurde es Ernst!

[Zwei unsaubere Weiber tragen an einer Stange ein Kehrichtfaß und stellen es auf den Ehrentisch.]

DAS ERSTE WEIB. Bist du es, der Gold macht, so lade uns zu einem Schnaps ein.

DER UNBEKANNTE. Was bedeutet das?

DER BETTLER. Das ist die letzte Nummer des Empfanges, und es soll bedeuten: daß Gold weiter nichts ist als — Kehricht!

DER UNBEKANNTE. Wenn das nur wahr wäre, so würde der Kehricht gegen Gold gewechselt werden können.

DER BETTLER. Nun ja, es ist ja nur die Philosophie des Trinkerordens, und Sie müssen die Philosophie nehmen, wo Sie sie finden.

DAS ZWEITE WEIB [setzt sich bei dem Unbekannten nieder]. Kennst du mich wieder?

DER UNBEKANNTE. Nein!

DAS ZWEITE WEIB. Ach was, so spät hier in der Nacht brauchst du dich nicht zu genieren!

DER UNBEKANNTE. Du sollst wohl eins von meinen Opfern vorstellen? Ich bin wohl einer von deinen hundert ersten Verführern?

DAS ZWEITE WEIB. Nein, nicht so, wie du meinst. Aber es fiel einmal eine gedruckte Schrift in meine Hand, gerade als ich konfirmiert wurde; und in der stand, es sei die Pflicht der Persönlichkeit, alle Triebe in Blüte ausschlagen zu lassen. Nun, ich wuchs frei, blühte; und hier ist die Frucht meiner hoch entwickelten Persönlichkeit.

DER UNBEKANNTE [erhebt sich]. Jetzt darf ich vielleicht gehen!

DIE KRÜGERIN [kommt mit einer Rechnung]. Ja, aber erst muß die Rechnung bezahlt werden.

DER UNBEKANNTE. Von mir? Ich habe nichts bestellt!

DIE KRÜGERIN. Das weiß ich nicht, aber Sie sind der letzte der Gesellschaft, die verzehrt hat.

DER UNBEKANNTE [zum Bettler]. Gehört das auch zum Empfange?

DER BETTLER. Ja, das tut es, und wie Sie wissen: jedes Ding kostet, sogar die Ehre . . .

Der Unbekannte [nimmt eine Visitenkarte und überreicht die]. Da ist meine Karte; morgen wird Zahlung geschehen!

Die Krügerin [legt die Karte ins Kehrichtfaß]. Hm! Ich kenne diesen Namen nicht und ich habe schon so manche Visitenkarte ins Kehrichtfaß gelegt. Geld will ich haben.

Der Bettler. Hören Sie, Madame, ich bürge dafür, daß dieser Mann bezahlt ...

Die Krügerin. So, Sie wagen auch mit mir zu spaßen. — Herr Kommissar! Hören Sie einen Augenblick

Der Polizist. Um was handelt es sich? Zahlung, kann ich mir denken. Kommen Sie mit zur Wache, dort werden wir die Sache erledigen. [Er schreibt etwas in sein Notizbuch.]

Der Unbekannte. Lieber das als hier stehen und streiten ... [Zum Bettler.] Einen Scherz lasse ich mir gefallen, aber einen so grausamen Ernst hatte ich nicht erwartet.

Der Bettler. Man kann alles erwarten, wenn man so mächtige Herren herausgefordert hat wie Sie! Und ich will ihnen zuflüstern: seien Sie bereit auf noch Schlimmeres; auf das Schlimmste!

Der Unbekannte. Daß ich mich so anführen lassen konnte ... so ...

Der Bettler. Balthasar-Feste enden stets damit, daß sich eine Hand hervorstreckt und — eine Rechnung schreibt; und eine andere Hand legt sich auf die Achsel und führt den Konsumenten zur Wache! Aber königlich muß es sein!

Der Polizist [legt die Hand auf den Unbekannten]. Ist genug geschwatzt?

Die Weiber und Die Lumpe. Der Goldmacher! Der Goldmacher kann nicht bezahlen! Hurra! Er wird eingesteckt! Er wird eingesteckt!

Das zweite Weib. Ja, aber es ist schade um ihn!

Der Unbekannte. Du hast Mitleid mit mir! Ich danke dir dafür, wenn ich es auch nicht ganz verdiene! Du hast Mitleid!

DAS ZWEITE WEIB. Ja, und das habe ich auch von dir gelernt!

[Verwandlung bei offener Szene.]

[Dunkel auf der Bühne: Ein Wirrwarr von Dekorationen, Landschaften, Paläste, Zimmer, werden heruntergelassen und vorgeschoben, unter denen Personen und Möbel verschwinden, zuletzt Der Unbekannte, der in Starrkrampf, schlafend dazustehen scheint; schließlich verschwindet auch er; und aus dem Wirrwarr tritt ein Gefängniszimmer hervor.

II. DAS GEFÄNGNIS.

Eine Tür rechts; über der Tür eine vergitterte Öffnung, durch welche die Sonne einen Streifen wirft, der auf der linken Wand einen Lichtfleck bildet; dort hängt ein großes Kruzifix.

Der Unbekannte, in Hut und den braunen Mantel gekleidet, sitzt am Tische und betrachtet den Sonnenfleck.

Die Tür wird geöffnet; der Bettler wird eingelassen.

DER BETTLER. Worüber grübeln Sie?

DER UNBEKANNTE. Ich frage mich, warum ich hier sitze, und dann frage ich mich, wo ich gestern abend war.

DER BETTLER. Was glauben Sie?

DER UNBEKANNTE. Ich glaube, daß ich in der Hölle war; oder daß ich alles geträumt habe.

DER BETTLER. Erwachen Sie denn, denn jetzt kommt die Wirklichkeit.

DER UNBEKANNTE. Mag sie nur kommen; die Gespenster allein schrecken mich.

DER BETTLER [holt eine Zeitung hervor]. Erstens: hat die große Autorität hier in der Zeitung ihr Zeugnis über ihre Goldmacherei zurückgenommen, indem sie erklärt, von Ihnen hinters Licht geführt worden zu sein. Folge: die Zeitung nennt Sie Scharlatan!

Der Unbekannte. Hölle! — Gegen wen kämpfe ich!

Der Bettler. Gegen Schwierigkeiten, wie andere Menschen!

Der Unbekannte. Nein, dies ist etwas anderes . . .

Der Bettler. Gegen Ihre eigene Leichtgläubigkeit denn.

Der Unbekannte. Nein, ich bin nicht leichtgläubig, und ich weiß, daß ich recht habe!

Der Bettler. Was hilft das, wenn kein anderer es weiß?

Der Unbekannte. Werde ich denn aus diesem Gefängnis herauskommen? — Dann will ich die Sache in Ordnung bringen.

Der Bettler. Der Fall ist beigelegt, nachdem Bezahlung geschehen ist . . .

Der Unbekannte. Wer hat bezahlt?

Der Bettler. Wahrscheinlich die Gesellschaft oder die Trinkerregierung.

Der Unbekannte. Dann kann ich gehen!

Der Bettler. Ja, aber wir haben noch eine Sache . . .

Der Unbekannte. Heraus damit!

Der Bettler. Aber ein aufgeklärter Gentleman darf sich nicht verblüffen lassen . . .

Der Unbekannte. Ich ahne . . .

Der Bettler. Die Anzeige steht auf der ersten Seite.

Der Unbekannte. Das heißt: sie ist bereits wiederverheiratet, und meine Kinder haben einen Stiefvater bekommen! Wer ist es?

Der Bettler. Wer es auch ist, morde ihn nicht, denn er ist ohne Schuld, da er ein verlassenes Weib aufnimmt.

Der Unbekannte. Meine Kinder! — Herr Jesus, meine Kinder!

Der Bettler. Der Fall war nicht vorhergesehen, merke ich; doch warum sich nicht vorsehen, wenn man so alt ist und ein so aufgeklärter Gentleman!

Der Unbekannte [außer sich]. O Herr Jesus, meine Kinder!

Der Bettler. Aufgeklärte Gentlemen weinen nicht! Hör auf, mein Junge: bei einem solchen Krach pflegt ein Gentleman . . . entweder . . . nun, sprich!

Der Unbekannte. Sich zu erschießen!

Der Bettler. Oder?

Der Unbekannte. Nein, das nicht!

Der Bettler. Doch, mein kleiner Junge, gerade das! Er wirft einen Notanker, um einen Versuch zu machen.

Der Unbekannte. Dies ist unabänderlich! Unabänderlich!

Der Bettler. Ja, das ist es! Durchaus unabänderlich. Und Sie können noch ein Menschenalter leben, um in Ruhe über Ihre Schurkenstreiche nachzudenken.

Der Unbekannte. Schämen Sie sich!

Der Bettler. Sie!

Der Unbekannte. Hast du ein Menschenschicksal gesehen, das dem meinen gleicht?

Der Bettler. Sieh meins an!

Der Unbekannte. Ich kenne deins nicht.

Der Bettler. Und es ist Ihnen während unserer langen Bekanntschaft niemals eingefallen, nach meinen Verhältnissen zu fragen. Sie verschmähten einmal die Freundschaft, die ich Ihnen anbot, und Sie fielen pardauz in die Arme von Saufbrüdern. Wohl bekomme es Ihnen, und leben Sie wohl bis zum nächsten Male!

Der Unbekannte. Gehen Sie nicht!

Der Bettler. Vielleicht möchten Sie Gesellschaft haben, wenn Sie das Gefängnis verlassen.

Der Unbekannte. Warum nicht?

Der Bettler. Sie haben nicht den Fall vorausgesetzt, daß ich mich nicht in Ihrer Gesellschaft zeigen will.

Der Unbekannte. Nein, wirklich nicht.

Der Bettler. Aber es ist der Fall. Glauben Sie, ich will in den Verdacht kommen, auf dem unsterblichen Goldmacherbankett gewesen zu sein, über das ein Bericht in der Morgenzeitung steht?

Der Unbekannte. Er will sich nicht in meiner Gesellschaft zeigen!

Der Bettler. Auch der Bettler hat seine kleine Hoffart und fürchtet das Gelächter.

Der Unbekannte. Er will sich nicht in meiner Gesellschaft zeigen! Bin ich denn so durch und durch elend?

Der Bettler. Danach müssen Sie sich selbst fragen, und darauf müssen Sie selbst antworten!

[Man hört ein schwermütiges Wiegenlied in der Ferne singen.]

Der Unbekannte. Was ist das?

Der Bettler. Das ist das Lied einer Mutter an der Wiege des Kindes.

Der Unbekannte. Warum mußte ich gerade jetzt daran erinnert werden?

Der Bettler. Wahrscheinlich, damit Sie recht lebhaft fühlen, was Sie für eine Schimäre verlassen haben.

Der Unbekannte. Sollte es möglich sein, daß ich mich geirrt habe, dann ist es des Teufels Blendwerk, und dann strecke ich die Waffen.

Der Bettler. Bitte, tun Sie es denn sobald wie möglich ...

Der Unbekannte. Noch nicht! [Man hört einen Rosenkranz in der Ferne.] Was ist das? [Man hört einen langen Waldhornlaut.] Das ist der unbekannte Jäger! [Man hört den Akkord aus dem Trauermarsch.] Wo bin ich! [Er bleibt stehen wie im hypnotischen Schlaf.]

Der Bettler. Beuge dich oder brich!

Der Unbekannte. Ich kann mich nicht beugen!

Der Bettler. Dann brich!

Der Unbekannte. [fällt nieder].

Darauf derselbe Wirrwarr von Dekorationen wie vorher.

III. DIE ROSENKAMMER.

Dieselbe Szenerie wie im zweiten Akt. Die knienden barmherzigen Schwestern lesen jetzt aus Gebetbüchern: ... exules filii Evae; Ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrymarum valle.

Die Mutter [an der Tür im Hintergrunde].

Der Vater [steht an der Tür rechts].

DIE MUTTER [nähert sich ihm]. So, du kommst jetzt wieder?

DER VATER [demütig]. Ja!

DIE MUTTER. Deine Schöne hat dich also verlassen?

DER VATER. Sei nicht grausamer als nötig!

DIE MUTTER. Das sagst du, der meine Hochzeitsgeschenke zu seiner Geliebten trug; du, der so ehrlos war, mir zuzumuten, Präsente für sein Kebsweib zu wählen; der von mir Farben und Fasson lernen wollte, um sie seiner Mätresse zu zeigen ... Was suchst du hier?

DER VATER. Ich hörte, meine Tochter ...

DIE MUTTER. Deine Tochter schwebt zwischen Leben und Tod, und du weißt, daß ihre Gefühle für dich einen feindlichen Charakter angenommen haben. Darum bitte ich dich, geh, ehe sie deine Gegenwart ahnt.

DER VATER. Du hast recht, und ich kann nicht antworten. Doch laß mich in der Küche sitzen, denn ich bin so müde, so müde.

DIE MUTTER. Wo warst du heute nacht?

DER VATER. Ich war im Klub. Doch darf ich fragen: ist nicht der Mann hier?

DIE MUTTER. Muß ich hier stehen und das ganze Elend entblößen? Kennst du nicht das traurige Schicksal deiner Tochter ...

DER VATER. Doch, doch ... ich kenne ... und solch ein Mann, solch ein Mann ...

DIE MUTTER. Solche Männer! Geh jetzt hinunter und schlaf deinen Rausch aus ...

DER VATER. Der Väter Missetaten ...

DIE MUTTER. Du faselst ...

DER VATER. Ich meine natürlich nicht meine Missetaten, sondern die unserer Eltern ... Du weißt ... und jetzt sagt man, daß der See da oben ausgezapft werden soll, so daß der Fluß steigt ...

DIE MUTTER [schiebt ihn zur Tür hinaus]. Still! Das Unglück erreicht uns schon zurzeit, ohne daß du es zu rufen brauchst.

DIE MAGD [durch den Hintergrund]. Die gnädige Frau fragt nach dem Herrn.

Die Mutter. Sie meint ihren Mann!

Die Magd. Ja, den Herrn im Hause, den Mann der Frau!

Die Mutter. Er ist ausgegangen! vor einer Stunde.

Der Unbekannte [kommt]. Ist das Kind geboren?

Die Mutter. Nein, noch nicht!

Der Unbekannte [faßt sich an die Stirn]. Was heißt das? — Kann das so lange dauern?

Die Mutter. Lange! Was meinst du?

Der Unbekannte [sieht sich um]. Ich weiß nicht, was ich meine! Doch ... wie ist es mit der Mutter?

Die Mutter. Unverändert wie vorhin!

Der Unbekannte. Vorhin?

Die Mutter. Wirst du nicht zu deinem Goldmacher gehen?

Der Unbekannte. Jetzt verstehe ich nichts mehr! Doch dann ist noch eine Hoffnung: das mein schlimmster Traum nur ein Traum war.

Die Mutter. Du siehst wirklich aus, als gingest du im Schlafe um!

Der Unbekannte. Tue ich! O, wenn es so wäre! Das Einzige, was ich fürchtete, wäre nicht mehr zu fürchten.

Die Mutter. Der dein Schicksal lenkt, scheint die verwundbaren Stellen zu kennen!

Der Unbekannte. Zuletzt, als ich nur noch eine hatte, fand er sie auch; glücklicherweise nur im Traum. Blinde Mächte! Ohnmächte!

Die Magd [kommt wieder]. Die gnädige Frau bittet den Herrn um einen Dienst!

Der Unbekannte. Sie liegt da wie ein elektrischer Aal und teilt ihre Schläge auf bedeutende Entfernung aus! Um was für einen Freundesdienst handelt es sich jetzt?

Die Magd. Es steckt ein Brief in der Tasche der grünen Jacke.

Der Unbekannte. Wehe! Aus der kommt nichts

Gutes! [Er nimmt einen Brief aus der grünen Jacke, die neben dem Kleide am Kamin hängt.] Nun bin ich tot! Ich habe dies schon geträumt, aber jetzt ist es Wirklichkeit! — Meine Kinder haben einen Stiefvater bekommen.

Die Mutter. Auf wen wirst du jetzt die Schuld schieben?

Der Unbekannte. Auf mich selbst! Am liebsten auf keinen! — Ich habe meine Kinder verloren!

Die Mutter. Du bekommst hier ein neues!

Der Unbekannte. Wie, wenn er grausam gegen sie wird . . .

Die Mutter. Dann fällt ihr Leiden auf dein Gewissen, wenn du eins hast.

Der Unbekannte. Wenn er sie . . . schlägt!

Die Mutter. Weißt du, was ich an deiner Stelle tun würde?

Der Unbekannte. Ja, ich weiß, was du tun würdest; aber ich weiß nicht, was ich tue!

Die Mutter [zu den Schwestern]. Betet für diesen Mann!

Der Unbekannte. Nein, nicht so! Nicht das! Denn es hilft nicht, und ich glaube nicht daran!

Die Mutter. Aber du glaubst an dein Gold?

Der Unbekannte. Auch daran nicht; das ist zu Ende! Alles ist zu Ende.

Die Hebamme [kommt aus dem Hintergrunde]. Ein Kind ist geboren! Lobet den Herrn!

Die Mutter und Die Schwestern. Der Herr sei gelobt! —

Die Hebamme [zu dem Unbekannten]. Eine Tochter hat Ihre Gattin Ihnen geschenkt!

Die Mutter [zu dem Unbekannten]. Willst du nicht dein Kind sehen?

Der Unbekannte. Nein! Ich will mich nicht mehr an irgend etwas hier auf Erden binden. Ich fürchte, ich würde sie lieb gewinnen, und dann würdet ihr mir das Herz aus dem Leibe reißen. Laß mich gehen aus dieser

Luft, die zu rein für mich ist; laß nicht das unschuldige Kind in meine Nähe kommen, denn ich bin ein verdammtes Wesen, ein Verurteilter, und für mich gibt es keine Freude, kein Friede, keine — Gnade!

DIE MUTTER. Mein Sohn, jetzt sprichst du Worte der Weisheit! Ohne Bosheit und ohne Falsch: ich billige deinen Entschluß. Hier bist du überflüssig und würdest unter uns Frauen bis zum Tode gequält werden. Geh darum in Frieden.

DER UNBEKANNTE. Der Friede ist schon zu Ende, aber gehen werde ich. Leb wohl!

DIE MUTTER. Exules filii Evae; unstät und flüchtig sollst du werden auf Erden.

DER UNBEKANNTE. Weil ich meinen Bruder mordete!

VIERTER AKT.

I. DER KRUG.

Der Krugsaal vom Bankett im dritten Akt. Aber unsauber, mit ungestrichenen Holztischen und Bänken. Bettler, Abfuhrleute und lose Weiber. Krüppel sitzen hier und dort und trinken bei Talglichtern.

Der Unbekannte und das zweite Weib trinken zusammen Branntwein, der in einer Karaffe vor ihnen steht.

DER UNBEKANNTE [trinkt unmäßig].

DAS WEIB. Trink nicht so viel!

DER UNBEKANNTE. Sieh da! Bist du auch moralisch?

DAS WEIB. Nein, aber ich kann nicht sehen, wie ein Mann, den ich achte, sich erniedrigt.

DER UNBEKANNTE. Ich bin gerade hierher gekommen, um mich zu erniedrigen; um mir ein Schlammbad zu nehmen, das die Haut gegen die Stiche des Lebens hart macht; um eine unmoralische Stütze in meiner Umgebung zu finden. Und ich wählte deine Gesellschaft, weil du die verachtetste bist, aber doch einen Funken von Menschlichkeit behalten hast. Du hattest Mitleid mit mir, als kein anderer es hatte, nicht einmal ich selbst! Warum hattest du es?

DAS WEIB. So etwas weiß man nicht.

DER UNBEKANNTE. Doch weißt du, daß du auch Augenblicke hast, wo du beinahe schön bist.

DAS WEIB. Nein, hör auf!

DER UNBEKANNTE. Doch, und dann bist du einer Frau gleich, die mir lieb gewesen ist.

DAS WEIB. Danke sehr!

DIE KRÜGERIN. Sprechen Sie nicht so laut, es liegt ein Kranker hier drinnen!

DER UNBEKANNTE. Sag, hast du je geliebt?

DAS WEIB. Wir gebrauchen das Wort nicht, aber ich

verstehe, was du meinst; ja, ich hatte einen Geliebten und wir hatten ein Kind.

DER UNBEKANNTE. Das war unverständig!

DAS WEIB. Ja, das meinte ich auch, aber er sagte, die Zeit der Befreiung sei gekommen, alle Ketten würden gelöst, alle Schranken fielen, und ...

DER UNBEKANNTE [gepeinigt]. Und dann ...

DAS WEIB. Dann verließ er mich.

DER UNBEKANNTE. Es war also ein Elender! [Trinkt.]

DAS WEIB [fixiert ihn]. Findest du?

DER UNBEKANNTE. Ja, gewiß war er das!

DAS WEIB. Nun bist du so streng!

DER UNBEKANNTE [trinkt]. Bin ich?

DAS WEIB. Trink nicht so viel; ich will dich hoch oben sehen, hoch über mir, denn sonst kannst du mich nicht heben.

DER UNBEKANNTE. Kind, welche Illusionen; ich heben! ich, der unten ist! Nein, das bin ich nicht, und nicht Ich sitze hier, denn ich bin tot; ich weiß, daß meine Seele anderswo ist, weit fort, weit, weit fort ... [Er starrt vor sich hin mit abwesenden Blicken.] ... wo ein großes Wasser wie geschmolzenes Gold im Sonnenschein rinnt; wo die Rosen mit der Weinrebe an einer Wand blühen; wo ein weißer Kinderwagen unter der Akazie steht; aber das Kind schläft, denn die Mutter sitzt daneben und häkelt, häkelt einen langen, langen Streifen, der von ihrem Munde ausgeht, und auf dem Streifen steht geschrieben, warte ... „Selig sind die Betrübten, denn sie werden getröstet werden". Aber das ist wohl nicht so! Ich werde nie getröstet! ... Sag, ist nicht Gewitter in der Luft, es ist so schwül, so drückend ...

DAS WEIB [sieht zum Fenster hinaus]. Nein, ich sehe keine Wolken draußen ...

DER UNBEKANNTE. Das ist seltsam ... jetzt blitzt es ...

DAS WEIB. Nein, du irrst dich!

DER UNBEKANNTE. Eins, zwei, drei, vier, fünf ... jetzt müßte es donnern! aber das tut es nicht. Mir ist nie bange vor Gewitter gewesen bis auf diesen Tag;

diese Nacht wollte ich sagen . . . ja, ist es Tag oder Nacht?

DAS WEIB. Lieber, es ist doch Nacht!

DER UNBEKANNTE. Ja, es ist Nacht! Nacht!

DER ARZT [ist während dieser Szene hereingekommen und hat sich hinter den Unbekannten gesetzt, ohne von diesem bemerkt zu werden].

DIE KRÜGERIN. Sprechen Sie nicht so laut, es liegt ein kranker Mensch hier drinnen.

DER UNBEKANNTE [zu dem Weibe]. Reich mir deine Hand!

DAS WEIB [wischt sie an der Schürze ab]. Oh, warum das!

DER UNBEKANNTE. Du hast eine weiße schöne Hand. Aber . . . sieh meine an, die ist ja ganz schwarz! Siehst du nicht, daß sie schwarz ist!

DAS WEIB. Ja, wirklich!

DER UNBEKANNTE. Bereits geschwärzt; vielleicht auch verwest? Ich will hören, ob das Herz stehen geblieben ist! [Legt die Hand aufs Herz.] Es ist stehen geblieben! Ich bin also tot, und ich weiß, wann es geschah. — Daß man umhergehen und tot sein kann. Aber wo bin ich denn? Sind alle diese auch Abgeschiedene? Sie sehen aus, als seien sie aus den Kloaken der Stadt heraufgestiegen, oder als habe das Kreisgefängnis, das Armenhaus, das Krankenhaus sie hergegeben. Arbeiter der Nacht, leidend, ächzend, fluchend, streitend, peinigen sie einander, entehren einander, beneiden einander, als ob sie etwas Beneidenswertes besäßen. Das Feuer des Schlafes läuft in den Adern, die Zungen haften am Gaumen, der von Flüchen trocken geworden ist; und dann löschen sie den Brand mit dem Wasser, dem Feuerwasser, das neuen Durst weckt, dem Feuerwasser, das selbst mit blauer Flamme brennt und die Seele ausbrennt, wie ein Moorbrand, bei dem nur der rote Sand übrig bleibt. [Trinkt.] Feuere an! Lösche ab! Feuere an! Lösche ab! Aber was nicht aufbrennt, das ist leider — die Erinnerung — an — das — Vergangene! Womit soll man die Erinnerung verbrennen!

DIE KRÜGERIN. Bitte, sprechen Sie nicht so laut, es liegt ein kranker Mensch hier drinnen. Ja, so krank, daß er bereits um das Sakrament gebeten hat.

DER UNBEKANNTE. Möge er denn bald zur Hölle fahren!

ALLE [murmeln mißbilligend].

DIE KRÜGERIN. Hüten Sie sich; hüten Sie sich!

DAS WEIB [zu dem Unbekannten]. Kennst du den Mann, der dort hinten sitzt und dich die ganze Zeit angestarrt hat?

DER UNBEKANNTE [dreht sich um. Er und der Arzt starren einander einen Augenblick an, ohne etwas zu sagen]. Ja, ich habe ihn früher gekannt!

DAS WEIB. Er sieht aus, als ob er dir den Rücken auffressen wolle.

DER ARZT [setzt sich dem Unbekannten gegenüber und starrt ihn an].

DER UNBEKANNTE. Auf was sehen Sie!

DER ARZT. Auf Ihre grauen Haare!

DER UNBEKANNTE [zum Weibe]. Bin ich auch grauhaarig geworden?

DAS WEIB. Ja, gewiß bist du das!

DER ARZT. Und dann sehe ich auf die schöne Begleiterin: Sie haben zuweilen guten Geschmack, zuweilen nicht.

DER UNBEKANNTE. Und zuweilen haben Sie das Unglück, daß wir denselben Geschmack haben.

DER ARZT. Das war nicht artig gesprochen! Aber du hast mich zwei Male in deinem Leben gemordet, morde zu!

DER UNBEKANNTE [zum Weibe]. Laß uns von hier fortgehen!

DER ARZT. Du ahnst mich! Du fühlst mich auf weiter Entfernung! Doch ich erreiche dich, wie der Donner dich findet, ob du dich in den Tiefen der Erde oder des Meeres verbirgst ... Versuch mich zu fliehen!

DER UNBEKANNTE [zu dem Weibe]. Begleite mich! Führe mich, ich sehe nicht ...

DAS WEIB. Nein, ich will noch nicht gehen und ich will mich nicht langweilen!

Der Arzt. Da hast du recht, Freudenmädchen! Das Leben ist schwer genug, auch ohne daß man die selbstverschuldeten Leiden von anderen auf sich nimmt. Aber der Mann da nimmt sein Leiden nicht auf sich, sondern legt es auf den Rücken seines Weibes.

Der Unbekannte. Was war das? Warte! Ihre falsche Anzeige wegen Hausfriedensbruches und Mordversuches!

Der Arzt. Und nun schiebt er die Schuld auf sie!

Der Unbekannte [legt den Kopf in die Hände und läßt ihn auf den Tisch sinken].

[Tief im Hintergrunde wird auf einer Violine und einer Gitarre folgende Melodie gespielt:]



usw.

Der Arzt [zum Weibe]. Ist er krank?

Das Weib. Er ist gewiß verrückt, denn er behauptet, daß er tot sei.

[Man hört in der Ferne Wecken trommeln und gleich darauf blasen, doch äußerst schwach.]

Der Unbekannte. Ist es Morgen? Die Nacht ist vorüber, die Sonne geht auf und die Gespenster legen sich wieder schlafen in ihre Gräber; darum gehe ich. Komm!

Das Weib [rückt dem Arzte zu]. Nein, habe ich gesagt!

Der Unbekannte. Auch du, meine letzte Freundin! Bin ich so durch und durch elend, daß nicht einmal eine Prostituierte mir für Bezahlung Gesellschaft leisten will?

Der Arzt. Du mußt es sein!

Der Unbekannte. Ich glaube es noch nicht, obgleich alle es sagen! Ich glaube überhaupt nichts, denn jedesmal, wenn ich etwas geglaubt habe, bin ich getäuscht worden. — Aber sag mir eins, ist die Sonne noch nicht aufgegangen; ich hörte vor einer Weile einen Hahn krähen und einen Hund bellen; und jetzt läutet es Angelus ... Hat man die Lichter gelöscht, da es so dunkel ist?

DER ARZT [zum Weibe]. Er ist blind ...

DAS WEIB. Ja, wahrhaftig, das glaube ich auch!

DER UNBEKANNTE. Nein, ich sehe euch, aber die Lichter sehe ich nicht.

DER ARZT. Es beginnt für dich zu dämmern ... Du hast mit dem Blitz gespielt und zu tief in die Sonne gesehen, und das darf man nicht ...

DER UNBEKANNTE. Man wird mit der Lust daran geboren, aber darf es nicht; das ist nur Neid ...

DER ARZT. Was besitzest du, das des Neides wert wäre.

DER UNBEKANNTE. Ich besitze, was du niemals verstehen wirst, und was nur ich schätzen kann.

DER ARZT. Meinst du das Kind ...

DER UNBEKANNTE. Du weißt, daß ich es nicht meinte, denn hätte ich es gemeint, würde ich mich so ausgedrückt haben: ich besitze, was du nicht bekommen konntest ...

DER ARZT. Bist du jetzt da wieder! Dann werde ich mich ebenso deutlich ausdrücken: Du nahmst, was ich übrig gelassen hatte.

DAS WEIB. Pfui! Nein, wissen Sie, solchen Schweinen will ich nicht Gesellschaft leisten. [Erhebt sich und ändert den Platz.]

DER UNBEKANNTE. Wir sind zwar sehr tief hinunter gerollt; aber ich glaube, je tiefer ich sinke, desto näher komme ich einem Ziel: dem Ende!

DIE KRÜGERIN. Sprechen Sie nicht so laut, es liegt ein Toter da drinnen.

DER UNBEKANNTE. Ja, ich glaube auch, es hat die ganze Zeit nach Leichen gerochen.

DER ARZT. Das sind wir vielleicht.

DER UNBEKANNTE. Kann man tot sein, ohne es zu wissen?

DER ARZT. Die Toten behaupten, daß man den Unterschied nicht weiß.

DER UNBEKANNTE. Du erschreckst mich! Sollte es möglich sein! Und alle diese Schattenfiguren, deren Gesichter ich wieder zu erkennen glaube als Jugenderinne-

rungen von der Schulbank, von der Schwimmschule, von der Turnanstalt ... [Faßt sich ans Herz.] Wehe! Wehe! Jetzt nähert er sich, der Furchtbare, der das Herz aus der Brust saugt ... Er kommt, der Unsichtbare, der mich seit Jahren verfolgt ... Jetzt ist er hier! [Außer sich.]

[Die Türen werden aufgeschlagen; ein Chorknabe mit einer Laterne aus blauem Glas, die einen blauen Schein auf die Gäste wirft; er läutet mit der silbernen Glocke: alle stimmen ein Geheul an wie wilde Tiere; darauf der Dominikaner mit dem Sakrament; die Krügerin und das Weib werfen sich auf die Knie nieder, die anderen heulen. Der Dominikaner hebt die Monstranz; alle fallen auf die Knie. Der Chorknabe und der Dominikaner gehen in das Zimmer links hinein.]

DER BETTLER [kommt; geht auf den Unbekannten zu]. Komm fort von hier! Du bist krank, und Gerichtsdiener suchen dich mit Vorladungen.

DER UNBEKANNTE. Vorladungen? Von wem?

DER BETTLER. Von deiner Frau!

DER ARZT. Der elektrische Aal teilt seine Schläge auf bedeutende Entfernung aus! Sie wollte mich einmal wegen Beleidigung anzeigen, weil sie nachts nicht draußen bleiben durfte.

DER UNBEKANNTE. Nachts draußen?

DER ARZT. Ja! Weißt du nicht, mit wem du vereinigt gewesen bist?

DER UNBEKANNTE. Es hieß, sie sei verlobt gewesen, ehe sie sich — mit dir verheiratete.

DER ARZT. Ja, es wurde so genannt, aber sie war in Wirklichkeit die Mätresse eines verheirateten Mannes, den sie dann wegen Vergewaltigung anzeigte, nachdem sie selbst in sein Atelier eingedrungen war und ihm nackend Modell gestanden hatte.

DER UNBEKANNTE. Und dieses Weib hast du geehelicht?

DER ARZT. Ja, nachdem sie mich verführt hatte, zeigte sie mich an, daß ich das Eheversprechen nicht halten wolle, und so mußte ich mich verheiraten; doch sie

hatte zwei Zivilpolizisten engagiert, die aufpassen sollten, daß ich nicht ausrückte. Und dieses Weib hast du geehelicht?

Der Unbekannte. Das geschah, weil ich früh einsehen lernte, es sei unnötig, zu wählen, da alle gleich sind.

Der Bettler. Komm fort von hier! Du bereust es sonst!

Der Unbekannte [zum Arzt]. War sie immer religiös, diese Frau?

Der Arzt. Immer!

Der Unbekannte. Und weich, gutherzig, aufopfernd...

Der Arzt. Vollkommen!

Der Unbekannte. Kann man klug aus ihr werden?

Der Arzt. Nein, aber man kann wahnsinnig werden, wenn man über sie nachdenkt; daran nahm man sie wie eine Tatsache; scharmant, berauschend wie die!

Der Unbekannte. Ja gewiß, aber darum ist man wehrlos gegen sein Mitleid, und darum will ich diese Prozesse nicht haben, denn ich kann mich nicht verteidigen, ohne anzuklagen, und das will ich nicht.

Der Arzt. Du bist ja schon verheiratet gewesen ... wie war das?

Der Unbekannte. Genau ebenso!

Der Arzt. Das ist ja wie Hyoscyamus, diese Liebe: man sieht Sonnen, wo keine Sonnen sind, und Sterne, wo keine Sterne sind. Aber es ist angenehm, solange es dauert!

Der Unbekannte. Aber den Tag danach? Oh, den Tag danach!

Der Bettler. Komm, unglücklicher Mensch; er vergiftet dich, und du merkst es nicht. Komm!

Der Unbekannte [erhebt sich]. Vergiftet er mich? Glaubst du, er lügt?

Der Bettler. Er hat jedes einzige Wort gelogen!

Der Unbekannte. Das glaube ich nicht.

Der Bettler. Nein, du glaubst nur der Lüge! Aber das ist dir recht!

Der Unbekannte. Hat er gelogen? Hat er?

Der Bettler. Deinem Feinde kannst du natürlich nicht glauben.

Der Unbekannte. Es ist ja mein Freund, da er die bittere Wahrheit gesagt hat.

Der Bettler. Ewige Mächte, rettet seinen Verstand, da er glaubt, alles Böse sei wahr und alles Gute sei Lüge! Komm, oder du bist verloren!

Der Arzt. Verloren ist er bereits wie ein Ei, jetzt aber soll er zu Schaum gequirlt, in Atome aufgelöst werden und als Ingredienz in den großen Pfannkuchen eingehen. Geh zur Hölle! [Zu den Anwesenden.] Abgrundsgeheul der Opfer!

Die Gäste [heulen].

Der Arzt. Und kein weibliches Mitleid mehr! Heule, Weib!

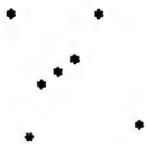
Das Weib [macht eine abweisende Gebärde mit der Hand]

Der Unbekannte [zum Bettler]. Der Mann lügt nicht!

II. DER HOHLWEG.

Ein Hohlweg mit einem Bach in der Mitte; über diesen ein Steg; im Vordergrunde eine Schmiede und eine Mühle, beide in Ruinen. Umgefallene Bäume liegen über dem Bach.

Im Hintergrunde Sternhimmel über Fichtenwald; das Sternbild Orion



ist deutlich sichtbar.

Der Unbekannte und der Bettler treten auf.

Der Vordergrund in Schnee; der Hintergrund sommergrün.

Der Unbekannte. Mir ist bange! Die Sterne hängen

heute abend so tief herunter, daß ich glaube, sie wollen auf mich herabfallen wie Tropfen geschmolzenen Silbers. Wo sind wir?

DER BETTLER. Beim Hohlweg und Bach; die mußt du doch kennen!

DER UNBEKANNTE. Oh, ob ich sie kenne; oh, ob ich sie kenne! Ich erinnere mich doch an meine Hochzeitsreise! — Wo ist die Schmiede? und die Mühle?

DER BETTLER. Ruinen! Ruinen! Der Tränensee wurde vor acht Tagen abgezapft: der Bach stieg, der Fluß stieg, und alles wurde verwüstet, Wiesen, Felder und Gärten.

DER UNBEKANNTE. Und das stille Haus!

DER BETTLER. Die alte Sünde wurde abgespült, aber die Mauern blieben stehen.

DER UNBEKANNTE. Und die Bewohner?

DER BETTLER. Die sind nach den Kolonien gereist; die Geschichte ist also jetzt zu Ende!

DER UNBEKANNTE. Dann ist meine Geschichte auch zu Ende und so gründlich, daß nicht eine lichte Erinnerung mehr übrig ist. Die letzte wurde von dem Giftmischer beschmutzt ...

DER BETTLER. Dem du das Gift gekocht hattest! Erkläre dich für zahlungsunfähig!

DER UNBEKANNTE. Ja! Jetzt gebe ich's verloren!

DER BETTLER. Dann nähert sich die Abrechnung.

DER UNBEKANNTE. Ich finde, es könnte abgerechnet sein; denn habe ich gefehlt, so bin ich bestraft.

DER BETTLER. Aber das finden gewiß nicht die anderen!

DER UNBEKANNTE. Ich habe aufgehört, mich mit den anderen zu beschäftigen, seitdem ich sah, daß die Mächte, welche die Schicksale der Menschen lenken, keine Mithelfer dulden. Und es war das Verbrechen meines Lebens, daß ich befreien mußte ...

DER BETTLER. ... die Menschen von ihren Pflichten und die Verbrecher vom Schuldgefühl befreien, so daß sie wirklich gewissenlos wurden. Du bist nicht der erste und auch nicht der letzte, der dem Teufel ins Handwerk pfuscht: Lucifer a non lucendo! Doch wenn Lurifax alt wird, wird er Mönch, so weise ist es eingerichtet, und

dann muß er sich wider sich selbst sondern und Beelzebub mit seiner eigenen Baalsbuße austreiben.

DER UNBEKANNTE. Dahin soll ich getrieben werden!

DER BETTLER. Ja! Wohin du nicht wolltest! Du sollst auf Dachfirsten und Schornsteinen wider dich selbst predigen; du sollst dein Gewebe Faden für Faden aufreißen; du sollst dich lebend schinden an jeder Straßenecke und zeigen, wie du inwendig aussiehst! Aber das erfordert Courage, und der mit dem Donner gespielt hat, dem ist nicht bange! Doch, zuweilen, wenn die Nacht kommt und die Unsichtbaren, die nur im Dunkel sichtbar sind, auf dem Brustkasten reiten, dann wird ihm bange, vor den Sternen sogar, aber am meisten vor der Sündenmühle, die mahlt und mahlt und mahlt das Vergangene, das Vergangene, das Vergangene. Nun sagt aber einer von den siebenundsiebenzig Weisen, daß der größte Sieg der ist, den er über sich selbst davonträgt, doch das glauben die Törichten nicht, darum werden sie auch betrogen, denn sie glauben nur, was die neunundneunzig Unweisen tausend Male gesagt haben!

DER UNBEKANNTE. Es ist genug! — Sag mir eins, ist das nicht Schnee hier auf dem Boden?

DER BETTLER. Ja! Es ist Winter hier!

DER UNBEKANNTE. Und dort ist es grün?

DER BETTLER. Da ist es Sommer!

DER UNBEKANNTE. Und es wird dort hell!

[Ein klarer Lichtschein fällt über den Steg.]

DER BETTLER. Ja, da ist Licht und hier ist Dunkel.

DER UNBEKANNTE. Und was kommt da?

[Drei sommerlich gekleidete Kinder, zwei Mädchen und ein blonder Junge, kommen von rechts auf den Steg.]

DER UNBEKANNTE. Hallo! Meine Kinder!

DIE KINDER [horchen auf und betrachten den Unbekannten mit fremden Blicken].

DER UNBEKANNTE [ruft]. Gerda! Erich! Thyra! — Ich bin es!

DIE KINDER [scheinen ihn zu erkennen; wenden sich ab nach rechts.]

DER UNBEKANNTE. Sie kennen mich nicht mehr! Sie wollen mich nicht kennen!

DER HERR und DIE FRAU [kommen von rechts].

DIE KINDER [tanzen nach links davon und verschwinden].

DER UNBEKANNTE [fällt vorn über auf den Boden].

DER BETTLER. So etwas kann man erwarten; so kann der Zufall spielen! Wieder auf!

DER UNBEKANNTE [erhebt sich]. Wo bin ich? Wo bin ich gewesen? Ist es Frühling, Winter oder Sommer? In welchem Jahrhundert lebe ich und in welchem Weltraum? Bin ich Kind oder Greis, Mann oder Weib, ein Gott oder ein Teufel! — Wer bist du? Bist du du oder bist du ich? Sind das meine Eingeweide, die ich um mich her sehe? Sind das Sterne oder Nervenbündel in meinem Auge, ist das Wasser oder meine Tränen? Still! Jetzt rückte ich tausend Jahre in der Zeit vor und ich beginne zusammenzuschrumpfen, mich zu verdichten und zu kristallisieren! Warte, bald bin ich wieder fertiggeschaffen, und aus den dunklen Wassern des Chaos streckt die Lotosblume ihr Haupt zur Sonne empor und sagt: ich bin es! — Ich muß einige tausend Jahre geschlafen haben; und mir träumte, daß ich explodierte und Äther wurde, nichts mehr fühlte, nicht mehr litt, mich nicht mehr freute, sondern eingetreten war in Ruhe und Gleichgewicht! Aber jetzt! O jetzt! Ich leide, als ob ich das ganze Menschengeschlecht wäre. Ich leide und habe kein Recht zu klagen . . .

DER BETTLER. Leide, desto früher schmerzt es aus . . .

DER UNBEKANNTE. Nein, dies sind die ewigen Qualen . . .

DER BETTLER. Und es ist nur eine Minute vergangen . . .

DER UNBEKANNTE. Ich kann es nicht ertragen!

DER BETTLER. Dann mußt du Hilfe suchen . . . Da!

DER UNBEKANNTE. Was kommt jetzt? Es ist noch nicht zu Ende!

[Es wird hell über dem Steg; Cäsar kommt und stürzt sich vom Steg herab; darauf der Arzt von rechts, barhaupt, mit verwildertem Aussehen. Gebärdet sich, als ob er sich in den Bach stürzen wolle.]

DER UNBEKANNTE. Er hat sich so gründlich gerächt, daß er keine Gewissensqualen weckt!

[Der Arzt nach links ab; die Schwester suchend von rechts.]

DER UNBEKANNTE. Wer ist das?

DER BETTLER. Das ist seine unverheiratete und unversorgte Schwester, die jetzt kein Heim mehr hat und verzweifelt, seit ihr Bruder verrückt geworden ist und vor Kummer verfällt.

DER UNBEKANNTE. Das ist schwerer! Arme Person, was soll man dazu tun? Auch wenn ich ihre Qual leide, ist ihr damit geholfen?

DER BETTLER. Nein, das ist ihr nicht!

DER UNBEKANNTE. Gewissensqual, warum kommt sie hinterher, und nicht vorher! — Kannst du mir da heraushelfen?

DER BETTLER. Nein, das kann kein Mensch! Laß uns weiter gehen!

DER UNBEKANNTE. Wohin?

DER BETTLER. Komm nur!

III. DIE ROSENKAMMER.

Die Dame, weißgekleidet, sitzt an der Wiege und häkelt. Das grüne Kleid hängt an der rechten Tür.

DER UNBEKANNTE [kommt, sieht sich erstaunt um].

DIE DAME [einfach, milde, ohne eine Spur von Erstaunen]. Geh leise und komm her, so wirst du etwas Schönes sehen!

DER UNBEKANNTE. Wo bin ich!

DIE DAME. Still! Sieh den kleinen Fremdling an, der gekommen ist, während du fort warst.

DER UNBEKANNTE. Man sagte mir, der Fluß sei übergetreten und habe alles mitgenommen.

DIE DAME. Warum glaubst du alles, was man dir

einredet? Der Fluß ist übergetreten, aber das kleine Menschenkind hier hat jemand, der es und die Seinen schützt ... Willst du dir deine Tochter nicht ansehen?

DER UNBEKANNTE [nähert sich der Wiege].

DIE DAME [hebt die Gardine]. Siehst du, wie schön sie ist! Nicht wahr?

DER UNBEKANNTE [wird finster].

DIE DAME. Nun?

DER UNBEKANNTE. Alles ist vergiftet, alles!

DIE DAME. Ja, vielleicht!

DER UNBEKANNTE. Weißt du, daß er den Verstand verloren hat und in der Gegend umherirrt, verfolgt von seiner Schwester ... die ihn sucht. Dazu ist er in Misere und trinkt ...

DIE DAME. O Gott, mein Gott!

DER UNBEKANNTE. Mach mir einen Vorwurf!

DIE DAME. Das tust du schon selbst genug; ich möchte dir eher einen guten Rat geben: geh zum Kloster Die Gute Hilfe, dort befindet sich ein Mann, der dich von dem Bösen, das du fürchtest, befreien kann.

DER UNBEKANNTE. Dort im Kloster, wo man verflucht und bindet ...

DIE DAME. Man löst auch!

DER UNBEKANNTE. Aufrichtig gesagt, glaube ich, du willst mich täuschen; ich glaube dir nicht mehr.

DIE DAME. Und ich dir nicht! Darum betrachte diesen Besuch als deine Abschiedsvisite ...

DER UNBEKANNTE. Das war meine Absicht, aber ich wollte erst erforschen, ob wir einig sind ...

DIE DAME. Du siehst ja, daß wir kein Glück auf fremdes Leid aufbauen können; darum müssen wir uns trennen; das ist ja die einzige Linderung seiner Qual. Ich habe mein Kind, das mein Leben ausfüllt, und du hast das große Ziel deines Ehrgeizes ...

DER UNBEKANNTE. Du verhöhnst mich noch?

DIE DAME. Nein, wie so? Du hast ja das große Problem gelöst ...

DER UNBEKANNTE. Still! Nichts mehr davon, auch wenn du daran glaubst!

Die Dame. Doch wenn alle anderen glauben ...

Der Unbekannte. Es glaubt niemand mehr ...

Die Dame. Es steht ja in der heutigen Zeitung, daß man in England Gold gemacht hat und daß es bestätigt ist!

Der Unbekannte. Du bist hinters Licht geführt!

Die Dame. Nein! — Oh Gott, er glaubt nicht an sein Glück!

Der Unbekannte. Ich glaube an nichts mehr!

Die Dame. Nimm die Zeitung dort aus der Tasche meines Kleides!

Der Unbekannte. Das grüne Hexenkleid, das mich einst an einem Sonntagnachmittage zwischen Krug und Kirche verhexte, das bringt nichts Gutes!

Die Dame [geht und nimmt eine Zeitung und ein großes Paket hervor]. Sieh selbst!

Der Unbekannte [zerreißt die Zeitung]. Ich brauche nicht zu sehen!

Die Dame. Er glaubt nicht! Er glaubt nicht! Aber die Chemiker wollen dir ja nächsten Sonnabend ein Bankett geben ...

Der Unbekannte. So, das steht auch da! von dem Bankett!

Die Dame [übergibt ihm das Paket]. Und da ist das Ehrendiplom! Lies doch, Mensch!

Der Unbekannte [zerreißt das Paket]. Vielleicht ist der Orden der Regierung dabei!

Die Dame. Ja, wen die Götter vernichten wollen, schlagen sie mit Blindheit! Du hattest keine gute Absicht mit deiner Erfindung, und darum durftest du sie nicht allein machen!

Der Unbekannte. Jetzt gehe ich, denn ich will nicht hier stehen und meine Schande entblößen! Ein Gelächter bin ich geworden, und darum will ich mich verbergen, mich lebendig begraben, denn zu sterben wage ich nicht.

Die Dame. Geh, mein Freund! Wir reisen nach den Kolonien in einigen Tagen!

Der Unbekannte. Das war wenigstens wahr! — Dann naht sich die Lösung.

DIE DAME. Die Lösung des Rätsels: warum sollten wir uns treffen?

DER UNBEKANNTE. Warum sollten wir uns treffen?

DIE DAME. Um einander zu quälen!

DER UNBEKANNTE. Ist das alles?

DIE DAME. Du solltest mich von einem Werwolf befreien, der keiner war, und so wurdest du selbst einer; und dann sollte ich dich von dem Bösen befreien, indem ich all deine Bosheit aufnahm, und das tat ich auch, aber mit dem Ergebnis, daß du noch böser wurdest. Mein armer Befreier, nun stehst du da, an Händen und Füßen gefesselt, und kein Zauberer kann dich lösen.

DER UNBEKANNTE. Leb wohl, und Dank für alles!

DIE DAME. Leb wohl, und Dank für dies! [Sie deutet auf die Wiege.]

DER UNBEKANNTE [geht in den Hintergrund]. Vielleicht soll ich erst drinnen Lebwohl sagen.

DIE DAME. Tue das, mein Freund!

DER UNBEKANNTE [geht durch die Tür im Hintergrund.]

DIE DAME [geht zur rechten Tür und läßt den Dominikaner (den Bettler) herein].

DER KONFESSOR. Ist er jetzt bereit?

DIE DAME. Diesem unglücklichen Menschen bleibt nichts anderes übrig, als die Welt zu verlassen und sich im Kloster zu begraben.

DER KONFESSOR. Er glaubt also nicht, daß er der große Erfinder sei, der er ist?

DIE DAME. Nein; er kann von niemandem Gutes glauben, nicht einmal von sich selbst . . .

DER KONFESSOR. Das ist die göttliche Strafe: er sollte der Lüge glauben, weil er nicht die Wahrheit haben wollte.

DIE DAME. Doch erleichtern Sie ihm seine Schuldbürde etwas, wenn Sie können.

DER KONFESSOR. Nein, dann wird er sofort übermütig und klagt Gott der Bosheit und Ungerechtigkeit an. Und dieser Mann ist ein Dämon, der gefangen gehalten werden

muß; von der gefährlichen Art der Empörer, würde er seine Gaben mißbrauchen, um Böses zu tun, und die Kraft des Menschen im Bösen ist unermeßlich.

DIE DAME. Bei der . . . Ergebenheit, die Sie für mich empfunden haben, erleichtern Sie ihm seine Schuldbürde etwas, und zwar in dem Punkte, wo sie am meisten drückt und er am wenigsten Schuld hat.

DER KONFESSOR. Nicht ich, aber Sie sollen es tun, auf daß er mit dem Glauben von Ihnen geht, daß Sie gute Seiten haben und daß Sie nicht so sind, wie Ihr erster Mann Sie geschildert hat. Glaubt er Ihnen, so werde ich ihn später lösen, wie ich ihn einmal band, als er während der Krankheit mir beichtete, im Kloster Die Gute Hilfe.

DIE DAME [geht in den Hintergrund; öffnet die Tür]. Wohlan!

DER UNBEKANNTE [kommt]. Da ist der Furchtbare; wie kam er hierher? — Aber das ist ja der Bettler?

DER KONFESSOR. Ja, das ist dein furchtbarer Freund, der kommt, um dich zu holen.

DER UNBEKANNTE. Habe ich . . .

DER KONFESSOR. Ja, du hast mir einmal deine Seele verschworen . . . als du krank lagst und den Wahnsinn nahen fühltest. Da versprachst du den guten Mächten zu dienen; als du aber gesund wurdest, brachest du das Gelübde, und dafür wurdest du mit Unruhe geschlagen, und bist friedlos umhergeirrt, von deinem Gewissen gequält.

DER UNBEKANNTE. Wer bist du eigentlich, der es wagt, an mein Schicksal zu rühren?

DER KONFESSOR. Frage sie!

DIE DAME. Dieser Mann war mein erster Bräutigam, der dann sein Leben dem Dienst des Herrn gewidmet hat, als ich ihn verließ . . .

DER UNBEKANNTE. Und wenn es so wäre? . . .

DIE DAME. So brauchst du nicht so schlecht von deiner Handlung zu denken, da du der Strafer wurdest für meine Treulosigkeit und die Gewissenlosigkeit des anderen.

DER UNBEKANNTE. Sein Vergehen kann meines nicht rechtfertigen! Übrigens ist es wohl unwahr wie alles andere, und ihr sagt dies nur, um mich zu trösten!

DER KONFESSOR. Ein unseliger Geist ist er . . .

DER UNBEKANNTE. Und ein verdammter!

DER KONFESSOR. Nein! [Zur Dame.] Sag etwas Gutes von ihm!

DIE DAME. Er glaubt nicht, wenn ich etwas Gutes sage, er glaubt nur Böses!

DER KONFESSOR. So werde ich ein gutes Wort sagen: Es kam einmal ein Bettler und bat ihn um einen Trunk Wasser, und er gab ihm Wein für Wasser und ließ ihn an seinem Tische sitzen. Erinnern Sie sich daran?

DER UNBEKANNTE. Nein, mit einer solchen Kleinigkeit belaste ich mein Gedächtnis nicht!

DER KONFESSOR. Hochmut, Hochmut!

DER UNBEKANNTE. Sag Hochmut! Das ist doch die letzte Spur von unserem göttlichen Ursprung! Komm jetzt, ehe es dunkel wird!

DER KONFESSOR. „Die ganze Welt hatte klares Licht und war unverhindert in ihren Taten; allein über diesen stand eine tiefe Nacht, welche ein Gleichnis war zu dem Dunkel, das über sie kommen sollte! Aber sie waren sich selbst schwerer als das Dunkel."

DIE DAME. Tue ihm nicht weh!

DER UNBEKANNTE [mit Leidenschaft]. Wie schön sie sprechen kann, und ist so boshaft! Sieh diese Augen an, weinen können Sie nicht, aber schmeicheln, stechen, lügen! Und dennoch: „Tue ihm nicht weh!" — Sieh, jetzt fürchtet sie, daß ich das Kind wecken werde, das kleine Unding, das mir sie fortnahm! Komm, Priester, ehe ich meinen Sinn ändere!

DRITTER TEIL

1901

PERSONEN

Der Unbekannte
Die Dame
Der Konfessor
Der Amtmann
Der Prior
Der Versucher
Die erste Frau
Die Tochter

Nebenpersonen

SZENERIE

Erster Akt

Ufer des Flusses

Zweiter Akt

Kreuzweg in den Bergen

Dritter Akt

Terrasse
Felsenlandschaft } des Klosterberges
Häuschen

Vierter Akt

Kapitelsaal
Gemäldegalerie } des Klosters
Kapelle

ERSTER AKT.

Der Vordergrund wird von dem einen Ufer des großen Flusses gebildet. Rechts eine hervortretende Landzunge mit alten Weidenbäumen.

Der Mittelgrund ist der Fluß, der still dahinfließt.

Den Hintergrund bildet das andere Ufer, das ein hoher, mit Wald bewachsener Berg ist. Über die Kronen der Laubbäume erhebt sich das Kloster: ein kolossales viereckiges Gebäude, ganz weiß, mit zwei Reihen kleiner Fenster; die Fassade wird von der Klosterkirche mit zwei Türmen im Jesuitenstil unterbrochen. Die Kirchentür ist offen, und in einem bestimmten Augenblick ist die Monstranz auf dem Altar im Schein der Sonne zu sehen.

Auf dem Ufer des Vordergrundes, der niedrig und sandig ist, wachsen Königskerze (Verbascum) und Lysimachia; ein flacher Kahn liegt dort. Links ist die Hütte des Fährmanns.

Es ist ein Vorsommerabend, und die Sonne steht niedrig; Vordergrund, Fluß und unterer Teil des Hintergrundes liegen im Schatten; der Laubwald am andern Ufer bewegt sich im schwachen Wind; allein das Kloster ist von der Sonne beleuchtet.

Der Unbekannte und Der Konfessor kommen von rechts. Der Unbekannte in Alpentracht: brauner Mantel mit Pelerine und Kapuze; Stab und Reisetasche; er hinkt etwas. Der Konfessor in schwarzundweißer Dominikanertracht. Sie bleiben so stehen, daß ein Weidenbaum die Aussicht aufs Kloster verbirgt.

Der Unbekannte. Warum führst du mich diese krummen, hügeligen Wege, die nie ein Ende nehmen?

Der Konfessor. Der Weg ist eben nicht anders, mein Freund! Jetzt sind wir aber bald da. [Führt den Unbekannten weiter auf die Bühne hinauf.]

DER UNBEKANNTE [erblickt das Kloster; ist entzückt vom Anblick; lüftet den Hut, legt Reisetasche und Stab ab].

DER KONFESSOR. Nun?

DER UNBEKANNTE. Etwas so Weißes habe ich auf dieser schmutzigen Erde noch nicht gesehen, höchstens in meinen Träumen! Ja, das ist mein Jugendtraum von einem Haus, in dem Friede und Reinheit wohnen! — Sei gesegnet, weißes Haus — jetzt bin ich zu Hause!

DER KONFESSOR. Gut; aber wir müssen erst die Pilger abwarten, auf diesem Ufer, das das Ufer des Abschieds heißt, weil man hier Abschied zu nehmen pflegt, ehe der Fährmann einen übersetzt.

DER UNBEKANNTE. Habe ich noch nicht genug Abschied genommen? War nicht mein ganzes Leben ein Dornenweg von Abschieden? Posthaltereien, Dampferbrücken, Bahnstationen — mit dem Winken betränter Taschentücher?

DER KONFESSOR. Und doch zittert die Stimme vom Schmerz des Vermissens!

DER UNBEKANNTE. Ich vermisse nichts, wünsche nichts zurück!

DER KONFESSOR. Nicht einmal die Jugend?

DER UNBEKANNTE. Die am allerwenigsten! Was sollte ich mit deren Kraft, zu leiden?

DER KONFESSOR. Und zu genießen?

DER UNBEKANNTE. Ich habe niemals genossen, denn ich war mit dem Pfahl im Fleisch geboren: jedesmal wenn ich die Hand nach einem Vergnügen ausstreckte, stach ich mich in den Finger und Satan gab mir einen Backenstreich!

DER KONFESSOR. Schlechte Vergnügen!

DER UNBEKANNTE. Nicht so schlecht: eigne Häuslichkeit, Gattin, Kinder, Pflichten, Fürsorge für andere! — Nein, ich war in Ungnade geboren, als ein Stiefkind des Lebens, gehetzt, gejagt, mit einem Wort verflucht.

DER KONFESSOR. Weil du dem Gebot Gottes nicht gehorcht hast ...

DER UNBEKANNTE. Da niemand gehorchen k a n n, nach dem was Paulus behauptet. Was aber niemand kann,

das sollte ich können. Warum ich allein? Weil ich der Sündenbock sein sollte! Weil man mehr von mir verlangte als von andern, [schreit] weil man ungerecht gegen mich war!

DER KONFESSOR. Bist du wieder da, Aufruhrgeist?

DER UNBEKANNTE. Ja, da bin ich immer! — Laß uns über den Fluß setzen!

DER KONFESSOR. Glaubst du, daß man unvorbereitet zu diesem weißen Haus hinaufsteigt?

DER UNBEKANNTE. Ich bin bereit; prüfe mich!

DER KONFESSOR. Gut! Das erste Klostergelübde heißt: Demut!

DER UNBEKANNTE. Und das zweite heißt Gehorsam! Keins von beiden ist meine besondere Tugend gewesen; gerade darum aber will ich die Kraftprobe versuchen.

DER KONFESSOR. Und deinen Hochmut in der Demut zeigen!

DER UNBEKANNTE. Was es auch sei, mir ist alles gleichgültig!

DER KONFESSOR. Alles? Die Welt und ihre besten Geschenke: Freude unschuldiger Kinder, liebliche Wärme der Häuslichkeit, Anerkennung durch die Mitmenschen, Befriedigung durch Erfüllung von Pflichten — alles ist gleichgültig.

DER UNBEKANNTE. Mir! Weil ich ohne Sinn für die Freude geboren war. Es hat Augenblicke gegeben, in denen ich beneidet wurde; ich habe aber nicht verstanden, was man beneidete: meine Qualen im Unglück, meine Unruhe im Erfolg, daß er nicht lange dauern werde?

DER KONFESSOR. Es ist wahr: das Leben hat dir alles gegeben, was du dir gewünscht hast, sogar etwas Gold zum Schluß. Und du hast auch eine Büste bekommen, will ich mich erinnern?

DER UNBEKANNTE. Ich habe auch eine Büste bekommen! Ja!

DER KONFESSOR. Glaubst du an Büsten? Du?

DER UNBEKANNTE. Ganz und gar nicht! Aber ein Denkmal drückt jedenfalls eine gut gegründete Anerkennung aus, die weder Neid noch Unverstand erschüttern können.

Der Konfessor. Meinst du? Ich habe zu merken geglaubt, daß menschliche Größe in der Meinung der andern liegt, und daß, ändert sich die Meinung, die Größe schnell herunterkommen und geringer als Null werden kann.

Der Unbekannte. Die Meinungen von andern haben für meine eigene Meinung nie etwas zu bedeuten gehabt.

Der Konfessor. So? So!

Der Unbekannte. Und niemand ist so streng gegen sich selbst gewesen wie ich! Und niemand so demütig! Alle haben Respekt von mir verlangt, während mich alle getreten und angespuckt haben. Als ich schließlich fand, daß ich Pflichten gegen die unsterbliche Seele hatte, die ich zur Aufbewahrung bekommen, begann ich Achtung vor dieser unsterblichen Seele zu verlangen. Da aber wurde ich zu dem Hochmütigsten unter den Hochmütigen gestempelt! Und von wem? Von den Allerhochmütigsten unter den Demütigen und Kleinen.

Der Konfessor. Ich finde, du verwickelst dich in Widersprüche ...

Der Unbekannte. Auch ich! Ja, denn das ganze Leben bestand nur aus Widersprüchen: die Reichen sind die geistig Armen; die vielen Kleinen besitzen die Macht, und die Großen dienen den vielen Kleinen; ich habe nie so Hochmütige getroffen wie die Demütigen; ich habe nie einen ungebildeten Menschen gefunden, der nicht geglaubt hätte, Bildung beurteilen und entbehren zu können; ich habe die unangenehmste Todsünde immer bei den Heiligen getroffen, ich meine die Selbstgefälligkeit; und ich bin selbst in meiner Jugend ein Heiliger gewesen, später aber bin ich sehr schlecht gewesen! Je besser ich mich fand, desto schlechter wurde ich!

Der Konfessor. Was suchst du denn hier?

Der Unbekannte. Was ich eben gesagt habe; ich füge aber hinzu: ich suche den Tod, ohne zu sterben!

Der Konfessor. Den Tod deines Fleisches, den Tod deines alten Ichs! Gut! — Verhalt dich jetzt ruhig: die Pilger auf ihren Holzflößen kommen, um das Corpus Christi zu feiern ...

DER UNBEKANNTE [sieht nach rechts; wird bestürzt]. Was ist das?

DER KONFESSOR. Das sind Menschen, die an etwas glauben ...

DER UNBEKANNTE. Dann hilf meinem Unglauben!

[Jetzt fällt die Sonne auf die Monstranz oben in der Kirche, daß sie wie eine Fensterscheibe beim Sonnenuntergang erglänzt.]

DER UNBEKANNTE. Ist die Sonne in die Kirche gegangen oder ...

DER KONFESSOR. Die Sonne ist in die Kirche gegangen!

[Das erste Floß kommt von rechts. Weißgekleidete Kinder mit Kränzen auf dem Kopf und mit brennenden Lichtern in der Hand stehen um einen mit Blumen verzierten Altar, auf dem eine weiße Fahne mit einer goldnen Lilie aufgepflanzt ist. Sie singen, während das Floß langsam vorbeigleitet.]

Wohl dem, der fürchtet den Herrn,
Beati omnes qui timent Dominum,
Und wandert auf seinen Wegen,
Qui ambulant in viis ejus.
Du wirst dich nähren von der Hände Arbeit,
Labores manum tuarum quia manducabis;
Wohl dir, du hast es gut,
Beatus es et bene tibi erit.

[Das zweite Floß mit Jünglingen auf der einen Seite und Mädchen auf der andern. Eine Fahne mit einer Rose.]

Dein Weib wird sein ein fruchtbarer Weinstock,
Uxor tua sicut vitis abundans;
Drinnen in deinem Hause,
In lateribus domus tuae.

[Das dritte Floß mit Männern und Frauen; eine Fahne mit Früchten: Feigen, Trauben, Granatäpfeln, Melonen, Ähren usw.]

Filii tui sicut novellae olivarum,
Deine Kinder wie Ölzweige um deinen Tisch,
In circuitu mensae tuae.

[Das vierte Floß mit ältern Frauen und Männern; eine Fahne mit einer beschneiten Fichte.]

Siehe, so wird gesegnet der Mann,
Ecce sic benedicetur homo,
Der fürchtet den Herrn.
Qui timet Dominum!

[Ziehen vorüber.]

DER UNBEKANNTE. Was sang man?

DER KONFESSOR. Das war ein Wallfahrtslied!

DER UNBEKANNTE. Wer hat das geschrieben?

DER KONFESSOR. Eine königliche Person ...

DER UNBEKANNTE. Hier? Wie heißt er, und hat er noch etwas geschrieben?

DER KONFESSOR. Er hat mindestens fünfzig Lieder geschrieben, und heißt David, Isais Sohn. Aber nicht immer schrieb er Psalmen ... Als er jung war, tat er etwas anderes! Jaja, so kann es zugehen!

DER UNBEKANNTE. Können wir jetzt fahren?

DER KONFESSOR. Gleich, aber ich habe dir erst einiges zu sagen!

DER UNBEKANNTE. Sprich!

DER KONFESSOR. Gut, aber werde nicht traurig oder böse!

DER UNBEKANNTE. Gewiß nicht!

DER KONFESSOR. Ja! Siehst du, hier, auf dieser Seite bist du ein bekannter, laß uns sagen, ein berühmter Mann, dort auf der andern Seite aber bist du unter den Brüdern vollständig unbekannt, also nichts weiter als ein gewöhnlicher, einfacher Mensch.

DER UNBEKANNTE. Soo? Liest man im Kloster nicht?

DER KONFESSOR. Nicht Tand, nur ernste Bücher!

DER UNBEKANNTE. Aber man hält doch Zeitungen?

Der Konfessor. Nicht solche, die über dich schreiben!

Der Unbekannte. Also, auf der andern Seite des Wassers existiert das Werk meines Lebens nicht?

Der Konfessor. Welches Werk?

Der Unbekannte. Ach so! Gut! — Können wir jetzt gehen?

Der Konfessor. Gleich! Hast du niemand, von dem du Abschied nehmen möchtest?

Der Unbekannte [nach einer Pause]. Doch, aber das liegt außer den Grenzen der Möglichkeit.

Der Konfessor. Hast du etwas Unmögliches gesehen?

Der Unbekannte. Eigentlich nicht, nachdem ich mein eigenes Schicksal gesehen habe!

Der Konfessor. Also: wen willst du treffen?

Der Unbekannte. Ich hatte einst eine Tochter; ich nannte sie Sylvia, weil sie den ganzen Tag wie ein Laubsänger sang. Es sind einige Jahre her, seit ich sie gesehen habe, und sie muß jetzt eine sechzehnjährige Jungfrau sein. Aber ich fürchte, wenn ich sie sehe, bekommt das Leben wieder Wert für mich.

Der Konfessor. Weiter fürchtest du nichts?

Der Unbekannte. Was sollte das sein?

Der Konfessor. Daß sie sich verändert hat!

Der Unbekannte. Das könnte nur zu ihrem Vorteil sein!

Der Konfessor. Bist du sicher?

Der Unbekannte. Ja!

Der Konfessor. Sie wird kommen! [Geht ans Ufer hinunter und winkt nach rechts.]

Der Unbekannte. Warte! ... Ich frage mich, ob es klug ist?

Der Konfessor. Schaden kann es nicht! [Winkt wieder.]

[Auf dem Fluß erscheint ein Boot, das von einem jungen Mädchen gerudert wird. Das Mädchen ist sommerlich gekleidet, ihr Kopf ist bloß und das blonde Haar aufgelöst. Hinter der Weide steigt sie aus dem Boot.]

[Der Konfessor zieht sich nach der Hütte des Fährmanns zurück, bleibt aber den Zuschauern sichtbar.]

DER UNBEKANNTE [hat dem Mädchen zugewinkt, das den Gruß beantwortet hat].

DAS MÄDCHEN [kommt auf die Bühne, eilt in die Arme des Unbekannten und küßt ihn]. Papa! Lieber Papa!

DER UNBEKANNTE. Sylvia, mein geliebtes Kind!

DAS MÄDCHEN. Wie in aller Welt bist du hier in die Berge gekommen?

DER UNBEKANNTE. Und du, wie bist du hierher gekommen? Ich glaubte, ich hätte mich so gut versteckt!

DAS MÄDCHEN. Warum wolltest du dich verstecken?

DER UNBEKANNTE. Frag so wenig wie möglich! ... Du bist ein großes Mädchen geworden — und ich bin grau geworden!

DAS MÄDCHEN. Nein, du bist nicht grau ... Du bist ebenso jung wie damals, als wir uns trennten ...

DER UNBEKANNTE. Als wir uns trennten ...

DAS MÄDCHEN. Als du von uns gingst ...

DER UNBEKANNTE [verstummt].

DAS MÄDCHEN. Bist du nicht erfreut, daß wir uns wiedersehen?

DER UNBEKANNTE [matt]. Doch!

DAS MÄDCHEN. Dann zeig es aber auch!

DER UNBEKANNTE. Wie soll ich mich freuen können, da dies unser Abschied fürs ganze Leben ist!

DAS MÄDCHEN. Wohin willst du denn gehen?

DER UNBEKANNTE [zeigt nach dem Kloster]. Dorthin!

DAS MÄDCHEN [altklug]. Ins Kloster? ... Ja, wenn ich's mir recht überlege, ist es vielleicht das beste.

DER UNBEKANNTE. Meinst du?

DAS MÄDCHEN [mitleidig, aber wohlwollend]. Ich meine, wenn man ein verfehltes Leben hinter sich hat ... [schmeichelnd] nein, jetzt wirst du traurig! Sag mir eins ...

DER UNBEKANNTE. Sag du mir eins, geliebtes Kind, das mich mehr als alles beunruhigt ... Du hast einen Stiefvater bekommen ...

DAS MÄDCHEN. Ja!

DER UNBEKANNTE. Nun und!

DAS MÄDCHEN. Er ist ein wirklich guter Mensch . . .

DER UNBEKANNTE. Der alle Tugenden besitzt, die mir fehlen . . .

DAS MÄDCHEN. Freut es dich nicht, daß wir in bessere Hände gekommen sind?

DER UNBEKANNTE. Gute, bessere, beste . . . Warum kommst du mit bloßem Kopf?

DAS MÄDCHEN. Weil Georg meinen Hut trägt.

DER UNBEKANNTE. Wer ist Georg, und wo ist er?

DAS MÄDCHEN. Georg ist mein Freund, und er wartet dort unten am Ufer.

DER UNBEKANNTE. Bist du verlobt?

DAS MÄDCHEN. Nein, allerdings nicht!

DER UNBEKANNTE. Willst du dich verheiraten?

DAS MÄDCHEN. Niemals!

DER UNBEKANNTE. Ich sehe es an deinen marmorierten Wangen, die den Backen eines Kindes gleichen, das zu früh aufgestanden ist; ich höre es an deiner Stimme, die nicht mehr der Stimme der Grasmücke, sondern des Holzschreiers gleicht; ich fühlte es an deinen Küssen, die kalt brannten wie die Sonne im Mai; deine festen, kalten Blicke sagen, daß du ein Geheimnis mit dir herumträgst, dessen du dich schämst, mit dem du aber gern prahlen möchtest . . . — Und die andern Geschwister?

DAS MÄDCHEN. Danke, es geht ihnen gut!

DER UNBEKANNTE. Haben wir uns noch etwas zu sagen?

DAS MÄDCHEN [kalt]. Vielleicht nicht! . . .

DER UNBEKANNTE. Jetzt bist du deiner Mutter so ähnlich!

DAS MÄDCHEN. Wie weißt du das, wo du sie niemals so sehen konntest, wie sie war?

DER UNBEKANNTE. Das hast du verstanden, obgleich du so jung bist!

DAS MÄDCHEN. Ich habe von dir verstehen gelernt! Wenn du dich nur selbst verständest!

DER UNBEKANNTE. Hast du mich noch mehr zu lehren?

DAS MÄDCHEN. Vielleicht! Aber das galt ja zu deiner Zeit für unpassend.

DER UNBEKANNTE. Meine Zeit ist gewesen und ist nicht mehr; wie Sylvia nicht mehr ist, sondern bloß ein Name, eine Erinnerung. [Holt ein Reisebuch aus der Tasche.] Siehst du dieses Reisebuch! Siehst du kleine Flecken dort von kleinen Fingern, und dort von kleinen feuchten Lippen. Diese Male hast du gemacht, als du fünf Jahre warst und im Zug auf meinem Knie saßest, wie wir zum ersten Male die Alpen sahen. Du glaubtest, es sei der Himmel; als ich dich aber aufklärte, daß es „Die Jungfrau" sei, batest du, den Namen, der da im Buch stand, küssen zu dürfen.

DAS MÄDCHEN. Daran erinnere ich mich nicht!

DER UNBEKANNTE. Die schönen Erinnerungen vergehen, aber die häßlichen bestehen! Erinnerst du dich an nichts von mir?

DAS MÄDCHEN. Doch!

DER UNBEKANNTE. Still! Ich weiß, was du meinst! Eine Nacht, ja — oh, die schreckliche! oh, die schreckliche! Sylvia, Kind, wenn ich die Augen schließe, sehe ich einen kleinen blassen Engel, der auf meinem Arm schlief, wenn er krank war; der mir dankte, wenn er ein Geschenk bekam ... Wo ist er, wo ist er, nach dem ich mich sehne und der nicht mehr da ist, wenn er auch nicht tot ist? ... Du, wie du dastehst, bist eine fremde Person, die ich nie gekannt zu haben glaube und nach deren Wiedersehen ich mich bestimmt nicht sehne. Wenn Sylvia wenigstens im Grabe läge und tot wäre, so hätte ich einen Kirchhof, auf den ich meine Blumen bringen könnte ... Wie seltsam! Sie ist nicht im Totenreich, nicht hier auf Erden! Vielleicht ist sie niemals dagewesen, war nur ein Traum wie alles andere!

DAS MÄDCHEN [schmeichelnd]. Lieber Papa!

DER UNBEKANNTE. Da ist sie! — Nein, es war nur die Stimme! — — — Du meinst, mein Leben sei verfehlt?

DAS MÄDCHEN. Ja; warum aber jetzt davon sprechen...

DER UNBEKANNTE. Weil ich mich jetzt erinnere,

daß ich einmal dein Leben gerettet habe. — Du lagst einen gänzen Monat im Nervenfieber und littest sehr; deine Mutter, die ein denkendes Weib war, forderte den Arzt auf, durch ein starkes Gift dich von einem qualvollen Dasein zu befreien. Da ich dazwischen trat, rettete ich dich vom Tode und deine Mutter vom Zuchthaus!

Das Mädchen. Das glaube ich nicht!

Der Unbekannte. Aber eine Tatsache kann doch wahr sein, auch wenn du nicht daran glaubst!

Das Mädchen. Das hast du geträumt!

Der Unbekannte. Wer weiß, ob ich nicht alles geträumt habe, und jetzt nicht hier stehe und träume! O, wenn es so wäre.

Das Mädchen. Jetzt muß ich gehen, lieber Papa!

Der Unbekannte. Dann leb wohl!

Das Mädchen. Darf ich dir nie schreiben?

Der Unbekannte. Eine Tote an einen Toten schreiben? Briefe erreichen mich nicht mehr! Und Besuche dürfen nicht angenommen werden. Doch bin ich froh, daß wir uns getroffen haben, denn jetzt gibt es nichts mehr auf Erden, das mich bindet. [Indem er nach links geht.] Leb wohl, Fräulein oder Frau, wie ich nun sagen soll! . . . Weinen ist nicht nötig!

Das Mädchen. Daran habe ich nicht gedacht, obwohl ich glaube, daß der Anstand so etwas gefordert hätte. Also, leb wohl! [Geht nach rechts.]

Der Unbekannte [zum Konfessor]. Da bin ich noch gut davon gekommen, Konfessor! Sich mit gegenseitiger Zufriedenheit trennen, ist eine Gnade des Himmels. — Übrigens, die Menschheit geht mit großen Schritten vorwärts, die Selbstbeherrschung wächst im Verhältnis zur Abnahme der Tränenflut. Ich habe mein Lebtag so viele Tränen gesehen, daß ich von dieser Trockenheit beinahe verblüfft bin. Das war ein starkes Kind, gerade so wie ich einst zu sein wünschte! . . . Und das war das Schönste, was das Leben gibt! Das Kind, der Engel in den weißen Schleiern der Wiege; und es war ein blaues Verdeck darüber, wenn es schlief;

blau und gewölbt wie der Himmel . . . Das war das Beste! Wie wird da das Schlimmste aussehen?

DER KONFESSOR. Du mußt dich nicht aufregen, sondern du mußt heiter sein! Wirf aber erst das dumme Reisebuch fort, da dies die letzte Reise ist.

DER UNBEKANNTE. Du meinst das hier! . . . Gut! [Er öffnet das Buch, drückt einen Kuß hinein und wirft es in den Fluß.] — Noch etwas?

DER KONFESSOR. Wenn du etwas von Gold oder Silber trägst, mußt du es den Armen schenken.

DER UNBEKANNTE. Ich habe eine Uhr, aus Silber, zu Gold habe ich es nie gebracht.

DER KONFESSOR. Gib sie dem Fährmann, dann bekommst du ein Glas Wein.

DER UNBEKANNTE. Das letzte Glas! Das ist ja wie eine Hinrichtung! Vielleicht soll auch das Haar geschnitten werden?

DER KONFESSOR. Ja, später! [Nimmt die Uhr und reicht sie in die Hütte des Fährmanns hinein, wobei er einige Worte in der Tür flüstert; erhält dafür eine Flasche Wein und ein Glas, die er auf den Tisch stellt.]

DER UNBEKANNTE [füllt sein Glas, läßt es aber stehen]. Bekomme ich dort oben niemals Wein?

DER KONFESSOR. Niemals Wein sehen und niemals Frauen sehen; Gesang darfst du hören, aber nicht solchen Gesang, der Wein und Frauen begleitet.

DER UNBEKANNTE. Von Frauen habe ich genug, sie sind keine Versuchung mehr für mich.

DER KONFESSOR. Sicher nicht?

DER UNBEKANNTE. Ganz sicher nicht . . . Aber sag mir eins: was denkt ihr vom Weibe, da es nicht einmal seinen Fuß in eure geweihten Mauern setzen darf?

DER KONFESSOR. Fragst du noch immer?

DER UNBEKANNTE. Und warum darf eine Äbtissin nicht die Beichte abnehmen, nicht die Messe lesen, nicht predigen?

DER KONFESSOR. Darauf antworte ich nicht.

DER UNBEKANNTE. Weil die Antwort zu meinen Gedanken über das Thema stimmen würde.

Der Konfessor. Wenn wir wirklich in einem Punkt einig sein sollten, so wäre das ja kein Unglück!

Der Unbekannte. Sehr gut!

Der Konfessor. Trink jetzt deinen Wein aus!

Der Unbekannte. Nein, ich will ihn nur zum letzten Male ansehen. Er ist schön ...

Der Konfessor. Vertiefe dich nicht in Betrachtungen; Erinnerungen liegen auf dem Grund!

Der Unbekannte. Und Vergessen, und Lieder, und Macht — eingebildete Macht, aber gerade darum desto stärkere ...

Der Konfessor. Warte einen Augenblick, ich will gehen und die Fähre bestellen!

Der Unbekannte. Still! Ich höre ein Lied und ich sehe! Ich sehe es ... ich habe es einen Augenblick gesehen, wie sich eine Flagge bei einem Windstoß entfaltet, um sich nachher wieder wie ein Lappen an die Stange zu legen; man sieht dann weiter nichts als einen Lappen. Ich habe das ganze Leben in einer Sekunde gesehen, mit seinen Freuden und Sorgen, seiner Schönheit und Erbärmlichkeit; jetzt aber sehe ich nichts mehr!

Der Konfessor [geht nach links]. Warte einen Augenblick, ich will gehen und die Fähre bestellen!

Der Unbekannte [geht so weit auf die Bühne hinauf, daß die Strahlen der untergehenden Sonne, die von rechts durch die Bäume einfallen, seinen Schatten über das Ufer und den Fluß werfen].

Die Dame [in tiefer Trauer, kommt von rechts; ihr Schatten rückt allmählich auf den Schatten des Unbekannten zu].

Der Unbekannte [der zuerst seinen Schatten allein betrachtet]. Ha! Die Sonne! Die schafft aus mir ein blutloses Bild, einen Riesen, der auf dem Wasser des Flusses geht, den Berg hinaufklettert, über das Dach der Klosterkirche steigt und — jetzt geht er in den Weltraum hinaus — zu den Sternen — ha, jetzt bin ich oben bei den Sternen ... [Bemerkt den Schatten der Dame.] Aber wer verfolgt mich, wer stört meine Himmelfahrt

und sucht auf meine Schultern zu steigen? [Dreht sich um.] — Du!

DIE DAME. Ich!

DER UNBEKANNTE. So schwarz? Schwarz und böse!

DIE DAME. Nicht mehr böse! Traurig ...

DER UNBEKANNTE. Wen betrauerst du?

DIE DAME. Unsere Mizi ...

DER UNBEKANNTE. Meine Tochter!

DIE DAME [breitet die Arme aus, um sich ihm an die Brust zu werfen, er weicht aber aus].

DER UNBEKANNTE. Ich beglückwünsche das tote Kind; ich beklage dich; ich selber stehe außerhalb!

DIE DAME. Tröste mich auch!

DER UNBEKANNTE. Wie hübsch! Ich soll meine Furie trösten, mit meinem Büttel weinen, meinem Quälgeist vorspielen!

DIE DAME. Hast du denn gar keine Gefühle?

DER UNBEKANNTE. Gar keine! Die Gefühle, die ich besaß, habe ich an dich und andre verschwendet.

DIE DAME. Du hast recht: mach mir Vorwürfe!

DER UNBEKANNTE. Nein; dazu habe ich weder Zeit noch Lust! Wo willst du hin?

DIE DAME. Ich will mit der Fähre.

DER UNBEKANNTE. Da habe ich Pech, denn ich will denselben Weg!

DIE DAME [weint ins Taschentuch].

DER UNBEKANNTE [nimmt das Taschentuch und trocknet ihre Tränen]. Trockne die Tränen, Kind, und sei du selbst! Sei hart, sei gefühllos, wie du bist!

DIE DAME [will ihren Arm um seinen Hals legen].

DER UNBEKANNTE [schlägt sie sanft auf die Finger]. Nicht anrühren! Wenn deine Worte und Blicke nicht mehr mächtig waren, mußtest du immer berühren! — Verzeih eine etwas alltägliche Frage: bist du hungrig?

DIE DAME. Nein, danke!

DER UNBEKANNTE. Du bist müde; setz dich!

DIE DAME [setzt sich an den Tisch].

DER UNBEKANNTE [wirft Flasche und Glas in den Fluß]. Nun, wofür willst du jetzt leben?

Die Dame [traurig]. Ich weiß nicht!

Der Unbekannte. Wohin willst du reisen?

Die Dame [schluchzt]. Ich weiß nicht!

Der Unbekannte. Ganz verzweifelt also? Siehst keinen Zweck im Dasein und kein Ende des Elends! Welche Sympathie! Wie schade, das es nicht ein Kloster für beide Geschlechter gibt, dann würden wir beide ein Paar bilden! — Lebt der Werwolf noch?

Die Dame. Du meinst ...

Der Unbekannte. Deinen ersten Mann?

Die Dame. Er stirbt nie!

Der Unbekannte. Wie ein gewisser Wurm! — Da wir jetzt weit von der Welt und deren kleinen Gesichtspunkten entfernt sind, sag mir eins: Warum hast du ihn damals verlassen und bist mit mir gegangen?

Die Dame. Weil ich dich liebte!

Der Unbekannte. Wie lange hat das gedauert?

Die Dame. Bis ich dein Buch las, und bis das Kind kam.

Der Unbekannte. Und dann?

Die Dame. Habe ich dich gehaßt! Das heißt, all das Böse, das ich von dir nahm, wollte ich los werden, konnte es aber nicht!

Der Unbekannte. So war es wohl, aber wie es eigentlich war, erfährt man niemals!

Die Dame. Hast du bemerkt, daß man eigentlich niemals etwas recht erfährt; daß man zwanzig Jahre mit einem Menschen zusammenleben kann, seinen Geschwistern, seinen Eltern, ohne etwas von ihnen zu wissen.

Der Unbekannte. Das hast du auch bemerkt! — Da du so gut beobachtest, sag mir: wie kamst du dazu, mich zu lieben?

Die Dame. Das weiß ich nicht, aber ich will versuchen, mich daran zu erinnern. [Pause.] Ja, du hattest den männlichen Mut, unhöflich gegen eine Dame zu sein! Du suchtest die Gesellschaft eines Menschen und nicht eines Weibes bei mir! Das ehrte mich, und dich, fand ich!

Der Unbekannte. Dann kannst du mir auch sagen, ob du mich für einen Misogyn gehalten hast?

DIE DAME. Frauenhasser, wie man sagt? Das ist jeder gesunde Mann im Innersten seines Herzens; und Frauenverehrer sind alle verschrobenen Männer.

DER UNBEKANNTE. Es ist doch nicht deine Absicht, mir Höflichkeiten zu sagen?

DIE DAME. Die Frau, die einem Manne Höflichkeiten sagt, ist nicht gesund.

DER UNBEKANNTE. Du hast viel gedacht, höre ich!

DIE DAME. Das ist das Wenigste, was ich getan habe, und wenn ich nicht gedacht, habe ich am meisten verstanden ... Übrigens, was ich jetzt gesagt habe, ist vielleicht nur improvisiert, wie du's nennst, und braucht durchaus nicht wahr zu sein.

DER UNBEKANNTE. Wenn es aber mit meinen reichen Beobachtungen stimmt, wird es sehr wahrscheinlich für mich!

DIE DAME [weint ins Taschentuch].

DER UNBEKANNTE. Jetzt weinst du wieder!

DIE DAME. Ich denke an Mizi! — Das Schönste ist fort!

DER UNBEKANNTE. Nein, das Schönste warst du, als du die ganze Nacht aufsaßest und dein Kind ansahst, das in deinem Bett lag, weil die Wiege zu kalt war!

[Es wird drei Male stark an die Tür des Fährmanns geklopft.]

DER UNBEKANNTE. Still!

DIE DAME. Was ist das?

DER UNBEKANNTE. Das ist mein Begleiter, der auf mich wartet!

DIE DAME [knüpft wieder an]. Ich hätte nicht geglaubt, daß das Leben mir etwas so Liebliches wie ein Kind geben könne!

DER UNBEKANNTE. Und zugleich etwas so Bitteres!

DIE DAME. Wieso bitter?

DER UNBEKANNTE. Du bist ja selber Kind gewesen, und du erinnerst dich doch, wie wir, eben vermählt, abgerissen, schmutzig und ohne Geld, zu deiner Mutter kamen. Ich will mich erinnern, sie fand uns nicht so lieblich!

Die Dame. Das ist wahr!

Der Unbekannte. Und ich — ja, ich traf eben meine Sylvia! Ich erwartete, all das Schöne, Gute des Kindes werde bei der Jungfrau in Blüte ausgeschlagen sein . . .

Die Dame. Und?

Der Unbekannte. Ich fand eine welke Rose, die zu früh geblüht zu haben schien . . . Ihr Busen war eingesunken, ihr Haar war buschig wie bei einem vernachlässigten Kind, und ihre Zähne waren zerfressen . . .

Die Dame. Hu!

Der Unbekannte. Traure also nicht! Betraure die Kleine nicht! Du hättest vielleicht die Große betrauern müssen, wie ich!

Die Dame. Das ist also das Leben!

Der Unbekannte. Ja, das ist das Leben! Und deshalb gehe ich, mich lebendig zu begraben!

Die Dame. Wo?

Der Unbekannte [zeigt nach dem Kloster hinauf]. Dort oben!

Die Dame. Im Kloster? . . . Nein, geh nicht von mir! Leiste mir Gesellschaft, ich bin so allein in der Welt und so arm, so arm! Als das Kind starb, verstieß meine Mutter mich, und ich habe seitdem auf einer Bodenkammer gewohnt, zusammen mit einer Schneiderin. Zuerst war sie anständig und nett, dann aber wurden die einsamen Abende ihr zu lang — und sie ging aus, um Gesellschaft zu suchen — und da trennten wir uns. Jetzt stehe ich auf der Landstraße und besitze weiter nichts als die Kleider, die ich trage; weiter nichts als meinen Kummer; den esse ich, und den trinke ich; der nährt mich, der schläfert mich ein; ich möchte ihn um alles in der Welt nicht verlieren!

Der Unbekannte [weint].

Die Dame. Du weinst, du! — Laß mich deine Augen küssen!

Der Unbekannte. Das hast du meinetwegen gelitten!

Die Dame. Durchaus nicht deinetwegen! Und du

hast mir nie etwas Böses getan; ich aber habe dich von Haus und Hof und Kind fortgepeinigt!

DER UNBEKANNTE. Daran erinnere ich mich nicht mehr, aber da du's sagst . . . Du liebst mich also noch?

DIE DAME. Wahrscheinlich! Ich weiß nicht!

DER UNBEKANNTE. Und möchtest von neuem beginnen?

DIE DAME. Von neuem beginnen? Die Kämpfe? Das wollen wir nicht tun!

DER UNBEKANNTE. Du hast recht, die Kämpfe würden nur von neuem beginnen! — Und doch ist's so schwer, sich zu trennen!

DIE DAME. Sich trennen? Das Wort allein ist schrecklich genug!

DER UNBEKANNTE. Was sollen wir denn tun?

DIE DAME. Ich weiß nicht!

DER UNBEKANNTE. Nein, man weiß nichts und kaum das; darum, siehst du, bin ich nun dazu gekommen zu glauben!

DIE DAME. Wie weißt du, daß du glauben kannst, da der Glaube ein Geschenk ist?

DER UNBEKANNTE. Man kann ja ein Geschenk erhalten, wenn man bittet.

DIE DAME. O, wer bitten könnte, aber ich habe niemals betteln können . . .

DER UNBEKANNTE. Ich habe es lernen müssen — warum kannst du's nicht?

DIE DAME. Man muß sich erst selbst erniedrigen . . .

DER UNBEKANNTE. Das besorgt das Leben so gut . . .

DIE DAME. Mizi, Mizi, Mizi . . . [Sie hat einen Schal, den sie auf dem Arm getragen, zusammengerollt und legt ihn wie ein Wickelkind auf ihre Knie.] Schlaf, schlaf, schlaf! . . . Denke dir, ich sehe sie . . . sieh, hier! Sie lächelt mich an; aber sie ist schwarz gekleidet, sie hat wohl auch Trauer! Wie dumm ich bin! Da ihre Mutter Trauer hat . . . und zwei Zähne hat sie unten, und die sind weiß . . . die Milchzähne — sie sollte nie andre bekommen . . . Nein, aber kannst du

sie nicht sehen, wo ich sie sehe? Es ist kein Gesicht, sie ist es . . .

Der Konfessor [aus der Tür des Fährmanns; streng zum Unbekannten]. Komm! Alles ist bereit!

Der Unbekannte. Nein, noch nicht; ich muß erst mein Haus bestellen, und ich muß meine Angelegenheiten für dieses Weib ordnen, das einmal meine Frau war.

Der Konfessor. So, du willst bleiben!

Der Unbekannte. Nein, das will ich nicht, aber ich will nicht unerfüllte Pflichten hinter mir lassen! Dieses Weib steht auf der Landstraße, verlassen, ohne Heim, ohne Geld!

Der Konfessor. Was geht uns das an! Die Toten mögen ihre Toten begraben!

Der Unbekannte. Sind das deine Lehren?

Der Konfessor. Nein, das sind deine! . . . Meine dagegen gebieten mir, eine barmherzige Schwester hinunter zu senden, sich dieser Unglücklichen anzunehmen, die . . . die . . . Und die Schwester wird gleich kommen!

Der Unbekannte. Ich verlasse mich darauf!

Der Konfessor [faßt den Unbekannten bei der Hand und zieht ihn mit sich]. Dann komm!

Der Unbekannte [verzweifelnd]. Herr Jesus Christus, hilf uns allen!

Der Konfessor. Amen!

Die Dame [hat nicht nach dem Konfessor und dem Unbekannten gesehen; jetzt aber sieht sie auf und blickt nach dem Unbekannten, als wolle sie aufspringen und ihn zurückhalten, wird daran aber von dem vermeintlichen Kind gehindert, das sie an ihre Brust gelegt hat].

ZWEITER AKT.

Ein Kreuzweg hoch in den Bergen. Rechts Hütten. Links ein Teich, um den kranke Menschen in blauen Kleidern und mit zinnoberroten Händen sitzen.

Aus dem Teiche steigen dann und wann blaue Dämpfe und blaue Flämmchen. Wenn das geschieht, halten die Kranken die Hände vor den Mund und husten.

Der Hintergrund wird vom Berge gebildet, mit Fichtenwald, der oben von einem stillstehenden grauen Nebel abgeschnitten wird.

Der Unbekannte sitzt an einem Tisch vor einer Hütte. Der Konfessor kommt rechts aus dem Hintergrunde.

Der Unbekannte. Endlich!

Der Konfessor. Wieso endlich?

Der Unbekannte. Du hast mich hier vor acht Tagen zurückgelassen und gesagt: Warte, bis ich wiederkomme.

Der Konfessor. Habe ich dich nicht darauf vorbereitet, daß der Weg zu dem weißen Haus dort oben lang und schwer sei!

Der Unbekannte. Das kann ich nicht leugnen! Wie weit sind wir gekommen?

Der Konfessor. Fünfhundert Meter! Wir haben noch fünfzehnhundert!

Der Unbekannte. Aber wo ist die Sonne!

Der Konfessor. Dort oben, über den Wolken . . .

Der Unbekannte. Wir müssen also durch die Wolken?

Der Konfessor. Gewiß!

Der Unbekannte. Aber diese Kranken? Welche Gesellschaft? Warum diese roten Hände?

Der Konfessor. Ich will mich und dich nicht mit

unreinen Worten besudeln, darum will ich in schönen Rätseln sprechen, die du als Dichter verstehen mußt!

Der Unbekannte. Ja, sprich schön, hier ist so viel Häßliches!

Der Konfessor. Du hast doch wohl bemerkt, daß die Zeichen der Planeten den Zeichen gewisser Metalle entsprechen? Gut! Dann hast du gesehen, daß Venus mit einem Spiegel bezeichnet wird; dieser Spiegel war in der Urzeit aus Kupfer, und dieses Metall wurde Venus genannt und trug ihr Zeichen. Jetzt aber ist die Rückseite vom Venusspiegel mit Quecksilber oder Merkur belegt!

Der Unbekannte. Die Rückseite von Venus ist Merkur! . . . Hu!

Der Konfessor. Das Quecksilber ist also die Kehrseite der Venus. Das Quecksilber ist an sich blank wie die Meeresstille, wie der Landsee im Hochsommer; wenn aber Merkur den Feuerstein trifft und sich brennt, errötet er, wird rot wie frisch gezapftes Blut, wie das Tuch des Schafotts, wie die Lippen der Hure, die gemalten Lippen der Hure, die mit Zinnober gemalten Lippen der Hure! Verstehst du jetzt oder verstehst du nicht?

Der Unbekannte. Warte einen Augenblick! Zinnober ist Quecksilber und Schwefel . . .

Der Konfessor. Jawohl! Merkur muß ins Feuer, wenn er der Venus zu nahe gekommen ist! — Haben wir jetzt genug davon gesprochen?

Der Unbekannte. Das sind hier also Schwefelquellen?

Der Konfessor. Ja! Und die Schwefelflamme reinigt oder frißt alles, was verfault ist! Wenn also die Quelle des Lebens modrig geworden ist, wird man zur Schwefelquelle geschickt . . .

Der Unbekannte. Wie wird die Quelle des Lebens modrig?

Der Konfessor. Wenn Aphrodite, aus dem reinen Schoß des Meeres geboren, sich auf der Erde wälzt! . . . Wenn Aphrodite Urania, die Himmlische, sich zu Pandemos, der Straßen-Venus, erniedrigt.

Der Unbekannte. Warum wird die Begierde geboren?

Der Konfessor. Reine Begierde, um befriedigt zu werden; unreine, um erstickt zu werden.

Der Unbekannte. Was ist rein und was ist unrein?

Der Konfessor. Bist du schon wieder da angelangt?

Der Unbekannte. Frag diese hier . . .

Der Konfessor. Nimm dich in acht! [Fixiert den Unbekannten, der in sich zusammenkriecht.]

Der Unbekannte. Du erwürgst mich . . . meine Brust! . . .

Der Konfessor. Ja, ich will dir die Luft rauben, die du zu aufrührerischen Worten, zu verletzenden Fragen benutzest. — Setz dich dorthin, ich komme wieder — wenn du Geduld gelernt und die Prüfung bestanden hast! Vergiß aber nicht, daß ich dich höre, dich sehe, dich vernehme, wo ich auch haushalte!

Der Unbekannte. Also Prüfung! Es ist gut, das zu wissen!

Der Konfessor. Aber du darfst nicht mit den Venusanbetern sprechen!

Die alte Maja [erscheint im Hintergrund].

Der Unbekannte [erhebt sich verzagt]. Wen treffe ich hier endlich! Wen . . .

Der Konfessor. Von wem sprichst du?

Der Unbekannte. Von dem Weib dort, der alten Frau!

Der Konfessor. Wer ist denn das?

Der Unbekannte [ruft]. Maja! — Hör mich!

Die alte Maja [ist verschwunden].

Der Unbekannte [eilt ihr nach]. Maja, meine Freundin, hör mich! . . . Sie ist verschwunden!

Der Konfessor. Wer war das?

Der Unbekannte [setzt sich]. Oh Gott! . . . als ich sie schließlich wiederfand, ging sie, oder . . . Sieben lange Jahre habe ich sie gesucht, durch Anzeigen, durch Briefe . . .

Der Konfessor. Warum?

Der Unbekannte. So hängt ihr Geschick mit meinem

zusammen! ... Maja war die Pflegerin meines ersten Kindes ... es war in den harten Jahren ... ich kämpfte gegen die Unsichtbaren, die meine Arbeit nicht segneten! Ich schrieb, daß sich Gehirn und Nerven wie Fett in Alkohol auflösten ... aber es reichte nie, ich gehörte zu den Leuten, für die nichts reicht ... Es kam ein Tag, als ich den Mädchen ihren Lohn nicht bezahlen konnte — es war schrecklich — ich wurde der Diener meiner Dienerinnen und sie wurden meine Herrinnen! Schließlich ... ja, um wenigstens meine Seele zu retten, floh ich vor der Übermacht ... in die Wüste hinaus, sammelte meinen Geist in der Einsamkeit, und kam wieder in die Höhe! — Mein erster Gedanke war — die Schulden! Sieben Jahre lang suchte ich Maja, aber vergebens! Sieben Jahre lang sah ich ihren Schatten, aus dem Fenster des Zuges, vom Deck des Dampfers, in fremden Städten, in fernen Ländern, doch ohne sie finden zu können. Sieben Jahre habe ich von ihr geträumt, sieben Jahre habe ich mich geschämt; und wenn ich ein Glas Wein trank, errötete ich vor Scham bei dem Gedanken an die alte Maja, die vielleicht in einem Armenhause Wasser trank! Ich versuchte, die Summe, die ich schuldig war, den Armen zu schenken; es half aber nicht! Und jetzt — wiedergefunden und verloren im selben Augenblick. [Erhebt sich und geht suchend in den Hintergrund hinein.] — Erkläre mir das! Ich will meine Schuld bezahlen, kann sie endlich bezahlen, darf aber nicht!

DER KONFESSOR. Dummheiten! — Beuge dich vor diesem Unerklärlichen, und du wirst sehen, daß die Erklärung später kommt! — Leb wohl! [Geht.]

DER UNBEKANNTE. Später? — Alles kommt später!

DER KONFESSOR. Was jetzt nicht kommt! [Geht.]

DIE DAME [kommt, gedankenvoll, setzt sich an den Tisch, dem Unbekannten gegenüber].

DER UNBEKANNTE. Bist du wieder da! ... Dieselbe und doch nicht dieselbe ... Wie schön du geworden

bist; schön wie beim ersten Male, als ich dich sah und dich bat, dein Freund, dein Hund sein zu dürfen . . .

Die Dame. Daß du eine Schönheit siehst, die ich nicht habe, beweist, daß du den Schönheitspiegel im Auge wieder bekommen hast . . . Der Werwolf sah nie etwas Schönes bei mir, denn er besaß nichts Schönes, mit dem er's hätte sehen können.

Der Unbekannte. Aber warum hast du mich damals geküßt — warum mußtest du das tun?

Die Dame. Oft habe ich mich danach gefragt, habe aber nie antworten können, denn ich wußte es nicht! Jetzt, als ich dir fern war — und hier zu den Höhen hinauf kam, wo die Luft reiner — und die Sonne näher ist — still! — jetzt sehe ich den Sonntagnachmittag, als du wie ein hilfloses, ausgestoßenes Kind mit gebrochenen Augen dasaßest und dein Schicksal anstarrtest — das Muttergefühl, das sich nie hatte entfalten dürfen, stieg in mir empor — und Erbarmen, Erbarmen mit einer Menschenseele erfüllte mich — daß ich mich vergaß . . .

Der Unbekannte. Ich schäme mich! Und ich fühle jetzt, daß es so war . . .

Die Dame. Du aber hast es — anders aufgefaßt! Als . . .

Der Unbekannte. Sprich das Wort nicht aus! — Ich schäme mich!

Die Dame. So schlecht hast du von mir gedacht! Hast du nicht gemerkt, daß ich einen Schleier zwischen dir und mir herabließ, das Schwert des Ritters im Brautbett . . .

Der Unbekannte. Ich schäme mich . . . Meine schlechten Gedanken habe ich in dich hineingelegt! — Ingeborg, du warst aus besserm Stoff als ich . . . ich schäme mich!

Die Dame. Jetzt bist du schön! Und wie schön! . . .

Der Unbekannte. O nein! Ich nicht! Du bist es!

Die Dame [ekstatisch]. Du! . . . O, jetzt habe ich hinter Maske und falschen Bart gesehen . . . Jetzt sehe ich . . . jetzt sehe ich den, den du verborgen hast . . . den ich in dir zu finden glaubte . . . den ich suchte, suchte . . . Manchmal habe ich geglaubt, du seist ein

Heuchler; aber wir sind nicht Heuchler, nein, nein, nein, wir können nicht heucheln . . .

DER UNBEKANNTE. Ingeborg . . . jetzt auf der andern Seite des Flusses, wo wir das Leben unter uns, hinter uns haben . . . wie sieht nicht alles anders aus . . . Jetzt, jetzt sehe ich deine Seele, das Urbild, den Engel, der wegen Sünde ins Gefängnis des Fleisches geworfen wurde . . . Es gibt also ein oben, und ein früher . . . Es war nicht der Anfang, als wir anfingen, und es ist nicht das Ende, wenn wir enden. Es ist ein Fragment, das Leben, ohne Anfang und Ende! Und darum ist so schwer dahinter zu kommen!

DIE DAME [mild]. So schwer, so schwer! . . . Sag, zum Beispiel — jetzt wo wir jenseits von Schuld oder Nichtschuld stehen — wie bist du dazu gekommen, die Frauen zu hassen?

DER UNBEKANNTE. Laß mich nachdenken! . . . Die Frauen zu hassen? — Hassen? . . . Das habe ich nie getan! Im Gegenteil! Seit ich acht Jahre war, habe ich immer eine Schwärmerei gehabt, am liebsten eine unschuldige; und ich habe wie ein feuerspeiender Berg drei Male geliebt . . . Doch warte: ich habe immer gefühlt, daß die Frauen mich hassen . . . und sie haben mich immer gequält!

DIE DAME. Wie seltsam!

DER UNBEKANNTE. Laß mich noch etwas nachdenken . . . Vielleicht bin ich eifersüchtig auf meine Persönlichkeit gewesen — habe gefürchtet, unter Einfluß zu kommen . . . Meine erste Liebe machte sich zu einer Gouvernante und Pflegerin . . . Übrigens, es gibt Männer, die keine Kinder ertragen, und Männer, die keine Frauen ertragen — über sich nämlich.

DIE DAME [freundlich]. Aber du hast die Frauen die Feinde der Menschheit genannt! Meinst du das?

DER UNBEKANNTE. Gewiß meine ich das, da ich's geschrieben habe! Und ich habe nach Erfahrungen, nicht nach Theorien geschrieben . . . Ich suchte in der Frau einen Engel, der mir seine Flügel leihen sollte, und ich fiel in die Arme des Erdgeistes, der mich unter

Betten, die er mit den Federn der Flügel gestopft hatte, erstickte — ich suchte einen Ariel und fand einen Caliban — wenn ich in die Höhe wollte, zog sie mich nieder — und sie rief stets den Sündenfall hervor . . .

DIE DAME [mild], Weißt du, was der große Frauenkenner Salomo sagt? — „Und ich fand etwas, das ist bittrer als der Tod: Ein Weib, dessen Herz Netze und Schlingen sind, und dessen Hände Fesseln. Wer in Gottes Augen angenehm ist, entgeht ihr, der Sünder aber wird von ihr gefangen."

DER UNBEKANNTE. Und ich war nie angenehm in Gottes Augen! Eine Strafe also? Das läßt sich hören . . . Aber ich war in niemandes Augen angenehm, und bekam nie ein gutes Wort zu hören! Habe ich nie etwas Gutes getan? Ist es möglich, daß ein Mensch nie etwas Gutes getan hat? — Es ist schrecklich, nie ein gutes Wort zu hören!

DIE DAME. Du hast es gehört; wenn man aber etwas Gutes von dir sagte, lehntest du es ab, als littest du darunter!

DER UNBEKANNTE. Das ist wahr; jetzt erinnere ich mich! Aber kannst du das erklären?

DIE DAME. Erklären? Immer verlangst du Erklärungen des Unerklärlichen. „Ich gab mein Herz, zu wissen die Weisheit . . . und ich sah an allen Werken Gottes, daß ein Mensch die Dinge nicht begreifen kann, die unter der Sonne geschehen. Wie sehr auch der Mensch arbeitet, sie zu erforschen, er kann sie doch nicht begreifen; und wenn auch der Weise sagt, er verstehe sie, kann er sie doch nicht begreifen."

DER UNBEKANNTE. Wer sagt das?

DIE DAME. Der Prediger! — [Holt eine Puppe aus der Tasche.] Das ist Mizis Puppe . . . Siehst du, sie sehnt sich nach ihrer kleinen Herrin! Wie sie blaß geworden ist . . . und sie scheint zu wissen, wo Mizi ist, denn sie sieht immer zum Himmel hinauf, wie ich sie auch halte . . . Siehst du . . . ihre Augen folgen den Sternen wie die Nadel auf dem Kompaß . . . Sie ist mein Kompaß, der mir immer zeigt, wo ich den Himmel

habe . . . Sie müßte natürlich schwarz gekleidet sein, da sie Trauer hat, aber wir sind so arm . . . Weißt du, warum wir nie Geld hatten? Weil Gott böse auf uns war wegen unserer Sünden. „Die Gerechten leiden keinen Mangel."

DER UNBEKANNTE. Wo hast du das gelernt?

DIE DAME. In dem Buch, in dem alles geschrieben steht . . . Alles! . . . [Sie hüllt die Puppe in ihren Mantel ein.] Siehst du, sie fängt an zu frieren — das ist aber die Wolke dort oben . . .

DER UNBEKANNTE. Wie kannst du's wagen, hier in den Bergen allein herumzugehen?

DIE DAME. Der Herr ist bei mir: was können mir da Menschen tun!

DER UNBEKANNTE. Wirst du nicht von den Kranken am Teich gequält?

DIE DAME [wendet sich nach dem Teich]. Ich sehe sie nicht — ich sehe jetzt nichts Häßliches mehr!

DER UNBEKANNTE. Ingeborg! Ich habe dich böse gemacht, und du bist auf dem Wege, mich gut zu machen! — Weißt du, es war mein Traum, Versöhnung durch ein — Weib zu erlangen! Das glaubst du nicht! Aber es ist so! Wie früher nichts für mich Wert besaß, wenn ich es nicht einer Frau zu Füßen legen konnte! Aber als ein Opfer für die Schönheit und Güte, nicht als einen Tribut für die herrschsüchtige Herrin . . . Es war mir eine Lust, zu geben; sie wollte aber nehmen, nicht empfangen; darum haßte ich sie! . . . Als ich ganz hilflos war und das Ende nahe glaubte, wuchs eine Sehnsucht, auf dem Knie einer Mutter einzuschlafen, an einem Riesenbusen, wo ich meinen müden Kopf begraben und die Zärtlichkeit trinken konnte, die ich entbehrt...

DIE DAME. Du hattest keine Mutter?

DER UNBEKANNTE. Kaum! — Und ich habe mich niemals mit meinem Vater oder meinen Geschwistern verwandt gefühlt . . . Ingeborg, ich war der Sohn einer Magd, von dem geschrieben steht: „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn, denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien . . ."

Die Dame. Weißt du, warum Ismael ausgetrieben wurde? Das steht unmittelbar darüber — weil er ein Spötter war! Und dann steht noch: „Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn; und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen!“

Der Unbekannte. Steht das auch geschrieben?

Die Dame. Ja, mein Kind, da alles dort steht!

Der Unbekannte. Alles?

Die Dame. Alles! Da findest du Antwort auf alle deine Fragen, auch die brennendsten . . .

Der Unbekannte. Nenne mich dein Kind, dann werde ich dich lieben . . . und wenn ich jemand liebe, so will ich dienen, gehorchen, mich mißhandeln lassen, leiden, dulden . . .

Die Dame. Du sollst nicht mich lieben, sondern deinen Schöpfer . . .

Der Unbekannte. Er ist unfreundlich — wie mein Vater!

Die Dame. Er ist die Liebe selbst — und du bist der Haß!

Der Unbekannte. Du bist seine Tochter, aber ich bin sein verstoßener Sohn . . .

Die Dame [schmeichelnd]. Still! Sei still! Du . . .

Der Unbekannte. Wüßtest du, was ich diese letzten acht Tage gelitten habe . . . Ich weiß nicht, wohin ich geraten bin!

Die Dame. Wohin denn?

Der Unbekannte. Ich habe eine Wirtin dort in der Hütte . . . die mich mit Augen betrachtet, als sei ich gekommen, ihr letztes Scherflein zu verzehren . . . Sie sagt nichts, und das ist das Schlimmste . . . aber ich glaube, sie spricht Gebete, wenn sie mich erblickt . . .

Die Dame. Was für Gebete?

Der Unbekannte. Wie man sie hinter dem Rücken derer spricht, die böse Augen haben und Unglück bringen . . .

Die Dame. Wie seltsam! — Hast du davon gehört, daß man jemandem das Gesicht blenden kann?

Der Unbekannte. Ja gewiß, aber wer kann das tun?

DIE WIRTIN [tritt an den Tisch heran]. Nein, sieh da! — Das ist wohl Ihre Schwester, Herr!

DER UNBEKANNTE. Jetzt, ja, das können wir sagen.

DIE WIRTIN [zur Dame]. Daß ich doch noch jemand treffen sollte, dem ich dies sagen kann! Sehen Sie, der Herr ist so schweigsam, daß man gleichsam Respekt vor ihm bekommt, besonders da er einen Kummer zu haben scheint . . . Seiner Schwester aber will ich sagen, und er soll's hören — daß ich von dem Augenblick an, als er ins Haus kam, gesegnet wurde. Das Unglück hatte mich verfolgt; ich hatte keinen Mieter, meine einzige Kuh war gestorben, der Mann im Trinkerheim und die Kinder hatten nichts zu essen. Ich betete zu Gott, er möge mir Hilfe vom Himmel senden — denn von der Erde erwartete ich nichts mehr . . . Da kam dieser Mann . . . Abgesehen davon, daß er mir das Doppelte von dem gab, was ich verlangte, brachte er mir Glück — und mein Haus ward gesegnet! . . . Gott segne Sie, guter Herr!

DER UNBEKANNTE [erhebt sich aufgeregt]. Still, Weib, du lästerst!

DIE DAME. Er glaubt nicht! O Gott, er glaubt nicht! — Sieh mich an!

DER UNBEKANNTE. Jetzt, da ich dich ansehe, glaube ich! — Sie segnet mich! . . . Und ich, der Verdammte, habe ihr Segen gebracht! Wie soll ich das glauben können? . . . Ich, ich! [Fällt am Tisch nieder und weint in die Hände.]

DIE DAME. Er weint! Tränen, Regen vom Himmel, der den Felsen erweicht, fallet auf sein steinernes Herz! . . . Er weint!

DIE WIRTIN. Oh er, das goldne Herz, die offne Hand, der so gut gegen meine Kinder ist!

DIE DAME. Hörst du? Hörst du?

DIE WIRTIN. Nur eins habe ich bei dem Herrn nicht verstanden; ich will aber nichts Böses davon sagen.

DIE DAME. Und das war?

DIE WIRTIN. Ja, es war nur eine Kleinigkeit, jedenfalls aber . . .

DIE DAME. Sagen Sie's doch!

DIE WIRTIN. Er konnte meine Hunde nicht leiden!

DIE DAME. Das finde ich schön von ihm, daß er einen Widerwillen gegen das unreine Tier hat. Ich verabscheue alles Tierische, bei mir selbst und bei andern Menschen. Hassen tue ich deshalb Tiere nicht, denn ich hasse nichts Geschaffenes ...

DER UNBEKANNTE. Danke, Ingeborg!

DIE DAME. Siehst du: ich habe ein Auge für deine Verdienste, wenn du es auch nicht glaubst! ... Da ist der Konfessor!

DER KONFESSOR [kommt].

DIE WIRTIN. Dann will ich gehen! Denn der Konfessor liebt mich nicht! [Geht.]

DIE DAME. Der Konfessor liebt die ganze Menschheit.

DER KONFESSOR [tritt vor, spricht die Dame an]. Und dich am meisten, mein Kind, denn du bist die Güte. Ob du auswendig schön bist, kann ich nicht sehen, aber ich weiß, daß du es bist, weil du gut bist ... Ja, du bist meine Jugendbraut — und meine geistige Gattin; wirst es immer bleiben, denn du hast mir gegeben, was die andern nie bekommen konnten; ich habe dein Leben im Geist gelebt, ich habe deine Leiden gelitten; deine Freuden genossen; nein, denn du hast weiter keine gehabt als dein Kind ... Nur die Schönheit deiner Seele habe ich gesehen — der Freund hier hat sie geahnt, und darum fühlte er sich zu dir hingezogen — das Böse in ihm aber war zu stark, und du hast es in dich aufnehmen müssen, um ihn zu befreien. Du mußtest unter dem Bösesein alle Qualen der Hölle leiden, um seinetwillen leiden, und die Versöhnung zustande bringen! — Dein Werk ist vollendet! Geh in Frieden!

DIE DAME. Wohin?

DER KONFESSOR. Dort hinauf! Wo die Sonne immer scheint!

DIE DAME [erhebt sich]. Gibt es denn dort auch ein Heim für mich?

DER KONFESSOR. Dort gibt es eins für alle! ... Ich

zeige dir den Weg! [Er geht mit ihr in den Hintergrund hinein.]

DER UNBEKANNTE [macht eine Bewegung].

DER KONFESSOR. Bist du ungeduldig? ... Sei es nicht! [Geht.]

DER UNBEKANNTE [bleibt allein sitzen].

DIE VENUSVEREHRER [erheben sich, nähern sich dem Unbekannten und schließen einen Kreis um ihn].

DER UNBEKANNTE. Was will man von mir.

DIE VENUSVEREHRER. Heil! Vater!

DER UNBEKANNTE [in äußerster Pein]. Warum?

ERSTE STIMME. Weil wir deine Kinder sind? Deine Schoßkinder!

DER UNBEKANNTE [sucht zu fliehen, ist aber eingekreist]. Laßt mich! Laßt mich gehen!

ZWEITE STIMME [ein blasser Jüngling]. Kennst du mich nicht wieder, Vater?

DER VERSUCHER [erscheint im Hintergrund am linken Scheideweg]. Haha!

DER UNBEKANNTE [zur zweiten Stimme]. Wer bist du? Ich glaube dich wieder zu erkennen?

ZWEITE STIMME. Ich bin Erich, dein Sohn!

DER UNBEKANNTE. Erich? — Du, hier?

ZWEITE STIMME. Hier bin ich!

DER UNBEKANNTE. Gott erbarme sich! ... Und du mein Kind, verzeih mir!

ZWEITE STIMME. Niemals! ... Den Weg zur Schwefelquelle hast du gezeigt! Ist es weit zum See?

DER UNBEKANNTE [fällt nieder].

DER VERSUCHER. Haha! Jubilate, temptatores!

DIE VENUSVEREHRER. Sulphur! Sulphur! Sulphur! Und Merkur!

DER VERSUCHER [tritt vor, berührt den Unbekannten mit dem Fuß]. Der Wurm! ... Dem kann man alles, was man will, einreden! Das kommt aber von seinem unglaublichen Hochmut! Nährt er nicht die Vorstellung, daß er der Motor im Universum sei, daß er der Urheber alles Bösen sei? Dieser Narr glaubt, die Jugend gelehrt

zu haben, zur Venus zu gehen; als habe die Jugend das nicht gekonnt, ehe er geboren war! ... Sein Hochmut ist unerträglich, und er ist vermessen genug gewesen, mir ins Handwerk pfuschen zu wollen ... Gib ihm noch eine Salve, falscher Erich!

Zweite Stimme [der Jüngling neigt sich zum Unbekannten nieder und flüstert ihm ins Ohr].

Der Versucher. Sieben Todsünden gab es: acht sind es geworden. Die achte habe ich erfunden! Verzweiflung heißt sie. Denn die Güte bezweifeln und nicht auf die Verzeihung hoffen, heißt [er zögert vorm Worte Gott, das er ausspricht, als verbrenne es seine Lippen] Gott böse nennen. Das ist Verleumdung, Verleugnung, Lästerung ... Wie er sich windet!

Der Unbekannte [erhebt sich schnell, blickt dem Versucher in die Augen]. Wer bist du?

Der Versucher. Dein Bruder ... Sind wir uns nicht ähnlich? ... Ich finde, gewisse Züge bei dir erinnern an mein Porträt.

Der Unbekannte. Wo habe ich dein Porträt gesehen?

Der Versucher. Fast überall! ... In den Kirchen bin ich oft zu finden, wenn auch nicht unter den Heiligen ...

Der Unbekannte. Kann mich nicht erinnern ...

Der Versucher. Ist es so lange her, seit du eine Kirche besucht hast? ... Ich pflege zusammen mit Sankt Georg abgebildet zu sein ...

Der Unbekannte [schlottert am ganzen Körper und will fliehen, kann aber nicht].

Der Versucher. Auch Michael und ich sind manchmal in einer Gruppe zu sehen, in der ich allerdings nicht die vorteilhafteste Stellung einnehme; das kann sich aber ändern! Alles kann sich ändern, und einmal werden die Letzten die Ersten sein ... Ebenso steht's mit dir! Du bist augenblicklich etwas herunter, aber das kann sich auch ändern ... wenn du soviel Verstand hättest, deine Gesellschaft besser zu wählen ... Du hast mit zuviel Röcken verkehrt, mein Junge! Röcke rühren Staub auf,

und Staub legt sich auf Augen und Brust ... Komm und setz dich, junger Mann, wir wollen ein wenig plaudern ... [Er führt den Unbekannten scherzhaft beim Ohr an den Tisch heran.] Setz dich und zittre, junger Mann!

[Sie setzen sich.]

DER VERSUCHER. Na! Was wollen wir vornehmen? Etwas Wein — und ein Weibchen? Nein? Das ist zu alt; zu alt; so alt wie Doktor Faust! Bon! Wir Modernen suchen geistige Ausschweifungen ... Also, du bist auf dem Wege zu den heiligen Männern hinauf, die glauben, wer schläft, sündigt nicht; zu den Mutlosen, die den Kampf des Lebens aufgegeben haben, weil sie einige Niederlagen erlitten; zu den Bindern, die Seelen binden, statt sie zu lösen. — Übrigens lösen! Hat ein heiliger Mann dich je von der Sündenlast gelöst? Nein!... Weißt du, warum dich die Sünde seit einiger Zeit drückt? Ja, siehst du, durch Entsagung und Enthaltung bist du in den Zustand der Schwäche gekommen, in dem sich jeder über deine Seele werfen und in ihr Wohnung nehmen kann. Und das können sie sogar aus der Entfernung tun! ... Du hast deine Persönlichkeit so ausgetilgt, daß du mit fremden Augen siehst, mit fremden Ohren hörst, mit fremden Gedanken denkst. Du hast mit einem Wort an deiner Seele Selbstmord begangen. Hast du nicht eben hier gut von den Feinden der Menschheit gesprochen, vom Weib, das das Paradies zu einer Hölle machte! Du brauchst nicht zu antworten; ich lese die Antworten in deinen Augen und höre sie auf deinen Lippen ... Du sprichst von reiner Liebe zu einem Weib! Das ist die Lust, Junge, die Lust nach jedem Weib, die wir so teuer bezahlen müssen. Du sagst, du begehrst es nicht! Warum willst du ihre Nähe denn? ... Du willst einen Freund haben? — Nimm einen männlichen, viele männliche! ... Du hast dir einreden lassen, du seist kein Frauenhasser! Das Weiblein hat richtig darauf geantwortet: Jeder gesunde Mann ist Frauenhasser, kann aber nicht leben ohne Verbindung mit der Feindin und muß kämpfen! Alle perversen und unmännlichen Männer

sind Frauenverehrer! Wie ist dir jetzt? ... Na, und dann hast du die Kranken hier gesehen und hast geglaubt, du hättest sie ins Elend gebracht. Das sind flinke Burschen, das kannst du mir glauben; die können in einigen Tagen abreisen und zu ihren Beschäftigungen zurückkehren ... Ja, ja, ja, der falsche Erich ist ein Schelm! Aber es ist so weit mit dir gekommen, daß du deine eignen Kinder nicht von fremden unterscheiden kannst. Ist es nicht schön, aus dieser Sache herauszukommen! Was? Siehst du, ich kann lösen ... aber ich bin auch kein heiliger Mann ... Jetzt wollen wir die alte Maja rufen! [Er pfeift durch die Finger.]

Die alte Maja [kommt].

Der Versucher. Sieh, da bist du! — Nun, was treibst du dich hier herum? Hast du nicht etwas mit diesem Burschen zu erledigen?

Die alte Maja. Nein! Er ist so gut, und ist's immer gewesen, aber er hatte eine garstige Frau.

Der Versucher [zum Unbekannten]. Ei, sieh doch! ... Das hast du noch nicht gehört! ... Wohl aber das Gegenteil! Sie war der gute Engel, den du verdorben hattest ... das haben wir alle gehört! ... Nun, alte Maja, was ist das für eine Geschichte, von der er schwatzt? Es hat ihn sieben Jahre lang die Reue geplagt, daß er dir Geld schuldig ist.

Die alte Maja. Er war mir einmal eine kleine Summe schuldig; die habe ich aber zurückerhalten, und zwar mit schönen Zinsen, ja viel höhern Zinsen als auf der Sparkasse. Das war sehr anständig und hübsch!

Der Unbekannte [fährt auf]. Was sagst du? Sollte es möglich sein, daß ich das vergessen habe?

Der Versucher. Hast du die Quittung bei dir, alte Maja, dann nur her damit!

Die alte Maja. Die Quittung muß doch der Herr haben, aber ich habe das Sparkassenbuch hier; er hat das Geld auf meinen Namen eingezahlt. [Sie holt ein

Sparkassenbuch hervor und reicht es dem Unbekannten, der darin liest.]

DER UNBEKANNTE. Ja, es ist richtig, und jetzt erinnere ich mich daran! ... Warum aber diese siebenjährige Qual der Schande und Schmach? Diese Vorwürfe langer schlafloser Nächte? Warum, warum, warum?

DER VERSUCHER. Du kannst jetzt gehen, alte Maja! ... Aber sag erst was Gutes über diesen Selbstquäler! Erinnerst du dich nicht an einen menschlichen Zug bei diesem wilden Tier, das die Menschen jahrelang gehetzt haben ...

DER UNBEKANNTE [zur alten Maja]. Still! Sag nichts! [Hält sich die Hände vor die Ohren.]

DER VERSUCHER. Nun, Maja!

DIE ALTE MAJA. Ja, ich weiß wohl, was sie von ihm sagen, aber das bezieht sich auf das, was er schreibt — und das habe ich nicht gelesen, denn ich kann nicht lesen ... Und das braucht ja niemand zu lesen, der's nicht will ... Jedenfalls ist der Herr so gut gewesen ... Jetzt hält er sich die Ohren zu ... ja ich kann auch nicht schmeicheln ... aber ich werd' es Euch ins Ohr sagen ... [Sie flüstert dem Versucher' etwas zu.]

DER VERSUCHER. Ja ja: alle leicht gerührten Menschen werden wie wilde Tiere gehetzt! Das ist die Regel! Adieu, alte Maja!

DIE ALTE MAJA. Adieu, gute Herren! ... [Geht.]

DER UNBEKANNTE. Warum habe ich sieben Jahre unschuldig gelitten?

DER VERSUCHER [mit einem Finger nach oben zeigend] Frag dort oben!

DER UNBEKANNTE. Wo ich niemals Antwort erhalte!

DER VERSUCHER. Tja! Das mag sein! ... Findest du, daß ich gut aussehe?

DER UNBEKANNTE. Kann's nicht behaupten!

DER VERSUCHER. Du siehst auch entsetzlich böse aus! Weißt du, warum wir so aussehen?

DER UNBEKANNTE. Nein!

Der Versucher. Haß und Bosheiten unsrer Mitmenschen haben sich auf uns niedergelassen. Weißt du, dort oben gibt es wirkliche Heilige, die selber nie etwas Böses getan haben, die aber für andre leiden, für Verwandte, die ungesühnte Verbrechen begangen haben. Diese Engel, die fremde Verworfenheit in sich aufgenommen haben, gleichen schließlich Banditen. Was gibst du mir dafür?

Der Unbekannte. Ich weiß nicht, wer du bist, aber du bist der erste, der auf die Fragen antwortet, die mich mit dem Leben versöhnen können ... Du bist ...

Der Versucher. Sprich es nur aus!

Der Unbekannte. Du bist der Befreier!

Der Versucher. Und darum ...

Der Unbekannte. Darum hast du den Geier bekommen! ... Aber hör mal, hast du niemals daran gedacht, daß es einen triftigen Grund hierfür wie für alles andre gibt? Angenommen, die Erde ist ein Gefängnis, in dem gefährliche Verbrecher eingesperrt sind — ist es da wohlbedacht, sie los zu lassen? Ist das recht?

Der Versucher. Was du sagst? ... Darüber habe ich wirklich nicht nachgedacht. Hm! Hm!

Der Unbekannte. Und hast du daran gedacht: wir können mit Schuld geboren sein ...

Der Versucher. Das geht mich nichts an ... ich halte mich ans Gegenwärtige ...

Der Unbekannte. Gut! Glaubst du nicht, daß wir manchmal an falscher Stelle bestraft werden, und daß wir darum den logischen Zusammenhang vermissen, obwohl er existiert?

Der Versucher. Logik fehlt nicht, aber das ganze Leben ist ein solches Gewebe von Verstößen, Versehen, Irrtümern, die bei der menschlichen Schwäche verhältnismäßig unschuldig sind, aber doch die folgerichtigste Rache erleiden. Alles wird gerächt, auch unsere unverständigen Handlungen. Wer verzeiht? Der hochherzige Mensch zuweilen, aber die göttliche Gerechtigkeit nie!

Ein Pilger [erscheint im Hintergrund].

Der Versucher. Sieh da! Ein Büßer! Ich möchte wissen, was der getan hat? Wir wollen ihn fragen!... Willkommen in unsern Fluren des Friedens, friedlicher Wanderer! Setzen Sie sich an den einfachen Tisch der Asketen, an dem es keine Versuchungen mehr gibt!

Ein Pilger. Danke, Mitwanderer im Jammertal...

Der Versucher. Was haben Sie denn für einen Jammer?

Ein Pilger. Keinen besonderen, im Gegenteil!... Die Stunde der Befreiung hat geschlagen, und ich gehe dort hinauf, um die Absolution zu empfangen!

Der Unbekannte. Hören Sie mal, haben wir uns nicht schon gesehen?

Ein Pilger. Ich glaube allerdings!

Der Unbekannte. Cäsar! Sie sind Cäsar!

Ein Pilger. Ich war es, bin es aber nicht mehr!

Der Versucher. Haha! Kaiserliche Bekanntschaften... Ja, ich danke! Aber erzählen Sie, erzählen Sie!

Ein Pilger. Sie sollen es hören; jetzt habe ich ein Recht zu sprechen ... die Buße ist zu Ende. — Als wir uns bei einem gewissen Arzt trafen, war ich dort eingesperrt, als ein Irrer, der an der Einbildung, er sei Cäsar, leiden sollte. Jetzt soll der Unbekannte erfahren, wie es sich in Wahrheit verhielt: ich habe es nie geglaubt, wurde aber von Gewissensskrupeln gezwungen, gute Miene zu machen ... Ein Freund, ein schlechter Freund, hatte schriftliche Beweise, daß ich das Opfer eines Mißverständnisses war: er schwieg aber, als er sprechen sollte, und ich faßte sein Schweigen als eine an mich gerichtete Aufforderung auf, auch zu schweigen — und zu leiden... Warum ich schwieg und litt? Ja!... In meiner Jugend war ich einmal in großer Not. Wurde als Gast in ein Haus weit draußen auf einer Insel im Meere aufgenommen, von einem Manne, der trotz ungewöhnlichen Gaben bei der Beförderung übergangen war, und zwar seines unsinnigen Hochmuts wegen. In der Einsamkeit war dieser Mann durch Grübeln auf recht eigentümliche Gedanken über seine Persönlichkeit ge-

kommen. Das merkte ich und schwieg ... Eines Tages aber vertraute mir seine Frau an, der Mann sei zeitweise gestört; er glaube dann Julius Cäsar zu sein. Viele Jahre lang verbarg ich gewissenhaft das Geheimnis, denn ich war von Natur nicht undankbar. Aber das Leben ist ein Schelm: nach Verlauf einiger Jahre geschah es, daß dieser Cäsar mit grober Hand in mein intimstes Geschick eingriff. Im Zorn darüber verrate ich das Geheimnis seiner Cäsarmanie und mache meinen früheren Wohltäter so lächerlich, daß ihm sein Dasein unerträglich wurde. — Hören Sie nun, wie die Nemesis kommt! Ein Jahr später schrieb ich ein Buch — ich bin nämlich Schriftsteller ohne Namen ... In diesem Buche schilderte ich einige Züge aus meinem Familienleben: wie ich mit meiner Tochter Julia — sie hieß Julia wie die Tochter Cäsars — und mit meiner Frau spielte, die wir Cäsars Gattin nannten, weil niemand von ihr sprach ... Nun, dieses Spiel, an dem meine Schwiegermutter teilnahm, kam mir teuer zu stehen ... Als ich die Korrektur meines Buches las, sah ich die Gefahr ... sagte mir: darüber fällst du. Wollte es streichen, aber denken Sie sich, die Feder weigerte sich, und eine innere Stimme sagte mir: es soll stehen bleiben! ... Es blieb stehen! Und ich fiel!

Der Unbekannte. Warum ließen Sie nicht den aufklärenden Brief von ihrem Freunde veröffentlichen!

Ein Pilger. Nein! Als das Unglück geschehen war, fühlte ich sofort, das ist Gottes Finger, das mußt du wegen deiner Undankbarkeit leiden.

Der Unbekannte. Und Sie litten?

Ein Pilger. Nicht eine Spur! Ich lächelte insgeheim und machte eine gute Miene! Und weil ich meine Strafe in Ruhe und in Demut auf mich nahm, erleichterte der Herr meine Last: ich fühlte mich nicht lächerlich.

Der Versucher. Das ist eine seltsame Geschichte; aber das kann vorkommen! ... Wollen wir uns jetzt auf die Beine machen? Wir wollen eine Lustpartie unternehmen, nachdem wir die Stürme überstanden haben! ...

Reißt euch jetzt mit den Wurzeln aus, dann besteigen wir die Höhen!

DER UNBEKANNTE. Ich sollte auf den Konfessor warten, hat er gesagt!

DER VERSUCHER. Er findet dich immer! Und hier oben im Dorfe ist heute Gericht; eine besonders interessante Sache soll verhandelt werden; und ich muß vielleicht dabei Zeugnis ablegen. Komm, komm, komm!

DER UNBEKANNTE. Ja, ob ich hier sitze, oder dort oben, mag wohl einerlei sein!

EIN PILGER [zum Unbekannten]. Wer ist das?

DER UNBEKANNTE. Weiß nicht! Sieht wie ein Anarchist aus!

EIN PILGER. Sieht jedenfalls interessant aus!

DER UNBEKANNTE. Ein skeptischer Gentleman, der das Leben gesehen hat.

DER VERSUCHER. Kommt, Kinder; ich erzähle euch auf dem Wege Geschichten. Kommt, kommt, kommt!

[Sie gehen in den Hintergrund hinein.]

DRITTER AKT.

I.

EINE TERRASSE DES KLOSTERBERGES.

[Rechts ein Felsenabsatz und links ein ähnlicher. Der ferne Hintergrund zeigt aus der Vogelschau eine Flußlandschaft mit Städten, Dörfern, Äckern, Wäldern; ganz in der Ferne ist das Meer zu sehen. Vorn auf der Bühne steht ein Apfelbaum mit Früchten. Darunter ein langer Tisch mit einem Stuhl an der Schmalseite, Bänken an den Längsseiten. Vorne rechts eine Ecke vom Rathaus des Dorfes. Die Wolke scheint jetzt unmittelbar über dem Dorfe zu hängen.

Am Tische sitzt der Amtmann als Richter an der Schmalseite, die Beisitzer an den Längsseiten. Der Angeklagte steht rechts beim Richter; die Zeugen links, unter ihnen der Versucher. Die Zuhörer, unter ihnen der Pilger und der Unbekannte, stehen hier und dort um den Richtertisch herum.

DER AMTMANN. Angeklagter, anwesend?

DER ANGEKLAGTE. Anwesend.

DER AMTMANN. Das ist eine sehr betrübende Geschichte, die Kummer und Schande über unser kleines Gemeinwesen gebracht hat. Florian Reicher, dreiundzwanzig Jahre alt, ist angeklagt, Fritz Schlipitskas Braut erschossen zu haben, in der vollen Absicht, sie zu töten. Wir stehen vor einem überlegten Mord, und die Bestimmungen des Gesetzes sind deutlich und klar . . Hat der Angeklagte etwas zu seiner Verteidigung anzuführen, oder einen mildernden Umstand vorzutragen?

DER ANGEKLAGTE. Nein!

DER VERSUCHER. Holla!

DER AMTMANN. Wer sind Sie?

DER VERSUCHER. Der Anwalt des Angeklagten.

DER AMTMANN. Der Angeklagte hat allerdings das Recht, sich einen Anwalt zu nehmen, aber in vorliegendem klaren Falle, glaube ich, hat sich das Volk bereits durch Tatsachen eine bestimmte Ansicht gebildet, und der Mörder kann sich schwerlich die Sympathien zurückgewinnen! Nicht wahr?

DAS VOLK. Er ist bereits verurteilt!

DER VERSUCHER. Von wem?

DAS VOLK. Vom Gesetz und seiner Tat.

DER VERSUCHER. Paßt mal auf! ... Als Anwalt des Angeklagten bin ich sein Stellvertreter und nehme also die Anklage auf mich ... Ich bitte ums Wort!

DER AMTMANN. Kann nicht verweigert werden!

DAS VOLK. Florian ist bereits verurteilt!

DER VERSUCHER. Soll erst gehört werden! ... Ich hatte mein achtzehntes Jahr erreicht — Florian spricht — meine Gedanken, unter dem wachenden Auge einer frommen Mutter veredelt, waren rein; und mein Herz war ohne Falsch, ganz ohne Falsch, denn ich hatte nichts Böses gesehen noch vernommen. Da traf ich — Florian nämlich — auf meinem Wege ein junges Mädchen, das in meinen Augen das Schönste vorstellte, das ich auf dieser sündigen Erde gesehen hatte — denn sie war die Güte. Ich bot ihr meine Hand, mein Herz und meine Zukunft ... Sie nahm alles an und gelobte mir Treue. Fünf Jahre sollte ich für meine Rahel dienen — und ich diente, las Strohhalm auf Strohhalm zu dem Nestchen zusammen, das wir bauen wollten ... Mein ganzes Leben fußte auf der Liebe dieses Weibes! Und da ich selbst ihr die Treue hielt, hegte ich kein Mißtrauen ... Im fünften Jahre ... ich hatte die Hütte gebaut und Hausrat gesammelt ... da entdeckte ich, daß sie mit mir gespielt und mit mindestens dreien Liebe gepflogen hatte ...

DER AMTMANN. Sind Zeugen vorhanden?

DER VOGT. Drei gültige; ich, der Vogt, bin einer!

DER AMTMANN. Der Vogt allein genügt!

DER VERSUCHER. Da erschoß ich sie; nicht aus Rache,

sondern um mich von den ungesunden Gedanken zu befreien, in die ihre Untreue mich gebracht hatte, denn wie ich ihr Bild auch aus meinem Herzen auszutilgen suchte, immer stiegen mir die Bilder ihrer Liebhaber auf daß ich schließlich in einem unerlaubten Verhältnis zu drei Männern zu leben glaubte — durch ein Weib als Zwischenglied!

DER AMTMANN. Das war also die Eifersucht!

DER VERSUCHER. Ja, die Eifersucht, dieses Reinlichkeitsgefühl, das die Gedanken nicht mit fremder Vermischung besudeln will ... Wenn ich fürlieb genommen, oder nicht eifersüchtig gewesen wäre, wäre ich in eine Gesellschaft des Lasters eingetreten, und das wollte ich nicht. Darum mußte sie sterben und meine Gedanken von der Todsünde gereinigt werden, die allein zu verdammen ist. — Ich habe gesprochen!

DAS VOLK. Die Tote hat die Schuld! Die Tote bleibe ungerächt.

DER AMTMANN. Die Tote hat die Schuld, weil sie das Verbrechen hervorgerufen hat.

DER TOTEN VATER. Herr Amtmann, Richter meines toten Kindes, und ihr, meine Landsleute, laßt mich sprechen!

DER AMTMANN. Der Vater der Toten spreche!

DER VATER DER TOTEN. Ihr klagt die Tote an; ich antworte! — Maria, mein Kind, hat sich ohne Zweifel schwer vergangen, und ist am Verbrechen dieses Mannes schuldig! Ohne Zweifel!

DAS VOLK. Ohne Zweifel! Sie ist die Schuldige!

DER VATER DER TOTEN. Laßt den Vater ein Wort der Erklärung sagen, wenn nicht der Verteidigung ... Mit fünfzehn Jahren fiel Maria einem Mann in die Hände, der es zu seiner Aufgabe gemacht zu haben schien, junge Mädchen an sich zu locken, wie der Vogelfänger kleine Vögel fängt; er war kein Verführer, wie sie gewöhnlich sind, denn er begnügte sich damit, ihre Sinne zu binden, ihre Gefühle zu umstricken, um sie dann von sich zu stoßen und zuzusehen, wie sie mit gebrochnem Herzen und verbrannten Flügeln gepeinigt — von den

Liebesqualen gepeinigt wurden, die über alle andern Qualen gehen! ... Drei Jahre lang wurde Maria in einer Anstalt für Gemütskranke gepflegt. Und als sie wieder herauskam, war sie entzweigegangen, in mehrere Stücke zerbrochen, man könnte sagen, in mehrere Personen. Sie war ein guter Engel und sie fürchtete Gott mit einem Geist, und mit einem andern war sie ein Dämon, der alles Heilige schmähte. Ich habe gesehen, wie sie vom Tanz und Rausch zu ihrem geliebten Florian ging, und gehört, wie sie in seiner Nähe ihre Zunge so wechselte und ihr Gesicht so verwandelte, daß ich beteuert hätte, es sei nicht derselbe Mensch. Aber gleich aufrichtig kam sie mir in beiden Fällen vor ... Hat sie Schuld, oder hat ihr Verführer die Schuld?

DAS VOLK. Sie ist ohne Schuld! Wer ist der Verführer?

DER VATER DER TOTEN. Hier steht er!

DER VERSUCHER. Ja! Ich bin's gewesen!

DAS VOLK. Steinigt ihn!

DER AMTMANN. Gesetzliche Formen! Er soll gehört werden!

DER VERSUCHER. Bon! Höret, Argiver! ... Also! ... Unterzeichneter, von armen aber ziemlich ehrlichen Eltern geboren, gehörte von seinem Ursprung an zu den seltnen Vögeln, die in der Jugend ihren Schöpfer suchen — jedoch ohne ihn zu finden, natürlich ... Sonst pflegen alte Kuckucke ihn erst im Alter zu suchen — und aus guten Gründen! Diesem jugendlichen Suchen verband sich eine Reinheit des Herzens und eine Schüchternheit, die sogar bei seinen Pflegerinnen ein Lächeln hervorrief — ja, wir lachen jetzt, wenn wir hören, daß er in der dunklen Garderobe nur die Wäsche wechseln wollte! Aber wenn wir auch von den Roheiten des Lebens ganz verdorben sind, so müssen wir etwas Schönes und, wenn wir älter werden, auch etwas Rührendes darin finden; so jedoch, wie wir jetzt sind und hier stehen, lachen wir über die kindliche Unschuld! ... Hohnlacht, Zuhörer!

DER AMTMANN [ernst]. Er verkennt die Zuhörer!

DER VERSUCHER. Dann muß ich mich also schämen! ...

Er wurde Jüngling, Unterzeichneter, und fiel in ein System von Schlingen, die seiner Unschuld gelegt wurden! Ein alter Sünder bin ich, aber ich erröte in diesem Augenblick [nimmt den Hut ab] — ja, sehen Sie mich an — wenn ich an den Einblick denke, den der junge Mann in die Potipharsfrauenwelt tat, die ihn umgab! Da war nicht eine Frau ... Nein, ich schäme mich im Namen der Menschheit und des Frauengeschlechts — entschuldigen Sie mich ... Es gab Augenblicke, da ich meinen Augen nicht glaubte, sondern meinte, der Dämon habe mir das Gesicht verblendet ... Die heiligsten Bande — [kneift sich in die Zunge] — nein, still! Die Menschheit fühlt sich verleumdet! ... Genug, bis zum fünfundzwanzigsten Jahre bestand ich den Kampf; ich fiel nicht durch Lächeln, nicht durch ... ja, ich wurde Joseph genannt und ich war Joseph! — Ich war eifersüchtig auf meine Tugend; ich fühlte mich von den Blicken eines unkeuschen Weibes verletzt ... schließlich aber fiel ich, auf arglistige Weise verführt! Und dann wurde ich der Sklave meiner Leidenschaften; ich saß zu wiederholten Malen bei Omphale und spann, bis in die Tiefe der tiefsten Erniedrigung erniedrigt, und litt, litt, litt! Es war aber eigentlich mein Körper, der erniedrigt wurde, meine Seele — lebte ihr eignes Leben — ihr reines Leben, kann ich sagen, für sich. Und ich schwärmte unschuldig für junge, reine Jungfrauen, die wahrscheinlich diese Sympathie fühlten, die uns anzog. Denn, mit oder ohne Prahlerei, sie wurden angezogen ... Über die Grenze aber wollte ich nicht; sie aber wollten; und wenn ich die Gefahr floh, brach ihr Herz, wie sie behaupteten. Mit einem Wort: ich habe niemals ein unschuldiges Mädchen verführt! Ich schwöre es! ... Habe ich also Schuld an dem Herzenskummer dieses jungen Mädchens, der zu einer Gemütskrankheit wurde? Habe ich im Gegenteil nicht das Verdienst, daß ich vor dem Schritt, der sie zu Fall gebracht hätte, zurückschreckte? — Wer wirft den ersten Stein auf mich? — Niemand! Dann habe ich meine Zuhörer verkannt! Und ich hatte geglaubt, hier wie ein Possenreißer zu stehen, wenn ich für meine

männliche Unschuld plädiere! ... Ich fühle mich von neuem jung und möchte die Menschheit etwas um Verzeihung bitten! Wenn ich nicht zufällig ein zynisches Lächeln auf den Lippen der Frau sähe, welche die Verführerin meiner Jugend war. Tritt vor, Frau, und sieh dein Zerstörungswerk; sieh, wie es sich besamt hat ...

DIE FRAU [tritt schüchtern, würdig vor]. Ich bin's gewesen! ... Man höre mich und lasse mich die einfache Geschichte vom Verführer meiner Jugend erzählen, der glücklicher Weise hier anwesend ist ...

DER AMTMANN. Liebe Freunde! Ich muß die Verhandlungen unterbrechen, denn sonst kommen wir bis auf Eva im Paradies zurück ...

DER VERSUCHER. Die Adams Jugend verführte! Eben dahin wollten wir kommen! Eva! Eva vor! Eva! [Er schlägt mit dem Stock in die Luft.]

[Der Baumstamm wird durchsichtig, und Eva erscheint, in ihr Haar gehüllt und einen Gürtel um die Lenden.]

DER VERSUCHER. Nun, Eva, Mutter, du hast unsern Vater verführt. Angeklagte: Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?

EVA [einfach, würdig]. Die Schlange hat mich betrogen!

DER VERSUCHER. Gut geantwortet! Eva hat sich freigesprochen! Die Schlange vor! Die Schlange!

[EVA verschwindet.]

DER VERSUCHER. Die Schlange vor!

[Die Schlange erscheint im Baumstamm.]

DER VERSUCHER. Hier seht ihr unser aller Verführer! Nun, Schlange, wer hat dich verführt?

ALLE [entsetzt]. Still, Lästerer!

DER VERSUCHER. Schlange! Antworte!

[Ein Donnerschlag mit Blitz; alle fliehen, außer dem Versucher, der hingefallen ist, dem Pilger, dem Unbekannten und der Dame.]

DER VERSUCHER [liegend, aber sich erholend; setzt sich in eine Stellung, die der antiken Statue „Der Schleifer"

oder „Der Sklave“ gleicht]. Causa finalis oder der letzte Grund — ja, den erfährt man nicht! . . . Aber wenn die Schlange die Schuld hat, so sind wir verhältnismäßig unschuldig — das darf man den Menschen aber nicht sagen! . . . Der Angeklagte scheint jedenfalls aus dieser Sache herausgekommen zu sein! Und der Gerichtshof hat sich wie ein Rauch aufgelöst! Jaja! richtet nicht! Richtet nicht, Richter!

Die Dame [zum Unbekannten]. Komm und geh mit mir!

Der Unbekannte. Aber ich will diesen Mann anhören . . .

Die Dame. Warum? Er ist ja wie ein kleines Kind: fragt nach allem, das nicht beantwortet werden kann. Hast du nicht gehört, wie kleine Kinder nach allem fragen? „Papa, warum geht die Sonne im Osten auf?“ — Kannst du darauf antworten?

Der Unbekannte. Hm!

Die Dame. Oder: „Mama, wer hat Gott geschaffen?“ — Das findest du tiefsinnig! — Komm mit mir!

Der Unbekannte [kämpft mit seiner Bewunderung für den Versucher]. Ja, aber das mit Eva, das war neu...

Die Dame. Ach, keineswegs, das habe ich in der biblischen Geschichte gelesen, als ich acht Jahre alt war! Und daß wir die Schulden der Eltern erben, steht ja im Reichsgesetz . . . Komm, mein Kind!

Der Versucher [erhebt sich, schüttelt die Glieder und steigt hinkend auf die Felsenwand rechts]. Komm, ich will dir die Welt zeigen, die du zu kennen glaubst, aber nicht kennst!

Die Dame [steigt auf die Felsenwand links]. Komm hierher, mein Kind, ich werde dir Gottes schöne Welt zeigen, wie ich sie sehen lernte, seit die Tränen des Kummers mir den Staub aus den Augen gewaschen haben . . . Komm zu mir!

Der Unbekannte [steht unschlüssig zwischen beiden].

Der Versucher. Wie hast du die Welt durch Tränen gesehen? Wie die Weiden des Ufers sich im bewegten Wasser spiegeln! Ein Chaos von krummen Linien, in

dem die Bäume auf dem Kopf zu stehen scheinen ... Nein, Kind, mit meinen Fernglösern, am Feuer des Hasses getrocknet, mit meinem Erdrohr schaue ich alles, wie es steht; bestimmt und scharf, genau wie das Ding ist!

DIE DAME. Was weißt du denn von den Dingen, Kind? Nicht das Ding kommt in dein Auge, sondern das Bild des Dinges; und Bild ist Schein, nicht die Sache selbst. Du streitest also über Bilder und über Schein!

DER VERSUCHER. Nein, hör die an! Ein kleiner Philosoph in Röcken ... Beim Zeus Kronion, solch eine Disputation in der Riesenaula der Berge, die verlangt auch das richtige Auditorium! Holla!

DIE DAME. Meins hab ich hier, meinen Freund, meinen Mann, mein Kind! Will er mich hören, gut, dann ist mir wohl, und ihm! ... Komm hierher, mein Freund, denn hier geht der Weg! Hier ist der Berg Garizim, wo man segnet! — Und dort ist Ebal, wo man flucht!

DER VERSUCHER. Ja, hier ist Ebal, wo man flucht: „Verflucht sei die Erde, Weib, um deinetwillen; mit Schmerzen sollst du Kinder gebären; dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, und er soll dein Herr sein!" — Und dann: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, Mann; Dornen und Disteln sollen sich in deine Nahrung mengen; und mit deinem Schweiß sollst du die Furche wässern!" So sprach der Herr, nicht ich!

DIE DAME. Und Gott segnete das erste Paar; und Gott segnete den siebenten Tag, an dem er das Werk vollendet hatte — das gut war. Du aber, wir aber, wir haben es zu einem bösen gemacht, und darum, darum... Der aber, der das Gebot des Herrn befolgt, wohnt auf Garizim, wo noch Segen verteilt wird. So spricht der Herr: „Gesegnet wirst du sein in der Stadt, gesegnet auf dem Acker! Gesegnet wird sein dein Korb und dein Backtrog, dein Eingang und dein Ausgang; und der Regen des Himmels wird deine Saat fruchtbar machen, daß deine Kinder gedeihen. Und du wirst vielen Völkern

leihen, du aber wirst von niemand borgen. Und Gottes Segen wird dir folgen in allem, wenn du nur den Geboten des Herrn folgst!" — Also komm, mein Freund, und leg deine Hand in meine! [Sie fällt mit gefalteten Händen auf die Knie.] Ich bitte, bei der Liebe, die uns einst vereinigte, bei der Erinnerung an das Kind, das uns verband; mit der Macht der Liebe einer Mutter — Mutter, Mutter, Mutter — denn so habe ich dich geliebt, du verirrtes Kind, das ich in den dunklen Verstecken des Waldes gesucht habe und das ich schließlich verhungert wiederfand, verwelkt aus Mangel an Liebe! Komm zurück, Sorgenkind, und birg dein müdes Haupt an meinem Herz, wo du geruht hast, ehe du das Licht der Sonne schautest! [Sie verwandelt sich während dieser Szene so, daß ihre Tracht fällt und sie als ein weißgekleidetes Weib mit aufgelöstem Haar und einem üppigen, mütterlichen Busen dasteht.]

Der Unbekannte. Meine Mutter!

Die Dame. Ja, Kind, deine Mutter! Im Leben durfte ich dich niemals liebkosen — der Wille hoher Mächte verwehrte es ... Warum? Ich erkühne mich nicht zu fragen ...

Der Unbekannte. Meine Mutter? Die ist ja tot!

Die Dame. Sie war's, aber die Toten sind nicht tot; und die Mutterliebe besiegt den Tod! Weißt du das nicht? Komm, mein Kind, ich will bezahlen, was ich verbrochen habe; auf meinen Knien wiege ich dich zu Ruh; ich will dich vom ... [sie läßt das Wort aus, das sie nicht über ihre Lippen bringen kann] des Hasses und der Sünde rein baden. Ich will dein vom Angstschweiß zusammengeklebtes Haar ordnen; und das weiße Hemd werde ich wärmen, am Feuer des Heims, des Heims, das du nie gehabt hast, du Friedloser, Heimatloser, du Sohn der Hagar, der Magd, geboren von einer Unfreien, gegen den jede Hand erhoben war! ... Die Pflüger, die pflügten deinen Rücken und zogen ihre Furchen tief ... Komm, ich will deine Wunden heilen und deine Leiden leiden ... Komm!

Der Unbekannte [hat so geweint, daß er am ganzen

Körper schlottert. Jetzt geht er nach der linken Klippe, wo die Mutter mit offnen Armen steht]. Ich komme!

DER VERSUCHER. Da vermag ich nichts! . . . Aber ein ander Mal treffen wir uns wieder. [Verschwindet hinter der Klippe.]

II.

FELSENLANDSCHAFT DES KLOSTERBERGES.

Höher den Berg hinauf; in der Wolke eine Felsenlandschaft mit einem See ringsum. Die Mutter auf einem Felsen, steigt, bis sie in der Wolke verschwindet. Der Unbekannte bleibt erschöpft stehen.

DER UNBEKANNTE. O Mutter, Mutter! Warum verläßt du mich denn? Im selben Augenblick, in dem mein schönster Traum nahe daran war, sich zu erfüllen!

DER VERSUCHER [tritt vor]. Was hast du geträumt? Erzähle!

DER UNBEKANNTE. Meine liebliche Hoffnung, meine dunkle Sehnsucht und mein letztes Gebet! . . . Versöhnung mit der Menschheit durch das Weib . . .

DER VERSUCHER. Mit dem Weib, das dich hassen lehrte . . .

DER UNBEKANNTE. Eben, weil sie mich an die Erde band; der runden Kugel gleich, die der Sklave am Fuß schleppt, damit er nicht flieht . . .

DER VERSUCHER. Ha, das Weib, immer das Weib!

DER UNBEKANNTE. Ja, das Weib! Beginn und Ende — für uns Männer wenigstens. Einander gegenüber sind sie nichts.

DER VERSUCHER. Also: nichts an und für sich, alles für uns, durch uns! Unsere Ehre und unsere Schande; unsere höchste Freude, unser tiefster Schmerz; unsere Erlösung und unser Fall; unser Lohn und unsere Strafe; unsere Kraft und unsere Schwäche.

DER UNBEKANNTE. Unsere Schande! Du sagst es! Sag mir, du weiser Mann, dies Rätsel. Jedesmal wenn

ich ein Weib, mein Weib, mein schönes, angebetetes Weib an meinem Arm vor die Augen von Menschen führte, schämte ich mich wie vor einer Schwäche! Lös mir dies Rätsel!

Der Versucher. Du schämtest dich? ... Ich weiß nicht, warum!

Der Unbekannte. Du, du kannst nicht antworten?

Der Versucher. Ich kann nicht antworten! — Aber ich habe immer in der Gesellschaft meines Weibes unter Menschen gelitten, denn ich fühlte, wie sie von den Blicken der Menschen besudelt wurde, und ich durch sie.

Der Unbekannte. Und als sie die schändliche Tat beging, warst du entehrt! Warum?

Der Versucher. Die Eva der Griechen hieß Pandora, war von Zeus aus Bosheit geschaffen, um die Männer zu quälen und sie zu beherrschen! Als Hochzeitsgeschenk erhielt sie eine Büchse, die alles Unglück der Welt einschloß. Vielleicht wird das Rätsel dieser Sphinx besser gelöst, wenn man es vom Olymp aus sieht statt vom Lustgarten des Paradieses! Vollständig wird es nie gelöst! Und ich bin ebenso klug wie du! Und während ich nachsinne, genieße ich noch heute das Schönste, was die Schöpfung uns gegeben hat! — Geh hin und tue desgleichen.

Der Unbekannte. Das schönste Blendwerk des Satans, meinst du! Denn sie, die für mich die Schönste ist, kann schrecklich für die andern sein! Aber auch für mich: wenn sie böse ist, kann sie häßlicher werden als jedes andere Weib! — Was ist denn Schönheit?

Der Versucher. Ein Schein, ein Widerschein von deiner Güte! [Hält sich die Hand vor den Mund.] Der Tausend! Da fuhr es mir heraus ... Und jetzt — jetzt ist der Dämon los!

Der Unbekannte. Dämon? Jawohl! Wenn sie aber ein Dämon ist, wie kann ein Dämon mir Lust zu Tugend und Güte geben? Denn das war zuerst bei mir der Fall, als ich ihre Schönheit sah; da wurde ich von einem Verlangen erfaßt, ihr gleich zu werden und damit ihrer würdig. Versuchte es erst durch Bewegung und Bäder,

Kosmetik und schöne Kleider, wurde aber nur lächerlich. Da begann ich von innen; gewöhnte mich daran, schön zu denken, schön zu sprechen und edel zu handeln! Und siehe, eines Tages, als sich das Äußere nach der Seele geformt hatte, wurde ich ihr Abbild — nach dem, was sie behauptete! — Und sie war es, die zuerst das liebliche Wort sagte: ich liebe dich! — Wie kann uns ein Teufel veredeln; wie kann ein Geist der Hölle uns Güte einblasen; wie ... Nein, es war ein Engel! Ein gefallner allerdings; und ihre Liebe war ein gebrochener Strahl von dem großen Licht, dem ewigen, das wärmt und das liebt! — liebt! — liebt!

DER VERSUCHER. Nein, alter Junge, wollen wir hier wie Jünglinge stehen und am Liebesproblem buchstabieren ...

DER KONFESSOR [tritt hinzu]. Was sagt der Schwätzer? Sein ganzes Leben hat er verschwatzt; nichts hat er fertig gebracht!

DER VERSUCHER. Ich hätte Priester werden sollen, wurde aber nicht berufen!

DER KONFESSOR. Während du darauf wartest, hilf mir einen Trunkenbold suchen, der sich hier im See ertränkt hat. Er muß hier sein, denn bis hierher bin ich seiner Spur gefolgt.

DER VERSUCHER. Dann ist er es, der dort unter dem Reisig liegt!

DER KONFESSOR [hebt einige Zweige auf. Eine gut gekleidete Leiche ist zu sehen, mit einem weißen, jungen Gesicht]. Ja, das ist er! [Versinkt in Gedanken, als er den Toten betrachtet.]

DER VERSUCHER. Wer war der Tote?

DER KONFESSOR. Wunderbar! ... Wunderbar!

DER VERSUCHER. Es war ein schöner Mann! Ein Jüngling beinahe!

DER KONFESSOR. Nein, meine Freunde! Er war vierundfünfzig Jahre alt! Und als ich ihn vor einer Woche sah, sah er wie vierundsechzig aus. Seine Augen waren graugelb wie der Schleim der Gartenschnecke und bluteten

in den Winkeln vor Trunksucht; aber auch weil er Blut über sein Laster und sein Elend weinte. Sein Gesicht war braun und schwellend wie eine Leber auf dem Ladentisch des Schlächters, und er versteckte sich aus Scham vor den Blicken der Menschen — noch bis zuletzt scheint er sich über den gebrochnen Spiegel seiner Seele geschämt zu haben, denn er versteckte sein Gesicht unter dem Reisig. Ich sah ihn gegen sein Laster ankämpfen; ich sah ihn, nachdem er aus seiner Stellung als Lehrer entlassen worden, auf Knien Gott um Befreiung bitten ... Aber! ... Ja, jetzt ist er befreit! Und seht, jetzt, wo das Böse von ihm genommen wurde, ist das Gute und Schöne, das in ihm war, wieder gekommen: so sah er aus, als er neunzehn Jahre alt war! ... Das ist die Sünde, die als Strafe auferlegt wird ... Warum? Das erfahren wir nicht. „Wer den Gerechten haßt, der soll schuldig werden!" steht andeutend geschrieben! ... Oder — ich habe ihn gekannt, als er jung war! Und jetzt erinnere ich mich ... er war stets und im höchsten Grade böse auf die, die nicht tranken. Urteilte und verurteilte, und stellte immer seinen Traubenkult auf den Altar der Lebensfreude! — Jetzt ist er frei! Frei von der Sünde, der Schande, der Häßlichkeit ... ja, er ist schön im Tod! Der Befreier ist der Tod! — Hörst du's, Befreier, der du nicht einmal einen Trinker von seiner bösen Begierde befreien kannst! ...

Der Versulher. Das Verbrechen als Strafe? Ja, das ist nicht so übel! Das ist sehr tief!

Der Konfessor. Ja, das will ich meinen! Da hast du einen neuen Stoff für Erörterungen!

Der Versucher. Jetzt verlasse ich die Herren auf eine Weile ... Wir treffen uns bald wieder! [Geht.]

Der Konfessor. Nun, ich habe dich eben mit einer Frau zusammen gesehen! Es gibt also noch Versuchungen?

Der Unbekannte. Nicht in der Richtung, die du meinst!

DER KONFESSOR. In welcher Richtung denn?

DER UNBEKANNTE. Ich könnte mir allerdings noch eine Versöhnung mit der Menschheit und dem Weib denken — durchs Weib! — Und zwar durch das Weib, das einmal meine Frau war und jetzt, durch Kummer und Not gereinigt und erhoben, das geworden ist, wofür ich sie einmal hielt. Aber . . .

DER KONFESSOR. Aber . . .

DER UNBEKANNTE. Die Erfahrung hat gelehrt: je näher, desto ferner — und: je weiter voneinander, desto näher.

DER KONFESSOR. Das wußte ich von Anfang an — das wußte bereits Dante, der sein ganzes Leben der Seele Beatrices widmete; und das wußte Beethoven, der aus der Entfernung mit Therese von Brunswick — der Gattin eines andern — getraut war! . . .

DER UNBEKANNTE. Und doch! . . . Die Seligkeit ist nur in ihrer Nähe zu finden!

DER KONFESSOR. Dann sei ihr nahe!

DER UNBEKANNTE. Du vergißt eins: wir sind geschieden!

DER KONFESSOR. Gut! Dann beginnt eine ganz neue Ehe! Und die verspricht um so mehr, als ihr beide neue Menschen seid.

DER UNBEKANNTE. Glaubst du — es traut uns jemand?

DER KONFESSOR. Ich? — Das ist zuviel verlangt!

DER UNBEKANNTE. Das hatte ich vergessen! Aber es läßt sich schon jemand finden! . . . Etwas anderes ist es, ein Heim zu schaffen . . .

DER KONFESSOR. Du hast manchmal Glück, wenn du es auch nicht sehen willst. Dort unten am Fluß steht ein kleines Haus; ganz neu ist es, der Besitzer hat es nie gesehen . . . Es war ein Engländer, der sich verheiraten wollte; in der letzten Stunde aber löste *sie* die Verlobung auf . . . Sein Sekretär hat es gebaut, und von den Gatten hat es keiner mit seinen Blicken berührt. Vollkommen intakt also!

DER UNBEKANNTE. Zu vermieten?

DER KONFESSOR. Zu vermieten!

DER UNBEKANNTE. Gut, dann wage ich's! Und versuche, das Leben von neuem zu beginnen!

DER KONFESSOR. Und steigst herab?

DER UNBEKANNTE. Aus den Wolken! . . . Dort unten scheint die Sonne noch, und hier oben ist die Luft etwas dünn.

DER KONFESSOR. Gut! Dann trennen wir uns wieder — für einige Zeit!

DER UNBEKANNTE. Wohin gehst du?

DER KONFESSOR. Hinauf!

DER UNBEKANNTE. Und ich hinab; zur Erde, zur Mutter mit dem weichen Busen und dem warmen Schoß...

DER KONFESSOR. Bis du dich wieder nach dem Steinharten, Kalten, Weißen sehnst . . . Lebwohl! Grüß unten!

[Jeder geht nach seiner Richtung.]

III.

HÄUSCHEN AM KLOSTERBERG.

[Ein schöner getäfelter Eßsaal, mit einem Kachelofen aus Majolika. Der Eßtisch, mitten im Zimmer, ist mit Vasen voll Blumen bedeckt; zwei Kandelaber mit vielen brennenden Lichtern. Ein großes geschnitztes Büfett links. Rechts zwei Fenster. Im Hintergrund zwei Türen; die linke steht offen und zeigt den Salon der Hausfrau in hellgrün und mahagoni; eine Ständerlampe aus Messing mit einem großen zitronengelben Schirm brennt darin. Die rechte Tür ist geschlossen. Links hinter dem Büfett ist der Eingang vom Flur.]

[Von links treten DER UNBEKANNTE, als Bräutigam gekleidet, und DIE DAME, als Braut gekleidet, ein, von Jugend und Schönheit strahlend.]

DER UNBEKANNTE. Willkommen in meinem Haus, Ge-

liebte; in deinem und meinem Heim, meine Braut; in deiner Wohnung, meine Gattin.

DIE DAME. Hab Dank, liebster Freund! Das ist ja wie ein Märchen!

DER UNBEKANNTE. Ja, ein Märchen! Eine Sammlung Märchen, Kind, die ich gedichtet habe.

[Sie setzen sich auf die beiden Seiten des Tisches.]

DIE DAME. Ist dies wirklich? Allzu schön kommt es mir vor!

DER UNBEKANNTE. So jung, so schön habe ich dich noch nie gesehen!

DIE DAME. Das ist dein Auge ...

DER UNBEKANNTE. Das gelernt hat! Ja, und deine Güte war die Lehrerin ...

DIE DAME. Die vom Kummer lernte ...

DER UNBEKANNTE. Ingeborg!

DIE DAME. Zum ersten Mal nennst du meinen Namen!

DER UNBEKANNTE. Zum ersten? Ich habe Ingeborg noch nie getroffen, ich habe dich noch nie gekannt, wie du hier in unsrer Häuslichkeit sitzest. Häuslichkeit! liebliches Wort! liebliches Ding, das ich noch nie besessen. Häuslichkeit und Gattin! Du bist meine erste, meine einzige, denn was früher war, ist nicht mehr, ebensowenig wie die Stunde, die eben verging!

DIE DAME. Orpheus! Du hast Leben und Schönheit in diese toten Steine gesungen! Sing auch Leben in mich ...

DER UNBEKANNTE. ... Eurydice, die ich aus der Unterwelt geholt habe! Ich will Leben in dich lieben, ich will dich dichten, und jetzt wird das Glück zu uns kommen, denn jetzt kennen wir die Gefahren, die vermieden werden müssen!

DIE DAME. Ja, die Gefahren! ... Es ist so wunderbar in diesem Hause! Es ist, als seien die Zimmer voller unsichtbarer Gäste, die uns bewillkommnen! Gute Geister, die uns und unser Heim segnen!

DER UNBEKANNTE. Die Flammen der Lichter stehen still vor Andacht, die Blumen denken ... aber dennoch ...

DIE DAME. Still! ... Draußen ruht die Sommer-

nacht, warm und dunkel; die Sterne hängen groß, tränenvoll in den Tannen wie Weihnachtslichter ... das ist die Seligkeit! Halt sie fest!

DER UNBEKANNTE [in seinen Gedanken]. Dennoch ...

DIE DAME. Still!

DER UNBEKANNTE [erhebt sich]. Ich höre ein Gedicht kommen! ... Das ist deins! ...

DIE DAME. Du darfst es nicht sagen, denn ich sehe es ... in deinen Augen!

DER UUNBEKANNTE. Denn ich las es in deinen! ... Übrigens, ich kann es nicht sagen, denn es hat keine Worte! ... es hat Duft, es hat Farbe ... Und wenn ich es sagte, würde es sterben! Ungeboren ist am schönsten! Ungewonnen am liebsten!

DIE DAME. Still! ... oder unsere Gäste gehen!

[Schweigen.]

DER UNBEKANNTE. Das ist das Glück ... aber ich kann's nicht fassen!

DIE DAME. Sieh es, atme es, denn es läßt sich nicht fassen!

[Schweigen.]

DER UNBEKANNTE. Du siehst nach deinem Stübchen!

DIE DAME. So hellgrün wie eine Mittsommerwiese! Und es ist jemand darin! Mehrere!

DER UNBEKANNTE. Meine Gedanken!

DIE DAME. Deine guten, schönen Gedanken.

DER UNBEKANNTE. Die du mir gegeben hast!

DIE DAME. Hatte ich dir etwas zu geben?

DER UNBEKANNTE. Du? — Alles! Ich hatte aber bisher die Hände nicht frei, um es anzunehmen! Meine Hände waren nicht rein genug, um dein kleines Herz zu streicheln ...

DIE DAME. Geliebter, jetzt naht die Versöhnung ...

DER UNBEKANNTE. Mit der Menschheit, und dem Weib — durch das Weib? Ja, die ist geschehen, und gesegnet seist du unter den Frauen!

[Lichter und Lampe erlöschen; es wird dunkel im Saal; man sieht aber einen schwachen Lichtschein von der gelben Messinglampe im Zimmer der Frau.]

DIE DAME. Woher dieses Dunkel? Wehe!

DER UNBEKANNTE. Wo bist du, Geliebte? Reich mir deine Hand! Mir ist bange!

DIE DAME. Hier, mein Freund!

DER UNBEKANNTE. Die kleine Hand, die mir im Dunkel gereicht wurde, die mich über Steine und Dornen führte! Die kleine weiche gute Hand! Führ mich ins Licht, in dein warmes helles Zimmer, hellgrün wie die Hoffnung.

DIE DAME [führt ihn nach dem hellgrünen Zimmer hin]. Du fürchtest?

DER UNBEKANNTE. Weiße Taube, bei dir sucht der bange Adler Schutz, wenn die Donner des Himmels schwarz unter sich betten, denn die Taube ist getrost; sie hat die Donner des Himmels nicht gereizt . . .

[Sie haben die Türöffnung erreicht. Der Vorhang fällt.]

[Derselbe Saal; der Tisch abgeräumt. DIE DAME sitzt am Tische und tut nichts; scheint sich zu langweilen. Rechts im Vordergrunde steht ein Fenster offen. Stille.]

DER UNBEKANNTE [kommt, ein Papier in der Hand]. Jetzt sollst du hören!

DIE DAME [zerstreut, ergeben]. Bist du schon fertig?

DER UNBEKANNTE. Schon? Meinst du das im Ernst? Ich habe ja sieben Tage für dieses kleine Gedicht gebraucht.

[Schweigen.]

DER UNBEKANNTE. Vielleicht ermüdet es dich?

DIE DAME [trocken]. Nein, sicher nicht!

DER UNBEKANNTE [setzt sich an den Tisch und betrachtet die Dame].

DIE DAME. Warum siehst du mich an?

DER UNBEKANNTE. Ich möchte deine Gedanken sehen!

DIE DAME. Du hast sie ja gehört!

DER UNBEKANNTE. Das ist nichts; ich will sie sehen! . . [Pause.] Denn was man sagt, ist meist wert-

los . . . [Pause.] Darf ich lesen? — Nein, das darf ich nicht! Denn du willst nichts mehr von mir haben.

DIE DAME [macht eine Miene, als wolle sie sprechen].

DER UNBEKANNTE. Dein Gesicht sagt mir: Genug! Jetzt hast du mich aufgesaugt, mich hohl gefressen, mein Ich, meine Persönlichkeit getötet . . . Darauf antworte ich: Wie, meine Geliebte? Ich hätte dein Ich getötet, wo ich dir mein ganzes Ich geben wollte; wo ich dich den Rahm von meinen Schalen abschöpfen ließ, die ich während der Erfahrungen eines langen Lebens und auf den Streifzügen durch die Wüsten und Haine der Kunst und Wissenschaft gefüllt hatte!

DIE DAME. Das leugne ich nicht, aber das war nicht meins!

DER UNBEKANNTE. Deins? Was ist deins? Fremdes!

DIE DAME. Und deins? Fremdes!

DER UNBEKANNTE. Nein! Was ich erlebt habe, ist meins und nicht eines andern! Was ich gelesen habe, ist meins geworden, weil ich es wie Glas entzwei schlug, es umschmolz und aus der Masse neue Gläser in neuen Formen blies.

DIE DAME. Gut! Aber ich kann nicht dein werden . . .

DER UNBEKANNTE. Ich bin dein geworden!

DIE DAME. Was hast du von mir bekommen?

DER UNBEKANNTE. Das fragst du?

DIE DAME. Und doch — ich sehe nicht, daß du es denkst, aber ich fühle, daß du es fühlst — und doch wünschest du mich fern!

DER UNBEKANNTE. Ich muß einen gewissen Abstand von dir haben, um dich sehen zu können! Jetzt bist du innerhalb des Brennpunktes, und dein Bild ist undeutlich!

DIE DAME. Je näher, desto ferner!

DER UNBEKANNTE. Du sagst es! . . . Wenn wir aber auseinander gehen, sehnen wir uns nach einander; und wenn wir uns wieder treffen, sehnen wir uns von einander fort.

DIE DAME. Glaubst du denn, daß wir einander lieben?

DER UNBEKANNTE. Ja, aber nicht wie gewöhnliche Menschen, sondern wie ungewöhnliche. Wir sind zwei Wassertropfen, die einander zu nahe zu kommen fürchten, um nicht aufzuhören zwei zu sein und eins zu werden.

DIE DAME. Dieses Mal kannten wir die Gefahren und wollten sie vermeiden ... Es sieht aus, als seien sie nicht zu vermeiden!

DER UNBEKANNTE. Und vielleicht waren es keine Gefahren, sondern harte Notwendigkeiten, als Gesetze im Rat der Unsterblichen geschrieben. [Schweigen]. Deine Liebe war immer wie Haß zu spüren. Und wenn du mich glücklich machtest, beneidetest du mich um das Glück, das du mir schenktest! — Wenn du mich dagegen recht unglücklich sahst, so liebtest du mich!

DIE DAME. Soll ich von dir gehen?

DER UNBEKANNTE. Dann sterbe ich!

DIE DAME. Und bleibe ich, so sterbe ich!

DER UNBEKANNTE. Laß uns zusammen sterben und in einem höhern Leben unsere Liebe leben, unsere Liebe, die nicht von dieser Welt zu sein scheint; auf einem andern Stern, wo es Entfernung und Nähe nicht gibt, wo zwei eins sind, wo Zahl und Zeit und Raum andere sind als hier!

DIE DAME. Ich möchte sterben, aber ich will nicht... Ich glaube, ich bin bereits tot!

DER UNBEKANNTE. Die Luft ist hier oben zu stark!

DIE DAME. Du liebst mich nicht, wenn du so sprechen kannst.

DER UNBEKANNTE. Aufrichtig gesagt — es gibt Augenblicke, wo du für mich nicht existierst. Aber es gibt Momente, da ich deinen Haß wie einen erstickenden Rauch empfinde, buchstäblich.

DIE DAME. Und ich habe die Empfindung, als krieche das Herz aus der Brust, wenn du böse auf mich bist.

DER UNBEKANNTE. Also wir hassen einander ...

DIE DAME. Und lieben einander ...

DER UNBEKANNTE. Und hassen einander, weil wir

einander lieben; wir hassen einander, weil wir an einander gebunden sind; wir hassen das Band, wir hassen die Liebe; wir hassen das Lieblichste, das das Bitterste ist, das Beste, das dieses Leben gibt. Wir sind fertig!

DIE DAME. Ja!

DER UNBEKANNTE. Welcher Scherz, wenn man das Leben ernst nimmt; und welcher Ernst, wenn man scherzt! — Du wolltest mich an deiner kleinen Hand gegen das Licht führen; dein milderes Schicksal sollte meins milder machen; ich wollte dich über den Sumpf und den Flugsand heben; du aber sehntest dich nach unten und du wolltest mich überzeugen, daß unten oben sei . . . Ist es möglich, frage ich mich, daß du mein Böses annahmst, als ich davon befreit wurde, und daß dein Gutes auf mich überging? Habe ich dich also böse gemacht, so sage ich, verzeih, und ich küsse die kleine Hand, die koste und kratzte . . . die kleine Hand, die mich im Dunkel führte . . . mich die lange Reise nach Damaskus führte . . .

DIE DAME. Zum Abschied?

[Schweigen.]

DIE DAME. Also, zum Abschied!

[Schweigen.]

DIE DAME [geht ihrer Wege].

DER UNBEKANNTE [fällt auf einen Stuhl am Tisch nieder].

DER VERSUCHER [steckt den Kopf zum Fenster herein, stützt sich auf die Ellbogen, während er eine Zigarette raucht]. Jaja! — C'est l'amour! Das Geheimnisvollste von allem Geheimnisvollen, das Unerklärlichste von allem Unerklärlichen, das Unsicherste von allem Unsicheren.

DER UNBEKANNTE. Sind Sie da?

DER VERSUCHER. Immer dort, wo es nach Krach riecht. Und in Liebesverhältnissen ist immer Krach!

DER UNBEKANNTE. Immer?

DER VERSUCHER. Immer! Ich war gestern auf einer

silbernen Hochzeit! Fünfundzwanzig Jahre sind nicht aus der Nase geschneuzt — und da hatte es fünfundzwanzig Jahre gekracht — das ganze Liebesverhältnis war ein einziger großer Krach gewesen, mit vielen kleinen dazwischen! Und doch, sie liebten einander, sie dankten einander für alles Gute; das Böse war vergessen, ausgelöscht — denn ein Augenblick Glück ersetzt zehn Tage einfache Hölle mit Nadeln und Ruten. Ja! Wer das Böse nicht nehmen will, bekommt nicht das Gute! Die Schalen sind bitter, bitter, aber der kleine, kleine Kern drinnen ist süß!

DER UNBEKANNTE. Sehr klein ist er!

DER VERSUCHER. Mein lieber Freund, er ist klein, aber gut! . . . Doch sag, warum lief die Madonna ihrer Wege? — Keine Antwort, weil er's nicht weiß . . . Jetzt vermieten wir natürlich das Hotel wieder! . . . Hier ist das Schild! Jetzt hänge ich's aus! „Zu vermieten!“ Der eine kommt, der andere geht! C'est la vie, quoi? Zimmer für Reisende!

DER UNBEKANNTE. Sind Sie verheiratet gewesen?

DER VERSUCHER. Ja, gewiß!

DER UNBEKANNTE. Warum ging's auseinander?

DER VERSUCHER. Hauptsächlich — ja, es ist vielleicht eine Eigentümlichkeit bei mir — hauptsächlich, weil — ja, du weißt doch, der Mann verheiratet sich, um heim zu kommen, in ein Heim, und das Weib, um hinaus zu kommen. Sie wollte hinaus, und ich wollte hinein! Ich war so beschaffen, daß ich sie nicht in Gesellschaften begleiten konnte, denn mir war, als werde sie von den Blicken der Männer besudelt. Und unter Menschen wurde mein großes herrliches Weib eine kleine fratzenschneidende Meerkatze, die ich nicht ansehen konnte. Ich blieb also zu Hause! Da blieb sie aus. Denn wenn ich sie traf, war sie eine andere; sie, mein weißes reines Papier war mit Krähenfüßen vollgekritzelt; ihre schönen, klaren Züge waren nach den Satyrmienen fremder Männer eingestellt; ich sah die Miniaturphotographien von Ochsenschlächtern und Gardisten in ihren Augen; ich hörte den fremden Tonfall fremder Herren

in ihrer Stimme; auf unserm Flügel, wo nur die Harmonien der Großen gespielt waren, spielte sie jetzt die Tingeltangellieder fremder Herren; und auf unserm Tisch lag jetzt nur die Lieblingslektüre fremder Herren. Mit einem Wort, mein ganzes Dasein war dabei, in ein geistiges Konkubinat mit fremden Herren verkehrt zu werden — und das war gegen meine Natur, die stets nach dem Weib verlangt hat! Und — brauche ich's zu sagen? — die Sympathien dieser fremden Herren waren immer meine Antipathien. Sie entwickelte ein wirkliches Genie im Aufspüren dessen, was ich verabscheute! Das nannte sie „ihre Persönlichkeit retten". Kannst du das verstehen?

DER UNBEKANNTE. Ich verstehe es, will's aber nicht zu erklären suchen!

DER VERSUCHER. Und doch behauptete diese Frau, sie liebe mich, und ich liebe sie nicht. Und doch liebte ich sie so, daß ich nicht mit einem andern Menschen sprechen wollte, weil ich glaubte, ihr untreu zu sein, wenn ich an anderm Umgang Vergnügen fand, mochte es auch männlicher sein. Ich hatte mich verheiratet, um weibliche Gesellschaft zu bekommen, und um diese Gesellschaft zu genießen, verließ ich meine Freunde — ich hatte mich verheiratet, um Gesellschaft zu finden, fand aber die vollständige Einsamkeit! Und ich unterhielt Haus und Heim, um fremden Herren eine Gesellschafterin zu verschaffen! L'est l'amour, mein lieber Freund!

DER UNBEKANNTE. Man sollte niemals von seiner Frau sprechen!

DER VERSUCHER. Nein! Denn spricht man gut von ihr, so lachen die Menschen; spricht man schlecht von ihr, so fliegt ihr alles Mitgefühl zu; und fragt man im ersten Fall, warum sie lachen, so erfährt man nichts.

DER UNBEKANNTE. Ja! Man erfährt nie, mit wem man verheiratet ist! Man kriegt sie nie zu fassen — es ist, als sei sie niemand! — Was ist das Weib?

DER VERSUCHER. Weiß nicht! Vielleicht eine Larve oder eine Puppe, aus deren Schlafleben einmal ein Mann entstehen soll. Gleich einem Kind, ist aber keins;

ist eine Art Kind, aber gleicht ihm nicht. Zieht hinab, wenn der Mann hinaufzieht. Zieht hinauf, wenn der Mann hinabzieht.

DER UNBEKANNTE. Wünscht immer andrer Meinung zu sein als ihr Mann; hegt immer Sympathien für seine Antipathien; das Rohste unter der feinsten Oberfläche; das Böseste unter dem Besten! Und doch: jedesmal wenn ich liebte, habe ich mich stets verfeinert ...

DER VERSUCHER. Du ja; aber sie?

DER UNBEKANNTE. Sie? Sie hat sich in der Wachstumszeit unsrer Liebe immer rückwärts entwickelt! Und ist immer roher und böser geworden!

DER VERSUCHER. Kannst du das erklären?

DER UNBEKANNTE. Nein! Einmal aber, als ich die Lösung der Rätsel suchte, indem ich mir selbst Unrecht gab, nahm ich an, sie sauge mein Böses auf und ich ihr Gutes.

DER VERSUCHER. Glaubst du, das Weib ist besonders falsch?

DER UNBEKANNTE. Ja und nein! Daß sie ihre Schwächen zu verbergen sucht, bedeutet ja nur, daß sie Ehrgeiz und Schamgefühl hat; nur die Hure ist aufrichtig, und darum ist sie zynisch.

DER VERSUCHER. Sag noch etwas Schönes vom Weib!

DER UNBEKANNTE. Ich hatte einmal eine Freundin. Sie merkte bald, wenn ich trank, wurde ich häßlicher als gewöhnlich ... sie beschwor mich deshalb, nicht zu trinken! ... Ich erinnere mich an einen Abend ... wir hatten viele Stunden in einem Café miteinander gesprochen. Als die Uhr nahe an zehn war, bat sie mich, nach Hause zu gehen und nicht mehr zu trinken. Wir trennten uns, nachdem wir uns Gutenacht gesagt hatten. Einige Tage darauf erfuhr ich, daß sie am selben Abend von mir zu einer großen Gesellschaft gegangen war, auf der sie bis zum Morgen gezecht hatte ... Nun, sagte ich, da ich damals alles Gute beim Weibe suchte, sie wollte mir wohl, mußte sich aber selbst aus geschäftlichen Rücksichten beschmutzen.

DER VERSUCHER. Das ist schön gedacht, und das

kann man verteidigen! Sie wollte Sie besser haben als sich selbst, höher und reiner, um zu Ihnen hinaufsehen zu können! — Können Sie aber auch dies fort räsonieren? Die Frau ist ihrem Manne gegenüber immer böse und mißvergnügt, und der Mann ist immer gut und dankbar gegen sie; er tut alles, um es ihr recht zu machen, und sie tut alles, um ihn zu quälen.

DER UNBEKANNTE. Das ist nicht wahr! — Es mag allerdings manchmal so aussehen ... Ja, ich hatte einmal eine Freundin, die alle Fehler, die sie besaß, auf mich ablud. Sie war zum Beispiel überaus in sich selbst verliebt, und nannte mich darum den selbstgefälligsten der Menschen. Sie trank, und nannte mich Trunkenbold; sie wechselte selten die Wäsche, und nannte mich schmutzig; sie war eifersüchtig, sogar auf meine männlichen Freunde, und sie nannte mich Othello; sie war herrschsüchtig, und nannte mich Nero; sie war geizig, und nannte mich Harpagon.

DER VERSUCHER. Warum haben Sie denn nicht geantwortet?

DER UNBEKANNTE. Was wissen Sie doch! Im selben Augenblick, in dem ich sie darüber aufgeklärt hätte, wie sie wirklich war, hätte ich ihre Gunst verloren, und ihre Gunst wollte ich ja gerade besitzen ...

DER VERSUCHER. A tout prix! Ja: das ist die Quelle der Erniedrigung! Sie gewöhnten sich zu schweigen, und schließlich befanden Sie sich in einem Gewebe von Falschheiten ...

DER UNBEKANNTE. Warten Sie! ... Glauben Sie nicht, daß Gatten ihre Personen so miteinander mischen, daß sie nicht Mein und Dein unterscheiden können; nicht die Person des andern unterscheiden, nicht eigene Fehler von denen des andern unterscheiden können. Meine eifersüchtige Freundin, die mich Othello nannte, verwechselte mich mit sich, identifizierte mich mit sich ...

DER VERSUCHER. Das klingt annehmbar!

DER UNBEKANNTE. Ja, sehen Sie! Man kommt oft am weitesten in den Erklärungen, wenn man die Frage: Wer hat schuld? streicht. Wenn also Gatten uneinig

werden, so ist es das Reich, das sich gegen sich selbst sondert, und das ist die größte der Disharmonien.

DER VERSUCHER. Es gibt Augenblicke, in denen ich glaube, ein Weib kann einen Mann nicht lieben!

DER UNBEKANNTE. Vielleicht nicht! Denn lieben ist ein Verbum activum und Weib ist ein Substantivum passivum. Er liebt, sie wird geliebt; er fragt, sie antwortet nur!

DER VERSUCHER. Was ist denn die Liebe des Weibes?

DER UNBEKANNTE. Des Mannes!

DER VERSUCHER. Gut! — Und darum, wenn der Mann aufhört sie zu lieben, löst sie sich von ihm!

DER UNBEKANNTE. Dann, aber auch . . .

DER VERSUCHER. Still! Hier kommt jemand . . . Ein Mieter!

DER UNBEKANNTE. Eine Dame oder ein Herr?

DER VERSUCHER. Eine Dame! . . . und ein Herr! . . . Aber der Herr bleibt draußen . . . kehrt um, und geht in den Wald! Das war interessant!

DER UNBEKANNTE. Wer ist es?

DER VERSUCHER. Ja! -- Sehen Sie selbst!

DER UNBEKANNTE [sieht zum Fenster hinaus]. Das ist sie! . . . Meine erste Frau; meine erste Liebe . . .

DER VERSUCHER. Die eben ihren zweiten Mann verlassen zu haben scheint . . . langt hier mit Nummer drei an, der, nach gewissen Bewegungen in Rücken und Waden zu urteilen, sich nach einer stürmischen Szene drückt . . . jaja! . . . Aber sie hat seine tückische Absicht nicht gemerkt. Das war höchst interessant! . . . Jetzt stelle ich mich hin und lausche! [Verschwindet.]

DIE FRAU [klopft].

DER UNBEKANNTE. Herein!

DIE FRAU [kommt].

[Schweigen.]

DIE FRAU [erregt]. Ich komme, um eine Wohnung zu mieten . . .

DER UNBEKANNTE. Bitte!

DIE FRAU [zögert]. Hätte ich gewußt, von wem, wäre es nicht geschehen!

DER UNBEKANNTE. Was tut's?

DIE FRAU. Darf ich mich einen Augenblick setzen? Ich bin müde.

DER UNBEKANNTE. Gewiß!

[Sie setzen sich an den Tisch, einander gegenüber, auf dieselben Plätze, die der Unbekannte und die Dame in der ersten Szene einnahmen.]

DER UNBEKANNTE. Es ist lange her, daß wir einander gegenüber gesessen haben!

DIE FRAU. Mit Blumen und Lichtern auf dem Tische . . . eines Abends . . .

DER UNBEKANNTE. Wie ich als Bräutigam gekleidet war und du als Braut . . .

DIE FRAU. Und die Flammen der Lichter standen still aus Andacht und die Blumen dachten . . .

DER UNBEKANNTE. Ist dein Mann draußen?

DIE FRAU. Nein!

DER UNBEKANNTE. Du suchst noch immer . . . was es nicht gibt?

DIE FRAU. Gibt es das nicht?

DER UNBEKANNTE. Nein! Und das habe ich dir immer gesagt! Du hast es aber nicht geglaubt, sondern wolltest es selbst erfahren! . . . Hast du es jetzt erfahren?

DIE FRAU. Noch nicht!

DER UNBEKANNTE. Warum hast du deinen Mann verlassen?

[Schweigen.]

DER UNBEKANNTE. Hat er dich geschlagen?

DIE FRAU. Ja!

DER UNBEKANNTE. Warum hat er sich so weit vergessen können?

DIE FRAU. Er war böse!

DER UNBEKANNTE. Warum war er böse?

DIE FRAU. Um nichts.

DER UNBEKANNTE. Warum war er böse um nichts?

DIE FRAU [erhebt sich]. Nein, ich danke; ich will

nicht hier sitzen und mich heruntermachen lassen! — Wo ist deine Frau?

DER UNBEKANNTE. Sie ist eben gegangen!

DIE FRAU. Warum?

DER UNBEKANNTE. Warum bist du von mir gegangen?

DIE FRAU. Weil ich fühlte, daß du von mir gehen wolltest, und um nicht verlassen zu werden, ging ich selbst!

DER UNBEKANNTE. So war es wohl! Aber wie konntest du meine Gedanken wissen?

DIE FRAU [setzt sich wieder]. Wie? Wir brauchten ja nicht zu sprechen, um unsere Gedanken zu offenbaren.

DER UNBEKANNTE. Aber wir haben einen Fehler in unserm Zusammenleben begangen, indem wir uns gegenseitig wegen unsrer bösen Gedanken anklagten, ehe sie Handlung wurden; statt im Wirklichen zu leben, lebten wir in Hintergedanken ... Ich sah zum Beispiel einmal, wie du mit Vergnügen die verunreinigenden Blicke eines Fremdlings hinnahmst, und ich klagte dich der Untreue an.

DIE FRAU. Du hattest unrecht, und du hattest recht; denn meine Gedanken sündigten.

DER UNBEKANNTE. Glaubst du nicht, daß meine Gewohnheit, „dich voraus zu nehmen“, den Ausbruch deines bösen Willens hinderte?

DIE FRAU. Laß mich nachdenken? ... Ja, so war es! Aber im Ärger, beständig einen Spion an meiner Seite zu haben, der mein Inneres bewachte, das mein Eigentum ist ...

DER UNBEKANNTE. Nein, es war nicht deins, sondern unseres ...

DIE FRAU. Ja! — Ich aber hielt es für meins, in das einzudringen du kein Recht hattest! Und als du's doch tatest, haßte ich dich; und aus Selbstverteidigung nannte ich dich krankhaft mißtrauisch! ... Jetzt kann ich es ja sagen! Dein Mißtrauen ging niemals fehl ... dein Mißtrauen war eitel Scharfsinn!

Der Unbekannte. Oh! — Weißt du, nachts, wenn wir uns als Freunde gute Nacht gesagt und eingeschlafen waren, konnte ich doch erwachen und fühlen, wie dein Haß Gift über mich spritzte; dann dachte ich daran, das Bett zu verlassen, um nicht zu ersticken ... Eines Nachts erwachte ich und fühlte einen Druck auf meinem Scheitel ... ich sah, wie du wach lagest und deine Hand in der Nähe meines Mundes hieltest ... Ich glaubte, du ließest mich Gift aus einer Flasche einatmen, und um Gewißheit zu erhalten, ergriff ich deine Hand!

Die Frau. Ich erinnere mich!

Der Unbekannte. Was tatest du denn?

Die Frau. Nichts! Ich haßte dich nur!

Der Unbekannte. Warum haßtest du mich?

Die Frau. Weil du mein Mann warst! Weil ich dein Brot aß!

Der Unbekannte. Glaubst du, daß es immer so ist?

Die Frau. Ich weiß nicht, aber ich ahne es!

Der Unbekannte. Aber du hast mich manchmal auch verachtet!

Die Frau. Ja, wenn du lächerlich warst! Ein verliebter Mann ist immer lächerlich! — Weißt du, was ein Laffe ist? — Das ist der Verliebte! Wie ein Hahn!

Der Unbekannte. Da jeder Mann, der euch liebt, lächerlich ist, wie könnt ihr ihn wieder lieben?

Die Frau. Das tun wir auch nicht! Wir ertragen ihn — und suchen einen andern, der uns nicht liebt!

Der Unbekannte. Wenn der aber auch anfängt euch zu lieben, dann sucht ihr einen Dritten?

Die Frau. Vielleicht ist es so!

Der Unbekannte. Wie seltsam!

[Schweigen.]

Der Unbekannte. Ich erinnere mich, du schwärmtest immer für etwas, das du den Toreador nanntest, und das ich mit Roßschlächter übersetzte! Du hast schließlich deinen Toreador gekriegt; er gab dir keine Kinder und kein Brot, nur Schläge! ... Der Toreador schlägt sich stets! [Schweigen.] Einmal ließ ich mich verlocken, mit

dem Toreador wetteifern zu wollen! Fing an zu radeln, zu fechten und ähnlichen Sport zu treiben. Da aber bekamst du Abscheu vor mir! Also: der Mann darf's nicht sein, aber der Liebhaber darf es! . . . Später schwärmtest du für Pagen! . . . Der auf dem brüsseler Teppich saß und schlechte Verse las . . . meine guten Verse taugten nichts! . . . Hast du den Pagen jetzt gekriegt?

DIE FRAU. Ja, aber seine Verse sind nicht schlecht!

DER UNBEKANNTE. Doch, meine Freundin! Denn ich kenne ihn! Und er hat meine Rhythmen genommen und für Leierkasten gesetzt.

DIE FRAU [erhebt sich und geht zur Tür]. Schäme dich.

DER VERSUCHER [kommt mit einem Brief in der Hand zur Tür herein]. Einen Brief! An Frau . . . [Überreicht den Brief.]

DIE FRAU [liest und fällt auf einen Stuhl nieder].

DER VERSUCHER. Ein Abschiedsbrieflein! Jaja! . . . Aller Anfang ist schwer — in Liebesverhältnissen! . . . Und wer nicht Geduld hat, die Schwierigkeiten des Anfangs zu überwinden — der geht der goldenen Früchte verlustig! Pagen sind immer ungeduldig! — Unbekannter Jüngling, hast du jetzt genug bekommen?

DER UNBEKANNTE [erhebt sich, nimmt seinen Hut]. Arme Anna!

DIE FRAU. Geh nicht von mir!

DER UNBEKANNTE. Doch, ich muß!

DIE FRAU. Geh nicht! Du warst doch der Beste!

DER VERSUCHER. Wollt Ihr vielleicht auch wieder von neuem anfangen? Das wäre eine sichere Art, dem hier ein Ende zu machen. Denn wenn sie einander nur bekommen, verlieren sie einander! . . . Was ist die Liebe? Sage jeder noch etwas Geistreiches, ehe wir uns trennen!

DIE FRAU. Ich weiß nicht, was sie ist. Das Höchste und Schönste, das ins Niedrigste und Häßlichste hinunter soll!

Der Unbekannte. Eine Karikatur der göttlichen Liebe.

Der Versucher. Eine einjährige Pflanze, die in der Verlobung blüht, in der Ehe Samen ansetzt und sich dann zur Erde neigt, um zu welken und zu sterben!

Die Frau. Die schönsten Blumen geben keinen Samen! Die Rose ist die Blume der Liebe!

Der Unbekannte. Die Lilie die der Unschuld. Kann Samen machen, will aber ihren weißen Kelch nur zu Küssen öffnen!

Der Versucher. Pflanzt sich dagegen mit Knospen fort, aus denen neue Lilien hervorgehen, wie die keusche Minerva fertig aus dem Haupt des Zeus sprang, nicht aus seinen königlichen Lenden! . . . Ja, Kind, viel habe ich verstanden, dies aber nicht: Was die Geliebte meiner Seele mit . . . [zögert].

Der Unbekannte. Sprich es nur aus!

Der Versucher. . . . Was die mächtige Liebe, die eine Hochzeit der Seelen ist, mit der Fortpflanzung zu tun hat!

Der Unbekannte und die Frau. Da sagt er's!

Der Versucher. Ich habe nie verstanden, wie ein Kuß, der ein ungeborenes Wort ist, eine lautlose Rede, eine stille Sprache der Seelen, durch eine heilige Handlung — gegen eine chirurgische Operation ausgetauscht werden kann, die immer mit Weinen und Zähneklappern endet! Ich habe nie begriffen, wie die heilige Nacht, die erste, in der zwei Seelen sich in Liebe küssen sollen, mit Blutvergießen, Zank, Haß, gegenseitiger Verachtung — und Charpie enden kann. [Hält sich den Mund zu.]

Der Unbekannte. Wenn das mit dem Sündenfall wahr wäre? Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären . . .

Der Versucher. Ja, dann könnte man verstehen . . .

Die Frau. Wer ist der Mann, der spricht?

Der Versucher. Nur ein Wandrer auf dem Flugsandfeld des Lebens!

Die Frau [erhebt sich].

Der Versucher. Fertig zum gehen! ... Wer geht zuerst?

Der Unbekannte. Ich!

Der Versucher. Wohin?

Der Unbekannte. Hinauf! Und du?

Der Versucher. Ich halte mich hier unten, mitten zwischen ...

VIERTER AKT.

I.

KAPITELSAAL DES KLOSTERS.

Der Kapitelsaal in Gotik. Im Hintergrund öffnen ihn Arkaden auf den Kreuzgang und den Klosterhof. Mitten auf dem Hof ist ein Springbrunnen mit Marienbild, von hochstämmigen weißen Rosen umgeben. Die Wände des Saals nehmen wandfeste Kreuzstühle aus Eiche ein. Der Stuhl des Priors ist rechts in der Mitte und etwas erhöht. Mitten im Saal ein kolossales Kruzifix. Die Sonne scheint auf das Marienbild im Hof.

Der Unbekannte [kommt aus dem Hintergrund; er trägt eine grobe schwarze Mönchskutte mit einem Strick um den Leib und Sandalen an den Füßen. Er bleibt in der Tür stehen, betrachtet den Saal; tritt dann ans Kruzifix heran und bleibt davor stehen].

[Die letzte Strophe des Kirchengesangs ist von der andern Seite des Hofes zu hören.]

Der Konfessor [aus dem Hintergrund; er ist schwarz-undweiß gekleidet; hat langes Haar und langen Bart; hat eine sehr kleine Tonsur, die kaum zu sehen ist].

Der Konfessor. Friede! . . .

Der Unbekannte. Und mit dir!

Der Konfessor. Wie findest du das weiße Haus?

Der Unbekannte. Ich sehe nur Schwarzes noch . . .

Der Konfessor. Du bist noch schwarz, aber du sollst so weiß, so weiß werden! — Hast du heute nacht ruhig geschlafen?

Der Unbekannte. Wie ein müdes Kind, ohne Träume... Aber sag mir: warum treffe ich so viele geschlossene Türen?

DER KONFESSOR. Du wirst sie allmählich öffnen lernen.

DER UNBEKANNTE. Es ist ein großes Gebäude?

DER KONFESSOR. Es ist unendlich! Von Karl dem Großen herstammend, hat es sich durch fromme Stiftungen ungestört ausgewachsen; und unberührt von den geistigen Stürmen und Wandlungen verschiedener Zeiten, steht es auf seiner Felsenklippe als ein Denkmal über abendländische Bildung das ist: christlicher Glaube mit Wissen von Hellas und Rom.

DER UNBEKANNTE. Also nicht nur Religion?

DER KONFESSOR. Auch alle Wissenschaften und schönen Künste; Bibliothek und Museum, Observatorium und Laboratorium — die du später sehen wirst. Hier wird auch Ackerbau und Gartenpflege getrieben, und zum Kloster gehört auch ein Krankenhaus für Laien mit unsern eignen Schwefelquellen . . .

DER UNBEKANNTE. Ein Wort, ehe das Kapitel kommt! — Wer ist der Prior?

DER KONFESSOR [lächelt]. Das ist der Prior! . . . Einsam, ohne seinesgleichen, auf den Höhen des menschlichen Wissens, und . . . ja, du wirst ihn gleich sehen!

DER UNBEKANNTE. Ist es wahr, daß er so alt ist?

DER KONFESSOR. Er hat ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht . . . ist im Anfang dieses Jahrhunderts geboren, das jetzt zu Ende geht . . .

DER UNBEKANNTE. Und ist nicht immer im Kloster gewesen?

DER KONFESSOR. Nicht immer Mönch, aber immer vom geistlichen Stand . . . Er ist einmal Minister gewesen, das ist siebzig Jahre her; Kurator der Universität zweimal, Erzbischof . . . still, die Messe ist aus!

DER UNBEKANNTE. Es ist doch nicht solch ein vorurteilsfreier Priester, der Laster heuchelt, die er nicht besitzt?

DER KONFESSOR. Durchaus nicht! Aber er hat das Leben und die Menschen gesehen und ist eher menschlich als priesterlich . . .

DER UNBEKANNTE. Und die Väter, die Patres?

DER KONFESSOR. Weise Männer, wunderbare Schicksale, das eine nicht dem andern gleich ...

DER UNBEKANNTE. Die das Leben nie gelebt haben ...

DER KONFESSOR. Alle haben das Leben gelebt, mehrmals von neuem, haben Schiffbruch erlitten, wieder angefangen, sind zugrunde gegangen, wieder in die Höhe gekommen ... Warte nur!

DER UNBEKANNTE. Der Prior wird mich ja ausfragen ... Glaube aber nicht, daß ich allem zustimmen werde ...

DER KONFESSOR. Im Gegenteil, du sollst so sein, wie du bist, und deine Ansichten bis aufs äußerste verteidigen!

DER UNBEKANNTE. Duldet man denn hier Widerspruch?

DER KONFESSOR. Hier? — Du bist ein Kind, das in einer kindlichen Welt gelebt hat; da hast du mit Gedanken und Worten gespielt! Du hast in dem Irrtum gelebt, daß die Sprache, etwas so Materielles, ein Kleid für etwas so Subtiles wie Gefühle und Gedanken werden könnte. Wir haben den Irrtum entdeckt und sprechen so wenig wie möglich, denn wir wahrnehmen und sehen des andern Innerstes; wir haben durch „geistige Übungen" unser Wahrnehmungsvermögen so ausgebildet, daß wir eine einzige Kette bilden und ein Gefühl von Lust und Harmonie empfinden, wenn vollständige Übereinstimmung herrscht. Der Prior, der sich am weitesten ausgebildet hat, kann an sich fühlen, wenn jemandes Gedanken auf Abwege geraten; er gleicht — wohlgemerkt, gleicht — in gewisser Beziehung dem Galvanometer des Telegrapheningenieurs, das angibt, wann und wo eine Unterbrechung der Leitung stattfindet. Darum können wir keine Geheimnisse vor einander haben, brauchen darum auch die Beichte nicht. Denke daran, wenn du vor dem prüfenden Auge des Priors stehst!

DER UNBEKANNTE. Hat man die Absicht, mich zu verhören?

DER KONFESSOR. Oh nein! Es sind nur einige gewöhnliche Fragen ohne tiefere Bedeutung, die den prak-

tischen Prüfungen vorangehen ... Still, jetzt sind sie da! [Tritt auf die Seite.]

[DER PRIOR kommt aus dem Hintergrund; er ist ganz weiß gekleidet und hat die weiße Kapuze aufgeschlagen. Er ist ein hochgewachsener Mann mit langem weißen Haar und langem weißen Bart [Zeus-Kopf]. Sein Gesicht ist blaß, aber voll, ohne Runzeln. Die Augen sind groß, von Schatten umgeben und haben gewaltige Augenbrauen. Eine stille, majestätische Ruhe liegt über seiner ganzen Persönlichkeit.]

[Dem Prior folgen zwölf Väter in schwarzundweiß, mit schwarzen Kapuzen, die aufgeschlagen sind.]

[Alle verneigen sich vorm Kruzifix und gehen dann auf ihre Plätze.]

DER PRIOR [nachdem er den Unbekannten einen Augenblick betrachtet hat]. Was suchst du hier?

DER UNBEKANNTE [verwirrt, sucht nach einer Antwort, findet aber keine].

DER PRIOR [mild, überlegen, nachsichtig]. Friede! Nicht wahr?

DER UNBEKANNTE [macht ein bejahendes Zeichen mit Kopf und Mund].

DER PRIOR. Wenn aber das ganze Leben ein Kampf ist, wie willst du unter den Lebenden Friede finden!

DER UNBEKANNTE [kann nicht antworten].

DER PRIOR. Du willst dem Leben den Rücken kehren, weil du dich von ihm betrogen, vielleicht übervorteilt fühlst?

DER UNBEKANNTE [mit schwacher Stimme]. Ja!

DER PRIOR. Also übervorteilt, ungerecht behandelt! Und diese Ungerechtigkeiten begannen bereits so früh in deiner Jugend, daß du, als ein unschuldiges Kind, dir nicht denken konntest, du habest ein Verbrechen begangen, das Strafe verdiente! — Nun, du wurdest einmal ungerecht der Entwendung von Früchten angeklagt; gepeinigt, das Vergehen auf dich zu nehmen; gefoltert, dich selber zu belügen und für eine Schuld, die du

nicht begangen, um Verzeihung zu bitten. War es nicht so?

Der Unbekannte [bestimmt]. So war es!

Der Prior. So war es, und du hast es nie vergessen können! Nie! ... Hör mal, du hast ja ein gutes Gedächtnis, entsinnst du dich des „Schweizer Robinson"?

Der Unbekannte [fährt zusammen]. Des Schweizer — Robinson?

Der Prior. Ja! ... Deine Foltergeschichte ist von 1857, aber Weihnachten 1856, also ein Jahr vorher, hast du einen Schweizer Robinson zerrissen und aus Furcht vor Strafe unter einem Schrank in der Küchenstube versteckt ...

Der Unbekannte [bestürzt und vernichtet].

Der Prior. Der Schrank war eichengestrichen, und es hingen Kleider in der obern Abteilung, standen Schuhe in der untern. Der Schrank kam dir unendlich groß vor, denn du warst ein kleines Kind, und du konntest dir nicht vorstellen, daß er gerückt werden könnte ... Doch der Schrank konnte gerückt werden, und beim Reinmachen zu Ostern kam das Verborgene an den Tag! Die Furcht trieb dich dazu, die Schuld auf einen Kameraden zu schieben! Und nun mußte er eine Folter durchmachen, weil er den Schein gegen sich hatte, und du im Rufe eines Glaubwürdigen standest ... Nach diesem Vorfall kommt die Geschichte deiner Pein als eine logische Folge. Erkennst du die Logik an?

Der Unbekannte. Ja, strafe mich!

Der Prior. Nein, ich bin kein Strafer, und ich habe selbst als Kind — ähnliches begangen ... Aber willst du jetzt versprechen, für alle Zukunft die Geschichte deiner eignen Pein zu vergessen und sie nie mehr zu erzählen?

Der Unbekannte. Ich verspreche! Wenn nur der Übervorteilte mir verzeihen könnte!

Der Prior. Das hat er bereits getan! Nicht wahr, Pater Isidor?

P. Isidor [der Arzt vom ersten Teil „Nach Damaskus" erhebt sich]. Von ganzem Herzen!

DER UNBEKANNTE. Du bist es?

P. ISIDOR. Ich bin's!

DER PRIOR [zu P. Isidor]. Pater Isidor, sag noch ein Wort, ein einziges!

P. ISIDOR. Es war im Jahr 1856, als ich die Folter durchmachte! Aber bereits 1854 — hatte einer meiner Brüder dasselbe erlitten infolge einer falschen Beschuldigung von meiner Seite . . . [Zum Unbekannten]: Also sind wir alle schuldig und nicht einer ist rein; und ich glaube zu wissen, daß mein Opfer auch kein reines Gewissen hatte! [Setzt sich.]

DER PRIOR. Wenn wir also aufhören wollten, über einander Buch zu führen, und vor allem mit der ewigen Rechtfertigung! . . . denn wir werden mit Schuld geboren und arten Adam nach! . . . Doch [zum Unbekannten] du wolltest etwas wissen? Nicht wahr?

DER UNBEKANNTE. Ich wollte den innersten Sinn des Lebens wissen!

DER PRIOR. Den allerinnersten? Du willst also wissen, was niemand wissen darf! Pater Uriel!

P. URIEL [blind, erhebt sich].

DER PRIOR [zum Unbekannten]. Sieh diesen blinden Vater! Wir nennen ihn Uriel zur Erinnerung an Uriel Acosta, denn du vielleicht kennst?

DER UNBEKANNTE [macht eine verneinende Gebärde].

DER PRIOR. So, nicht? Den müßten alle jungen Leute kennen! Uriel Acosta war ein Portugiese jüdischer Herkunft, der aber in der christlichen Lehre erzogen wurde. Mit ziemlich jungen Jahren begann er zu forschen — du verstehst — danach zu forschen, ob Christus wirklich Gott sei; mit dem Resultat, daß er zur jüdischen Lehre übertrat. Darauf beginnt er über die mosaischen Schriften und die Unsterblichkeit der Seele zu forschen, mit dem Resultat, daß er von den Rabbinern der christlichen Priesterschaft zur Bestrafung ausgeliefert wurde. Nach geraumer Zeit kehrt er wieder zur Synagoge und zum Judentum zurück. Aber seine Wißbegier kannte keine Grenzen, und er setzt seine Forschungen fort, bis er vor dem stummen Nichts steht; und aus

Verzweiflung, daß er nicht das innerste Geheimnis erfahren kann, raubt er sich durch einen Pistolenschuß das Leben ... Sieh jetzt hier unsern guten Pater Uriel! Er war einmal sehr jung und wollte wissen; er wollte immer an der Spitze der modernen Bewegungen stehen und entdeckte neue Weltanschauungen. Nebenbei gesagt, ist er mein Jugendfreund und beinahe ebenso alt wie ich ... Gegen 1820 entdeckte er die sogenannte Aufklärungsphilosophie, die bereits zwanzig Jahre im Grab gelegen hatte. Durch diese Philosophie, die ein Universaldietrich war, konnte man alle Schlösser öffnen, alle Fragen lösen und alle Widersacher niedermachen — alles war so klar und so einfach! Uriel war damals entschiedener Gegner aller Religion und verfolgte vor allem die Mesmerianer, wie die Hypnotiseure der damaligen Zeit genannt wurden. 1830 wurde unser Freund Hegelianer, etwas spät allerdings. Da fand er Gott wieder, aber Gott in der Natur und im Menschen, und entdeckte, daß er ein kleiner Gott sei. Nun wollte aber das Unglück, daß es zwei Hegel gab, wie es zwei Voltaire gibt; und der spätere oder rechts stehende Hegel hatte seine All-Gottheit zu einem Kompromiß mit dem Christentum entwickelt. So wurde Vater Uriel, der nie zurückbleiben wollte, ein rationalistischer Christ, dem die undankbare Aufgabe zufiel, den Rationalismus und sich selbst zu bekämpfen ... Ich will die lange peinliche Geschichte Vater Uriels wegen verkürzen. 1850 wurde er wieder Materialist und Feind des Christentums. 1870 wurde er Hypnotiseur, 1880 Theosoph und 1890 wollte er sich erschießen! Damals habe ich ihn getroffen. Er saß auf einer Bank Unter den Linden in Berlin und war blind. Blind dieser Uriel — Uriel bedeutet „Gott ist mein Licht" — der ein Jahrhundert lang mit der Fackel der Aufklärung an der Spitze aller modernen Bewegungen geschritten war! [Zum Unbekannten.] Siehst du, er wollte wissen, konnte aber nicht! Und darum glaubt er jetzt! ... Willst du noch etwas wissen?

DER UNBEKANNTE. Ich will nur eine Frage tun!

DER PRIOR. Sprich!

DER UNBEKANNTE. Wenn Vater Uriel bei seinem ersten Glauben von 1810 stehen geblieben wäre, hätten die Menschen ihn konservativ oder altmodisch genannt; jetzt aber, wo er der Entwicklung seiner Zeit gefolgt ist und also seinen Jugendglauben verlassen hat, sagen die Menschen, er ist fahnenflüchtig geworden — das heißt: wie er sich auch benimmt, die Menschen tadeln ihn.

DER PRIOR. Kümmerst du dich um das, was die Menschen sagen? ... Vater Clemens, darf ich erzählen, wie du dich um das gekümmert hast, was die Menschen sagen?

P. CLEMENS [erhebt sich und macht ein bejahendes Zeichen].

DER PRIOR. Vater Clemens ist unser größter Figurenmaler ... Draußen in der Welt hat er einen andern Namen, und zwar einen sehr berühmten! ... Vater Clemens war um 1830 jung. Er spürte Anlage für Malerei und gab sich der mit seiner ganzen Seele hin. Mit zwanzig Jahren stellte er aus. Publikum, Kritik, Lehrer, Eltern waren darin einig, daß er sich in seinem Beruf geirrt habe ... und der junge Clemens kümmerte sich um das, was die Menschen sagen; zog sich zurück und wurde Buchdrucker. Als er fünfzig Jahre alt war und das Leben hinter ihm lag, wurden die Malereien seiner Jugend von einem Unbekannten hervorgesucht; und jetzt vom Publikum, Kritik, Lehrern und Angehörigen als Meisterwerke anerkannt! ... Nun aber war es zu spät! Als sich Vater Clemens über die Bosheit der Welt beklagte, antwortete die Welt mit einem herzlosen Grinsen: „Warum hast du dich anführen lassen?“ Darüber hat sich Vater Clemens so gegrämt, daß er zu uns gekommen ist. Jetzt aber grämt er sich nicht mehr! Oder doch noch, Vater Clemens?

P. CLEMENS. Nein! Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Meine Malereien von 1830 hingen bewundert in einem Museum bis 1880. Da änderte sich der Geschmack sehr schnell, und eines Tages stand in einer angesehenen Zeitung, meine Malereien seien eine Schande fürs Museum. Und sie wurden auf den Boden gebracht!

Der Prior [zum Unbekannten]. Das ist doch eine gute Geschichte!

P. Clemens. Sie ist noch nicht aus! . . . Denn 1890 hatte sich der Geschmack wieder so geändert, daß ein Professor der Kunstakademie schrieb, es sei eine Schande für die Nation, daß meine Meisterwerke auf dem Boden hingen. Die Gemälde kamen wieder herunter und sind in diesem Augenblick klassisch. Aber wie lange! . . . Da siehst du, junger Mann, worin weltliche Ehre besteht! Vanitas vanitatum vanitas!

Der Unbekannte. Ist es da wert zu leben?

Der Prior. Frag Pater Melcher, der nicht nur in der Welt der Täuschungen und Irrtümer, sondern auch der Unwahrheiten und Widersprüche erprobt worden ist. Folg ihm; er wird dir die Gemäldegalerie zeigen und dir Geschichten erzählen!

Der Unbekannte. Wer mich etwas lehren kann, dem folge ich gern!

P. Melcher [führt den Unbekannten an der Hand aus dem Saal].

II.

GEMÄLDEGALERIE DES KLOSTERS.

Eine Gemäldegalerie im Kloster; meistens Porträts, aber alle mit zwei Köpfen.

P. Melcher. Also: erst ein kleines Landschaftsbild, von unbekanntem Meister . . . mit dem Titel „Die beiden Türme". Vielleicht bist du in der Schweiz gewesen und hast die Vorbilder gesehen?

Der Unbekannte. Ich bin in der Schweiz gewesen!

P. Melcher. Also! Bei der Station Amsteg auf der Gotthardbahn hast du einen Turm gesehen, der Zwing-Uri heißt; ist besungen von Schiller im Wilhelm Tell. Der steht dort als Denkmal der grausamen Unterdrückung, welche die Bewohner von Uri durch die deutschen Kaiser

zu erleiden hatten! Schön! — Auf der italienischen Seite des Sankt Gotthard liegt die Station Bellinzona, wie du weißt. Da gibt's viele Türme, aber der merkwürdigste heißt Castel d'Uri. Das ist das Denkmal der grausamen Unterdrückung, welche die italienischen Kantone durch die Bewohner von Uri zu erleiden hatten! Hast du begriffen?

DER UNBEKANNTE. Die Freiheit! Gleich: die Freiheit, unterdrücken zu können. Das ist das Neueste für mich!

P. MELCHER. Dann gehen wir ohne weiteres zur Porträtsammlung über! — Nummer 1 im Katalog. Boccaccio, mit zwei Köpfen; alle unsere Porträts haben mindestens zwei Köpfe. Die Geschichte ist bekannt! Der große Mann begann seine Laufbahn mit liederlichen und gottlosen Novellen, die er der Königin Johanna von Neapel widmete, welche den Sohn der heiligen Brigitta verführt hat. Boccaccio endete als Heiliger in einem Kloster und hielt Vorlesungen über Dantes Hölle und die Teufel, die er in seiner Jugend auf eine höchst eigentümliche Art und Weise geglaubt hatte austreiben zu können! — Du bemerkst jetzt wohl, wie sich die beiden Gesichter bei der Konfrontation betrachten!

DER UNBEKANNTE. Ja! Aber es fehlt ein Zug von Humor, den man bei einem Manne von solcher Selbsterkenntnis, wie es unser Freund Boccaccio war, erwartet hätte!

P. MELCHER. Nummer 2 des Katalogs. Ja, das ist der zweiköpfige Doktor Luther. Der junge Streiter für Toleranz, und der alte Streiter für Intoleranz! Genügt das?

DER UNBEKANNTE. Vollkommen!

P. MELCHER. Nummer 3 des Katalogs. Der große Gustav Adolf nimmt das katholische Geld des Kardinals Richelieu, um für den Protestantismus zu kämpfen, während er sich gegen die katholische Liga neutral verhält!

DER UNBEKANNTE. Wie erklären die Protestanten diesen dreifachen Widerspruch?

P. MELCHER. Sie sagen, es sei Lüge! — Nummer 4 des Katalogs. Schiller, der Dichter der „Räuber", 1792

von den Männern der französischen Revolution zum pariser Ehrenbürger ernannt, aber bereits 1790 Hofrat in Meiningen und 1791 königlich dänischer Stipendiat . . . Die Szene stellt den Hofrat — und den Freund der Exzellenz Goethe — vor, wie er, 1798 erst, das Ehrendiplom der französischen Revolutionsmänner empfängt. Bedenke, das Diplom der Schreckensregierung vom Jahre 1798, als es mit der Revolution unter dem Direktorium aus war! Hätte den Hofrat da sehen mögen, und seinen Freund, die Exzellenz! — Aber das tut nichts, denn zwei Jahre später, 1800, quittiert er die Ernennung mit der „Glocke", in der er sich bedankt und die Revolutionäre bittet, sich ruhig zu verhalten. — Ja, das ist das Leben! Aber das tut nichts! Wir sind aufgeklärte Menschen und lieben sowohl die „Räuber" wie die „Glocke", sowohl Schiller wie Goethe!

DER UNBEKANNTE. Das Werk besteht, der Meister vergeht!

P. MELCHER. Goethe, ja! Nummer 5 des Katalogs. Begann mit dem Straßburger Münster und Götz von Berlichingen, zwei Feldrufen für gotische, germanische Kunst gegen Griechenland und Rom. Bekämpfte später den Germanismus und schlug sich für die Klassizität. Goethe gegen Goethe! Da ist die traditionelle Götterruhe, die Harmonie und so weiter in der größten Disharmonie mit sich selbst. Aber die Verstimmung wird Beklemmung, als die junge romantische Schule auftaucht und mit Goethes Götztheorien den Goethe der Iphigenie bekämpft. Daß der „große Heide" damit endet, daß er Faust bekehrt, im zweiten Teil, und ihn von der Jungfrau Maria und den Engeln retten läßt, das wird gewöhnlich von seinen Bewunderern übergangen. Ebenso die Tatsache, daß der „Glasklare" gegen Ende seines Lebens alles so „sonderbar", so „seltsam" fand, auch die einfachsten Tatsachen, die er früher durchschaut hatte. Sein letztes Verlangen war auch: mehr Licht! Ja, ja! — Aber das tut nichts! Wir sind aufgeklärt und wir lieben unseren Goethe doch!

DER UNBEKANNTE. Mit Recht!

P. MELCHER. Nummer 6 des Katalogs. Voltaire! Der hat mehr als zwei Köpfe! . . . Der Gottlose, der sein ganzes Leben anwendet, um Gott zu verteidigen! Der Verhöhner, der verhöhnt wurde, weil „er wie ein Kind an Gott glaube". Der Dichter des zynischen Candide, der singt:

„Wollust, in der Jugend Frische,
Sucht' ich deine Süßigkeit;
Deine leere, trügerische
Süße ward zu Bitterkeit.
Schließlich an des Alters Tische
Fand ich deine Eitelkeit."

Der Doktor Allwissend, der mittels Vernunft und Wissenschaft alles zwischen Himmel und Erde zu begreifen geglaubt hatte, singt so, als er den letzten Vers sang:

„Kenntniswelten zu durchjagen,
Geistesgröße sich verzeiht,
Maulwurfsblick war dreist, zu fragen,
Ob ihr, Himmel, meßbar seid! —
Was ich weiß, kann mich nur plagen:
Kenntnis ist nur Eitelkeit."

Aber das tut nichts! Voltaire kann zu vielem benutzt werden; die Juden benutzen ihn gegen Christus, und die Christen benutzen ihn gegen die Juden, weil er Antisemit war — wie Luther! Chateaubriand hat ihn für den Katholizismus benutzt, und die Protestanten benutzen ihn noch heute gegen den Katholizismus! Das war ein flotter Mann!

DER UNBEKANNTE. Welche Ansicht habt ihr denn?

P. MELCHER. Wir haben hier keine Ansichten; wir haben den Glauben, wie ich schon gesagt habe! Darum haben wir nur einen Kopf; und der sitzt genau überm Herzen! . . . Indessen Nummer 7 des Katalogs. Ja, das ist Napoleon! — Die eigne Schöpfung der Revolution! Der Kaiser des Volks, der Nero der Freiheit, der Unterdrücker der Gleichheit und der „große Bruder" der

Brüderlichkeit. Aber er ist der Schlauste von allen Zweiköpfigen, denn er konnte über sich selbst lächeln, über seinen Disharmonien stehen, sich häuten, seine Seele wechseln, und in jeder Wandlung sich klar sein, wie eine neue Inkarnation, überzeugt, selbstberechtigt! — — Es gibt nur einen Menschen, der in diesem Falle mit ihm verglichen werden kann. Das ist der Däne Kierkegaard. Er war sich von Anfang an dieser Parthenogenesis der Seele bewußt, deren Fähigkeit, bereits im Leben ohne Empfängnis zu gebären, Stecklinge anzusetzen. Darum, und um nicht der Narr des Lebens zu werden, schrieb er unter einer Reihe Pseudonyme, von denen jedes einzelne ein „Stadium auf dem Wege des Lebens" bedeutet. Aber hast du gesehen? Der Herr des Lebens machte ihn trotz all seiner Vorsicht zum Narren. Kierkegaard, der sein ganzes Leben das Priestertum und die Brotprediger der Staatskirche bekämpft hatte, wurde schließlich aus Not gezwungen, selbst Brotprediger zu werden! Ja, ja! So kann es zugehen.

DER UNBEKANNTE. Die Mächte reißen Possen . . .

P. MELCHER. Die Mächte reißen Possen mit Possenreißern und foppen die Hochmütigen, besonders die, welche allein die Wahrheit und die Erkenntnis zu besitzen behaupten! . . . Nummer 8 des Katalogs. Viktor Hugo. Teilte sich ins Unendliche. Pair von Frankreich, Grande von Spanien, Freund des Königs, sozialistischer Verfasser der Unglücklichen Kinder der Gesellschaft. Die Pairs nennen ihn natürlich einen Abtrünnigen und die Sozialisten einen Reformator. — Nummer 9. Graf Friedrich Leopold von Stollberg. Schrieb ein fanatisches Buch für den Protestantismus, und trat dann auf einmal zum Katholizismus über! Unerklärlich von einem klugen Menschen! Ein Wunder, was? Eine kleine Reise nach Damaskus vielleicht? — Nummer 10. La Fayette. Der Freiheitsheld, der Revolutionär. Mußte als vermeintlicher Reaktionär Frankreich verlassen, weil er Ludwig XVI. helfen wollte; wurde von den Österreichern ergriffen und als Revolutionär nach Olmütz gebracht! Was war er?

DER UNBEKANNTE. Beides!

P. MELCHER. Ja! Beides, beide Teile, die ein Ganzes machen, einen ganzen Mann! — Nummer 11. Bismarck. Das Paradoxon! Der ehrliche Diplomat, der entdeckt zu haben behauptete, die Wahrheit sagen sei die größte List. Wurde gezwungen [von den Mächten, was?], die letzten sechs Jahre seines Lebens damit hinzubringen, daß er sich selbst als bewußten Lügner entlarvte. — Du bist müde! Jetzt hören wir auf!

DER UNBEKANNTE. Ja, Freund; hegt man sein ganzes Leben über dieselben Gedanken, hält man an denselben Ansichten fest, so veraltet man nach der Ordnung der Natur, wird konservativ, altmodisch, stillstehend genannt; und folgt man den Gesetzen der Entwicklung, schreitet fort mit seiner Zeit, erneuert sich durch die immer jungen Impulse des Zeitgeistes, wird man schwankend und abtrünnig genannt.

P. MELCHER. Das ist so alt wie die Welt! Aber kümmert sich ein verständiger Mann darum, wie er genannt wird? Was man ist, im Werden, das ist man!

DER UNBEKANNTE. Wer redigiert denn den periodischen, immer seine Ansicht ändernden Zeitgeist?

P. MELCHER. Du müßtest eigentlich selbst antworten, und zwar so. Der Zeitgeist wird durch die sich selbst, in scheinbaren Kreisen, entwickelnden Mächte verkündet! . . . Hegel, der Philosoph der Gegenwart dimorph, weil man auf einen links stehenden Hegel und einen rechts stehenden Hegel schwört, hat die Widersprüche des Lebens, der Geschichte, am besten gelöst, nämlich mit seiner Zauberformel: These, bejahen; Antithese, verneinen; Synthese, zusammenfassen! . . . Junger Mann, verhältnismäßig junger Mann! Du hast das Leben damit begonnen, daß du alles bejahtest; dann fuhrst du damit fort, daß du grundsätzlich alles verneintest. Beende das Leben jetzt damit, daß du zusammenfassest! Also: sei nicht mehr exklusiv! Sag nicht: entweder — oder, sondern: sowohl — als auch! Mit einem Wort, oder zweien: Humanität und Resignation!

III.
KAPELLE DES KLOSTERS.

[Im Chor der Kapelle. Da steht ein offener Sarg mit Bahrtuch und zwei brennenden Lichtern.]

[Der Konfessor führt den Unbekannten an der Hand herein. Der Unbekannte ist in das weiße Hemd des Novizen gekleidet.]

DER KONFESSOR. Du hast dir also den Schritt, den du tun willst, genau überlegt?

DER UNBEKANNTE. Genau!

DER KONFESSOR. Hast nichts mehr zu fragen?

DER UNBEKANNTE. Fragen fragen? Nein!

DER KONFESSOR. Dann bleib hier, während ich das Kapitel mit Vätern und Brüdern hole, damit die feierliche Handlung beginnen kann.

DER UNBEKANNTE. Ja, es geschehe also!

DER KONFESSOR [geht].

DER UNBEKANNTE [allein; sinnt].

DER VERSUCHER [tritt vor]. Fertig?

DER UNBEKANNTE. So fertig, daß ich keine Antwort mehr für dich übrig habe.

DER VERSUCHER. Am Rande des Grabes, verstehe ich; du sollst dich in den Sarg legen und scheinbar sterben; der alte Mensch soll drei Schaufeln Erde haben und man wird De Profundis singen. Darauf erstehst du von den Toten, hast deinen alten Namen abgelegt, und wirst wieder getauft wie ein kleines neugeborenes Kind! — Wie wirst du heißen?

DER UNBEKANNTE [antwortet nicht].

DER VERSUCHER. Es steht dort geschrieben: Johannes; Bruder Johannes, weil er in der Wüste gepredigt und ...

DER UNBEKANNTE. Stör mich nicht!

DER VERSUCHER. Sprich erst ein wenig mit mir, ehe du in das lange Schweigen eingehst; du darfst ja dann ein ganzes Jahr nicht sprechen!

DER UNBEKANNTE. Desto besser! Sprechen wird schließlich ein Laster wie Trinken; und warum sprechen, wenn die Worte den Gedanken nicht decken?

DER VERSUCHER. Du am Rande des Grabes — war das Leben so bitter?

DER UNBEKANNTE. Ja, mein Leben!

DER VERSUCHER. Hast du nie eine Freude gehabt?

DER UNBEKANNTE. Doch, viel Freude, aber sie war so kurz, und sie schien nur da zu sein, damit der Kummer des Vermissens um so tiefer zu fühlen sei!

DER VERSUCHER. Kann man nicht umgekehrt sagen, daß der Kummer da sei, um die Freude hervorzuheben!

DER UNBEKANNTE. Man kann alles sagen . . .

[Eine Frau mit einem Taufkind geht über die Bühne.]

DER VERSUCHER. Sieh, da ist ein kleiner Sterblicher, der dem Leiden geweiht werden soll!

DER UNBEKANNTE. Armes Kind!

DER VERSUCHER. Eine Menschengeschichte, die beginnt . . .

[Ein Brautpaar geht über die Bühne.]

DER VERSUCHER. Und dort — das Lieblichste — das Bitterste! Adam und Eva im Paradiese, das in acht Tagen eine Hölle ist, und in vierzehn Tagen wieder ein Paradies . . .

DER UNBEKANNTE. Das Lieblichste! Das Lichteste! . . . Das Erste, das Einzige, das Letzte, das dem Leben Wert gab! . . . Auch ich saß einmal mitten in der Sonne — eines Frühlingstages, auf einer Veranda — unter dem ersten grünenden Baum, und eine kleine Krone krönte einen Kopf, und ein weißer Schleier lag wie ein leichter Morgennebel über ein Antlitz, das nicht das eines Menschen war . . . Dann kam das Dunkle! . . .

DER VERSUCHER. Woher?

DER UNBEKANNTE. Vom Lichte selbst! . . . Sonst weiß ich es nicht!

DER VERSUCHER. Es war wohl nur ein Schatten, denn zu einem Schatten ist Licht nötig; zum Dunkel aber ist kein Licht erforderlich!

DER UNBEKANNTE. Hör auf! Sonst kommen wir nie zu Ende!

[Konfessor und Kapitel erscheinen in Prozession.]

DER VERSUCHER [verschwindet]. Lebwohl!

DER KONFESSOR [mit einem großen schwarzen Bahrtuch]. Herr, gib ihm die ewige Ruhe!

CHOR. Und das ewige Licht leuchte ihm!

DER KONFESSOR [hüllt den Unbekannten ins Bahrtuch]. Er ruhe in Frieden.

CHOR. Amen!

Übersicht.

ERSTER TEIL.

ZWEITER TEIL.

DRITTER TEIL.

Rosaberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

Unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer vom Dichter selbst veranstaltet

ERSTE ABTEILUNG / DRAMEN

1. Bd. *Jugenddramen* (noch nicht erschienen).
2. Bd. *Romantische Dramen* (um 1880). Das Geheimnis der Gilde. Frau Margit. Glückspeter. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—
3. Bd. *Naturalistische Dramen* (um 1890). Der Vater. Kameraden. Die Hemsöer. Die Schlüssel des Himmelreiches. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—
4. Bd. *Elf Einakter* (um 1890): Fräulein Julie. Gläubiger. Paria. Samum. Die Stärkere. Das Band. Mit dem Feuer spielen. Vorm Tode. Erste Warnung. Debet und Kredit. Mutterliebe. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
5. Bd. *Nach Damaskus.* In 3 Teilen (um 1900): Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
6. Bd. *Rausch* (um 1900): *Totentanz.* I. und II. Teil. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
7. Bd. *Jahresfestspiele* (um 1900): Advent. Ostern. Mittsommer. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
8. Bd. *Märchenspiele. Ein Traumspiel* (um 1900): Die Kronbraut. Schwanenweiß. Ein Traumspiel. Geh. M. 7.—, geb. M. 10.—
9. Bd. *Kammerspiele* (um 1910): Wetterleuchten. Die Brandstätte. Gespenstersonate. Der Scheiterhaufen. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
10. Bd. *Spiele in Versen* (um 1910): Abu Casems Pantoffeln. Fröhliche Weihnacht! Die große Landstraße. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
11. Bd. *Meister Olof.* Erste Fassung in Prosa und letzte Fassung in Versen. Geh. M. 8.—, geb. M. 11.—
12. Bd. *Königsdramen* (um 1900): Folkungersage. Gustav Wasa. Erich XIV. Königin Christine. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—
13. Bd. *Deutsche Historien.* Gustav Adolf (Der 30jährige Krieg). Die Nachtigall von Wittenberg (Luther). Geh. M. 10.—, geb. M. 13.—
14. Bd. *Dramatische Charakteristiken* (um 1910): Engelbrecht. Karl XII. Gustav III. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
15. Bd. *Regentendramen* (noch nicht erschienen).

ZWEITE ABTEILUNG / ROMANE

1. Bd. *Das rote Zimmer.* 1879. Roman. Geh. M. 10.—, geb. M. 13.—
2. Bd. *Die Inselbauern.* 1887. Roman. Geh. M. 8.—, geb. M. 11.—
3. Bd. *Am offnen Meer.* 1890. Roman. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
4. Bd. *Die gotischen Zimmer.* 1904. Roman. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
5. Bd. *Schwarze Fahnen.* Sittenschilderungen vom Jahrhundertwechsel. Roman. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—

Neue Ausgabe in Fraktur in fünf Bänden. Gesamtpreis geb. M. 50.—

DRITTE ABTEILUNG / NOVELLEN

DIE MODERNEN NOVELLEN

1. Bd. *Heiraten.* 1884. *Zwanzig Ehegeschichten:* Asra. Liebe und Brot. Mußte. Ersatz. Reibungen. Unnatürliche Auslese. Reformversuch. Naturhindernis. Ein Puppenheim. Vogel Phönix. Romeo und Julia. Herbst. Fruchtbarkeit. Zwangsehe. Die verbrecherische Natur. Corinna. Ungetraut und getraut. Zweikampf. Seine Magd. Der Familienversorger. Geh. M. 10.—, geb. M. 13.—
2. Bd. *Schweizer Novellen.* 1885. Inhalt: Neubau. Rückfall. Über den Wolken. Gewissensqual. Auf zur Sonne. Die Möwen. Der Kampf der Gehirne. Das Märchen vom Sankt Gotthard. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
3. Bd. *Das Inselmeer* (noch nicht erschienen).
4. Bd. *Märchen und Fabeln.* Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—
5. Bd. *Drei moderne Erzählungen.* 1906. Der Sündenbock. Richtfest. Quarantäne. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.

DIE HISTORISCHEN NOVELLEN

6. Bd. *Schwedische Schicksale und Abenteuer.* 1883. Inhalt: Veredelte Frucht. Ein Unwillkommener. Höhere Zwecke. Beschützer. Von gut und böse. Entwicklung. Paul und Peter. Neue Waffen. Ein Triumph. Ein Begräbnis. Herrn Bengts Frau. Der letzte Schuß. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
7. Bd. *Kleine historische Romane.* 1889. Tschandala. Eine Hexe. Die Insel der Seligen. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.
8. Bd. *Historische Miniaturen.* 1905. Inhalt: Die ägyptische Knechtschaft. Der Halbkreis von Athen. Flaccus und

Maro. Leontopolis. Das Lamm. Das wilde Tier. Apostata. Attila. Der Diener der Diener. Ismael. Eginhard an Emma. Das tausendjährige Reich. Peter, der Eremit. Laokoon. Das Werkzeug. Old merry England. Der Weiße Berg. Der Große. Die sieben guten Jahre. Gerichtstage. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—

9. Bd. *Schwedische Miniaturen.* 1905. Inhalt: Starkodd. Hildur die Opferbraut. Adelsö und Björkö. Wikingerleben. Der Jarl. Karl Ulfsson und seine Mutter. Die Geiseln. Gerichtsreise. Das Trauerspiel von Örbyhus. Apostata. Das Wasaerbe. In Bärwalde. Der König von Öland. Das Elefantengewölbe. Leichenwache. Der Strohmann. Eine königliche Revolution. Geh. M. 10.50, geb. M. 13.50.

VIERTE ABTEILUNG / LEBENSGESCHICHTE

1. Bd. *Der Sohn einer Magd.* 1886. Geh. M. 11.25, geb. M. 15.75
2. Bd. *Die Entwicklung einer Seele.* Geh. M. 7 50, geb. M. 10 50.
3. Bd. *Die Beichte eines Toren.* 1888. Geh. M. 10.50, geb. M. 13.50.
4. Bd. *Inferno. Legenden.* 1897/98. Geh. M. 10.50, geb. M. 13.50.
5. Bd. *Entzweit. Einsam.* 1902/03. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.

FÜNFTE ABTEILUNG / GEDICHTE

Ein Band Gedichte (noch nicht erschienen).

SECHSTE ABTEILUNG / WISSENSCHAFT

DIE EINZELNEN WISSENSCHAFTEN (VORLÄUFIGE AUSWAHL)

1. Bd. *Unter französischen Bauern.* 1885. 1. Abteilung. Bauernleben in einem französischen Dorfe. 2. Abteilung. Autopsien und Interviews. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.

2. Bd. *Blumenmalereien und Tierstücke, Schwedische Natur, Sylva Sylvarum* (bisher einzeln erschienen).

3. Bd. *Das Buch der Liebe.* Ungedrucktes und Gedrucktes aus dem Blaubuch. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50.

4. Bd. *Dramaturgie.* 1910. Die Kunst des Schauspielers. Das Intime Theater. Das historische Drama. Shakespeare. Faust. Geh. M. 7.50, geb M. 10.50.

5. Bd. *Ein Blaubuch.* 1906. Die Synthese meines Lebens. Geh. M. 10.50, geb. M. 15.—

6. Bd. *Ein neues Blaubuch.* Der Synthese meines Lebens zweiter Band. 1907. Geh. M. 10 50, geb. M 15.—

7. Bd. *Ein drittes Blaubuch* (in Vorbereitung).

August Strindberg in Volksausgaben:

Historische Miniaturen. 33. Tausend. Geh. M. 5.25, geb. M. 7.50.
Heiraten. Zwanzig Ehegeschichten. 18. Tausend. Geh. M. 5.25, geb. M. 7.50.
Die Inselbauern. Roman. 18. Tausend. Geh. M. 5.25, geb. M. 7.50.

Vorzugsausgaben:

Märchen. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50, in Halbleder M. 22.50.
Fabeln. Geh. M. 7.50, geb. M. 10.50, in Halbleder M.. 22.50, Luxusausgabe M. 37.50.
Eine Friedensnovelle. Geb. M. 6.—, Luxusausgabe auf Bütten in Halbleder M. 24.—
Advent. Ein Weihnachtsspiel. 800 Exemplare. Mit acht Bildbeigaben von Fritz Schwimbeck. In Halbleinen M. 30.—
Die Nachtigall von Wittenberg. Eine deutsche Historie. 800 Exemplare. Mit sieben Porträts von Lucas Cranach. In Halbleinen geb. M. 30.—

August Strindbergs Werke:

36 Bände. In Halbleder gebunden M. 950.—

Bücher über August Strindberg:

Hermann Eßwein: August Strindberg im Lichte seines Lebens und seiner Werke. Dritte, völlig durchgearbeitete neue Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. Geh. ca. M. 15.—, geb. ca. M. 18.—, in Halbleder M. 30.—
C. D. Marcus: Strindbergs Dramatik. Mit Abbildungen nach Svend Gade, Ernst Stern und Leo Pasetti. Geh. M. 12.—, geb. M. 15.—
Strindbergs Dramen: Deutsche Aufsätze von Harden, Wendriner, Theodor, Schur, Fontana, Michel, Polgar, Lindner, Widmann, Strecker, Block, Zifferer, Eichinger. Mit acht Szenenbildern. Geh. M. 3.50.
Carl Ludwig Schleich: Erinnerungen an Strindberg, nebst Nachrufen für Ehrlich und von Bergmann. Geh. M. 3.—, geb. M. 6.—
Dr. Hans Taub: Strindbergs Traumspiel. Eine metaphysische Studie. Geh. M. 2.—, geb. M. 4.—

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN